3 1761 04301 6336

Presented to the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

by

RABBI
W. GUNTHER PLAUT

Gerhart Hauptmann
Geſammelte Werke

in ſechs Bänden

Sechſter Band

S. Fiſcher, Verlag
Berlin 1910

Gerhart Hauptmann

Märchendramen

und Fragmentarisches

S. Fischer, Verlag
Berlin 1910

Elga 1 / Schluck und Jau 71 / Und Pippa tanzt 205 / Helios 295 / Das Hirtenlied 309 / Inhaltsverzeichnis 346 /

Den Bühnen gegenüber Manuskript

LIBRARY
APR 11 1996
UNIVERSITY OF TORONTO

Elga

Sechs Szenen

Den nachfolgenden Szenen liegt eine Novelle Grillparzers zu Grunde.

Dramatis personae

Ein Ritter
Der Diener des Ritters
Ein Mönch, ehemals Graf Starschenski

Gestalten im Traum des Ritters:

Graf Starschenski
Marina, seine Mutter
Elga, seine Frau
Klein Elga, sein Töchterchen
Die Amme
Dimitri, Grischka } aus dem Hause Laschek, Elgas Brüder
Oginski, Elgas Vetter
Timoska, Hausverwalter
Dortka, Elgas Kammerzofe
Erster Diener, Zweiter Diener } des Grafen Starschenski.

Erſte Szene

Ernſter, hoher Raum in einem Kloſter; in einer Wandvertiefung ein altertümliches Bett hinter dunklen Vorhängen. Es iſt auch ein großer Kamin da. Das hohe Fenſter ſteht offen. Abenddämmerung. Ein Ritter, wie er vom Pferde geſtiegen iſt, und ſein Diener, der Mäntel, Reiſedecken und Zaumzeug hereinträgt.

Der Ritter: Ich dachte ſchon, wir würden heute im Freien nächtigen müſſen. So haben wir es ja noch gut genug getroffen.

Der Diener: Ja, Herr.

Der Ritter: Das Zimmer iſt klein, aber das Bett ſcheint gut. Sogar einen Kamin haben wir.

Der Diener: Der Knecht, der mir die Pferde abnahm und ins Dorf führte, hat ſich, als er mir die Sättel hier herein tragen half, vielmals bekreuzt. Der Dummkopf meinte, daß es in dieſem Gemache manchmal nicht recht geheuer ſei.

Der Ritter: Ha, ha! Fürchteſt Du Dich? Uebrigens für den Notfall: es gibt Geſpenſter von Fleiſch und Blut, lege mir die Piſtolen neben das Bett. — Es iſt übrigens ein recht ſeltſames Bett, muß man ſagen.

Der Diener: Ja, recht ſeltſam.

Der Ritter: Am Ende ſieht es viel mehr einem Sarge ähnlich als einem Bett. Schlage die Vorhänge lieber zurück! Viel lieber mag mir der Mond mitten hinein ſcheinen ins Geſicht, als daß ich hinter dieſen kohlſchwarzen Tüchern erſticke. — Langt unſer Wein noch?

Der Diener: Morgen ſind wir in Warſchau. Bis dahin langt er gewiß. In Warſchau müſſen wir neuen kaufen.

Der Ritter: Es ſcheint mir ein altes Turmgemach, Peter, die Wände ſind rund.

Der Diener: Ja, Herr! So ſagte der Knecht. Und er ſagte noch dieſes, Herr: der alte Turm ſei lange vor dem Kloſter geweſen, und das Kloſter ſei an ihn und um ihn herum gebaut.

Der Ritter, einen frugalen Imbiß beiſeite ſchiebend: Räume weg, ich habe genug. Nur den Becher laß ſtehen und die Kanne. — Jetzt lege Dich ſchlafen, Peter, und morgen vor Sonnenaufgang weckſt Du mich. — O, heilige Maria: ich wünſchte, wir wären wieder daheim! — Gute Nacht.

Der Diener hat ſich entfernt. Mit aufgeſtütztem Ellenbogen ſitzt der Ritter am runden Tiſch. Immer klarer und heller dringt Mondlicht ſchräg durch das Fenſter herein. Da erſcheint ein Mönch in der Tür, eine Laſt Reiſig tragend.

Der Mönch, mit leiſer Stimme: Verzeiht! — Er begibt ſich an den Kamin, legt die Bürde ab und beginnt alsdann, Scheite und Reiſig für das Feuer zurecht zu ſchichten.

Der Ritter: Wer kommt noch ſo ſpät? Ach, Ihr ſeid es, ehrwürdiger Vater.

Der Mönch, ſanft verbeſſernd: Bruder.

Der Ritter: Ehrwürdiger Bruder dann. Du ſiehſt, ehrwürdiger Bruder, ich bedarf Deines Feuers nicht, ich habe das Fenſter geöffnet und freue mich der milden mondhellen Nacht. Es tut nicht not.

Der Mönch: Die Nächte sind kühl hier herum.

Der Ritter: Was sagst Du, Bruder?

Der Mönch antwortet nicht.

Der Ritter schüttelt befremdet den Kopf.

Der Mönch ist aufgestanden und will sich entfernen.

Der Ritter: Ehrwürdiger Bruder, ich bitte Euch, gebt mir Auskunft, eh Ihr geht: ich denke, ich bin in der Woiwodschaft Sendomir?

Der Mönch: Ja. —

Der Ritter: Es ist ein gesegnetes Land. Ueberall herrliche Wälder, Hügel und Schluchten. Alles voll Blüten. Fruchtbare Aecker. Hier möcht ich wohl leben und meine Hütte bauen, wofern ich ein Kind dieses Landes wäre! — Du frierst, lieber Bruder?!

Der Mönch: Nein. — Gute Nacht.

Der Ritter: Bleib und trink Wein! Es ist ein feuriger, spanischer Wein: er wärmt. Ich bitte Dich, trink!

Der Mönch schüttelt ablehnend den Kopf.

Der Ritter: Ich bitte Dich, trink! Du sollst aus dem Becher meiner Geliebten trinken. Aus purem Gold sollst Du trinken! Ich bitte Dich, tu mir Bescheid.

Der Mönch: Bruder, ich darf Dich nicht kränken. Er setzt die Lippen an den Becher. Ich danke Dir — und nun gute Nacht.

Der Ritter: Bleib, Du gefällst mir, Bruder! Noch auf ein Wort: Ein Fremder bin ich, unkundig der Landsart. Sage mir doch, wer hat Euer herrliches Kloster erbaut?

Der Mönch blickt düster in das Auge des Ritters: Was fragst Du mich?

Der Ritter: Ei, Bruder, nur weil ich denke, daß Du es weißt.

Der Mönch: Du weißt es selbst.

Der Ritter: Wie würde ich fragen, wenn ich es wüßte?

Der Mönch: Es trifft sich zuweilen, daß es geschieht.

Der Ritter: Du bist ein seltsamer Heiliger, Bruder, wahrlich. Wer hat das Kloster gegründet? sage mir doch! Es ist übergenug guten Weins im Krug, komm, trink: wir wollen des edlen, gottseligen Mannes Gesundheit trinken, der es gegründet hat.

Der Mönch: Ich dank Euch, Herr.

Der Ritter: Sieh, Bruder, ich trinke des Mannes Gesundheit. Warum? Kloster zu gründen gehet mir übrigens ganz wider meine Art. Es gehet mir wider Ritter-, Reiter- und Kriegsmannsgemüt. Aber ich sitze hier gut! Ich sitze hier herrlich gut! Ein herrlicher Platz! Der Mann sei gesegnet, dem ich die göttliche Stunde verdanke.

Der Mönch: Bist Du ein Deutscher, Herr?

Der Ritter: Du hast es geraten.

Der Mönch: Du hast einen fröhlichen Geist, lieber Herr, den erhalte Dir Gott.

Der Ritter: Bruder, es war nicht immer so. Komm, rücke den Stuhl ein wenig näher und setze Dich. Sieh, es gab eine Zeit, wo Sauersehen mein täglich Brot war.

Ich konnte das Maul kaum zum Lachen verziehen. — Da, siehe das Bild. Er weist ihm ein Miniaturbildchen, das er an einem Kettchen auf der Brust trägt.

Der Mönch, erblassend: Ist das Dein Weib?

Der Ritter: Es ist mein Weib und, Bruder, hier mein Kind.

Der Mönch: Ein schönes Weib!

Der Ritter: Ja, Bruder. Und hier: ein schönes Kind.

Der Mönch: So sieh Dich vor ...

Der Ritter: Was meinst Du, Mönch?

Der Mönch: Daß Du nicht doch dereinst noch ein Kloster gründest zu guter Letzt.

Der Ritter: Was willst Du damit?

Der Mönch: Es baue niemand sein Glück auf Weib und Kind — —!

Der Ritter: — — Nun, Bruder, wir verstehen uns nicht. Du bist ein Mönch, nun gut; ich bin es nicht. Wahrhaftig in Gott, ich bin kein Mönch! Du lebst dem Himmel, ich lebe der Erde. Und siehe, die Erde ist himmlisch schön! Hart ist das Eisen, grimmig und kalt. Weicher wie Blätter der Rose das Weib und duftig und heiß! Beides lieb ich, beides halt ich im Arm! Du aber, Du hast das Kreuz!

Der Mönch, wie im Fieber bebend, flüsternd: Ich habe das Kreuz!

Der Ritter: Bruder, Du zitterst. Bist Du krank?

Der Mönch: Nein! — Tritt hierher! — Siehst Du dort — im Nebel ... siehst Du ...?

Der Ritter: Trümmer. Gebrochene Mauern. Wem gehörte das Schloß?

Der Mönch: Dem Grafen Starschenski. Und was Du siehst, all das gesegnete Land gehörte dem Grafen Starschenski.

Der Ritter: Was ist's damit?

Der Mönch: Du reitest nach Warschau, so frage Johann Sobieski nach ihm. Er hatte, wie Du, das Schwert und das Weib im Arm, und dennoch nahm er am Ende das Kreuz allein. — Gute Nacht.

Man hört dumpfen Chorgesang.

Der Ritter: Wollt Ihr schon fort?

Der Mönch: Freilich. Zur Messe! — Zur Totenmesse.

Er verschwindet.

Während des Gesanges wirft sich der Ritter müde aufs Bett, so wie es ist. Es wird dunkler, so wie sein Bewußtsein erlischt, und hellt sich wieder auf in die Gebilde eines Traumes, darein sich ihm und den Zuschauenden alles verwandelt.

Zweite Szene

Ein schöner, hoher, freundlicher Saal bei vollem Sonnenlicht. Starschenski in reicher Kleidung, sein noch nicht zweijähriges Töchterchen auf dem Arm. Marina, seine Mutter, eine ehrwürdige alte Frau, sitzt mit Handarbeit beschäftigt in einer Fensternische. Die Amme.

Starschenski: Mutter.

Marina: Nun?

Starschenski: Ich bin glücklich!

Marina: Wohl mir, so bin ich's auch.

Starschenski: Soll ich nicht glücklich sein? Wer soll glücklich sein, Mutter! — Elga!

Die Amme: Elga, höre, der Vater ruft. Wenn der Vater ruft, mußt Du hören, Elga.

Starschenski: Laß sie doch, Amme. Unterbrich sie nicht in ihrem höchst wichtigen Tun. Ich sehe sie ja. Und wenn ich mit der Hand über ihr blauschwarz glänzendes Haar streichen will — er tut es — hat sie's gern und läßt es geduldig zu. Nicht, Elga?

Klein Elga: Atti, Atti!

Die Amme: Atti spricht sie: das soll Vater heißen.

Starschenski: Vater, sagst Du? Komm, Tochter, komm! Mein bist Du. Ja! Meine Tochter bist Du! Wo ist Deine Mutter?

Die Amme: Die Herrin kleidet sich an für das Mittagsmahl.

Starschenski: Sie schmückt sich für mich, Mutter.

Er übergibt Klein Elga der Amme. Da, Amme, nimm sie! Halt einmal, Amme!

Klein Elga, bei der Amme: Atti, Atti.

Starschenski: War es nicht gut, daß man sie Elga hieß, nach der Mutter? Hat sie nicht ganz dasselbe Haar? Schwarzes Haar und blaue Augen. — Geh, Amme!

Die Amme entfernt sich mit dem Kinde.

Starschenski, nach einigem Stillschweigen: Mutter!

Marina: Mein Sohn?

Starschenski: Ich bin glücklich.

Marina: So bin ich's auch.

Starschenski: Hast Du jemals gedacht ... ich meine früher, als ich noch einsam lebte mit Dir ... als ich noch einsam und menschenscheu lebte, daß ich jemals könnte so glücklich werden?

Marina: Nein. Das hab ich mir nicht gedacht. So erhalte Dir Gott Dein Glück.

Starschenski: Bangst Du?

Marina: Nein. Aber die Zeit steht nicht still. Ist man ohne Glück, so hat man nichts, als zu wünschen. Wünschen und Hoffen tut wohl. Ist man glücklich, so hat man viel eher zu fürchten.

Starschenski: Mutterchen, Mutterchen, es liegt uns im Blut! Sinnieren, grübeln, sorgen und bangen liegt uns im Blut. Und siehst Du, ihr Blut ist leicht: deshalb lieb ich sie so! — Ach, Mutterchen, halte doch Deine Augen nicht immer so fest auf den Stickrahmen geheftet! Blick' um Dich, blick' auf! Draußen ist Frühling! Wir

wollen Kristallkelche mit Rosen auf die Tafel stellen und den ältesten Wein aus dem Keller — und Elga wird bei uns sein.

Marina, bewegt: Ja, Du liebst sie, Du liebst sie, mein Sohn!

Starschenski: Ich liebe sie, Mutter; das sage Du nur. Aber Du weißt doch nicht, was Du sagst, wenn Du Dein Wort sagst. Zwanzig Jahre im Kerker, lichtlos, widerwillig schimmliges Brot nagend. Mehr war mir die Welt nicht, ich weiß nicht, warum. Ich konnte die andern nicht begreifen, wenn sie von Blumen sprachen, von grünen Wäldern und goldenen Saaten, wenn sie einen Jubel hörten aus dem Gesang der Vögel, aus dem Blau des Himmels ein Lachen. Ich fühlte nur Knechtschaft und Fron. Jetzt bin ich sehend und frei! Sehend und frei hat sie mich gemacht.

Elga tritt schnell ein.

Elga: Starschenski!

Starschenski: Elga?

Elga: Heut müssen wir zu Pferde und jagen. —

Starschenski: Jagen wir. Aber nicht über die jungen Saaten.

Elga: Ueber Saaten, Hecken, Zäune und Gräben ... Schau'! — Ein Schmetterling hat sich an ihrer Brust niedergelassen.

Starschenski: Der Frühling flattert an Deiner Brust.

Elga: Ein Schmetterling.

Starschenski nimmt und zerdrückt den Schmetterling.

Elga: Was tuſt Du?

Starſchenski: Nichts: mein iſt der Platz!

Elga: Narr.

Starſchenski: Elga! Sie umarmen und küſſen ſich.

Marina, aufblickend: Küßt Ihr Euch wieder?

Starſchenski: Ja, Mutter, wir küſſen uns. — Haſt Du mich lieb, Elga?

Elga: Heut: ja!

Starſchenski: Wirſt Du mich immer lieb behalten?

Elga: Immer? Immer? Einſt werd ich Staub ſein! Aber heut leb ich. — Laß mich.

Starſchenski: Bleib! Einen Augenblick noch: bleib. O, ihr Augen!

Elga: Du drückſt mich.

Starſchenski: O weh! Liebe Hand!

Elga: Laß! —

Starſchenski: Deine Brüder kommen, weißt Du das ſchon?

Elga: Griſchka und Dimitri?

Starſchenski: Beide!

Elga: Warum? Was wollen ſie?

Starſchenski: Sorge Dich nicht darum.

Elga: Ich ſorge mich nicht. Aber ich will nicht, daß ſie immer kommen und Geld von Dir nehmen.

Starſchenski: Vielleicht wollen ſie diesmal kein Geld.

Elga: Und wenn ſie es wollen: ſie ſollen von Dir keinen Heller erhalten! Verſprich mir das!

Starschenski: — Ich wollte Dir dies und noch mehr versprechen, wenn es nur nicht Deine Brüder wären.

Elga: Mutter, hilf mir! Versprich mir das!

Marina: Du solltest, mein Sohn, nicht ihrer Verschwendung Vorschub tun. Aber Du, meine Tochter: es sind Deine Brüder!

Elga: Ihr verderbt mir den Tag.

Starschenski: Ich will alles tun.

Elga: Und nicht einen Heller!

Starschenski: Nein! Aber sei fröhlich! Sei fröhlich, wenn wir mit Deinen Brüdern bei Tafel sitzen. Wir wollen schmausen. Wir wollen von den jungen Pfirsichblüten in unsern Wein tun und Gott für das Leben danken.

Marina: Danket Gott anders, liebe Kinder, danket Gott nicht auf diese Art.

Starschenski: Auf diese Art, Mutter, auf keine andere! Wenn der Wein schäumt und Elga lacht, so gibt es weder im Himmel noch auf Erden sonst noch ein Paradies.

Marina: Sündige nicht!

Starschenski: Mutter, Elga im Arme haltend ... das und sündigen? Lobt sich nicht Gott durch sie? Verklärt sich nicht Gott in ihr? Uebertrifft sich nicht Gottes unerfaßliche Bildnerkraft in diesem Geschöpf? Weißt Du mir eine Frucht zu nennen an irgend einem Baume des schaffenden Gärtners nur halb so herrlich, schwellend,

süß und göttlich, wie diese ist? Bete ich nicht den Schöpfer an in ihr? Genieße ich nicht Gott selber in ihr? Wer bin ich, daß er Dich mir geschenkt?!

Elga: So wahre mich wohl!

Starschenski, nach kurzem Nachdenken, mit tiefer Festigkeit: Ich will's —!

Dimitri und Grischka treten ein mit Lebhaftigkeit.

Dimitri: Da sind wir.

Starschenski: Dimitri und Grischka! Willkommen beide.

Grischka, die Hand Marinas küssend: Gott beschütze Euch, gnädigste Frau.

Elga: Hat man Euch auf dem Hofe gesehen?

Dimitri, nachdem auch er Marina die Hand geküßt: Nein. Wir sind durch den Garten gekommen, durch das Mauerpförtchen bei dem alten Wartturm.

Starschenski: Wo habt Ihr die Pferde?

Grischka: Der alte Timoska, der Verwalter, schlich dort herum: der hat sie uns abgenommen.

Elga: Was sucht der Timoska bei dem alten Wartturm?

Starschenski: Weiß nicht.

Grischka: Als wir erschienen, erschrak er.

Marina: Er ist nicht furchtsam für sich. Er ist nur besorgt für seinen Herrn. Er hat Euch, ich weiß es, im Verdacht, daß Ihr mit dem unzufriedenen Teile des Adels konspiriert wider Johann Sobieski, unsern König. Er selber hat unter Sobieski gedient: und dieser, meint

er vielleicht, könne am Ende ſogar noch auf ſeinen Herrn ein Mißtrauen werfen.

Starſchenski: Er iſt nur unnütz beſorgt um mich, ſeinen Herrn. Er iſt alt und treu.

Griſchka, lachend: Und grob!

Elga: Wer ſagt, daß er treu iſt? Aber legt ab, liebe Brüder. — Was macht der Vetter?

Dimitri: Oginski iſt wohl.

Griſchka: Er iſt wohler als wir. Er hält mit dem Wenigen Haus, das unſer Vater für ihn als Vormund zurücklegte. Er hält ſich verſteckt, allein er führt ſonſt ein gutes Leben.

Starſchenski: Das freut mich. Ihr habt mit anderen Genoſſen von Adel konſpiriert: aus Leidenſchaft und freiem Entſchluß. Oginski iſt grundlos verwickelt in Euren Widerſtand und iſt überdies kein Held.

Griſchka: Nein.

Marina: Er glaubte, er müſſe tun wie Ihr, weil Ihr ſeine Freunde und Vorbilder waret.

Dimitri: Ja.

Starſchenski: Ich freue mich, wenn es ihm ſtill und wohl ergeht, gemäß ſeiner Art. Möge er doch einmal bei Nacht aufſitzen und uns beſuchen.

Dimitri: Er iſt zu ſcheu.

Starſchenski: So ſage ihm, daß ich ihn bitte. Man muß ihn aufrütteln.

Marina, bitter: Ja, das muß man. Als ich ihn ſah drückte er ſich immer an den Wänden herum.

Elga: Er iſt ein Weib! Ich mag ihn nicht hier haben.

Starſchenski: Du biſt zu hart. Er hat ein weiches Gemüt, das vielleicht reicher als unſeres iſt. Er mag nur kommen und ſeine Füße wärmen an meinem Herd.

Dimitri: Unſer Vater hat ihn oft allzu übel behandelt.

Griſchka: Und meiſt verächtlich.

Elga, hart: Das ſagt Ihr. Der Vater hat ihn gerecht behandelt!

Marina: Komm, Elga, führe mich.

Elga, herzlich, dienſtwillig: Ei, Mütterchen, bis ans Ende der Welt. Marina, von Elga geſtützt, entfernt ſich mit ihr.

Starſchenski: Wein! — Ihr ſeid durſtig.

Dimitri: Drei Stunden auf dem Gaul und wie geritten!

Starſchenski: Wild, wie Ihr lebt.

Griſchka: Es lohnt nicht, das Leben zahm und langſam zu leben.

Starſchenski: Es lohnt!

Dimitri: Das ſagſt Du! Mir lohnt es nicht.

Griſchka: Mir auch nicht.

Dimitri: Es kommt mir vor, als liefen wir alle herum mit einem abgebrochenen Speer im Rücken.

Griſchka: Ja. Von Taumel zu Taumel vorwärts, von Rauſch zu Rauſch, damit man ihn nicht fühlt.

Starſchenski: Ihr ſeid arm.

Dimitri: Du nicht?

Starſchenski: Nein.

Dimitri: Du fühlſt die vergiftete Wunde, darin der

Spieß steckt, nicht? Der Diener hat Karaffen mit Wein gebracht, Gläser hingestellt und eingegossen.

Starschenski erhebt sein Glas: Trinkt! — Du sagst es: ich fühle sie nicht. Ich habe gedacht wie Ihr, und wo Ihr den Taumel sucht, suchte ich den Tod. Ich habe ihn in Sobieskis Schlachten gesucht — und mich in der Stille vergraben, wie Vetter Oginski. Ich war ein Narr. Ich fühle den Spieß und die bohrende Wunde nicht. Stößt an. Es gibt Glück!

Grischka: Wenn Du meinst?

Starschenski: Ja, es gibt Glück.

Dimitri: Wo?

Starschenski: Setzt Euch: im Weibe ist Glück.

Dimitri und Grischka lachen laut auf.

Starschenski: Ihr lacht? Warum lacht Ihr?

Dimitri: Weil Du das sagst.

Starschenski: Wißt Ihr es anders?

Grischka, lachend: Ich denke wohl. Was mich betrifft, mir sind alle Weiber schal geworden.

Starschenski: Alle?

Dimitri: Alle, wie ich sie nacheinander genoß.

Starschenski: Vielleicht. — Alle sind schal, außer einer.

Dimitri: Ei! Die wäre?

Starschenski: Sie!

Grischka, nach kurzem Stillschweigen: Schwager, Du bist ein Wunder von Mann! Nach bald drei Jahren der Ehe sprichst Du so.

Starschenski: Ja, so spreche ich immer noch.

Dimitri: Und nichts von Ueberdruß?

Starschenski: Nichts davon! Hört mir zu: Als ich vor vier Jahren in jener Regennacht durch die Straßen von Warschau ging und sie zuerst vor mir auftauchte ...

Dimitri: Eine schlimme Zeit für Vater und Schwester.

Grischka: Eine böse Zeit.

Starschenski: Für beide böse, doch nicht für mich.

Grischka: Verflucht die Meute, die meinen Vater ins Elend hetzte.

Dimitri: Verdammt die Knechte und feigen Schergen, die Vater und Schwester zu Bettlern machten.

Starschenski: Ja, elend war sie, einer Bettlerin sah sie gleich, wie sie mir nachlief und Hilfe erflehte ... doch nichts davon! — Sobald ich mit ihr in die Kammer trat ...

Dimitri: Jawohl: wo unser zum Tode erkrankter, armer Vater, ins Stroh gewühlt, den Kopf auf einen Sattel gebettet, doch als ein Held sein Ende erwartete.

Starschenski: Ich sah nur sie! Die Kerze flackerte auf, doch ich sah nur sie! — Und seit der Stunde, in jeder wachen Minute langer Jahre ... ich sah nur sie! Immer mehr versonnen: Sie verstellt mir das All! Sie ist mir das All! — Ich sehe nur sie!

Dimitri, nach einigem Zögern, listig: Schwager!

Starschenski: Sprich! Sage, was Du willst.

Dimitri: Du hast viel für uns getan.

Starschenski: Nichts! Es ist nichts! Was ich für Euch tun kann, ist nichts.

Grischka: Nein, Du hast viel für uns getan. Die Dankesschuld ist zu groß, wir werden sie niemals abtragen: bitter genug, sie noch häufen zu müssen! Indessen wir stehen im Kampf. Wir schlagen uns für Freiheit und Ehre des Standes, dem wir zugehören. Dazu dienen wir auch der Sache des Volks.

Starschenski: Ich nicht.

Grischka: Das halte getrost, wie Du willst. Wir gönnen Dir jedes Glück. Wir hingegen sind unbehaust. Unsere Feinde geben uns keinen Frieden. Ohne Geld keine noch so kurze gesicherte Rast.

Starschenski: Fordert, wieviel Ihr wollt.

Dimitri: Tausend Goldgulden.

Starschenski: Ihr sollt sie haben, doch Hand auf den Mund!

Der alte Hausverwalter tritt ein.

Starschenski: Was willst Du, Timoska?

Der Hausverwalter: Ich störe. So komme ich ein anderes Mal.

Starschenski: Tritt näher, Timoska. — Verzeiht mir. — Ich habe mich gewöhnen müssen, das Meine mit Ernst zu verwalten. Weit über hundert Gespanne gehen auf meinen Aeckern. Mehr denn fünfhundert Bauern sind bei der Arbeit.

Dimitri: Du bist das Muster von einem Wirt.

Starschenski: Berichte mir also, Timoska! Seht,

er ist meine rechte Hand. Wir beide wandern tagelang durch meine Felder, Forsten und Meierhöfe.

Grischka: Das Auge des Herrn macht die Kuh fett.

Dimitri: Und den Knecht mager, jawohl.

Starschenski: Einerlei. Es tut wohl, einer Pflicht zu genügen. Es sitzt sich fröhlicher beim Mahl nach getaner Arbeit. Und Elga wird lachen!

Grischka: Ja, sie lacht fast zuviel. Aber weißt Du was, Dimitri, laß uns zu ihr gehen!

Beide verbeugen sich kurz und gehen.

Starschenski: Was brummst Du, Alter? Sprich deutlich zu mir.

Der Hausverwalter: Herr, es ist ärgerlich.

Starschenski: Was?

Der Hausverwalter: Der blonde Knecht hat die Deichsel des Kutschwagens zerbrochen.

Starschenski: Laß eine neue machen. — Ist es nichts weiter?

Der Hausverwalter: Herr, es ist ärgerlich.

Starschenski: Hm! — Noch etwas?

Der Hausverwalter: Ja, Herr, noch etwas.

Starschenski: Ist Weizen auf dem Boden umgekommen?

Der Hausverwalter: Nein.

Starschenski: Ei, muß man Dir die Worte mit Zangen herausziehen? — Hat das große Gewitter viel Schaden gemacht?

Der Hausverwalter: Nein.

Starschenski: Ist der Marder in den Taubenschlag gefallen oder was?

Der Hausverwalter: Herr, es ist ärgerlich. Ich freue mich, daß Ihr nicht mehr mißmutig sitzet und im Finstern grübelt. Ich freue mich, daß wir eine liebe Herrin bekommen haben, und daß Ihr ein Töchterchen auf den Knieen wiegt ...

Starschenski, ungeduldig: Nun, und was freut Dich nicht?

Der Hausverwalter: Daß Ihr Euch mit Pan Dimitri und Pan Grischka so sehr einlaßt.

Starschenski: Seit einem Jahre selten genug, scheint mir.

Der Hausverwalter: Es kann Euch Gut und Glück kosten —

Starschenski: Höre, Du Graukopf: Du bist alt und treu, deshalb verzeih ich Dir. Ich will Dir sogar Rede stehen. Was Pan Grischka und Dimitri tun, das mögen sie tun. Ich kann Ihrer Seelen Hüter nicht sein. Was mich betrifft: ich bin dem König ergeben und baue mein Land. Jetzt aber sage, was bringt Dich darauf?

Der Hausverwalter: Sie kommen zu oft.

Starschenski: Wer kommt zu oft?

Der Hausverwalter: Pan Dimitri und Pan Grischka. — Die Bauern im Dorfe wissen es.

Starschenski: Vor dreiviertel Jahren sind sie zum letzten Mal bei mir gewesen.

Der Hausverwalter: Die Bauern wissen es anders.

Starschenski: Dann sind sie Dummköpfe!

Der Hausverwalter: — Herr, — ich habe es mit diesen Augen gesehen ...

Starschenski: Was hast Du gesehen?

Der Hausverwalter: Wie der heimliche Bote kommt und geht bei der Nacht.

Starschenski, erstaunt und befremdet: Ein heimlicher Bote kommt und geht? Wo kommt er her? Wo geht er hin?

Der Hausverwalter: Durch dasselbe Pförtchen.

Starschenski: Hinten im Garten? Am alten Turm?

Der Hausverwalter: Wo Pan Grischka und Dimitri heute hereintraten.

Starschenski: Wer hat den Schlüssel zu Pförtchen und Turm?

Der Hausverwalter: Pani Elga.

Starschenski: Zum Teufel!! Geh! Was schwatzest Du da —

Der Hausverwalter entfernt sich nach einer tiefen Verbeugung.

Die Stimme Elgas: Starschenski, mein Falke, komm!

Starschenski steht geistesabwesend.

Elga tritt ein: Hörst Du nicht, warum ich rufe?

Starschenski, erwachend: Riefst Du mich?

Elga: Wie? Was? Hast Du geträumt?

Starschenski, mit einem qualvollen Seufzer: Schwer! —

Elga: Schwer hast Du geträumt? Was hast Du geträumt, armer Nachtwandler?

Starschenski: Küsse mich!

Elga, unter leidenschaftlichen Küssen: Da! da! und da! Willst Du noch mehr?

Starschenski: Sieh mich an.

Elga: Nun? — Sieht ihm frei und fest ins Auge. Was ist's? —

Starschenski, nachdem er sie tief und forschend angesehen: Nichts!

Elga: Was fehlt Dir?

Starschenski, befreit: Nichts! Es ist gut! Er küßt sie auf die Stirn.

Dritte Szene

Der Raum verwandelt sich in ein Schlafzimmer. Elga ist vor ihrem Toilettentisch beschäftigt. Die Amme mit dem schlafenden Kind auf dem Arm ist bei ihr. Es ist nachts gegen elf Uhr.

Elga: Geh, Amme, geh mit dem Kinde vorsichtig hinaus. Du sollst auch heute nacht nicht im Zimmer nebenan schlafen mit ihr. Dortka wird Dir helfen die Wiege ins gelbe Zimmer tragen. Ich bin furchtbar müde und mag die Nacht nicht gestört sein.

Die Amme: Ach, Herrin, es ist unnütz. Ich kenne sie. Ich weiß es voraus, wenn sie unruhig sein will. Sie wird Euch heute die Nacht hindurch so ruhig im Bettchen liegen und stumm wie ein Fischchen.

Elga: Tu, was ich sage. Einerlei.

Die Amme: Freilich tu ich das. Wofür wäre ich sonst eine gehorsame Dienerin? Sie wacht! Komm, kleine Meerkatze, komm. Machst große Augen. Schau', wie die liebe Mutter sich schmückt. Sternchen auf der Brust! Schöne rote Flimmersteinchen im Ohr.

Elga, in den Spiegel vertieft: Ei, bist Du immer noch da! Geh! Mach', daß Du fortkommst.

Die Amme entfernt sich mit dem Kind.

Elga singt für sich:

Ich bin ein wilder Vogel
und fahre daher.
Ich bin ein weißer Falke,
ein schwanenweißer Sperber!

Ich segle unter der Sonne
und über meinem Schatten:
Tief unter mir mein Schatten,
mein Schatten zieht mit mir.

Wer ist denn draußen? Dortka, bist Du es?

Dortka, die Kammerzofe, tritt ein.

Dortka: Ja, Herrin.

Elga: Ist der Graf ausgeritten?

Dortka: Ja, Herrin. Er ist fort. Ich hörte, wie er zum Verwalter sagte: ich habe so viele Geschäfte, ich übernachte heute in der Stadt.

Elga: Setzt sich aufs Pferd, reitet davon, sagt mir nicht einmal gute Nacht. — Leichtsinnig: Sei's drum.

Dortka: Ich hörte, wie er dem Verwalter Grüße für Euch auftrug.

Elga: Dem Timoska?

Dortka: Ja.

Elga: Auch ein Liebesbote.

Dortka: Aber ein wackeliger.

Elga: Ich habe die Rubinen ins Ohr gehangen, ist es recht?

Dortka: Ihr braucht sie nicht. Ihr habt welche auf den Lippen.

Elga: Ah, aha! Poesie! — Machst Du denn auch Gedichte, Dortka?

Dortka: Nein. Oder nicht gute wenigstens. Pan Oginski macht bessere.

Elga: Woher weißt Du das?

Dortka: Habt Ihr mir nicht eines seiner Gedichte vorgelesen, erst jüngst?

Elga: Welches?

Dortka: Von einem Falken war es oder so 'was.

Elga: Ist es nicht schön? — Horch! — —

Dortka: Es ist nichts. — Habt Ihr etwas gehört?

Elga: Es war mir, als hätte das Gartenpförtchen geknarrt.

Dortka: Es knarrt nicht. Ich habe selbst Oel in die Eisenringe gegossen.

Elga: Ist die Mutter zu Bett?

Dortka: Ja.

Elga: Pani Marina ist gut und still. Sie hat Frieden. Meine Mutter war nicht so. Aber sie war wunderschön.

Dortka: So schön wie Ihr?

Elga: O, Dortka, ich bin nichts gegen sie! So schön ist meine Mutter gewesen. Auf hundert Werst im Umkreis hieß sie die Schöne bei den Leuten. — Ich habe einmal etwas Furchtbares gesehen, Dortka. Wir hatten einen Knecht, er trug mich oft auf seinen Schultern — ach oft! oft ... Seine Knochen waren wie Mammutknochen, doch sein Seelchen wie eines Singvögelchens. — Eines Morgens hatte er sich an der Tür meiner Mutter aufgehängt.

Dortka: Der Narr! Durfte er seine Augen so hoch erheben?

Elga: Geht es Dir auch so, Dortka?

Dortka: Wie?

Elga: Daß Dir am Abend etwas von dem Traum der vergangenen Nacht wiederkommt. Den ganzen Tag iſt er fort, plötzlich ſchwebt etwas davon an der Seele vorbei.

Dortka: Wißt Ihr, daß Ihr geſchrieen habt in der geſtrigen Nacht?

Elga: Nein.

Dortka: Es war ein gellend nadelſpitzer Schrei, der mich aufweckte, er war ſo fremd, wie gar nicht von Euch.

Elga: Nicht träumen! Ueberhaupt nicht träumen! Ich ſah etwas Schwarzes, Lichter, einen Toten, glaube ich, man ſieht oft Tote im Traum.

Dortka: Das bedeutet Glück!

Elga: Es iſt heute ſo hell, Dortka! Der Mond ſcheint ſo furchtbar hell. Faſt taghell iſt es.

Dortka: Aber die großen Kaſtanien haben Blätter bekommen, da gibt es Schatten. Im Winter war es viel ſchlimmer.

Elga: Die Bäume haben Blätter und Blüten bekommen, nicht nur die Kaſtanien. Wie ſüß der Geruch des Flieders iſt! Ach, Dortka! Dortka!...

Dortka: Nun, Herrin?

Elga: Ich lieb ihn ſo.

Dortka: Gott weiß es, daß Ihr ihn liebt.

Elga, plötzlich mit Haſt: Aber weißt Du: er ſoll nicht kommen! Geh, ſag' ihm ... geh ſchnell und ſag' ihm das! Geh, Dortka: er ſoll nicht kommen.

Dortka: Was habt Ihr doch heut? Weshalb zittert

Ihr doch? Warum fürchtet Ihr Euch? Es ist alles in tiefer Ruh. Ist es denn heut das erste Mal, Herrin? Weiß ich denn nicht, wie Ihr die Minuten verflucht habt, weil sie zu langsam verstrichen bis heut? Wie es sollte, ist alles gekommen: der Herr ist in Warschau! Was bangt Ihr denn?

Elga: Was hab ich gesagt?

Dortka: Er soll nicht kommen, habt Ihr gesagt.

Elga: Geh, lauf, Dortka, so schnell Du kannst ...

Dortka: Er soll nicht kommen?

Elga: Bist Du bei Sinnen! — Dortka.

Dortka: Was?

Elga: Ich hörte Hufschlag!

Dortka: Es sprengt jemand davon. Es wird der Verwalter sein. Sein Pferd stand im Stalle gesattelt, als ich vorhin drüben war und den Knechten und Mägden Branntwein brachte.

Elga: Traust Du dem Verwalter?

Dortka: Nein. Aber der alte Timoska ist taub und blind, er hat keine Zähne und Fäuste. Er hört, sieht, beißt und schlägt nicht.

Elga, belustigt, dann erschreckt: Sieh doch: da ist Licht ... drüben ist Licht.

Dortka: Wahrhaftig, im alten Wartturm ist Licht.

Elga: Schnell, gib mir den Schafpelz.

Dortka: Wollt Ihr hinüber?

Elga: Was sonst?

Dortka: Er sollte nicht Licht machen.

Oginski kommt.

Elga: Wo kommſt Du herein?

Oginski: Das Ausfallspförtchen ſtand offen.

Dortka: Ich ließ es offen ſtehen aus Vorſorge.

Oginski: Da, nimm. — Er gibt Dortka Geld, ſie entfernt ſich.

Oginski und Elga fliegen einander in die Arme.

Elga: Warum biſt Du ſo lange nicht zu mir gekommen?

Oginski: Ich weiß nicht. Ich bin herumgegangen auf den einſamen Feldwegen und durch die Schluchten der Wälder, immer einſam, ganz einſam; und doch war ich bei Dir.

Elga: Was hab ich davon? Wenn Du fort biſt, biſt Du mir fort. Wenn Du fort biſt und Du ſagſt, daß Du dennoch bei mir biſt, ſo biſt Du doch nicht bei mir.

Oginski: So komm, komm mit mir! Warum bliebſt Du hier? Warum folgteſt Du mir nicht?

Elga: Papperlapapp! Küſſe mich!

Oginski küßt ſie leidenſchaftlich; danach eindringlicher: Warum folgſt Du mir nicht?

Elga: Wohin?

Oginski: Ich habe ein wenig Geld vom Staroſten Laſchek geerbt, Du weißt es. Wir können ins Ausland. Wir könnten glücklich ſein.

Elga: Soll ich Hemden und Strümpfe waſchen?

Oginski: Ich werde für Dich arbeiten. Ich will mir das Schlafen abgewöhnen und Tag und Nacht für Dich arbeiten.

Elga hält ihm den Mund zu: Nein, nein, mein Freund, daraus wird nichts.

Oginski: So liebst Du mich nicht.

Elga schüttelt mit fatalem Lächeln den Kopf.

Oginski: So laß uns ein Ende machen!

Elga: Oginski!

Oginski: Ei, es führt zu nichts! Es führt wirklich zu nichts! Du liebst mich nicht: Du liebst Starschenski! Er ist Dein Gatte! Gut! So sei's!

Elga: Ich liebe Starschenski nicht!!

Oginski: Aber Du liebst mich auch nicht. Elga, man hat es mir gesagt: Deine Tage verstreichen unter Lachen und Jauchzen, wenn ich fort bin. Du bist fröhlich und tanzest. Im Tanz bist Du unermüdlich, sagen sie, und jedes Fest ist Dir zu kurz. — Elga! Elga, weine nicht.

Er küßt ihr die Tränen aus den Augen.

Elga: Ach... Du!... Laß!... Es ist nichts! — — — Starschenski wird Dich zu uns aufs Schloß laden, weißt Du schon?

Oginski: Nein.

Elga: Wirst Du kommen?

Oginski, ernst und fest: Ich werde kommen, wenn er mich ladet.

Elga: Er wird Dich laden. — Meine Brüder waren hier.

Oginski: Sie wollen Geld von ihm?

Elga: Ich weiß nicht. Aber ich habe ihm gesagt, was Du mich geheißen hast: daß ihre Unternehmungen töricht

ſind und ihre Verſchwendung ſinnlos. Er hat mir verſprochen, ihnen keinen Heller ferner zu geben. — Mit innerlichem Lachen: Drollig war es!

Oginski: Was?

Elga: Sie ſprachen von Dir.

Oginski: Wie ſprachen ſie wohl von mir?

Elga: Mitleidig.

Oginski: Hanswürſte ſind es.

Elga: Man hätte denken können, Du ſeieſt ein armes, hungriges Schaf und ſie zwei Löwen.

Oginski: Ein Löwe bin ich nicht.

Elga: Es hörte ſich an, als hätten ſie Dich nur immer am Fädchen gezogen all die Zeit.

Oginski: Starſchenski: glaubt er ihnen?

Elga, lachend: Er wird Dich aus purem Mitleid zu Gaſte bitten.

Oginski: Und dennoch komme ich!

Elga: Nein, komm nicht!

Oginski: Weshalb nicht?

Elga, zerknirſcht: Ich werde noch ſchlechter werden, wenn Du kommſt. —

Dortka ſtürzt herein.

Dortka: Fort, fort, Pan Oginski! Sie ſuchen den Garten ab.

Oginski: Wer?

Dortka: Sie haben das Licht im Wartturm geſehen.

Oginski ſpringt zum Fenſter hinaus.

Elga: Schließ das Pförtchen.

Dortka rennt hinaus. Elga, allein, eilt ans Fenster, darauf an die Tür. Plötzlich schreit Dortka draußen auf und wird, noch schreiend, von Starschenski hereingeführt.

Starschenski: Bekenne!

Dortka: Was soll ich bekennen?

Starschenski: Bekenne, Dirne! Und wehe Dir! Eine Lüge wäre Dein Tod.

Elga, plötzlich mit Heftigkeit: Was willst Du von ihr, und was hat sie getan?

Starschenski: Das eben will ich wissen von ihr! Bekenne, Dirne! Wo ist der Mann? Wer war der Mann? Timoska! Immer herein! Habe keine Furcht: ich befehle es Dir! Wer war der Mann? Er schlich durch das Pförtchen. Wir haben ihn beide genau gesehen. Ich habe ihn gesehen und der Verwalter auch.

Elga: Verwalter! Verwalter! Und stets der Verwalter! Dein Verwalter mag auf Knechte und Mägde achten! Das Bereich seiner Herrin geht ihn nichts an! Oder hättest Du etwa Deinen Verwalter über die Ställe und zugleich über Dein Weib gesetzt?

Starschenski: Elga!

Elga: Was willst Du?

Starschenski: Ich kenne Dich nicht.

Elga: Die Mutter schläft und das Kind, was kommst Du und machst einen sinnlosen Lärm, daß alle im Schlosse zusammenlaufen?

Starschenski: Ich will nicht Dirnen im Hause haben! Ich will nicht, daß sie in meinem Hause den

Feinden des Königs Unterſchlupf bieten. Mein Schild iſt rein und mein Haus ſoll rein ſein: keine Diebshöhle, keine Herberge für Geſindel. Deshalb bekenne, Dirne, oder: hinaus! Und, Verwalter, die Hunde hinter ihr drein!

Elga, mit wildeſter Energie: Sie iſt meine Zofe. Du wirſt es nicht tun.

Starſchenski: Was werde ich nicht tun?

Elga: Du wirſt ſie niemals davonjagen!

Starſchenski: Das werde ich, ſo Gott mir ...

Elga: Niemals! Oder ſie und mich zugleich. — Lieber will ich in Armut leben, als zur knechtiſchen Dienerin Deiner Knechte werden. Weiſe den Verwalter hinaus!

Starſchenski: Elga ...

Elga: Laß mich!

Starſchenski: Komm zu Dir!

Elga: Dann reize mich nicht weiter! — Dortka, hierher! Sie reißt Dortka von der Hand Starſchenskis zu ſich. Und dort hinein!

Dortka entfernt ſich weinend unter Elgas Schutz.

Elga, beruhigter und mit Feſtigkeit: Dortka gehört mir. Ich bin ihre Richterin. — Willſt Du mich ferner kränken, ſo laß den Morgen herankommen. Gönne wenigſtens meinen Gliedern bis dahin ein wenig Ruhe und Schlaf. Sie geht Dortka nach, man hört, wie ſie von innen die Türe zuſchließt.

Der Hausverwalter, zu Starſchenski, der regungslos in ſich geſunken ſteht: Pan Starſchenski! — Pan Starſchenski! — Wollt Ihr nicht zur Ruhe gehen, Pan Starſchenski?

Vierte Szene

Der Speiſeſaal in Starſchenskis Schloß, kurz vor Sonnenaufgang. Im Lehnſtuhl, vor einem der hohen Fenſter, Starſchenski, noch wie am Abend vorher gekleidet, vor ſich hinbrütend.
Zwei Diener, ohne Starſchenski zu bemerken, ſind im Begriff, den Raum in Ordnung zu bringen.

Erſter Diener: Was hat es doch gegeben heut nacht?

Zweiter Diener: Ich habe geſchlafen.

Erſter Diener: Der Herr hat gelärmt, und der Verwalter war die ganze Nacht auf den Beinen.

Zweiter Diener bemerkt Starſchenski: Pſt! — Was iſt das?

Erſter Diener: Heiliger Ambroſius von Krakau!

Zweiter Diener: Es iſt der Herr.

Starſchenski, aufmerkſam werdend: Was wollt Ihr?

Erſter Diener: Den Saal kehren, Herr, und den Tiſch für das Frühſtück bereiten.

Starſchenski: Hm, das tut! — He, Du!

Erſter Diener: Zu dienen, Erlaucht.

Starſchenski: Der Verwalter ſoll kommen.

Der Diener entfernt ſich, Starſchenski verſinkt wieder in Grübelei. Der Hausverwalter tritt ein.

Der Hausverwalter, ſich bemerklich machend, mit Vorſicht: Herr ... Ihr ließet mich rufen, Herr.

Starſchenski ſieht ihn fremd an: Ja. — Hm.

Der Hausverwalter: Ihr ließet mich durch den Diener rufen, Herr.

Starschenski: Ja, so! Der Verwalter! — Komm her, Timoska! — Er faßt seine Hand. Was wollt ich doch sagen, Timoska? Ja, so: nach Warschau will ich!

Der Hausverwalter: Zu dienen, Erlaucht. Ich will den Schimmeln die Geschirre auflegen lassen.

Starschenski: Geh! — — Bist Du da, Verwalter?

Der Hausverwalter: Ja, Herr.

Starschenski: Ein Arzt soll kommen.

Der Hausverwalter: Bist Du krank, Herr?

Starschenski: Ich glaube wohl. Ich denke wohl, daß ich krank bin. Mich friert. Bringt mir meinen Pelz.

Der Hausverwalter: Du solltest Dich wieder legen, Pan, solltest zu Bett gehen.

Starschenski, während man ihm den Pelz umlegt: Nach Warschau will ich.

Der Hausverwalter, halblaut zu den Dienern: Macht Feuer im Kamin, damit es warm wird im Saal. Der Herr friert, beeilt Euch. Und heißt bald den Samowar bringen, sogleich heißen Tee für den Pan.

Starschenski: Bringt Tee! Jawohl! Es tut gut in dem Pelz! — Warum bin ich hier? Bin ich gar nicht zu Bett gewesen?

Der Hausverwalter: Nein, Herr.

Starschenski: Warum nicht? — — — Geh. —

Der Hausverwalter ab. Starschenski ist aufgestanden und geht, unruhig grübelnd, hin und her. Ein Diener bringt den Samowar, gießt Tee ein, und Starschenski trinkt.

Starschenski, nachdem er getrunken: Weckt Pani Marina, sagt, ich lasse bitten.

Erster Diener: Pani Marina kommt aus der Kirche.

Marina kommt.

Starschenski, erzwungen harmlos: Guten Morgen, Mutter.

Marina: Gottes Segen, mein Sohn.

Starschenski: Ja, Gottes Segen. Komm, setz' dich. Sitz und trink Tee. Wir wollen miteinander sitzen. Bringt Licht! Es soll hell um uns sein. Bringt Licht! So, Mutter. Lange haben wir nicht so allein miteinander gesessen.

Marina: Lange nicht, guter Sohn. Es liegt nicht an mir. Ich versäume die Frühmesse nie. Ihr aber geht spät zu Bett und spät aus dem Bett. Es liegt nicht an mir.

Starschenski: Ich weiß.

Marina: Es liegt mehr an Euch, lieber Sohn. Doch Du siehst blaß. Was fehlt Dir?

Starschenski: Nichts. — Wie lange haben wir nicht so allein beim Frühstück gesessen, Mutter? Wie lange?

Marina: Beinahe zwei Jahre nicht.

Starschenski: Man kann eine Leiter hinaufsteigen und wieder herabsteigen. Nicht wahr?

Marina: Ich denke wohl, lieber Sohn. Weshalb fragst Du das?

Starschenski: Weil es auch eine Leiter gibt, die

man nur hinaufſteigen kann, Mutter. Ich bin auf dieſer Leiter ſehr hoch geſtiegen. Ich ſah die Erde nicht mehr. Wer nun zurück wollte, müßte zerſchellen.

Marina: Warum? Wir ſind alle in Gottes Hand!

Starſchenski: Du fragſt, warum? Steigt man aufwärts, ſo tritt man Sproſſen von Elfenbein: rückwärts ſind ſie verwandelt in glühendes Eiſen.

Marina: Auf dieſe Weiſe müßte man fallen.

Starſchenski: Jawohl! Fallen und unten zerſchmettert liegen, Mutter.

Marina: Was iſt das für eine ſeltſame Himmelsleiter, die Du da meinſt?

Starſchenski ſtöhnt auf: Ich könnte nicht leben, wie ich früher gelebt! Da unten könnt ich nicht leben! — —

Marina: — — Sonderbar biſt Du heut! — Komm! Ich mag Dich nicht fragen, welcherlei Sorge Du haſt, doch vertrau' auf Gott! Sieh, die Sonne ſteigt eben herauf hinter Deinen Feldern. Höre die Vögel in Deinen Gärten und über den Saaten Gott und den Frühling loben. Erfülle Dein Herz mit dem neuen Morgen, ermanne Dich, Sohn! — Oder biſt Du krank?

Starſchenski: Sie loben Gott und ſie loben den Frühling, Mutter! Es iſt ein Jubel, der einem zum Höllenhohn werden kann. — Da unten könnt ich nimmermehr leben!

Marina: Was meinſt Du damit?

Starſchenski: Sieh, Mutter: Nicht alle, die den Frühling ſehen, ſehen den Frühling. Manche vermeinen

den Frühling zu ſehen, und ſehen ihn nicht. Ich werde es Dir nicht begreiflich machen. Hier liegt das Geheimnis des Lebens! Sieh, ich weiß, Dir klingt es verwirrt ... und Gott erwählet, ach, wie wenige! Niemand weiß von dem Wunder des Frühlings zu ſagen, der das nicht kennt ... der das nicht erfahren hat, Mutter! Nur der allein, der es weiß und erfuhr, nur der allein hört Gott lachen. — Man hört Elga laut und heiter lachen im anſtoßenden Zimmer. Starſchenski wird bleich, erhebt ſich und faßt nach dem Herzen. Mutter ... ich ...

Marina: Du biſt ernſtlich krank, Sohn. Wir müſſen ſogleich den Arzt rufen. Sogleich! Du fieberſt! Es ſcheint ein Fieber im Anzug!

Starſchenski: Hier hilft kein Arzt! Sei ruhig, es iſt nichts. — Es war Elga, die lachte, nicht? — Ja, Mütterchen, wie ich ſagte. Es iſt nun ſo! Und es iſt nicht anders! Ertrag es, Mutter, finde Dich drein.

Elga kommt, ganz harmlos, mit voller, überquellender Lebensfriſche.

Elga: Guten Morgen, mein Falke. — Nun? —

Marina: Deinem Gatten iſt nicht wohl, Elga.

Elga: Nicht wohl? Laß ſehen: kann ihn ſein Weib nicht geſund machen? Krank ſein iſt häßlich. Pfui. Ein kranker Mann, ein häßlicher Mann! — Sie ſetzt ſich auf ſeine Kniee und küßt ihn. Wie? Hab ich nicht recht? — Gelt, nun biſt Du geſund?

Starſchenski: Elga! —

Er bricht in unterdrücktes, nervöſes Schluchzen aus.

Elga: O! O! Ach! Und was iſt mir nun das?! Held Starſchenski! He, Erlaucht! Weinen will der Held? Der ſtarke Mann weinen, Tränen will er weinen um nichts? Heiße, ſalzige Tränen. Warum? — Feſtige Dein Herz, ſtärke Deine Glieder und dann fort mit mir: zu Wagen, zu Pferd, durch den Wald, ins Feld! Friſch und ſtark muß ein Mann ſein! Nicht weichmütig und matt! Als Starſchenski ſie glühend umarmt: So! So! Nun kommt wieder Leben in ihn! Ja, drücke mich, küſſe mich! Nimm Leben von mir, ich habe genug für zwei.

Starſchenski, verwandelt: Ach, Mutter, richte doch Deine alten Augen auf dies Geſchöpf: iſt ſie nicht ſchön, Mutter? Iſt ſie nicht wie die Geneſung, Mutter, ſo ſchön? Schön und mein!

Elga: Waſſer verjüngt! Waſſer erfriſcht und verſchönt! Ich bin durch den See geſchwommen. Tue wie ich! Da wird alles Kranke von der Seele geſpült.

Starſchenski: Bleib doch, Mutter! Mir iſt wieder frei und gut.

Marina: So iſt mir auch, wenn Dir frei und gut iſt. Doch laß mich jetzt. Ich will zu dem Kinde hinein. Sie muß mich ſehen, wenn ſie aufwacht. Sie iſt es gewohnt.

Starſchenski: Gib klein Elga an meiner Statt einen Morgenkuß. Marina nickt und entfernt ſich.

Elga hat ſich erhoben und vor Starſchenski hingeſtellt: Steht mir das Kleid?

Starſchenski: Ich lieb' Dich ſo ſehr! ...

Elga: Sie ſchwört, es ſei das Allerneueſte von Paris.

Starschenski umarmt sie wiederum: Ich liebe Dich so! Ich könnte Dich töten, so liebe ich Dich!

Elga, mit leiser Ungeduld: Wieder drückst Du mich so.

Starschenski hält sie an beiden Armen: Mein Eigentum bist Du! Mein Eigentum! Du bist mein kostbares Eigentum! Du bist wie ein Krug! Es gibt kein zweites Gefäß so köstlich wie Dich in der weiten Welt und wär es aus Onyx oder Jaspis geschnitten. Man trinkt daraus den köstlichsten Wein. Nie wird es leer. Er küßt sie.

Elga macht sich los: Dortka kommt.

Dortka, ein wenig schüchtern, tritt ein. Sie stellt einen großen Strauß Veilchen auf den Tisch, einen kleineren behält sie in der Hand.

Elga: So. — Stell hierher. — Nun ...? Schmücke den Herrn! — Nun ...?

Dortka kniet vor Starschenski und küßt seine Hand: Verzeihung, Herr!

Starschenski nimmt den kleinen Veilchenstrauß entgegen: Steh auf, es ist gut. Der Hausverwalter kommt.

Der Hausverwalter: Der Wagen steht vor der Tür, Herr.

Starschenski: Ein Wagen? Was für ein Wagen, Timoska?

Der Hausverwalter: Ihr wolltet nach Warschau, Herr.

Elga: Du wolltest nach Warschau?

Starschenski: Ich will es nicht mehr.

Elga faßt und zieht Timoska am Ohrläppchen: Du bist ein

alter Dummkopf, Timoska! Verstehst Du mich? Scheinheilig bist Du! Warst auch einmal jung! Mißgönnst dem Mädchen sein bißchen Sünde! — Nun laß nur die Pferde angespannt. Wir wollen fahren, der Herr und ich. Komm, Dortka, leg' mir den Mantel um.

Sie geht hinaus. Dortka folgt ihr.

Starschenski hat Elga zugenickt, geht nun, allein mit dem Hausverwalter, mehrmals auf und ab, dann bleibt er stehen und wendet sich ungnädig an Timoska: Was stehst Du noch?

Der Hausverwalter: Herr ...

Starschenski: Du hast mir mit Deiner Torheit übel gedient.

Der Hausverwalter: Bestrafe mich, Pan!

Starschenski: Ich sollte Dich strafen, jawohl, Du hast recht! Ich werde lächerlich durch Dich! Soll ich, der Herr, den Liebeshändeln der Knechte und Zofen nachspüren?

Der Hausverwalter: Nein, Herr.

Starschenski: Nun also! Ich weiß, im Grunde war Deine Absicht gut. Aber Du sollst mich künftighin mit ähnlichen Torheiten nicht mehr behelligen. Hast Du gehört?

Der Hausverwalter: Ich habe gehört. — — Sollen wir heute den Hafer säen, Herr?

Starschenski: Tue, was Dir gut dünkt. Der Hausverwalter ab. Die Amme kommt, klein Elga auf dem Arme tragend. Kommt nur herein.

Die Amme: Wir suchen die Mutter.

Starschenski: Klein Elga nimmt mit dem Vater vorlieb. — Er hebt sie auf seinen Arm. — So! — Was hat sie da in der Hand?

Klein Elga: Atti, Atti!

Die Amme: Atti, Atti: das soll Vater heißen.

Starschenski: Was hat sie da in der Hand, Amme?

Die Amme: Es ist das Schmuckkästchen der gnädigsten Herrin, Erlaucht. Sie will es nicht hergeben.

Marina kommt.

Starschenski: Sieh, Mutter, was für ein herrliches Spielzeug klein Elga hat.

Marina: Ach, dahin seid Ihr verschwunden! Da mag man suchen ...

Starschenski: Klein Elga ist reich. Da, nimm sie, Mutter! — Er setzt sie der Mutter auf den Arm.

Marina: Sie hat einen Brautschmuck.

Starschenski, flüchtig verfinstert: Ich werde klein Elga nie einem Manne geben.

Klein Elga läßt das Kästchen aus der Hand fallen.

Marina: Heb auf, Amme, schnell!

Starschenski, heiter: Der Brautschmuck zerbricht! — Er hebt das Kästchen auf, blickt hinein, wühlt mit dem Finger darin; plötzlich entdeckt er etwas und nimmt es heraus. Ei, was ist das!?

Marina: Was hast Du denn da? Was war denn darin?

Starschenski, erdfahl: Nichts ist darin.

Marina: Was hast Du nur wieder? —

Sie gibt das Kind der Amme, die es forttragen will.

Starschenski: Bleib einmal, Amme! Stell' Dich dorthin mit dem Kinde! Und nun ſteh ſtill!

Er vergleicht ein kleines Medaillonbildnis, das er in der hohlen Hand hält, mit den Zügen des Kindes.

Marina: Was machſt Du doch da?

Starschenski: Komm und ſieh! — Kennſt Du das Bildnis?

Marina: Nein.

Starschenski: Den Mann, deſſen Züge es darſtellt?

Marina: — Ich kenne ihn nicht, Sohn.

Starschenski: Vergleiche einmal.

Marina: Was ſoll ich vergleichen?

Starschenski: Klein Elgas Augen und — dieſe Augen! Klein Elgas Brauen und — dieſe Brauen! Klein Elgas Haar und — dieſes Haar! Ihr Kinn, ihren Mund — und dieſen Mund! Du kennſt den Mann!?

Marina: Nein. Ja. Vielleicht. Es iſt vielleicht der Vetter Oginski.

Starschenski, furchtbar verändert, faſt ſtammelnd: Jawohl! — Nun ... was ...?... Ach, laß mich!... Es ... es geht ſchon vorüber. — Freilich ja, es iſt Oginski! — Jetzt kenn ich ihn! Der Vetter und Bettler und feige Schleicher! Der ſchlechte, kriechende, ſtinkende Hund! Laß ... laß ... ich glaube, Ihr holt den Arzt ... man will mich erwürgen ...

Marina: Gott im Himmel!

Starschenski, mit gewaltsamer Fassung, halb irrsinnig: Still, Mutter, still, komm, setze Dich her. Erzähle mir 'was. Ich bitte Dich: Du weißt mehr als ich! Du hast den Staroſten von Laſchek gekannt. Was iſt es mit dieſem Vetter Oginski? Was braucht ſie ein Bild von dem Vetter Oginski?

Marina: So ſei doch erſt ruhig. Mäßige Dich. Die Amme mit dem Kinde iſt hier.

Starschenski: Was geht mich das Kind an! Fort! Hinaus! — Die Amme mit dem Kinde entfernt ſich. — O, Mutter, bete! Binde mich feſt! O, Jeſus Chriſtus, ſonſt mord ich mein Kind.

Marina: So helfe Dir Gott in Gnaden, mein Sohn! Was haſt Du? Was iſt mit Dir vorgefallen?

Starschenski, trocken, hart, zitternd: Ich hab' wohl ein Fieber, wie Du ſagſt, doch laß es gut ſein, es ſcheint vorüber. Doch, Mutter, bleibe; eins muß ich wiſſen — ſieh, daß es klar wird innen bei mir. Erzähle mir von dem Vetter Oginski.

Marina: Was ſoll ich erzählen? Du weißt es ja. Er war im Hauſe des alten Staroſten. Er iſt mit Elga zuſammen erzogen. Mehr weiß ich nicht.

Starschenski erhebt ſich, zieht die Hausſchelle: Mehr weißt Du nicht. — Doch ich muß mehr wiſſen! Alles!! Nun muß ich alles wiſſen. Der Hausverwalter tritt ein. Ich fahre nach Warſchau, wie es beſtimmt iſt. — Der Hausverwalter ab. Zur Mutter: Leb' wohl! Starſchenski

entfernt ſich ſchnell. Marina blickt ihrem Sohne kopfſchüttelnd nach.

Elga kommt, bereit zur Ausfahrt.

Elga: Ich bin bereit. — Wo iſt der Graf?

Marina: Nach Warſchau, mein Kindchen.

Elga, befremdet: Ei, wie das?

Fünfte Szene

Ein Saal im Schloß. Abend. Marina ſitzt bei Licht am Stickrahmen. Elga geht langſam umher.

Elga: Ich verſtehe nicht, was er in Warſchau tut, nun ſchon den dritten Tag.

Marina: Ich auch nicht.

Elga: Und daß er den Verwalter mit ſich genommen hat.

Marina: Ja, das iſt auch nicht gut. Die Bauern kommen und fragen nach der Arbeit. Man weiß nicht, was man ihnen da antworten ſoll.

Elga: Es iſt auch ſo furchtbar langweilig. Weißt Du, Mutter, ich langweile mich ſo leicht. Ich fürchte die Langeweile wie ein großes, ſcheußliches Untier mit ſchläfrigen Augen und triefigem Maul. Puh!

Marina: Ich langweile mich nie, mein Kind.

Elga: Das begreif ich nicht.

Marina: Siehſt Du, es war bei uns nicht, wie bei Euch. Mein Vater war ſtreng. Ich habe nur immer daheim getan, was ich ſollte, nie, was ich wollte. Einem verflogenen Flaumfederchen mußt ich über drei Zäune nachklettern. Da war mir der Tag immer zu kurz. Du tateſt daheim, was Du wollteſt — und wollteſt meiſt nichts tun: ſo haſt Du's denn mit der Langenweile.

Elga: Ja, wozu ſollte man wollen, Mutter?

Marina: Man ſoll, weil man ſoll.

Elga: Das verſtehe ich nicht. Ich habe ſchon einige-

mal steile Berge mühsam erstiegen. Es lockte mich etwas hinauf ... ich wollte der Sonne, dem Himmel oder dem lieben Gott näher sein; was weiß ich! Allein, sofern ich das nicht gewollt hätte, Mutter, dann wäre ich sicherlich unten geblieben. Ich ersteige den Berg nicht, weil ich soll: die Langeweile peitschte mich denn.

Marina: Ihr Laschefs seid ein anderes Geschlecht: eigenwillig, leichten Sinnes, immer bereit, alles aufs Spiel zu setzen. — Deshalb verlort Ihr auch alles.

Elga: Und gewannen es wieder.

Marina: Du vielleicht.

Elga: Freilich ich!

Marina: Und kannst es wieder verlieren.

Elga: Freilich wohl! Auf und ab, immer auf und ab geht der Weg, und er schlängelt sich. Es ist besser, als immer alles auf grader Linie und in gleicher Ebene leben. Das Tier Langeweile ist steif wie ein Krokodil: Hügel auf, Hügel ab kann es schlecht folgen. Auch wenden kann es sich schlecht.

Marina, über der Arbeit sorgenvoll aufblickend: Hast Du denn gar keinen Sinn für ruhiges Glück?

Elga: Wenig.

Marina: Wer so lebt, lebt in beständiger großer Gefahr.

Elga: Das ist es eben. Das macht mir das Leben erst lebenswert. Der Tod geht einem zur Seite, fast sichtbarlich, und jagt einen immer tiefer ins Leben: hie kalt, hie heiß, hie Grausen, hie Glück.

Marina: Rede nicht so. Um Gott! Wer wird so vom Tode reden!

Elga: Ich stehe ganz gut mit ihm, besser, als Ihr mir zutraut. Er verdirbt mir die Laune nicht halb so wie Euch. Als ich damals am Krankenbette des Vaters stand, ohne Brot, ohne Geld, in einer Spelunke von Warschau, da rief ich ihn und erkannt ich ihn. Und weißt Du, was er mich lehrte, Mutter? Er lehrte mich lachen! Er lehrte mich auf eine ganz besondere Weise über vielerlei ernste Dinge des Lebens lachen. — Doch larifari! Noch lebe ich gern! — Wenn nur Starschenski heim käme.

Marina: Da ist Timoska.

Der Hausverwalter ist eingetreten.

Der Hausverwalter, zu Marina: Guten Abend, Herrin.

Marina: Wo ist Dein Herr?

Der Hausverwalter: Er hat mich vorausgeschickt, Herrin! Ich soll bestellen, Herrin!

Marina: Was sollst Du bestellen? Komm doch zu Atem!

Der Hausverwalter: Es kommt ein Gast mit dem Herrn. Sie sind hungrig und durstig. Ich soll bestellen, daß man die Tafel herrichtet.

Marina: Gelobt sei Gott, wenn es nichts Schlimmres ist! Mußt Du einen deshalb so erschrecken?

Elga: Wer ist der Gast?

Der Hausverwalter, lauernd: Ich kenne ihn nicht.

Elga: Wer kann es sein, Mutter?

Marina: Das frag ich Dich. Es ist nie seine Gewohnheit gewesen. Doch willkommen der Gast, wenn er fröhlich ist. Er möge uns allen die Stunden aufheitern.

Der Hausverwalter ab.

Marina: Ein Wagen fährt vor. Sie sind schon hier. Ich erkenne den Sohn am Schritt.

Elga, erblassend: Den Schritt Deines Sohnes erkennst Du?

Marina: Geh Du ihm entgegen, so bleib ich zurück.

Elga: Nein, Mütterchen, geh. Marina, ihrem Sohne entgegen, ab. Von einer anderen Seite Dortka heftig herein.

Dortka, mit heimlichem Freudenausbruch: Herrin, wer kommt? Wer kommt mit Erlaucht, dem Herrn Grafen, die Treppe herauf?

Elga: Still! Ich weiß!

Starschenskis Stimme, noch auf der Treppe: Elga, mein Täubchen!

Elga: Fort! Daß er Dich hier nicht sieht. Dortka ab. Starschenski tritt ein.

Starschenski, verändert, von Trunk und Leidenschaft merklich aufgeregt: Guten Abend, mein Täubchen.

Elga: Bist lange ausgeblieben.

Starschenski: Ja. Aber nun schilt mich nicht: ich habe Dir etwas mitgebracht.

Elga: Was hast Du mir mitgebracht?

Starschenski: Rate!

Elga: Seidene Hemden, um die ich Dich bat?

Starschenski: Ja. Seidene Hemden sind unten im

Wagen. Ich habe die kostbarsten ausgesucht. Indessen ich habe noch mehr mitgebracht, noch etwas. Rate!

Elga: Ich habe Dich sonst um nichts gebeten. Ich weiß es nicht.

Starschenski: Den Vetter Oginski habe ich Dir mitgebracht! —?

Elga, scheinbar ungläubig lachend, gibt ihm einen leichten Backenstreich: Ach! Narr, der Du bist!

Starschenski, unsicher: Freust Du Dich nicht?

Elga: Worüber sollt ich mich freuen? Ueber Vetter Oginski sollt ich mich freuen?

Starschenski: Ueber Vetter Oginski!

Elga: Habe ich Dir nicht meine Meinung gesagt? Doch nun er schon hier ist, wenn Du nicht scherzest: was soll man da tun? Er mag da sein oder nicht, ich kann es nicht ändern.

Starschenski: Komm herein, lieber Vetter! Drücke Dich nicht an den Wänden herum.

Oginski tritt ein.

Oginski: Wann hätte ich das wohl getan? Es beliebt Euch zu scherzen, Erlaucht! — Euer Diener, gnädigste Gräfin.

Elga: Guten Abend, Vetter!

Starschenski: Verzeiht mir, Pan Oginski. Ich wußte nicht, wie es mir kam. Dies ist ein alter Herrensitz. Und besonders die Wände im Treppenhaus sind immer feucht, schwammig und giftig. Es wäre mir leid um Euren kostbaren, neuen Rock. — Kommt, setzet Euch, seid mein

Gaſt und mein Freund! — Wie iſt es Dir ergangen, mein Täubchen, ſeit ich fort war? Haſt Dich geſehnt nach mir? Sie ſehnt ſich nach mir, Pan Oginski. Wie das Kind den Stieglitz, hält ſie mich feſtgebunden am Bein. Ich gehe nur eine halbe Werſt hinaus ins Feld, ſo ſehnt ſie ſich ſchon. Nicht wahr, mein Täubchen?

Elga: Du redeſt Unſinn, Starſchenski.

Starſchenski: So? Rede ich Unſinn? Es mag wohl ſein! Wir waren in Warſchau ein wenig wild, wir beide. Nicht wahr, Oginski? Aber Freunde ſind wir geworden!

Elga: Höre, Du! Du ſollteſt heute abend nicht mehr Wein trinken.

Starſchenski: Weshalb nicht?

Elga: Du ſollteſt heut abend nicht mehr trinken, glaube mir.

Starſchenski, den Arm um Elga legend: Iſt ſie nicht ſchön, Oginski?

Elga: Laß mich frei.

Starſchenski: Iſt ihr Mund nicht ſüß und zart, wie eines ſaugenden Kindes Mund ...

Elga: Du ſollſt mich laſſen!

Starſchenski: ... und keuſch, noch nicht entwöhnt von der Mutterbruſt?! Es iſt ein gefährlicher Mund! Sieh, wie es zuckt um dieſen gefährlichen Mund, Oginski! Reiſe durch Polen und Rußland, durch alle Orte, Steppen und Wälder Aſiens, ſo findeſt Du keinen Mund wie dieſen und ſo verführeriſch.

Elga: Laß mich los! Verzeih ihm, Vetter! — Du bist betrunken! Sie geht hinaus.

Oginski: Ihr seid nicht gut zu Eurem Weibe.

Starschenski: Nein!

Oginski: Ihr solltet besser zu Eurem Weibe sein.

Starschenski: — Ich sollte mein Weib mit Ruten züchtigen!

Oginski: Hm. — Weshalb bin ich hier? — Die Leute haben mir manches von Euch erzählt. Zuweilen haben auch Elgas Brüder von Euch gesprochen: ich habe gedacht, Ihr wäret ein Edelmann.

Starschenski: Was hab ich nun von Euch gedacht? Was seid denn Ihr? — Ich weiß es nicht.

Oginski: Laßt das, Pan Starschenski. Ich tat sehr übel, daß ich Euch folgte. Was soll ich hier? Ich habe die Menschen niemals geliebt! Was zerrest Du mich hervor aus meiner Verborgenheit? So leb' jetzt wohl.

Starschenski: Nein, Pan Oginski, ich lasse Euch nicht.

Oginski: Was willst Du von mir?

Starschenski: Deine Freundschaft will ich.

Oginski: Das ist nicht wahr!

Starschenski: So helfe mir Gott! — Setz' Dich, Freund! Trink diesen Wein, er ist trefflich gut. Jetzt bin ich ein anderer: verzeih mir. Verzeih mir, wenn ich mich übel hielt. Trink und verzeihe.

Oginski: Ich habe nichts zu verzeihen, Pan.

Starschenski: — So sage mir eins. Trink und sage mir eins: Du kanntest Elga von Kindheit an?

Oginski: Ja.

Starschenski: Ihr habt miteinander als Kinder gespielt?

Oginski: Sie spielte mit mir.

Starschenski: Sie hatte Dich gern?

Oginski: Vielleicht.

Starschenski: Du hattest sie gern?

Oginski: Ich nicht, denn sie war nicht liebenswert.

Starschenski: Du hattest Elga nicht gern?

Oginski: Ich sage die Wahrheit.

Starschenski: Sie war nicht schön?

Oginski: Nein, Pan.

Starschenski: Das lügst Du, Pan.

Oginski erhebt sich.

Starschenski: Bleib, setze Dich.

Oginski: Es ist genug.

Starschenski: Elga ist schön. Sag', daß sie schön ist!

Oginski: Es ist genug.

Starschenski: Ich könnte Dich töten — und küssen, wenn Du nicht lügst. Gib mir die Hand! Bruder, gib mir die Hand.

Oginski: Was wollt Ihr damit?

Starschenski: Ich habe Dich Lügner genannt. Verzeih!

Oginski: Wir lügen alle.

Starschenski: So logst Du jetzt?

Oginski, kalt: Das sag ich nicht.

Starschenski: Nimm Dich in acht! — Oder habe Mitleid! — Er läßt den Kopf auf den Tisch sinken und röchelt.

Oginski, sich erhebend, mit grausamer Kälte: Was nützt Euch Mitleid, Erlaucht? Mitleid ist zehnfache Pein. Ich habe die zehnfache Pein gefühlt. Wollte Gott Mitleid zeigen mit einem Manne, der unterliegt, so wäre er nicht ein Gott der Gnade und Milde. Fordere kein Mitleid, Pan.

Starschenski, sich ermannend, fest: Ich fordere es nicht! Elga kommt wieder, reich gekleidet.

Elga, leichthin: Bist Du nun wieder nüchtern, Freund?

Starschenski: Ich denke, ja. Komm und plaudere mit uns.

Elga: Gut. Die Tafel wird schon gerichtet, gleich ruft man uns. Was habt Ihr für Wein?

Starschenski: Koste.

Elga: Wie hast Du gelebt, Oginski, seit wir uns nicht gesehen?

Starschenski, schnell: Wie lange saht Ihr Euch nicht?

Elga, zu Oginski: Nun, sprich: wie lange?

Oginski: Ich zähle die Tage nicht. Sie kommen und gehen, es gilt mir gleich.

Elga: Pfui, hast Dich gar nicht nach Deiner alten Gespielin gesehnt? Weißt Du noch, wie das war, Oginski? Ich lief schneller als Ihr. Ich sprang weiter als Ihr. Bei Euren Kriegen führte ich Euch an. Ich war Eure Herrin. Ihr Knaben mußtet mir folgen, nach meinem Willen tun, allesamt. O, wie lustig war das!

Oginski, angewidert: Ich bitt Euch, laßt mich. Ich kann nicht lachen und luſtig ſein.

Starſchenski: Was tut's? Ich auch nicht. Sie tut es für uns. — Ich will Euch erzählen, was ich geträumt habe. Ich träumte von einem jungen Weibe. Es iſt ſo. Ja. Das Weib war nackt, und es tanzte die ganze Nacht ... ſie tanzte, tanzte, tanzte auf eine qualvolle Weiſe vor mir. — Nun aber gib acht: worauf tanzte das Weib? Denkt Euch den Mond kalkbleich! Der kalkbleiche, geiſterhaft blaſſe, wie vor Entſetzen blaſſe Mond ſchien über ein weites, unendlich weites, gebirgiges Land. In dieſem weiten, gebirgigen Lande, das war wie ein im Sturme erſtarrtes Meer, wuchs nichts, kein Halm, weder Baum noch Strauch. Es kam mir im Traume vor, als ſeien die Berge getürmt und die Täler gefüllt mit Menſchenknochen und Menſchenſchädeln. Darüber tanzte das Weib.

Elga: Hu, ſeltſame Träume haſt Du. Höre doch auf, mich ſchaudert's.

Oginski: Aber der Traum iſt noch nicht zu Ende, Pan.

Starſchenski: So bring ihn zu Ende. Erzähle Du.

Oginski: Ich kann nicht erzählen.

Elga: Er bittet Dich und ich bitte Dich: tu's.

Oginski: Gut, ſo hört: ich habe das Weib wie Du geſehen, das über die Schädel tanzt. Es war ſchön ...

Starſchenski: Schön wie Elga.

Oginski: Es war ſchön und war nackt ...

Starſchenski: Und ihr Leib war wie Elgas Leib.

Oginski: Doch das Seltſamſte waren die Augen an ihr. Aus ihnen hervor kam zuweilen ein Licht, das den Mond verdunkelte. Aus ihnen hervor quoll dann wieder der Tod und die Nacht. Sie hatte Augen ...

Starſchenski: Wie Elgas Augen.

Elga: So höre doch auf!

Oginski: Die konnten, in meinem Traum, die Täler und Berge grünen machen mit einem Blick: ich meine die Augen, von denen ich ſprach. Da floſſen die Bäche, da fingen die Birken an zu duften ...

Starſchenski: Ja, ſo war's.

Oginski: Dann wiederum fuhr Dir derſelbe Blick ins Herz wie Gift.

Elga erhebt ſich, geht langſam hinaus: Es friert mich bei Euren Geſchichten. Gute Nacht!

Starſchenski, allein mit Oginski, erhebt ſich düſter und feierlich: Pan Oginski, ich denke, nun wollen auch wir zu Ende kommen.

Oginski: Ja. Heut oder morgen, einerlei!

Starſchenski: Ich denke, heut! — Mit Bedeutung: Gute Nacht alſo!

Oginski, ebenſo: Gute Nacht.

Starſchenski: Du wirſt die Sonne des morgigen Tages nicht mehr ſehen, Oginski.

Oginski, bitter ironiſch: Du auch nicht, Pan.

Starſchenski: Mag ſein. — Aber Du wirſt eines ſchmachvollen Todes ſterben.

Oginski: Du lebſt ein ſchmachvolles Leben.

Starschenski: Mag sein. — Ich möchte Dich nicht auf einen bloßen Verdacht hin richten ...

Oginski: Sei unbesorgt.

Starschenski: Sie hat in Deinen Armen geruht?

Oginski, mit unverhohlenem Triumph: Ich habe gelebt!

Starschenski: Wohlan! — Er schlägt mit dem Degen dreimal auf den Tisch, der Hausverwalter und Bewaffnete stürzen herein: Tut Euer Werk!

Er geht. Die Bewaffneten binden und knebeln Oginski schnell und schleppen ihn fort. Der Raum bleibt leer, längere Stille. Danach kommt Dortka, in höchster Angst.

Dortka: Herrin! Herrin! Pani Elga!

Elga kommt.

Elga: Dortka, was schreist Du so?

Dortka: Es ist gut, Pani Elga, daß ich Euch treffe.

Elga: Warum ist es gut?

Dortka: Hinten im Garten, wo der alte Wartturm steht ... seht, es ist Licht darin.

Elga: Was weiter?

Dortka: Leute gehen herum mit Windlichtern.

Elga: Was tun sie dort?

Dortka: Leute mit Waffen.

Elga: Geh, Du träumst.

Starschenski ist aus einer Tür hervorgetreten und hält den Blick starr auf Elga gerichtet. Er ist leichenfahl im Gesicht.

Elga: Pan Starschenski, was soll dies bedeuten?

Starschenski: Es bedeutet nichts.

Elga: Dann gute Nacht und morgen mehr.

Starschenski: Du kannst jetzt nicht schlafen, Elga. Du mußt Deinen Mantel nehmen und mit mir gehn.

Elga: Du bist ertrunken in lauter Torheit, Pan.

Starschenski: In Torheit ertrunken, nicht übel! Dortka, geh! Suche den Hausverwalter auf und frage dies: Hast Du des Herrn Gebot verrichtet? Dann bring mir Bescheid. Dortka ab.

Starschenski: Elga, steh auf und folge mir.

Elga: Das werde ich nicht. Ich folge Dir nicht.

Starschenski: Du willst nicht?

Elga: Nein.

Starschenski: So bleib und sage mir eins ....

Elga: Du bist zum Narren geworden, ich weiß nicht, wodurch.

Starschenski: Vielleicht durch Dich.

Elga: Dann laß mich frei und behalte das Deine, Starschenski. Viel lieber in Armut und bitterstem Elend leben als so!

Starschenski: Ich soll das meine behalten? Was läßt Du mir übrig?

Elga: Soviel Du willst! Du bist meiner überdrüssig! Ich fühl es wohl. Ich bin Dir zuwider: so laß mich gehn!

Starschenski: Zum Vetter Oginski.

Elga: Was sagst Du da?

Starschenski: Zum Vetter Oginski würdest Du gehn.

Elga: — — Nun denn —: wohin ich ginge, das stände bei mir! — Sie steht auf, geht umher.

Starschenski: Wenn Du es kannſt, ſo leugne! Höre und ſprich: Du und Oginski, Ihr waret einander verlobt, als Du mich kanntest?

Elga: So höre auch Du nun. Ich bin es müde. Hat Oginski geſchwatzt im Trunk, wohlan: wir waren Kinder, er und ich. Dir aber ſage ich: wir ſind zu alt, um jetzt noch Kinder zu ſein! So plage mich nicht mit Vergangenem! Plag' mich nicht mit dem Vetter Oginski! Oder laß mich gehn.

Starschenski: So liebſt Du Oginski nicht mehr? Sage das eine: liebſt Du ihn jetzt nicht mehr?

Elga: Wäre ich mit Dir gegangen? Wäre ich Dein Weib geworden? Es iſt mir in Deiner Welt nicht immer heimiſch geweſen! Gemeinſame Kindheit, gemeinſame Welt.

Starschenski: Gemeinſames Paradies vielleicht.

Elga: Meinethalben auch das! Nun, ich wurde Dein Weib, was mehr?

Starschenski: Liebſt Du denn mich?

Elga: Nein! — Jetzt lieb ich Dich nicht! Weil Du mich quäleſt und folterſt, lieb ich Dich nicht. Aber einſt ging ich mit Dir und war mit Dir fröhlich. Glücklich und fröhlich war ich mit Dir: und wo ich glücklich und fröhlich ſein kann, Pan, da liebe ich auch.

Starschenski: So komm!

Elga: Wohin ſoll ich jetzt mit Dir gehen? Ich bleibe hier — oder gehe allein. Krank biſt Du und ſollteſt zum Arzt. Aus ehrlicher Seele geſprochen: ich habe Angſt. Ich fürchte mich jetzt, mit Dir zu gehn.

Starſchenski: So ſage das eine: liebſt Du Oginski jetzt nicht mehr?

Elga: Ich ſage: nein!

Starſchenski: Tot oder lebend iſt er Dir gleich?

Elga: Er lebt nicht für mich! Er ſtirbt nicht für mich!

Starſchenski: So komm! —

Er hat ſie mit eiſernem Griff um das Handgelenk gefaßt und führt ſie mit ſich.

Sechste Szene

Verwandlung. Das Gemach der ersten Szene, damals noch im alleinstehenden Wartturm gelegen. Rechts und links vor dem verhangenen Bett hohe vergoldete Standleuchter mit unangezündeten Kerzen. Nacht, Mondschein. Der Hausverwalter vor dem Bett mit einem langen, entblößten Schwert. Dortka kommt.

Dortka: Was ist das für eine Nacht! — Bist Du hier, Timoska?

Der Hausverwalter: Ja. Was willst Du?

Dortka: Erlaucht, unser Herr, schickt mich. Hast Du des Herrn Gebot verrichtet, soll ich Dich fragen.

Der Hausverwalter: Ich denke wohl. Geh und sage dem Herrn: der tote Wolf frißt kein lebendiges Schaf. — Du hast hier nichts mehr zu suchen. Was stehst Du noch?

Dortka, zitternd: Verwalter, was hast Du vor?

Der Hausverwalter: Frage den Herrn.

Dortka: Mich grauset's, wenn ich Dich ansehe, ich weiß nicht, warum.

Der Hausverwalter: Ja, Du hast Grund zum Grausen.

Dortka: Ich?

Der Hausverwalter: Ja, Du.

Dortka: Was habe ich getan?

Der Hausverwalter: Dirne, Du weißt es!

Dortka: Timoska, habe Erbarmen mit mir. Ich weiß es nicht.

Der Hausverwalter: Habt Ihr Erbarmen gehabt mit meinem Herrn?

Dortka: Mit Deinem Herrn, Timoska?

Der Hausverwalter: Was habt Ihr aus ihm gemacht? Reich, jung und gütig vor wenig Tagen, ist er heut alt, arm und voll Haß.

Dortka: Und ich? Mir gibst Du die Schuld?

Der Hausverwalter: Wahrlich nicht Dir allein. Dir und der ganzen Brut! Ich hasse die Lascheks, sie haben den Fluch.

Dortka: Was hab ich doch mit den Lascheks gemein? Der Herrin hab ich gedient, sonst nichts.

Der Hausverwalter: Sie ist keine Herrin. Sie ist eine Dirne wie Du!

Dortka: Es ist nicht wahr. Die Leute lügen, wenn sie das reden. Ihr seid verblendet: es ist nicht wahr!

Der Hausverwalter: Wir wissen es. Sie ist keine Herrin. Nein. Sie ist ein Teufel. Sie war eine Dirne, als er die Bettlerin fand in den Straßen von Warschau. Ein Ungeziefer, das er auflas und heimbrachte. Ich und Pani Marina wußten es. Sie steckte ihre Hände in seine Taschen. Die Brüder steckten die Hände hinein. Ein Vampyr ist sie und trank ihm das Blut aus der Brust. Jetzt hebe Dich weg, man kommt, errette Dein Leben.

Dortka ab. Starschenski erscheint in der Tür.

Starschenski, nach rückwärts sprechend: Es ist nichts: doch komm herauf. Es ist um einer nichtigen Sache willen, ich geb es zu: aber komm herauf!

Elgas Stimme: Ich gehe nicht weiter.

Starschenski: Du kannst nicht zurück! Es sind Bewaffnete vor der Tür, Du kannst nicht zurück! Du setzest Dein Leben aufs Spiel, wenn Du ohne mich rückwärts gehst. Komm getrost herauf! Oder fürchtest Du Dich?

Elga tritt ein im Mantel.

Elga, verbissen und fest: Nein!

Starschenski: Es ist kalt dort unten. So ist es recht. Es ist hier wärmer. Hast Du gesehen? Es hat einen harten Frost gegeben die Nacht. Wir sind über einen weißen Teppich von Blütenblättern gegangen durch den ganzen Garten, vom Schloß bis hierher. Bist Du jemals den Weg gegangen?

Elga, zu Timoska: Wer bist Du? Wer ist der Mann, der dort steht?

Starschenski: Komm, ich will Dir den Mantel abnehmen. Der alte Timoska ist es. Setze Dich. — — Jawohl, es ist ein seltsam dumpfes Gemach. Ich begreife wohl: unheimlich für jeden, der es zum ersten Mal betritt. Es ist, als hätten hier seit dem Anfang der Welt Gespenster und nur Gespenster gehaust. Du bist noch niemals hier oben gewesen?

Elga: Du weißt es, ich bin hier oben gewesen, was fragst Du mich?!

Starschenski: Ich wußte es nicht. Wieviel Mal wohl bist Du hier oben in dieser verfluchten Kammer gewesen?

Elga, düster, trotzig: Viele Male.

Starschenski: Weißt Du es auch, was hinter dem Vorhang ist?

Elga: War ich hier oben, so weiß ich, was hinter dem Vorhang ist.

Starschenski: So sage mir deutlich, was es ist. Ich frage mit gutem Grund und erwarte die Antwort. — Du meinst, daß ein Bett hinter diesem Vorhang ist?

Elga: Nun also, was sonst?

Starschenski: Es ist noch mehr! Kennst Du die Sage, die man sich in den Hütten der Knechte, auf den Schlössern im Umkreis und auf der Gasse erzählt von dem alten Gemach und der Lagerstatt?

Elga: Ich kenne sie nicht und will sie nicht wissen. Jetzt ist es genug, ich gehe!

Starschenski: Setze Dich nicht in Gefahr, Du weißt! Und bleib. Timoska wird Dir die Sage erzählen. Der Alte kennt sie.

Der Hausverwalter beginnt laut und langsam ein Pergament abzulesen: Es lebte vor alten Zeiten ein treuer Mann und reicher Graf. Er lebte für sich und in Frieden mit seiner erlauchten Mutter. Endlich aber hing er sein Herz an ein Weib ...

Starschenski: Und habt Ihr alles genau nach meinem Befehle verrichtet?

Der Hausverwalter: Aufs Wort genau.

Starschenski: So daß auch das Letzte zu tun nicht mehr übrig bleibt?

Der Hausverwalter: Nein. Es ist alles getan und nichts mehr übrig.

Starschenski: Erzähle weiter.

Der Hausverwalter: Doch es war eine Grube voll Schlangen und kein Weib. Sie log und betrog ihn, der redlich und ohne Falschheit war. Sie verriet ihn und überschüttete ihn mit Schande.

Starschenski: Wo tat sie das?

Der Hausverwalter weist auf das Bett: Hier, Graf Starschenski.

Starschenski: Auf diesem Lager, meinst Du?

Der Hausverwalter: Ja.

Elga: Wahnsinnig seid Ihr! Zu Hilfe! Zu Hilfe! —

Sie preßt sich, wie gejagt, zitternd an die Wand.

Starschenski, ruhig: Pani Elga, sei still, es geschieht Dir nichts. — Entzünde die Lichter.

Der Hausverwalter: Ja, Herr, sogleich. —

Er steckt die Kerzen der Standleuchter an.

Elga, wie irrsinnig, starrt in die Lichter: Dortka! Oginski! Mich drückt ein Alb! Ich will nicht träumen! Weck' mich, Dortka! Der Vorhang ist schwarz! Warum sah ich es nicht? Ich habe den Traum von den Leuchtern schon einmal geträumt. Warum weckst Du mich nicht? Ich will nicht träumen!

Starschenski: Still, Herrin, still, Dir geschieht kein Leid. Du träumst auch nicht, Herrin, sondern Du wachst. Doch lüge nicht! Lüge in dieser furchtbaren Stunde nicht!

Du bist voll Makel! Du bist nicht rein. Und dennoch: liebst Du Oginski nicht mehr — sprich ein Wort!

Elga, fast winselnd, in wahnwitziger Angst: Ich habe gesprochen, Du glaubst es mir nicht.

Starschenski: Bei Gottes Liebe, wenn es Wahrheit ist, so bist Du mir rein: dann tritt zu mir her — und sei mein Weib!

In diesem Augenblick, die Lichter sind alle angezündet, geht auf einen Wink Starschenskis der Vorhang auseinander, und man erblickt Oginski erdrosselt auf dem Bette liegen. Elga, eben im Begriff, den Worten Starschenskis zu folgen und zu ihm zu treten, wird beim plötzlichen Anblick des Toten von einer tiefen Starrheit erfaßt. Es scheint, als würde sie, vollkommen willenlos, von dem Toten an sich gezogen. Dumpf röchelnd wirft sie sich über die Leiche. Nach längerem Stillschweigen beginnt Starschenski mit veränderter, bewegter Stimme:

Starschenski: Elga!

Elga antwortet nicht.

Starschenski, dringender und inniger, sich ihr nähernd: Elga!

Elga fährt herum, haßerfüllt, wie eine Wölfin, die ihr Junges verteidigt: Rühr' ihn nicht an!

Starschenski, begütigend, fast flehentlich: Elga!

Elga richtet sich langsam auf und weicht voll Haß, Grauen und Ekel vor ihm zurück; dann bricht sie los: Ich hasse Dich! Ich speie Dich an!

Eine tiefe Finsternis senkt sich über den Raum. Man hört leise den Chorgesang der Mönche, wie in der ersten Szene. Die Morgendämmerung dringt durch die Fenster. Man unterscheidet

allmählich die Silhouette des deutschen Ritters gegen den sich langsam rötenden Morgenhimmel; sonst ist das Gemach leer. Die schwarzen Vorhänge des leeren Bettes sind geöffnet. Es pocht.

Der Ritter: Wer ist da? Herein!

Der Diener tritt ein: Es ist Zeit, daß wir abreiten, Herr, wir müssen fort.

Der Ritter: Nun, Peter, Du bist mir willkommen. Hinaus! Aufs Pferd! Und hinein in die helle, lebendige Welt!

Der Diener: Sollen wir ohne Frühstück abreiten? Die Brüder sind bei der Frühmesse.

Der Ritter: Flugs hinaus! Ich möchte keinem der Brüder wieder begegnen! — Es hat mich einer von ihnen noch gestern zur Nacht besucht. Hinaus in die Frühe! Hinaus aufs Pferd! Es lag ein schwerer Alb auf mir, schwer bis zum Tod. Gott sei uns gnädig! Ich werde noch lange an diese Nacht im Kloster zurückdenken.

Der Vorhang fällt.

Schluck und Jau

Ein Scherzspiel

in sechs Vorgängen

Schlau: Was? Iſt es Tiſchzeug?

Page: 's iſt 'ne Art Hiſtorie.

Schlau: Nun gut, wir wollen's ſehn. Kommt, Madam Frau, ſetzt Euch an meine Seite und laßt der Welt ihren Lauf, wir werden nicht wieder jünger.

Shakeſpeare,
Der Widerſpenſtigen Zähmung, Vorſpiel.

Dramatis personae

Jon Rand
Karl
Malmſtein
Sidſelill
Frau Adeluz
Jau
Schluck
Hadit
Der Haushofmeiſter
Der Narr
Der Pelzhändler

Hoffräulein, Mägde, Jäger, Muſikanten, Diener und allerlei Hofbeamte.

Prolog

Der Prologsprecher, ein Jäger mit dem Hüfthorn, tritt, durch eine geteilte Gardine aus grünem Tuch, gleichsam vor die Jagdgesellschaft, der man, wie angenommen ist, im Bankett-Saal eines Jagdschlosses das nachfolgende Stück vorspielt:

Dem Jagdherrn mach ich meine Reverenz
und allen werten Gästen dieses Schlosses,
die Sankt Huberto, ihrem Schutzpatron,
mit Leib und Seel ergeben sind, wie wir.
Verblasen ist die Jagd. Die frohe Lust
des Herbstes geht zu Ende wiederum.
'ne dünne Glasschicht überdeckt den Weiher.
Der frische Laut der Bracken ist verstummt;
die rote Meute und die fahle Meute,
zusamt der weißen, liegen in den Zwingern:
die Hunde träumen oder lecken sich
die frisch genähten Wunden, die der Keiler
mit schweißigen Gewehren ihnen schlug.
Wir haben Hirsche, Dachse, Lüxe, Füchse
erlegt; Rebhuhn, Fasan und Krammetsvogel
hängen an langen Schnüren aufgereiht im Keller;
und Meister Lampe, der sein Lebenlang
nie anders als zu ebner Erde reiste:
er baumelt oben unter Türmers Fenstern —
wie er hinauf kam, weiß der liebe Gott.
Die Jagd ist aus, das frohe Mahl zu Ende,
verschollen ist das letzte Halali,

und morgen mit dem Frühſten wird dies Haus
von Gäſten leer. Dann wird's verlaſſen liegen
und ſeine roten Türmchen einſam heben
über das Wipfelmeer, das endlos weite;
und dieſe Räume werden nichts vernehmen,
als Waldesrauſchen — nachts des Uhus Wimmern —
den Schrei des Buſſards und das Flügelklatſchen
der Tauben unſres alten Kaſtellans. —
Laßt, werte Jäger, freundlich Euch gefallen,
daß ſich zuweilen dieſer Vorhang öffnet
und etwas Euch enthüllt — und dann ſich ſchließt.
Laßt Euer Auge flüchtig drüber gleiten,
wenn Ihr nicht lieber in den Becher blickt,
und nehmt dies derbe Stücklein nicht für mehr,
als einer unbeſorgten Laune Kind.

Erſter Vorgang

Grüner Plan vor dem hohen, eiſernen Gittertore eines Jagdſchloſſes im Walde. Man überblickt durch das Tor den altertümlichen Schloßhof. Jan hockt am Rande des Vorplanes, heftig ſchreiend und geſtikulierend. Er iſt betrunken. Schluck iſt ängſtlich um Jan bemüht. Er iſt weniger betrunken. Schluck hat ſeinen Bettelſack abgeſtellt. Jan führt eine Zigarrenkiſte am Riemen bei ſich, mit gefüllten Pfeffermünzſchächtelchen. Aus weiter Ferne nähert ſich Jagdhörnerſchall.

Jan:

Jingerla, Jingerla, Jingerla, Jingerla. Halt, Jingerla, ufgepäßt,*) Jingerla. Aſu kumma mir nich zupaſſe mit'nander. Ee' Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla! drei Fafferminzkichla! dås ſein ees, zwee, drei Fafferminzkichla. Nu? håb ich ni recht? Dreimål ees iſt drei! dreimål drei iſt neune! Åbgemacht, åbgemacht, Sela. Gleebſte's nu, Jingerla?

Schluck:

Nee, ſieh ock, ſieh ock, recht huſte ſchonn, åber gib amål obacht: — Luß gutt ſein, luß gutt ſein! Ee' Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla! und dås ſein achte und zwee ſein zahne, und zahne, dås is ane grade Zahl. Nee, ſprich ock ni erſchte! ſchåd'n ju niſcht. Ich geh' ſchonn und hull a. A Viertelsquårt.

Jan:

Ee' Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla! und dreie ſein neune und ſechſe ſein viere, und wenn De ni gleich

*) å: bald mehr wie o, bald mehr wie a lautend.

uf der Stelle gehſt, dâ mach ich Dir Beene, Jingla, verſtanda?

Schluck:

Nee, bis ock Du ſtille, ich geh' ja ſchonn.

Jau:

A Viertelsquârt und glei' uf d'r Stelle. Ee' Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla! — und wenn De und ſtehſt noch amâl bei me'm Weibe, und ſtehſt bei me'm Weibe, wenn ich ni dâ bin, und kommſt zu me'm Weibe, wenn ich ni derheeme bin, und leiſt bei me'm Weibe, wenn ich ni derheeme bin, dâ ſchmeiß ich Dich heilig de Stiege 'nunder!

Schluck:

Um Gottes wille, wâs ſchreiſt 'n aſo?

Jau:

Ich kânn ſchrei'n, wenn ich will, ich kânn ſchrei'n, wie zwee Uchſa. War's heert, der heert's. Geh, hol' a Quârt, geh' 'nei' und hull's. — — — — Wie? Wâs? Huſte de Hoſa vul? Jingerla, ſâ' ich Dir bloßich! Mach', ſâ' ich Dir bloßich.

Schluck:

Ich wer' halt keen'n kriegen, denk ich mir halt.

Jau:

Schnâps will ich hân! Branntwein will ich hân! Und wenn ich's Lader verſaufa ſol! — und wenn ich mei' Häusla verſaufa ſol! — und wenn ich mei' Weib verſaufa ſol! — und wenn ich meine ſieba Kinder verſaufa ſol! —

und wenn ich mei' Bette verſaufa ſol! — und wenn ich a Nachttoop verſaufa ſol ....

Schluck:

Du! Jau! Due! heer' amål druf! Du! Bin ich Dei' Freind? Ju? Wås? Bis ock Du ſtille, ich war Dir een'n hol'n, ock bis ock Du ſtille! Die denka ju ſonſte, mir hån een'n ſitza.

Jau, lallt:

Ee' Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla!

Schluck:

's kumma ju Leute, ſchlåf Du ock ni ein.

Ein Jagdzug geht vorüber. Voran ein Jäger, der einen erlegten Fuchs trägt, dann folgt die Meute der Jagdhunde. Hierauf Jäger, die in die Hüfthörner blaſen. Danach Jon Rand, begleitet von Karl. Den Beſchluß bildet Malmſtein mit dem übrigen Teile der Jagdgeſellſchaft.

Jon Rand:

Die Fährte war verkühlt, ich ſag es Dir,
die Fährte war verkühlt.

Karl:

Ei! und die Elſter?
nahm er die Elſter an, Dein wackrer Hund?

Jon Rand:

Wer ſchießt denn Elſtern?

Karl:

Ich!

Jon Rand:

Ja, freilich, Du!

Du biſt nicht wähleriſch, doch Waldines Naſe
iſt wähleriſch: wähleriſch wie 'nes Gourmands Zunge,
und wähleriſcher, und ihr widerſteht
ein ſo unſauberes Wild. Die Elſter ſtinkt.

Er bemerkt Schluck, um Jan bemüht, unterbricht ſich und fragt: Wie heißt Du, Kerl?

Schluck:

Schluck!

Jon Rand:

Und was treibſt Du hier?

Schluck:

Ach, gnädiger Herr, ſehn Se: wenn S'es nich wollten iebel nehm', ſehn Se: ich tu' mich um einen Freind bemiehn, ſehn Se, dem is 'was zugeſtoßen.

Karl:

Es ſtößt ihm ſogar auf, ab und zu.

Schluck:

Sehn Se: mir ſind arm, gnädiger Herr! mir ſind ſehr arme Leute, gnädiger Herr! aufrichtig geſprochen, beſter Herr.

Jon Rand:

Was für ein Leiden hat denn der Mann?

Schluck:

De fallende Sucht, ſehn Se, aufrichtig geſprochen, beſter Herr! Der Mann hat de fallende Sucht. Sehn Se, mir ſind arme Leute, und da kommt eben mancherlei Krankheit, liebſter Herr.

Jon Rand:

Die fallende Sucht? Was iſt das für eine Krankheit, ſag' Er doch 'mal —?

Schluck:

Das weiß ich nicht, beſter Herr! aufrichtig geſprochen.

Jon Rand:

Na alſo! Der Kerl iſt einfach betrunken.

Schluck:

Auch, beſter Herr! Gewiß und gewißlich, beſter Herr! Aber ſehn Se: der trinkt aus Marter und Sorgen, verſtehn Se. Mir armen Leute, mir trinken aus Sorgen, bei Gott, nicht aus Übermutt, gnädiger Herr!

Jon Rand:

Was hat Er denn dort an der rechten Hand?

Schluck:

Ein Schwefelhelzel.

Jon Rand:

Das mein' ich nicht.

Schluck:

Ein Schwefelhelzel, wahrhaftigen Gott! Aber ſehn Se, verſtehn Se, aufrichtig geſprochen: ich bin etwas ſchwindlig im Kopf, beſter Herr. Sehn Se, ich hab eine Frau, die wäſcht Wäſche ... mir gewehnlichen Leute ſprechen halt: Weib. Sie werden entſchuldigen, wenn ich ſo ſpreche. Ich verſteh's ebens nicht ſo gutt, beſter Herr!

Jon Rand:

Er hat doch ein Armband am Handgelenk.

Schluck:

Das ist mei' Geschäfte, das muß ich tragen. Das trag ich gegen die fliegende Gicht, und sehn Se: mei' Weib, die hat eine Schwester, die hat einen Mann, der hat einen Bruder, und sehn Se: das is er, mein bester Herr.

Jon Rand:

Ein sonderbarer Kauz. Ich hätte Lust,
ihn mir bei Lichte näher zu betrachten.

Malmstein:

Kennt Ihr den andern, Herr? Sein Nam' ist Jau,
ein höchst verschraubter Kopf und toller Narr.

Jon Rand:

Spitzbuben! Tagediebe! Lumpenpack!
was treibt Ihr im Bereiche meines Schlosses?
das, weit genug, mich dünkt, abseits vom Wege,
doch wahrlich keiner Branntweinschenke gleicht.
Ist nicht die breite Heerstraß' breit genug?
Landstreicher! trunk'ne Buben! müßt Ihr denn
zu meinen Tulpenbeeten schleppen Euren Rausch
und Eure wüsten, vollen Leiber werfen
in Sidselills Gärten, die so lieblich blühn?
Wer bin ich, Mensch?

Schluck:

Ach, bester Herr! sehn Se, ich will Ihn' durchaus nicht zu nahe treten. Sehn Se, das merk ich schon, daß Se ein großer Herr sind, aufrichtig gestanden, aber sehn Se: ich bin Ihn' wahrhaftigen Gott kein Dieb. Ich bin Ihn'

zu Hauſe bei Grafen und Firſchten, da ſuch ich alte Gewebe, die kauf ich. Wenn Se einen alten, abgelegten Trauring haben, den kauf ich. Wenn Se alte Minzen haben, oder alte Ketten, oder alte Schweinszähne, oder alte Korallen, oder ein altes Richtſchwert, oder altes Geſchirr, oder einen alten Heiligenknochen, oder ein Paar alte juchtenlederne Stiefel, ſehn Se, das kauf ich alles. Ich bin im Beſitze von vielen Kinſten. Ich bin ſehr kinſtlich. Ich bin von Mutterleibe an ſehr kinſtlich geboren. Ich gehe von Ort zu Ort, und wo ich hinkomme, ſehn Se, da wundern ſich alle, wie kinſtlich ich bin.

Jon Rand:

Hanswurſt! Laß Dich von Beelzebub belohnen
für dieſen dummen Schwall törichter Worte.
Pack' Dich aus meinen Augen, trunk'ner Wicht!
und den Kumpan ins Stockhaus, in den Block!
Ihr, Seneſchall, ſorgt künftig mir dafür,
daß, wenn ich von der Jagd mit Gäſten kehre,
mir trunk'nes Fleiſch die Wege nicht verſperrt,
ſonſt, beim lebendigen Gott, befehl ich Euch,
die Koppel los, und was hernach geſchieht,
iſt meine Sache nicht.

Karl:

Jon Rand, Jon Rand!
Laß ſie doch braten, ſteck' ſie an den Spieß!
Ich weiß Dir beſſ'ren Rat, weit beſſ'ren, Jon,
bei meiner Stute Zitzen ſchwör ich's Dir,
als daß Du wild tuſt wie ein Puter, Jon.

Jon Rand:

Halt Deinen Schnabel, Karl!

Karl:

Den Rand, Jon Rand!

Jon Rand:

Dies traf den Rand; triff, lieber Karl, ins Schwarze.

Karl:

Ei, Deine Hirsche sind wie Kühe, Jon,
ein blinder Knecht erschlägt sie mit dem Knüppel:
fehlen ist leichter, Jon, als treffen, Jon.

Jon Rand:

Was macht Er dort, der Bruder Lüderlich?

Schluck, um Jau bemüht:

Sehn Se, gnädigster Herr! ich bin Ihn' verantwortlich. Sehn Se: mir fehlt bloß die Kraft, Kraft und Stärke fehlt mir. Kennt' ich den Mann uf meinen Puckel heben, sehn Se, das ist meine Pflicht. Ich bin Ihn' ein ehrlicher Mensch, und Jau ist Ihn' ein ehrlicher Mensch. Auch ehrliche Menschen betrinken sich, sehn Se! Ich bin Ihn' verantwortlich, aufrichtig gestanden.

Jau singt im Schlaf:

Und als das Haus gebauet war,
legt' er sich nieder und schlief.
Da kam des jungen Markgrafen Weib,
die stellt' sich vor ihn hin.

Jon Rand:

Ins Stockhaus! in den Block! noch einmal sag ich's.

Dort mag er buhlen mit des Markgrafs Weib
im branntweindunſtigen Traum. Und fort mit ihm.
Was mühſt Du Dich um dieſen toten Schlauch?
Laß Deiner Sinne ſchwaches Grubenlicht
den Weg Dir heimwärts weiſen. Lege Dich
zu Deiner waſchblauduftigen Fee ins Bett
und ſprich ein Stoßgebetlein oder zwei
zum Dank für Prügel, denen Du entgangen.

Schluck:

Gnädigſter Herr, ſehn Se, ich ſchwitze Ihn' Angſtſchweiß, gnädigſter Herr! Wenn ich Ihn' kennte mit irgendwas dienſtlich zu Willen ſein, da würde ich Ihnen die Bitte vortragen: ſetzen Se mich ins Stockhaus, aber ſchicken Se den nach Hauſe. Mei' gutter Freind hier, das muß ich Ihn' ſagen, das will ich Ihn' ſagen, beſter Herr! das hat mit dem ſeine eegne Bewandtnis. Sehn Se, dem bin ich ſehr zugetan. Der geht ſehr ei' de Hichte mit ſein' Gedanken. Der geht ſehr ei' de Hichte, ſcheenſter Herr! Wenn einer auch ſchlechte Kleider anhat, der kann ebens doch ſehr ei' de Hichte gehn.

Jon Rand:

Wie? hat Er dieſes Schnapsfaß denn ſo lieb?

Malmſtein:

Herr, mit Verlaub! Von dieſen beiden Narren
iſt Jau der König ſtets und Schluck der Kanzler.

Karl:

Und nicht nur Kanzler iſt der bied're Schluck,

nein, wie sich's fügt. Gelt? Kanzler bald, bald Knappe,
Rentmeister, Mundschenk, Küfer, Kellner, Koch,
und stets mit gleichem Eifer, unermüdlich.

Malmstein:

Und wahrlich, dies ist manchmal gar nicht leicht!
denn eines Königs Launen, gnädiger Herr,
verglichen mit den Launen dieses Schuftes,
sind leicht zu tragen. Oft, wenn ich die beiden
beschlich am Waldrand, manchmal tief im Forst,
sah ich, wie dieser Jau sein Szepter schwingt
und seinen Kanzler, Koch, Rentmeister, Küfer,
Stallmeister — denn in Ställen schläft er oft —
dressiert, als wär's ein Pudel, nicht ein Mensch.

Schluck:

Nein, bester Herr! mit Erlaubnis, mein bester Herr! da haben Sie doch unrecht, bester Herr, sehn Se.

Jon Rand:

Ins Stockhaus diesen! in den Turm den andern!
und morgen stellt mir beide vor Gericht.
Hat Er noch irgend etwas einzuwenden?

Schluck:

Nein. Ich will nun das Weitere, sehn Se, dem lieben Gott überlassen. Ich habe nur so unwillkierlich auf meinem hohlen Zahn geschnalzt, aufrichtig gestanden.

Schluck wird abgeführt.

Jon Rand:

Was war das für ein Rat, den Du mir wußtest?

Karl:

Nimm dreißig Schütten Stroh, ein Faß mit Pech,
und schicht' es auf im Wirtshaus nebenan,
das Du auf Deinem Grund und Boden duldest.
Hernach nimm Zunder, Stein und Stahl, was gilt's?
zünd'st Du es an, so brennt's. Ist eingeäschert
erst die Spelunke ... nun, die Drosseln fliegen
nach Vogelbeeren, Hunde gehn nach Aas,
und Trunkenbolde wittern eine Schenke
elf Meilen weit. Doch dies zum Vorspiel nur. —
Zu viele Süßigkeit verdirbt den Magen.
Schön Sidselill im Schlosse langweilt sich,
wenn Honigmond an Honigmond sich drängt.
Wär ich ihr Frieder, wie Du's bist, Jon Rand!
ich gäb ein Schauspiel ihr, auf meine Ehre,
darüber sollte mir das Kind noch lachen,
als neunzigjährige Greisin.

Jon Rand:

Ei, nur zu!
Schauspieler her!

Karl:

Gibt's einen beff'ren, sprecht,
als jenen meisterhaften Rülpser dort?
hat je ein bessrer Schnarcher, Jon, als er,
die Bühn' erzittern machen? Gebt mir Freiheit:
und morgen soll dies Schloß ein Schauspiel sehn
mit zweeen Helden — einer liegt im Block —
zum Lachen so, daß Ihr, gleich einem Karpfen

und gleichſam blau geſotten in Humor,
ſollt ſchnappen nach Luft, und Eure Sidſelill
ſoll ſich vor Luſt das Zünglein blutig beißen.

Jon Rand:

Nimm halb ſo voll den Mund, Karl, mir genügt's.

Karl:

Biſt Du ein Säugling? bin ich Deine Amme?
daß ich Dir vorkaun ſollte Deine Nahrung?
Nein, Jon! Was wahr iſt, ſag ich Dir, ſonſt nichts.
Schal ſind die Späße unſres luſtigen Rats —
verdorb'ner Magen, ein verdorb'ner Kopf!
Paſtetenfreſſen hat ihn ſtumpf gemacht ...

Jon Rand:

Bei Gott! er iſt verliebt, er iſt verliebt
in dieſen aufgedunſ'nen Rüpel dort,
vor dem uns ekelt; wohl bekomm' Dir's, Karl!

Karl:

Willſt Du vor langer Weile ſterben, Jon?
Du ſtirbſt vor langer Weile, ſag ich Dir.
Paſtetenfreſſer graben Dir Dein Grab!
Paſtete eßt Ihr morgens miteinander,
die nämliche Paſtete auch des Abends,
und Tag um Tag die nämliche Paſtete.
Euer Fleiſch iſt nicht mehr Fleiſch: es iſt Paſtete,
Euer Hirn: Paſtete, Euer Herz: Paſtete —
'ne kalte obendrein, nicht einmal warm.

Jon Rand:

Iſt's nicht ein Anblick, Freunde, zum Entſetzen?

Schon früh am Tag der Menſch ſo tief erniedrigt
bis unters Vieh: Das läutet in den Wieſen,
ſchnauft übern Rauhfroſt mit geſundem Atem
und rupft die friſchen Gräſer, ehrſam wandelnd.
Den Morgen ſchmückt es mit geſunder Kraft.
Und dieſe Schufte, mit viel feinern Sinnen
begabt, die ſpeien die holde Frühe an,
ſpei'n in des Herbſttags jugendſchönes Antlitz,
und das Gejohle ihrer Läſterſtimmen,
ihr ſcheußliches Gebrüll, beleidigt frech
die feierliche Luft.

Karl:

Jon Rand! Jon Rand!
Ich ſah an dieſem Morgen mancherlei!
Gott ließ es zu, doch es gefiel mir nicht.
Hier dieſe Rüpel blendete der Trunk,
daß ſie von allen Wundern dieſer Frühe
nicht eins erkannten, noch genoſſen. Doch
was hat Dich, Jon, geblendet? als Du in die Schulter
die Armbruſt drückteſt und den Rehbock trafſt,
ſo daß er klagend ſeine Lichter ſchloß,
eh' noch der gold'ne Tag brach aus der Tiefe.

Jon Rand:

Mach' mich zum Lachen, nicht zum Weinen, Karl.

Karl:

Das will ich! morgen, Jon! und, auf mein Wort,
mit dieſen beiden armen Schluckern, Jon.
Dies Klotz ſoll in dem Garten unſrer Luſt

frischgrüne Reiser treiben. Und was Ekel
Dir jetzt verursacht und Dich auferweckte
aus tiefer, blinder Waidmannstrunkenheit
zum reinen Lob der gold'nen Frühestunde:
das soll die Laune morgen Dir erfrischen.
Wem tut es weh, wenn einmal unser Schmaus
zur Bauernkirmes wird, zum Mummenschanz?

Man sieht durch das Gitter Mädchen im Schloßhof Ball spielen. Ein grüner Ball fliegt hoch in die Luft.

Doch, Jon, hoch übers Gatter stieg ein Ball!
und hätt'st Du ihn gesehn, wie ich — er flog
vom Schatten in die Sonne — hätt'st Du ihn
gesehn, den kleinen grünen Ball, mein Jon,
was gilt's? er hätt in Dir den Gott erweckt.

Jon Rand:

Blast in die Hörner! Das ist Sidselill!
sie spielt im Schloßhof Ball mit ihren Frauen.

Die Jäger blasen eine Fanfare. Sogleich werden junge, schöne Frauen hinter dem Gatter sichtbar, darunter Frau Adeluz, die Kammerfrau. Sie treten beiseite und lassen Sidselill an das Gatter. Das wird nun aufgestoßen, und unter Sidselills Vorantritt nähert sich ein bunter Zug von Frauen, Pagen, alten, würdevollen Schloßbeamten, darunter der Hofmeister und der Pelzhändler. Die Musik schweigt erst, als Jon Rand Sidselills Hand zweimal geküßt hat.

Jon Rand:

Gegrüßet sei mir, Kitzlein meines Herzens!
holdselige Herrscherin! aller Zauber kundig,
womit man ausgebrannte Asch' in Glut

entfacht, auf toten Schlackenfeldern
ein wunderſames ewiges Blühn erweckt,
womit man ſtummen Fiſchen Sprache gibt,
Geſang den Steinen! aller Zauber kundig,
womit man Bohnenſtangen friſche Triebe
und ſaftiges Grün entlockt — und alte Müllereſel
ſo voll Muſik pumpt, daß ſie harfen müſſen,
um nicht zu platzen, was die Mühl' auch klapp're,
und Flöte ſpielen.

Karl:

Spielſt Du Flöte, Jon?

Jon Rand:

Ja, auf gewiſſe Weiſe, nicht wie Du.
Heraus mit Deinem neu'ſten Madrigal!

Sidſelill:

Mein Liebling: hier iſt ein Pelzhändler aus Wladiwoſtock, mit allerlei Rauchwerk; willſt Du mir nicht einen Blaufuchsmantel kaufen?

Jon Rand:

Sprich hundert! und ich laſſe den Pelzhändler henken, wenn er in drei Tagen nur neunundneunzig auftreibt.

Der Pelzhändler:

Laſſen der Herr mich hängen, wenn ich nicht auftreibe Felle zu hundert Mänteln fer das hohe und ſchönſte Fräulein! Mit Seitenblick auf Jau! Gott Du Gerechter! Was für eine ſündliche Trunkenheit. — Wenn der hohe Herr wollten ſo gütig ſein und ſich bemühn: ich hab einen Wagen, und in dem Wagen werden der hohe Herr finden meine Tochter

Rebekka und Felle von Zobel, Felle von Hermelin, vom Iltis, vom schwarzen Panther, Fischotterfelle, Marder und was das Herz begehrt. Neuer Seitenblick auf Jau. Was eine erschreckliche Trunkenheit!

Jon Rand:

Bring, was Du hast, zur Auswahl uns herauf. —
Wir hatten gute Jagd, schön Sidselill.

Karl

nimmt den erlegten Fuchs aus der Hand des Jägers und hält ihn hoch vor Sidselill:

Der Schelm ist tot, der Schelm ist tot!
laßt uns den Schelm begraben!
Kriegen ihn die Hunde nicht,
so fressen ihn die Raben.

Die Jäger:

Oho! hallo!

Sidselill:

Mein Liebling, sieh doch: wie das Blaufuchsfellchen
so regenbogenfarb spielt in der Sonne ...
mit allen langen, weichen, zarten Härchen.

Jon Rand!

Gefällt Dir das?

Sidselill:

Ei freilich, gut! Recht gut!

Jon Rand:

Nun, und womit vertriebst Du Dir die Zeit?
Als Du erwachtest, war ich fort, nicht wahr?
Da war das Bett leer neben Dir. Wie nun?

Warſt Du nicht traurig, daß es leer ſtund? nicht?
Was tateſt Du hernach die langen Stunden
bis nun?

Der Hofmeiſter:

Jon Rand! ich traf im Garten ſie:
da ſaß ſie ſtill und ſchöpfte weißen Sand
und ließ ihn ſchweigend durch die Finger rinnen,
bald in die rechte, bald die linke Hand.

Jon Rand:

Wie oft hat ſie gelacht?

Frau Adeluz:

Gelächelt, Herr!
Zweimal gelächelt, aber nicht gelacht.
Als ſie, gewickelt in ein trock'nes Linnen,
am off'nen Fenſter ſtand, dem Bad entſtiegen
ſoeben erſt, und nun, die friſche Luft
ſich fächelnd, gleichſam flog mit ihrem Tuch,
geſchah's zum erſtenmal. Zum andernmal
geſchah's, als Fritz, der ihren Zelter ſtriegelt,
ſattelt und zäumt, im Hof ſein Liedchen ſang.

Jon Rand:

Ich kenn ihn wohl, er ſteckt voll luſtiger Weiſen.

Frau Adeluz:

Doch diesmal war's ein traurig Liedchen, Herr,
mit ſchmelzendem Ade, Ade, Ade,
recht gramvoll anzuhören.

Jon Rand:

Und ſie lachte?

Frau Adeluz:

Sie lächelte.

Jon Rand:

Du sonderbares Kind!
Ernst sitzt sie da, wo andre fröhlich sind,
und wenn ein Herze blutet, lacht sie.

Sidselill:

Schatz,
mein Windspiel hat die Pfote sich verstaucht,
es lahmt, es tut ihm weh.

Jon Rand:

Ein Spiel der Winde
ist Deine Seele selbst, lieb Sidselill,
wie auf dem Gartentempel unsre Harfe:
Windgeister rühren ihre gold'nen Saiten
mit unsichtbaren Fingern — und dann spricht sie —
fernher gefragt, fernhin die Antwort hallend —
doch unsrer groben Rede bleibt sie stumm.
Du sollst ein neues Windspiel haben, Kind.
Doch nun hinauf ins Schloß zu kurzer Rast.
Alsdann zur Tafel, Freunde, zum Bankett!
Laßt Riesenbränd' in den Kaminen brausen,
indeß durch off'ne Flügeltüren dringe
Herbstfrische in den Saal. Wir wollen singen
und miteinander schwelgen bis zur Nacht,
auf Sidselills Gesundheit fröhlich trinken!

Der Zug bewegt sich ins Schloß, die Hörner schallen, und die Jäger singen.

Gesang der Jäger:

Hängt den Schelm, hängt den Schelm!
Hängt ihn an die Weide.
Mir den Balg und Dir den Talg,
dann lachen wir alle beide.
Hängt ihn! Hängt ihn!
Den Schelm! Den Schelm!

Zweiter Vorgang

Hohes, prächtiges Zimmer. Eine Tür links, eine andere im Hintergrunde. An der Seite rechts ein kostbares Himmelbett. In diesem Himmelbett liegt Jan. Zwei Diener stehen abwartend, sie halten auf silbernen Tabletten Tee, Schokolade, Kaffee, Wein und feine Gebäcke bereit. Hadit, ein schön gekleideter Page, öffnet die Tür links, da es eben gepocht hat. Karl führt Jon Rand herein.

Karl:

Tritt ein! Tritt einen Augenblick herein,
eh' Du den Hengst besteigst, der unten scharrt,
noch Zeit genug zu jagen hast Du, Jon,
bis Mittag.

Jon Rand:

Nun, was soll ich hier? was gibt's?
Was hast Du? Moder spür ich, dumpfe Luft.
Stoßt doch die Fenster auf! Schnarcht hier nicht jemand?

Karl:

Noch nicht erwacht, Hadit?

Hadit:

Nein, Herr, noch nicht!

Jon Rand:

Wer schnarcht hier, und wer ist noch nicht erwacht?
In dieses Flügels ausgestorb'nen Sälen
scholl, meines Wissens, längst kein andrer Laut,
als etwa das Gepiepse einer Maus
und, wenn es hoch kam, eines Katers Greinen.
Denn wie des Nachts der Spuk darin rumort,
wovon Kastellan und Stallbub vieles munkeln,

das weiß ich nicht, das hab ich leider nie
mit eignem Ohr gehört.

Karl:

Ei, wer hier ſchnarcht?
Ein Langohr, Jon, ein Eſel, weiter nichts.
Doch wahrlich, in dem Bette eines Königs
liegt oft das gleiche Tier nur, wenn ſich der
hinein verkrochen, dem es zugehört.
Und alſo ſag ich faſt mit gleichem Recht:
hier liegt ein König! — Zweifle nicht, mein Jon,
daß hier ein König liegt. Denn was dem Eſel
noch etwa dazu fehlt, das findeſt Du
hier ausgebreitet, und Du ſollſt ſchon ſehn,
wie ich als Königsmacher mich bewähre.

Jon Rand:

Karl! Karl! Wie kann ein guter Kopf, gleich Dir,
mit Narrenspoſſen ſeine Zeit verſchleudern?
Mein Kanzler könnt'ſt Du ſein ...

Karl:

Ei, guter Jon,
der Satan treibe Deine Hammelherden
zur Weide! Laß mich ungeſchoren, Jon.
Das Kumt der Pflicht reizt meinen Nacken nicht,
und wär' es auch beſät mit Diamanten.
Zwei Mädchenarme, um den Hals gelegt —
nicht feſt, nur loſe — ſind mir lieber, Jon.
Jau gähnt.
Du ſiehſt, er fühlt ſich ſchon als großer Herr

und ſchläft bis in den hellen Tag hinein.
Was Narrenspoſſen?! Narr und guter Kopf:
dem einen geht es wie dem andern, Jon,
in dieſer Welt, nicht beſſer und nicht ſchlimmer.

Die Tür im Hintergrund wird lärmend aufgeſtoßen: die lachenden und pruſtenden Köpfe einiger Mägde erſcheinen und verſchwinden ſogleich wieder. Die zwei Diener im Zimmer platzen ebenfalls heraus.

Oho! Was wäre das? Nichts da, Ihr Weibsvolk!
Auf dieſe Art verderbt Ihr uns den Tanz.
Und wer in dieſem bitterernſten Spiel
ſein bißchen Albernheit nicht meiſtern will,
den ſoll man ans Korallenhalsband legen,
wie einen ungezognen Stöberhund. — Zu den zwei Dienern:
Ihr nennt ihn Durchlaucht! und durchlauchtigſter Herr!
und dienet ihm genau wie unſerm Herrn —:
als wäre Schloß und Forſt, die Mark und alles,
das ganze Fürſtentum, ihm untertan.

Jon Rand, kopfſchüttelnd:

Wahrhaftig! Jau, der kropfige Geſelle,
liegt, wie ein Erbprinz angetan, im Bett.

Karl:

Der indiſche Gaukler läßt in wenig Stunden
aus einem Mangokern ein Bäumchen wachſen,
durch Zauberei. Mir aber iſt zu Sinn,
als wär' ich ſelber ſo ein Gaukler heut.
Ich fieb're faſt, es zu erfahren, Jon,
ob dieſe Pflanze wächſt, ob ſie erſtickt.

Mich dünkt: sie wird in schnellen Stößen wachsen
und sonderbare Blüten treiben, Jon,
vergänglich zwar, doch lustig anzusehn.

Jau, hinter dem Vorhang:

Uh — ah — ah — ah!

Jon Rand:

Nun, wackrer Magier, zeige Deine Kunst!
Ein Esel gähnt — Du sorge mir dafür,
daß sich ein König aus dem Bette schwingt!

Jau:

Uh — ah — ah — ah!

Karl:

Still, muckst Euch nicht! Zu Jon Rand: Geh oder bleibe hier,
ganz nach Belieben. Wenn das Spiel sich hebt
und wirklich lustig wird, laß ich Dich rufen.

Jon Rand:

Gut, gut, nun bleib ich. Still! nun bleib ich hier.

Karl:

Wie nennt Ihr mich?

Hadit:

Herr Seneschall.

Jon Rand:

Und mich?

Hadit:

Herr Leibarzt.

Karl:

Pst! Er rührt sich. — Mäuschenstill!

Jau:

Uh — ah — ah — ah! Ih Du woll — woll — woll! Hach jemineh? Mutter! — — Uh — ah — ah — ah! Ee' Fafferminzkichla, zwee Fafferminzkichla und dreie sein viere. — Mutter! — Mit einem plötzlichen Schwung hebt er die Beine aus dem Bett und starrt nun, auf dem Bettrand sitzend, mit groß aufgesperrten Augen um sich. Ein Art Zackenkrone sitzt auf seinem struppigen Kopf, die mit einem Gummibande ums Kinn festgemacht ist. Er senkt den Kopf nieder, schließt die Augen und schüttelt sich mit: Uh — ah — ah — ah! Dabei bruddelt er in sich hinein: Mutter! Nun lacht er kurz, hernach spricht er: Nee, wissa Se, wissa Se, Herr Åmtsråt. Se kinn's gleeba, Herr Åmtsgerichtsråt — Sie ... die is mit ålla Hunda gehetzt! — Ålle Jåhre ee' Kind, ålle Jahre ee' Kind! Immer vo een' andern. — Handwerkszeug, Herr Åmtsråt, Handwerkszeug, Herr Åmtsgerichtsråt. Pinsel und Fernis, sahn Se. Zinnober is ni umsuste. Nachmachend, geziert: Trinken Sie nicht so viel, trinken Sie nicht so viel. — Herr Oberamtsgerichtsdirekter! Sie han recht, Herr Gerichtsdirekter! Sahn Se: dås hagelmäßige Luderzeug ... dås Schweinzeug sullt' man verbitten. Er blickt sich blöde um. Mir traumt wull?

Hadit, mit tiefer Verbeugung:

Befiehlt Durchlaucht ein Bad? — Der Stallknecht fragt,
ob er Euch den Trakehner Hengst soll satteln?
Alsdann gebot mir Durchlaucht, Euer Gemahl,
Euch diesen Blumenstrauß zu überreichen,
alsbald, wenn Ihr die Augen aufschlügt.

Erſter Diener:

Durchlaucht
befehlen Tee, Kaffee, Likör vielleicht,
Tokaier, Schokolade, Früchte, Wein?

Jan

fährt mit der flachen Hand übers ganze Geſicht und gähnt wieder: Uh — ah — ah — ah — ah! Ich gleeb immer, mir traumt noch! Mutter! — Dås Luderzeug! Aeh, pfui Spinne! Aeh, pfui Spinne så' ich! Pfui Spinne! Pfui Spinne! Pfui Spinne! Pfui Spinne! — Mutter! — Kneif mich amål ei' de gruße Zinke, Mutter! — Ich will ufwacha, Mutter! Aſu is richtig, akkerat! — Kännſt amål ei's Spinde ſahn, då hått's noch an'n Harig vo geſtern abend. Ich hå' a nächta ne ufgegaſſa, a hått a Fafferminzkichla eim Maule. Wås hått a eim Maule? A Fafferminzkichla! — Nee, Ahle, Du traumſt wull? — Wås hått a eim Maule? — Nu mach' ock und breng mir dan Harig, Mutter. Er reißt wieder die Augen groß auf und ſieht ſich um.

Hadit:

Befiehlt Durchlaucht das Bad? Geruhen Durchlaucht
doch gütigſt zu befehlen, welches Wams
ich Durchlaucht reichen ſoll: das Jagdhabit,
mit Zobelpelz beſetzt? die ſamtne Schaube?
Soll ich den Kämm'rer rufen, gnädiger Herr?

Jan, brüllend:

Harig will ich hån! Harig und Aperna will ich hån. Harig, Kartuffeln und Bier will ich hån. Er ſchmeißt einen pelzbeſetzten Stiefel, den er zu packen kriegt, gegen die Wand.

Karl tritt ehrerbietig heran:

Sind Durchlaucht ungehalten? Wollen Durchlaucht
gütigſt erklären, was Sie hat erzürnt?
Ich bin untröſtlich, ganz untröſtlich, Durchlaucht.
Ein Wort, ein Wink von Durchlaucht: weh' dann jedem,
der eines Fehls ſich ſchuldig hat gemacht!

Jau

glotzt Karl groß an, plötzlich ſteckt er ihm die Zunge heraus:

Bäh!! —

Karl, eifrig:

Ganz ohne Zweifel haben Durchlaucht recht
mit dem, was Durchlaucht eben ausgedrückt,
und auf dem Fuße ſoll die Strafe folgen.
Doch hoff ich, Durchlaucht werden gnädig ſein
und Ihro ſtets getreuen Seneſchall
nicht das entgelten laſſen, was ein Wicht
verſah, trotz ganz ausdrücklichen Gebots.

Jau

ſtarrt ihn an, drückt langſam beide Hände an die Schläfe, glotzt weiter und ſagt dann:

Mutter! Kumm amål har, Mutter! Sieh ock: durt ſtieht enner. Gelt, Mutter, durt ſtieht enner? Gelt, Mutter, durt ſtieht au enner? Und durte ſtieht noch enner! Bis ſtille, Mutter ... gieh! lauf! hull' a Dukter, Mutter! Ich hå 'was gegaſſa, mir is ſchlecht. Ich muß 'wås gegaſſa hån. Lauf! lauf! hull' a Dukter, lauf! a ſol mir zur Åder lohn. Der Balbier ſol kumma und ſull mir zu Åder lohn. Mir traumt, Mutter! Sprich: der Balbier ſol kumma, ich kennde ne ufwacha. Sprich: 's kullert mir immer eim

Bauche, a ſol mir a Åbſiehrmittel ſchicka. Mir hån noch a Flaſchla Rhizinus. Bring's har, Mutter, ſchnell, bring's har! Wenn ich ock ufwacha kennde — — — Mutter, ſiehſte, durt ſtieht enner — !? —

Karl:

Geruhen Durchlaucht doch ſich zu beſinnen!
Ich bin Durchlauchts getreuer Seneſchall.
Dies iſt der Burſch Hadit und Ihro Durchlaucht
Jagdpage, der den ſchweißbetrieften Fänger,
womit Euer Durchlaucht einen Keiler abfing,
noch geſtern, weiß behandſchuht, pflichtgemäß
durch ſeine Finger zog und ihn, gereinigt
vom Schweiß, in Euren Gürtel wieder ſteckte.
So wie es heut iſt, war es jeden Morgen,
ſolange wir in dieſem Jagdſchloß ſind.
Dort kommt der Leibarzt.

Jon Rand tritt heran:

Sehen Durchlaucht nun:
das viele Trüffeleſſen tut nicht gut!
ich warnte Eure Durchlaucht geſtern abend.
Wo haben Durchlaucht Schmerzen? Hinten? — vorn?
am Kopf? am Bruſtkorb oder Unterleib?

Jau:

J, wås denn? Noch wås! Niſchte tutt mir wieh! War ſein Sie und wås wull'n Sie denn vo mir?

Jon Rand:

Euer Durchlaucht Leibarzt bin ich, mit Verlaub.

Jau

stutzt, guckt, fährt sich mit der Hand übers Gesicht, spricht erst still für sich, dann immer ängstlicher und lauter:

Mit mir is ålle, ich muß nåch Leubus! Mutter, ich hå' a Gesichte! Mutter, mich hât ane Hexe verhext! Mutter, der biese Blick hât mich getroffa! Ich sah' lauter Teifel mit langa Schwånza! Ich gleebe, ich bin ei' der Helle, Mutter! Ich gleebe, ich bin gestorba und bin ei' der Helle. Lauf, Mutter, lauf! Der Balbier sol kumma, a sol Schreppkeppe mitbringa! Zwelf Schreppkeppe will ich hân. Lauf zum Dukter! lauf zum Pfarr! a sol kumma und sol sich derborma: ich versprech ålle's, ich tu ålle's: ock lusbata sol a mich!

Jon Rand:

Vergebung, Durchlaucht! Durchlaucht drückt der Alb!
Wenn Durchlaucht wollten die Gnade haben
und schnell ein herzhaft Glas Tokaier stürzen:
kurieren würd es Durchlaucht auf der Stelle.

Jau

leert hastig das Glas Tokaier, macht die Augen auf, genießt den Nachgeschmack, schnalzt mit der Zunge und sagt:

Dås war guder, ahler Getreidekurn.

Karl:

Tokaier, Durchlaucht! Durchlaucht, 's ist Tokaier!
Durchlaucht verwechseln es mit gestern morgen,
wo wir nach echter, derber Jägerweise
im grünen Holze fröhlich Picknick hielten
mit Brot, gebranntem Wein und Kümmelkäse.

Wie, Durchlaucht? Hätten Durchlaucht das vergeſſen?
auch daß Sie eine Hirſchdublette ſchoſſen
und einen Fuchs, der durch die Lappen ging?

Jau:

Nu ſahn S' ock ... nee, ich will ju dås wetter går nee behaupta — 's kimmt mir halt åll's aſu biemſch vir.

Jon Rand:

Geduld, Herr Seneſchall, habt nur Geduld!
Die Krankheit weicht zuſehends. Nur Geduld!

Jau:

— — — Kumma Se ock amål har, Sie. Sie hån doch Hände, gelt? Sie hån doch an'n Schneiderbart, gelt? Sie hån doch a langmächtiges Kettla imgehängt? Sie kinn' ſprecha, Sie kinn' an'n Katzpuckel macha, Sie kinn' doch åll's macha, wås a Mann kånn. Nu ſahn S'es! ich denk' halt immer, mir traumt. Is noch a Glasla då vo dam Schnåpſe?

Hadit:

Ein ganzes Stückfaß, Durchlaucht, liegt im Keller.

Jau:

Nu ſehn S'es: mit dam is nee anderſch! dar hât doch Beene? dar hât doch ſeidne Beene! Kumm amål har!
Er zwickt ihn ins Bein.

Hadit:

Au!

Jau:

Nu ſahn S'es: a prillt doch, wenn man zwickt, ma' fiehlt doch 's Fleeſch und tut 'n doch wieh. Nu ſahn S'es, ich gleeb' halt immer: mir traumt.

Der Barbier tritt ein.

Karl:

Durchlaucht beſtellten den Barbier vorhin.

Jau:

Is noch a Glasla då vo dam Schnåpſe? Es wird ihm eingeſchenkt. Richtig! Ich hå' a Balbier beſtellt! — Richtig! — Dås ſtimmt! — Dås ſtimmt uf a Punkt. — Itze fängt's eben å, und wird helle um mich. — Geſtern wår ich beſuffa, gelt?

Jon Rand:

Getrunken hatten Durchlaucht in der Tat —
und zwar nicht wenig, wie man ſagen muß:
denn in der ritterlichen Kunſt des Zechens
ſind Durchlaucht Meiſter! Keiner unter uns
hat halb ſo oft die Kanne nur geleert
als Durchlaucht, unſer gnädiger Fürſt und Herr.
Und dennoch blieben Durchlaucht auf zwei Beinen,
nüchtern, der Sprache mächtig ganz und gar,
indeſſen wir nicht anders uns betrugen ...

Jau:

Ees muß ich getraumt hån: dås oder dås. — Sie ſein der Dukter. Dås is der Balbier. Nu hiern S' amål Wort fer Wort, wås ich ſpreche: beſuffa wår ich! då hån Se recht — mir wår'n beede beſuffa, Schluck und ich. Schluck, dås is doch mei' Freind, ne wåhr? Er ſieht abwechſelnd Jon Rand und Karl an.

Karl, zu Jon Rand:

Iſt Euch ein Edler namens Schluck bekannt?

Jon Rand:

Auf meine Ehre, nein, Herr Seneschall!

Karl:

Zwei Worte, mit Erlaubnis Eurer Durchlaucht,
und alle Traumgespenster jag ich flugs
hinaus, daß sie forthin Euch nicht mehr quälen.
Der alte Fürst — Euer Vater, edler Herr! —
litt an versetztem Wind zu öftern Malen.
Die Därme preßten dann ihm Herz und Magen,
so daß er Träume hatte, just wie Ihr.
So kam es, daß er bald als Fürst sich fühlte
und bald, sich rekelnd wie ein niedrer Bauer,
den Fürsten ganz vergaß. Mitunter kam es,
daß er, mit Purpur angetan und Gold,
plötzlich zum Ochsen ward, auch wohl zum Esel —
kurz: überhaupt zum Vieh, in jedem Sinn.
Die Großen werden oft von solchen Träumen
geplagt. Nebukadnezar, wie Ihr wißt,
lag vor den Toren seines Prunkpalastes
und fraß, wie Ochsen, Gras. So der hochselige
Fürst und erhabne Vater Eurer Durchlaucht!
Sag ich schon nicht: er habe Gras gefressen,
so steht doch fest, daß er zum Habenichts,
zum Tagedieb und Bruder Lüderlich
in seinem Wahne sich verwandelt schien,
der nachts in Ställen schlief, Strohschobern, Scheunen...

Jau:

Hât a dâ au Fafferminzkichla verkeeft —?

Jon Rand:

Auch, Durchlaucht! Durchlaucht, auch und ganz gewiß!

Jau:

Nu jemersch nee, — — — dâ muß dâs ebens doch wull âll's dâhie seine Richtigkeet asu weit hân. Ich wiß ju nee! — Âber sahn Se: wie wär' denn dâs, hâ? — Verlechte lab ich itz gâr ni meh!? Verlechte hât mich der Tutagraber, dâs beschissne, verpuchte Bittnerluder, längst eigescharrt!? — Âber wârt', Du Haderlump! Wâs hât a mir immer nachgeprillt? ‚Fer Dich heezt der Teifel an extra Backufa!' Plâmpe! Wenn dâs hie de Helle is ... dâs sâ' ich, wenn das hie de Helle is —: dâ mag mich doch glei der Tutagraber ... der Tutagraber mitsâmt 'm Pfarr'n ... meinswegen de ganze Gemeende dâhie ... die kinn' mich doch âlle, asu viel, wie er sein ... Nu, hâ' ich ne recht, Du bewuschpertes Jingla?

Hadit:

Was Durchlaucht reden, kann ich nicht verstehn —
mein sehr beschränkter Sinn ist weit entfernt,
Euer Durchlaucht hohen Geistesflug zu fassen.

Karl:

Nein, Gott sei Dank, Euer Durchlaucht sind nicht tot!
Des Himmels Ratschluß, durch der Aerzte Kunst,
bewahrte Euer Land, Euer armes Volk
und Eure ganz ergebnen Diener: uns
vor diesem schwersten Schlag bis diesen Tag.

Jau:

Nu ebens! Ju, ju, dâs kânn schun sein! Fliegerla

hätt ich ju au keene uf 'm Ricka, wenn dås ebens und sellde der Himmel sein. Ich mag wull då richtig asu getraumt hån. — Nee, jemersch, dås Bettla! — Kumm, så' mir's amål ufs Gewissa, Du! Wås sol ich sein? Wås wär ich dåhie?

Hadit:

Durchlaucht sind unser gnädiger Fürst und Herr!

Jau:

— — — — Immer langs'm, langs'm! Ees nåch 'm andern! Dås wär ich mir erscht ei's Gemitte fåssa. — Då hätt ich, zum Beispiel, hätt ich då Pfarde?

Hadit:

Gestüte! Einen Marstall, Euer Durchlaucht,
von tausend Pferden. Was das Herz begehrt!

Jau:

An'n Mastståll? Pfarde war' ich ni måsta. — Zum Beispiel ... zum Beispiel: hätt ich då Wein eim Kaller?

Hadit:

Gewiß! den besten Wein aus Ungarland,
vom Rheine, von der Mosel, und es liegen
viel hundertjährige Fässer unberührt,
Herr, auf den mächtigen Balken Eurer Läger.

Jau:

Zum Beispiel, hätt ich då Hihner und Gånse? Und kennt ich då schlachta und bråta und frassa ...

Hadit:

Gewiß, Euer Durchlaucht, ganz nach Herzenslust!

Jau

faßt sich nach dem Kopfe und fühlt die Krone:

Wås? Sein mir denn Hernla gewachsa dåhie? Wås hå' ich denn uf men' Kuppe sitza?

Karl:

Nichts weiter als die Krone, Euer Durchlaucht!

Jau, sich halb erhebend:

Nu då mag mich doch glei'... Ich bin a Ferscht?

Jon Rand:

Wie soll ich das verstehen, Euer Durchlaucht?

Jau,

immer im höchsten Staunen an der Krone herumfingernd:

Nu då mag mich doch glei' ... Ich bin a Ferscht? —

Karl:

Bezweifeln Euer Durchlaucht, daß Sie leben!
Bezweifeln Euer Durchlaucht, daß dies Schloß
mit allen Länderei'n und weiten Forsten
Euch zugehört! Bezweifeln Euer Durchlaucht,
daß heute Sankt Hubertustag und daß
im Hof der Hörner lustiges Geschell
zur Saujagd ladet, die Ihr anbefahlt.
Bezweifelt, daß Euer Gemahl im Saale wartet,
um Eure Stirne mit dem Morgenkuß
zu laben, Euer Herz mit Gattenglück
zu füllen und viel Unglück Euch zu wünschen
zur fröhlichen Hatz! Indes bezweifelt nicht,
daß Ihr ein edler Herr und reicher Fürst,
der edelste zunächst dem König seid.

Jau:

Nu då gib mir amål de Hoſa har! 's is gutt. Itze wiß ich wieder Beſcheed! itze ſteh ich wieder uf men'n zwee Ben'n! — Befehlend: Strimpe! — Hadit reicht die Strümpfe. Er ſteht auf, macht einen Schritt nach links und ſpuckt dreimal aus: Tui! Tui! Tui! Er tut weitere Schritte und ſpuckt wieder aus. Tui! Tui! Tui! Die Schweinerei hât a Ende genumma. Dâs is fer'ſch Âmt! Dâs fer de Säuferliſte! Tui! Tui! Tui! Tui! Dâs gehiert âlla, die mich wullda zum Jirge macha, die de geſât hân: Du kännſt niſcht, Du biſt niſcht, Du werſcht niſcht, Du Lump Du! — Dâs ſellde mei' Weib wiſſa! ſâ' ich dâhie! Dar Hochmuttsteifel vo an' ausbindiga Frovulk vo Weibsbild dâhie! Dâs ſellde mei' Weib wiſſa! Hunderttauſend Schißfeln Wurſchtſuppe will ich verwetta: die fällt ei' Blohmacht, die ſchlât lang uf a Ricka! — O Jeſus, Jeſus, Maria und Joſef! O heiliges Murdskreizdunnerwatterſchuckſchwernot! Die ſchlât lang hie, die ſtieht ni meh uf! — Itze werſcht es wull gleeba, wâs ei' mir ſteckt! Wâs ich fer a Kerle bin! Springa mißt 'r! hopſa! Mandla macha, wie de kleen'n Hundla! parieren, wie de gebrâtna Wachteln: Schlangtobilang! Schnettereng-terremtem! Kaſchna zibulki! Salmikatuppiwall! Aſu und ni anderſch! Zu Karl: Sie! Steeneknâll oder Beneſchâll oder wie Sie ſuſt heeßen — bin ich Ferſcht?

Karl:

Wollt ich's bezweifeln, wär ich nicht bei Sinnen.

Jau:

Gutt. Weshålb, så' ich bloßich, weshålb sieht mich der Leib- und Magadukter mit sulchta wuttgiftiga Oga å? Ich will dan Kerl nie meh sahn. Dar Kerl sieht mich å, wie a Schreppkupp! Dar Kerl sieht mich å, wie a Blutigel. 'naus mit dam Schreppkupp! 'naus mit dam Blutigel! — Mich hingert! — Irscht eiseefa und Bårt kråtza! Dernohrt luß a hålb Schock Eer ei' de Fånne schlån und a wing Schweinespeck. Dar Dukter, der kånn mich ei' Patschkau sicha. Wås håt a gesåt vo men'n Våter? A Lump wär' mei' Våter gewast? Schnåps hätte mein Våter gesuffa? Ei' a Gråba hätte mei' Våter geschlofa? Henka war' ich a lohn!

Karl:

Durchlaucht, ich bitt Euch, gnädigst zu bedenken:
der Arzt, durch dessen hochbewährte Kunst
Ihr lebt: er sprach vom Traum, vom Wachen nicht.

Jau:

Paperlapap så' ich — mir springa de Uhren vo dam Geschwutze. War håt getraumt? Ich hå' nee getraumt! Ha muß getraumt hån oder Sie miega getraumt hån. Ich hå' ei' seidne Windeln ge....., asu lange wie ich denka kånn, seit ich geboren bin, und niemåls nie uf a Mist. Wås denn? — Wås denn? — Mir håt nischt getraumt.

Karl:

Gedenken Durchlaucht gleich aufs Pferd zu steigen?

Jau:

Nu etwa ni? wenn's Pfard danåch is! Denka Sie vielleicht, ich hå' ei' men' Laba noch uf keen'n Fare gesassa? Ock keene Schindmåhre! ock keene ahle Heke, wie Hilbriga seine. — Irscht will ich mir die Gelegenheit åsahn, hernohrt will ich a Sticke Fleesch assa und Tunke und Kließla und Sauerkraut, dåderzune will ich an' Kuffe Bier, dann kånn de Reiterei lusgiehn. Er steht und horcht.

Karl:

Die Hunde geben Hals! das ist die Meute.

Jau, dem ein Mantel umgelegt wird:

Fest macha! nich lus lohn! Immer fest macha die Hunde, ni ernt lus lohn! Meine Hechsa sein noch blutunterlaufa, so hât mich Nåchta an' Tele gebissa. Er tritt ans Fenster. Jagdfanfare. Lauter Zuruf der Jäger. Jau antwortet: Halloh! Halloh! Stille. — Mutter! — Kumm amål har, Mutter, sieh ock, durt dunda — durt dunda — durt dunda ...

Jon Rand legt seine Hand sanft auf Jaus Schulter:

Durchlaucht, der Alb!

Jau:

Ufs Pfard — ufs Pfard — ufs Pfard! Schnell ab, von Hadit begleitet.

Dritter Vorgang

Sidſelills Gemach. Eine große, offene Tür im Hintergrund führt auf die hochgelegene Terraſſe. Links iſt ein großer Kamin, in dem ein Feuer brennt; rechts ein Erker mit Stufen, daneben eine niedrige Tür. Auch neben dem Kamin links eine ſolche Tür. Sidſelill hat ſich auf die Erkerſtufen niedergelaſſen und wendet und betrachtet eine Perlenſtickerei in ihren Händen. Frau Adeluz iſt an einem Tiſche beſchäftigt, auf dem Pelzwerk, köſtliche Kleider und Goldſchmuck liegen.

Frau Adeluz:

Was für ein Reichtum, Kind, Gott ſteh' uns bei!
Komm doch und ſieh! Brokat und ſchwere Seide,
edelſtes Rauchwerk und, weil Du es wünſchteſt,
ein Blaufuchsfellchen mitten drin! Kind, Kind,
hüpfe doch! Springe doch! Komm und letze Dir
das Herz am Anblick deiner gold'nen Dinge,
am Funkeln Deiner Edelſteine! Wahrlich,
Du brauchſt nur wünſchen, nur im ſtillen wünſchen,
und alles iſt erfüllt. Haſt Du wohl je
geträumt von ſoviel Glück, wie? Oder weißt Du
am Ende gar nicht, was Dir widerfährt?
Der ſchönſte Mann des Landes und ſein Fürſt,
als ein Verliebter, liegt zu Deinen Füßen,
und ſein gefang'nes Herz fleht zu Dir auf:
Du mögeſt fordern, fordern, immer fordern,
damit er geben könne.

Sidſelill:

Adeluz!

Frau Adeluz:

Ja, Kind!

Sidselill:

Haſt Du geſehn, als jüngſt der Trommler
auf der Terraſſe ſeine Trommel ſchlug —
der braune Ali mit dem ſchwarzen Haar ...
ſo ſchwarz wie Pech iſt's! — ei, ich merkt' es wohl,
er hatte Veilchen auf das Fell der Trommel
geſtreut. Ich merkt' es wohl: das war für mich.

Frau Adeluz:

Das merkt ſie und zum Scheine ſpielte ſie
mit der Angorakatze, die Jon Rand —
behüt' der Himmel ihn vor Eiferſucht! —
ihr eben erſt geſchenkt!

Sidselill:

Ja, nur zum Schein.
Ich ſah die Veilchen hüpfen, ganz genau —
das war für mich.

Frau Adeluz:

Wir wollen künftighin
uns hüten, Kind, vor kleinen Savoyarden,
und wenn er kommt mit ſeinem Murmeltier,
des Pförtchens Riegel hübſch verſchloſſen halten.
So tun wir beſſer, ſüßes Flatterherz!

Sidselill

erhebt ſich, ohne die Perlenſtickerei aus den Händen zu legen, und bewegt ſich gegen die Terraſſentür:

Wie war das mit dem Sultan Bajazeth?

Frau Adeluz:

Er hatte siebentausend Falkeniere.

Sidselill:

Ob ihn die Kappe freut, die ich bestickt?

Frau Adeluz:

Wen? Jon? Jon Rand? Die Du in Händen hast?
Und hätten Deine schlanken Finger sie
nicht halb so fein geziert mit Samt und Perlen!
Nimmt je Jon Rand ihn wieder auf die Faust
— den Falken mein ich — und der Vogel trägt
die Haube nicht: dann ist Jon Rand gestorben,
und seinen Habicht schätz ich für 'ne Gans!

Sidselill:

Wie war das mit dem Sultan Bajazeth?

Frau Adeluz:

Was meinst Du, Kind?

Sidselill:

Wie er im Kriege einst
den Grafen fing und in den Kerker warf.

Frau Adeluz:

Er gab ihn nicht heraus für alles Gold,
doch als man ihm zwölf weiße Falken bot
zum Lösegeld .....

Sidselill:

Dies meint ich, Adeluz!
Jon soll mir weiße Falken schenken.

Frau Adeluz:

Wie?

Sidſelill:

Ja, ich will weiße Falken, Adeluz —:
zwölf ſtolze Vögel, weiß wie Hermelin,
die meine Boten ſind und meine Ritter,
mit langen Silberkettlein um die Fänge
und Häubchen, mit Demanten überſät.
Zwölf weiße Falken! Geh und ſag' es Jon.
Dann will ich täglich auf die Beize reiten.
Jon ſoll mein Falkner ſein —.

Frau Adeluz:

Seh' einer an!

Sidſelill geht langſam auf die Terraſſe ab. Karl kommt.

Karl:

Guten Morgen, Adeluz!

Frau Adeluz:

Guten Morgen, Herr!

Karl:

Du biſt 'ne kluge Frau, 'ne wackre Frau,
ich weiß es, keine Jungfer Zimperlich.

Frau Adeluz:

Schön'n Dank, Herr Karl!

Karl:

Schon gut, und hör' mir zu!
Wir wollen unſern Spaß, Du mußt uns helfen.
Der Teufel hole Deine Witwenſchaft,
wenn ſie nicht fröhlicher iſt! Willſt Du nur trauern,
nur trauern und verſauern? ei, ſo fahre
zur Grube wie Dein Mann! Jetzt hör' mir zu!

Frau Adeluz:

Wollt Ihr mit mir zum Altar treten, Karl?

Karl:

Freiwillig nicht! Mach' mir nicht Zahnweh. Nein!
Doch sonst, wohin Du willst: stehn oder liegen,
ich bin auf jede Weise Dir zu Dienst.
Meinst Du, mich schrecken Deine Rabenfedern?
Ich speise keinen Vogel ungerupft,
und welche Farb' ich rupfe, gilt mir gleich!

Frau Adeluz:

Brrr, Karl, ich fürcht' mich! Tausend! Solch ein Mann!
Bei Gott, Ihr sprecht als rechter Ritter Blaubart.
Laßt's Euch gesagt sein: ich erwürge Euch
in Krepp.

Karl:

Krepier ich denn! Jetzt höre zu. —
Wir setzen Schimmel an, die Kellerwürmer
steigen uns in den Kopf, Kreuzspinne ‚Langeweile'
macht unsrer Seele Haus zur Seilerwerkstatt
und Mückenfalle, und sie mästet sich
in seiner dumpfen Luft. Ich huste Spinnweb!
ich fluch und huste Spinnweb — doch vergeblich:
je mehr ich huste, um so mehr sie spinnt.
Jagd ist nicht Jagd, Gelage nicht Gelage,
wir sitzen gleich Trappisten um die Tafel,
und wenn ich Bratwurst sage oder gar
ein zünftiger Spaß mir auf die Zunge hüpft,
sieht er mich strafend an.

Frau Adeluz:
Jon Rand?

Karl:
Wer sonst?
Er spricht von Lieb', er schwärmt, er dichtet Lieder,
und zwischen Ei und Apfel predigt er:
wie schal doch alles ohne Liebe sei!
Sonst nichts! 'ne fünfzigjährige Jungfer ist
jetzund ein bess'rer Kneipkumpan als er.
Wer gibt der Sau den Fang, Jon? frag ich ihn.
Wer hat wohl schön'res Haar, als Sidselill?
gibt er zur Antwort. Hm! Ein Faß mit Ale
ist angekommen, sage ich. — Ist sie nicht,
Karl, antilopenzierlich? Hat sie nicht
die tellergroßen Antilopenaugen?
Gut, wie Du willst! 'nen Brandy her, auch zwei,
der schärfste Brandy ist nicht scharf genug
auf solche süße Gallert. — Sage mir,
was macht jung Sidselill?

Frau Adeluz:
Dank für die Nachfrag,
es geht ihr gut.

Karl:
Und haben denn die Hörner
sie nicht geweckt?

Frau Adeluz:
Ei, Karl, was schiert Euch das?
Ihr seid dem Kinde doch nicht wohlgeneigt.

Karl:

Zu wohlgeneigt, sag ich Euch! Viel zu wohl,
um ohne Herzweh sie zu sehn. Was ist sie?
Ein Vogel, aus dem Paradies verirrt,
der weder Schwingen hat, noch Füße. — Komm!
blick' dort hinab! Ich habe gestern morgen
den Hamen meiner Tollheit ausgeworfen
und mir zwei tapfre Hechte aufgefischt.
Du kennst sie: Schluck und Jau.

Frau Adeluz:

Wie, Schluck und Jau?
Die Tagediebe aus dem Rotengrund?

Karl:

Ja, eben die!

Frau Adeluz:

Gewißlich kenn ich die!
Wer kennt sie nicht?! Sind doch im ganzen Kreise
nicht zwei so durchgesiebte Burschen mehr
zu finden, als die beiden: Schluck und Jau.
Mein seliger Mann, da er noch Förster war
im Zips, nahm sich des Jau besonders an.
Doch Jau blieb Jau und vor der Arbeit scheu,
wie ein wutkranker Bracke vor dem Wasser.

Karl, am Fenster:

Sieh dort hinab! denn eben dieser Jau
ist heut der Fürst und unser gnädiger Herr.

Frau Adeluz blickt durchs Fenster:

Wie? den die Jäger dort umringen?

Karl:

Der,
ja! der den linken Fuß im Bügel hat.
Die linke Hand liegt auf des Gaules Kruppe
und mit der Rechten sägt er durch die Luft.

Frau Adeluz:

Das wäre Jau?

Karl:

Jau! Durchlaucht Jau! wer sonst!
der niemals eines Edelmannes Hof
zu einem andern, reineren Zweck betrat,
als dem, den Kehrichthaufen zu durchstöbern
nach Knochen, Lumpen, halbverbrannten Schlacken
und ähnlichem. Nun schnarcht er hohen Tons
und gibt, trompetend wie ein Elefant,
den Edelleuten seinen Willen kund,
als wär' er 'was Geringeres nie gewesen,
als ein regierend Haupt.

Frau Adeluz:

Bei meiner Schürze!
's ist Jau! — Prinzessin, kommt! kommt, seht dies an!
Sie lacht sich aus.
Eins ist gewiß: auf solche Possen fällt
kein andrer, außer Euch — und keinem zweiten
wollt ich es raten, sie Euch nachzutun.

Karl:

Hopp! Noch nicht! Hopp! Er untersucht den Gurt, —
ein Jäger muß vom Pferd, ihn fester schnallen.

So! Jetzt gib acht! Hopp! Bei Sankt Görgen, Dickchen,
er flog wie 'n junger Edelknecht hinauf
und sitzt wie 'n Falkonier. — Ei, ei, ei, ei!
Bijou beginnt zu tänzeln. Wart' nur ab,
ich kenne meines Schecken Art: rührt ihm
der Sporn die Flanke unversehens nur,
gleich steigt er in die Luft. Gib acht, er steigt! —
da haben wir's, er steigt! Jetzt festgesessen,
zeigt Eure Künste, Durchlaucht! Hei, hei, hopp!
Brav! Wirklich brav! Recht mutig! Recht geschickt!
Pfui Teufel, welch ein Satz! Nun nimmt's ein Ende —
er rutscht! Er hält sich wiederum. Er winkt
und lenkt zum Tor. Seh' einer an, der Wicht!
Er setzt die Sporen ein — die Funken stieben —
der Gaul ergibt sich. — Nun? Was sagst Du nun?
So reitet ein erlauchter Herr zur Jagd!

Frau Adeluz:

Ei, ich bin starr, wie Ihr.

Karl:

Nun kurz und gut:
Jau ist nun auf der Jagd, Du sahst ihn reiten.
Schluck hat im Stockhaus seine Nacht verschlafen,
und eben seinetwegen kam ich her.
Empfange diesen Schluck, wenn ich ihn sende,
körn' ihn Dir an, wie man zu sagen pflegt,
und dann dressier' ihn — Weiber können das! —
wie eine Dohle oder einen Pudel,
bis er zu jedem Spaß sich willig zeigt.

Tu's! 's iſt 'ne gute Uebung für die Zukunft.
Iſt er gefüge, Schluck, wie 'n Ehemann,
dann, liebe Wittib, bring ihn uns ſo weit,
daß er, angeblich in 'nem Maskenſcherz,
'ne Weiberrolle ſpielt und, angetan
mit einer Königin Schmuck, ſich ſo gebärdet,
als wär' er dieſes Hauſes rechte Hausfrau.

Frau Adeluz:

Ei, ſeid Ihr denn von Sinnen alleſamt?

Karl:

Willſt Du das Spiel verderben, Adeluz?

Frau Adeluz:

Was ſagt Jon Rand zu Eurem Uebermut?

Karl:

Das weiß ich nicht genau. Nur ſoviel weiß ich:
ſpricht er, ſo wird es kaum 'was andres ſein
als ein maskierter Liebesſeufzer. Höre!
im Ernſt: gelingt der Streich, ſo lacht Jon Rand —
mißlingt er, nun, dann ſchneidet er Geſichter.
Für jetzt iſt er dem Spaße zugeneigt.
Nun, Du verſtehſt mich: und wenn irgendwer,
biſt Du, trotz Deines ſtillen Weſens, Muhme,
willig und fähig, unſrem Scherz zu dienen.
Es gibt ein Lächeln auch für Sidſelill —
Schluck iſt der Mann, ihr's abzulocken.

Frau Adeluz:

Hm!

Sidſelill ruft von der Terraſſe:
Frau Adeluz, komm doch zu mir heraus!

Karl:
Und ſorge, daß das Weibsvolk in der Burg
im gleichen Sinne handle wie wir Männer
und Schluck für das nimmt, ebenſo wie Jau,
wofür ſie gelten ſollen.

Sidſelill, wie oben:
Adeluz! —

Frau Adeluz:
Gleich, gleich, Prinzeſſin! — Gut, wir wollen ſehn!
Ab auf die Terraſſe.
Karl iſt an die Tür rechts getreten, die er aufmacht. Schluck tritt ein.

Karl:
Tritt hier herein und ſetze Dich und warte.

Schluck:
Kennt ich vielleicht an den Kamin treten, lieber Herr?

Karl:
Das kannſt Du! Tritt getroſt an den Kamin
und wärme Dich, doch rühre nichts mir an
von alledem, was das Gemach enthält.

Schluck:
Oh, beileibe, nee, nee! Im Gottes wille, nee, nee! Im Gottes Himmels wille, nee, nee! — Beileibe! Sehn Se, mich friert halt a biſſel, und da muß ich mich wärmen. — Nee, nee!

Karl ab. Schluck fröstelt und wärmt sich am Kamin. Er erschrickt plötzlich und wendet sich um.

Schluck, für sich:

Nee! 's war nischt. — 's is hibsch hier! — 's is wirklich sehr hibsch hier! — 's is wirklich recht scheene hier! — Ich bin a bissel schlecht angezogen, aber das bringt ebens das Leben so mit sich, sehn Se. — Scheenes, buch'nes Holz! Das is scheenes, buch'nes Holz, wasde da brennt, das hab ich sehr gerne, wenn das so knackt. Ich rich's au sehr gern, sehn Se.

Frau Adeluz tritt wieder ein.

Frau Adeluz:

Besuch ist da, Prinzessin Sidselill.
Was machst Du hier? was willst Du, guter Freund?

Schluck:

Sehn Se, ich bin herbestellt, aufrichtig gesprochen. Nehm' S' es nicht iebel, es tut mer leid.

Frau Adeluz:

Wer hat Dich herbestellt, mein guter Mann?
und dann: zu welchem Zwecke bist Du hier?

Schluck:

Ja, sehn Se: den Zweck, den kann ich ebens noch nich so ganz richtig einsehn, warum daß ich hier bin. Aber auf Ehr und Seligkeet: ich bin Ihn' aus keinen freien Willen nich in das Zimmer getreten. Es hat mich a feiner Herr bei der Hand genumm' und hat mich hergefiehrt.

Sidselill, in der Tür erscheinend.

Sidselill:

Laß ihn sich wärmen, liebe Kammerfrau.
Sprich, armer Mann, bist Du am Ende krank?

Schluck:

Nein, meine Dame. Gott sei Dank, meine Dame. Meine Säfte sind, Gott sei Dank, ganz gesund, meine Dame. Außer daß ich vielleicht a bissel Kopfschmerzen habe, und das hat einen richtigen und zuverlässigen Untergrund, offen gestanden. — Mich friert, das ist richtig. Ich bin auch außerdem a bissel schlafbesoffen: — das heeßt ma' schlafbesoffen bei uns, sehn Se, wenn ma' nich ausgeschlafen hat. Ich bin nämlich seit acht Tagen nich mehr in a Bette gegangen, sehn Se, offen gestanden.

Frau Adeluz:

Wo warst Du in der letzten Nacht, mein Freund?

Schluck:

Das weiß ich nicht, wo das war, offen gestanden. Sehn Se, wenn ich Ihn' soll die volle Wahrheit sagen, ich hab Ihn' schon besser gelegen, als wie in der letzten Nacht. Ich hab Ihn' schon wirklich viel besser gelegen, auf Ehr und Gewissen, kenn' Se mir glauben.

Frau Adeluz:

Wenn ich nicht irre, heißt Du Schluck, nicht wahr?
und hast mit einem andern Trunkenbold
und Saufkumpan Dich übel aufgeführt,
hier vor dem Schloßtor, um den Mittag, gestern.

Schluck:

Nu sehn Se — das glaub ich doch nicht, sehn Se. Das

tut mir leid, meine Dame, daß Sie das sagen. Bei allen hohen Herrschaften, offen gestanden, bin ich sonst ieberall aufs beste bekennt und hab immer ein sehr sanftes Herze gehabt. Ach, wissen Se, meine Dame: wenn ich Ihn' wollte dadervon den Bericht erstatten, was ich schon durchgemacht habe im Leben, aufrichtig gesprochen, da möchte man weinen, sehn Se. Das steht ja schon in der Bibel: ‚Tod, wo sind nun deine Schrecken', aufrichtig gesprochen.

Frau Adeluz:

Nun sieh, ich weiß wohl, wo Du hast gelegen
verwich'ne Nacht. Im sicheren Gewahrsam
warst Du, lagst im Gefängnis — hab ich recht?
Und Dein Gesell, der Jau heißt, ist entkommen.

Schluck:

Sehn Se, meine Dame, das kann ich Ihn' wirklich nich glauben, meine Dame. Ich will nichts dawider reden, sehn Se, weil ich die Schicklichkeit kenne. Auf Ehr und Gewissen, sehn Se: ich weiß, was sich schickt.

Frau Adeluz:

Was treibst Du denn für ein Geschäft, mein Freund?

Schluck:

Nu, das will ich Ihnen sagen, meine Dame: ich schneide Silwetten aus. Ich bin, was man so nennt, Silwettenschneider. Ich treibe ja das und jens, offen gestanden, aber sehn Se, hauptsächlich schneid ich Silwetten. Dadrin bin ich der allerkinstlichste Mann.

Frau Adeluz:

Richtig! Das wollt ich wiſſen! Nun, wohlan,
haſt Du Dein Handwerkszeug Dir mitgebracht?
Wir nahmen deshalb Dich aus Deinem Kerker,
daß Du mit Deiner Kunſt uns unterhielteſt.
Denn ſieh, ich kenne Dich. Betrachte mich,
ſo wirſt auch Du Dich meiner noch erinnern —
wo nicht, zermartre Dir Dein Hirn nicht weiter.
Nimm Dir Dein Werkzeug, ſetze Dich zurecht
und ſchneide der Prinzeſſin Schattenriß
getreu uns in Papier. Gelingt Dir das,
dann, wie der gnädige Herr uns wiſſen ließ,
iſt Dir Dein Fehl verziehn, die Straf' erlaſſen,
im Schuldbuch ausgeſtrichen Deine Schuld.

Schluck:

Nu, ſehn Se: eine Schuld hab ich weiter keine begangen, aufrichtig geſprochen — aber ſonſt, meine Dame! wenn ich mich a biſſel erwärmt habe, das Handwerkszeug hätt ich bei mir, ſehn Se. Das Handwerkszeug muß ich immer bei mir tragen, kenn' Se mir glauben. Das is ebens bloß eine Schere, ſehn Se. Er zieht die Schere heraus.

Sidſelill:

Soll ich mich ſetzen oder muß ich ſtehn?

Frau Adeluz:

Nur ganz, wie's Euch beliebt, Prinzeſſin!

Sidſelill:

So?

Schluck, ausschneidend:

Sehn Se: ich bin auf alles gefaßt in der Welt. In der Welt muß man auf alles gefaßt sein! Ich wundre mich über nichts in der Welt, meine Dame, und wissen Se — verstehn Se, wie ich das meine? — da bin ich Ihn' immer sehr gut durchgekomm'.

Eine innerliche und frohe Wallung leuchtet aus seinem Gesicht.

Frau Adeluz:

Wie steht's, mein Freund: hast Du gefrühstückt, sag'?

Schluck, wie oben:

Gestern hab ich gefriehstickt, meine Dame.

Frau Adeluz:

Und möchtest Du es heut nicht wieder tun?

Schluck, wie oben:

Es kommt, wie's kommt, meine Dame! Ich bin auf alles gefaßt, sehn Se. Das nehm ich nicht so genau in der Welt. Und sehn Se: wenn ich zu schnitzeln anfange, kenn' Se mir glauben, da vergeß ich Ihn' manchmal Speise und Trank.

Sidselill:

Sprich, Kammerfrau, wird's hübsch? Sitz ich so recht?

Frau Adeluz:

Ja, lustig! Du verstehst Dein Handwerk, scheint's.

Schluck:

Nu ja, meine Dame, Sie freuen sich, ich weiß. Wo ich hinkomme und wo ich das mache, da freuen sich alle, wenn ich so schnitzle. Sehn Se: das hat mir kein Mensch ge-

lernt, das hab ich vom lieben Gott, meine Dame! Da kann ich hinsehn, wohin ich will. Da brauch ich gar nicht zu sehn, wo ich hinschneide. Ich weiß, Sie freuen sich über mich.

Frau Adeluz:

Prinzessin, soll ich ihn nun gehen heißen?

Sidselill:

Ei nein! kurzweilig ist er, laß ihn hier.

Frau Adeluz:

Mein Freund, Du darfst nun wirklich zu Dir sagen:
ein Seltenes gelang mir! Eine Lilie
hast Du zur roten Rose umgewandelt,
und das Prinzeßchen lacht. Hier komm und nimm,
trink Wein, iß, stärke Dich. Du bist's bedürftig.

Schluck:

Ich bin Ihn' glücklich. Ich bin Ihn' sehr glücklich, meine Dame. Ach, ich kennte Ihn' wirklich hoch in die Luft springen vor Glück. Sehn S'es, wie's so is, mecht' man sprechen: man soll nicht verzagen. Sehn Se: wenn Se mich gestern nich hätten ins Loch geschmissen, da kennt ich mich heute auch nich so glücklich fiehlen. Ach! Ach! Nee! Nee! Nee! Was so alles vorkommt ei' der Welt! Das schmeckt sehr scheen, das ist sehr scheener, zuckriger Wein. Das kenn ich alles ganz gutt, was das ist. Das Flaschel hier ist aus Bergkristall, sehn Se, und das hier ist Kalbfleesch.

Frau Adeluz:

Lang' mir nur zu und nimm's, für was Du willst —

wir nennen's Scheibchen von Fasanenbrust —
wenn Dir's nur schmeckt, mein Freund, wir sind's zufrieden!

Schluck:

Ach! Nu! Nee, wissen Se, meine Dame! Das kann ich Ihn' nu und nimmermehr sagen, wie glücklich ich bin. Sehn Se, so kennt ich schnitzeln, bis an mein seliges Ende. Ach! Nee! Wenn S'es wull'n glauben, ich bin Ihn' ganz richtig, als wenn ich an'n Schwips hätte. Sehn Se, wenn Se Gefallen an mir finden, ich bin Ihn' ein sehr ein künstlicher Mensch. —

Frau Adeluz:

Nun, dazu wird am Ende heut noch Rat.
Wir sind hier lustige Leute. Mummenschanz
und Tanz und Kurzweil sind der Tage Losung,
die wir hier leben. Unser gnädiger Herr
will und befiehlt es, daß man lustig sei:
je derber, desto besser! Ein Spektakel,
hätt es ein Karrenschieber auch gemacht,
das ihn ein Viertelstündchen nur ergötzt,
macht den, der es erdacht und ausgeführt,
alsbald zum Herrn von weiten Ländereien,
kurzum, zum reichen Mann.

Schluck:

Sehn Se, nu bin ich fertig: das hab ich sehr, sehr scheen gemacht. Einen Appel mecht ich mir noch gerne erlauben. Das sind Posemoner. Die kenn ich: die sind gutt!

Sidselill, ihre Silhouette betrachtend:

Wie? Wirklich? Bin ich das? Wippt denn mein Näschen

so in die Luft? Ist denn mein Hals so dünn?
Bin ich so platt wie 'n Fisch?

Frau Adeluz:

Ei! 's ist nicht übel.
Jon Rand wird sich dran freuen, glaubt es mir.

Schluck:

Hier will ich Ihn' auch ein Nadelbichsel schenken, mit Perlmutter und Silber ausgelegt. Das hab ich erstanden bei einer Bauersfrau. Sie brauchen mir auch nischt derfiere zu geben. Das sind Bohnen, Meerbohnen, in Silber gefaßt. Ich hab auch Damen gekannt, die haben sich Ohrringel draus gemacht. Das kenn' Se ganz machen, wie Sie wollen. Ich schenk sie Ihn', und damit gutt.

Frau Adeluz:

Kennst Du wohl unsern Herrn, mein braver Schluck?

Schluck:

Nein! da mißt ich Ihn' liegen, aufrichtig gesprochen. Einer hat mich hierher gefiehrt, und da dacht ich manchmal: das wär' der Herr. Einer hat mich gestern ins Loch geschickt, und da dacht ich auch manchmal: das wär' der Herr.

Frau Adeluz:

's ist nicht der eine noch der andre, Schluck,
's ist keiner von den beiden, die Du sahst.
Doch, wenn Du klug und willig Dich nun zeigst
in seinem Dienst, wie Du's in unsrem tust,
und ihn ergötzest halb so sehr als uns,
so wirst Du seines Anblicks fürderhin

täglich genießen, ſtündlich, glaub' mir das:
denn Du biſt ganz der Mann für ſeine Gunſt.
Ich will Dir wohl, Schluck, denn ich kenne Dich.
Du haſt bei Gott ein beſſ'res Los verdient
mit Deiner Kunſt und Deinem hellen Kopf,
als den Hanswurſt vor trunk'nen Bauernlümmeln
zu machen, zu hauſieren durch die Dörfer,
wohl gar zu betteln und zu hungern, Freund.

Schluck:

Ach, meine Dame, machen Se mich nich unglicklich, meine Dame! Ich bin Ihn' ja zu, zu, zu glicklich hier. Ich ſchenk Ihn' alles, was ich am Leibe habe, herzlich gerne. Was Sie ſagen, das mach ich. Glauben Sie's nich? Wohin Sie mich ſchicken, da geh ich hin, wo Se mich hinſtell'n, auf Ehr und Gewiſſen, da bleib ich Ihn' ſtehn, bis ich ſchimmlig wer'.

Frau Adeluz:

Gut! eine Probe denn. Geh dort hinein
und zieh mein ſeidenes Gewand Dir über,
das Du dort findeſt. Tritt alsdann heraus
und zeig Dich uns. Flugs und beeile Dich!

Schluck:

Ach! Ach! Nee! Nee! Nu Guttſchuſter! Nee, meine Dame, Sie haben doch Ihren ſcheenen Spaß mit mir. Ach, nu ... ſehn Se, ich bin Ihn' auch wie a Kind an Spaßhaftigkeet. Da kenn' Se noch manchen Spaß mit mir haben. Das tu ich Ihn' gerne, warum denn nich! ich tu's Ihn' recht gerne zu Gefallen. Das mach

ich auch nicht zum ersten Mal. Denn sehn Se, wo meine Schwester Hochzeit hatte, da mußt ich halt auch eine Hebamme machen: das hab ich schon damals sehr künstlich gemacht.

Er verschwindet in eine, ihm von Frau Adeluz geöffnete Seitentür.

Frau Adeluz:

Ein armer Schlucker, dieser Schluck — nicht wahr?
Und stünde Güte halb so hoch im Preise,
als sie gepriesen wird von jedermann,
so wäre dieser brave Schlucker Schluck
ein Krösus dieser Welt.

Vierter Vorgang

Trinksaal mit Erker. Eine prunkvoll gedeckte Tafel. Jäger vollenden den Tafelschmuck, schieben die Stühle zurecht und bedienen später. Auf einer Empore sind wiederum Jäger, in malerischen Trachten, mit Jagdhörnern aufgestellt. Karl ist sichtlich viel beschäftigt mit Anordnungen. Jon Rand geht langsam die Tafel ab. Die Tür nach einer Terrasse ist weit offen, im Kamin brennt ein hohes Feuer.

Jon Rand:

Versprichst Du viel Dir von dem Mahle, Karl?

Karl:

Potz Wetter, Jon! Das will ich meinen, Jon!
Hirschziemer, Fisch, Kapaun und Hasenlebern,
Suppe mit Mark und Knödeln, Wildschweinskopf!
Weine von Arbois, Beaune, Chaloce und Grave!
und viele andre gute Dinge, Jon.

Jon Rand:

Du hast, Gott weiß es, manche Schwäche, Karl —
im Essen bist Du stark.

Karl:

Mein wack'rer Jon:
ich sammle nicht, wie Du, in meine Scheuern,
besitze keine Schlösser, keine Forsten,
auch weder Weib noch Kind. Ich steig aufs Pferd
und frag' nicht, wes der Gaul ist, den ich reite.
Die Plempe schwing ich, wenn es sein muß, Jon,
und frage nicht, für wen, und nicht, für was.

Und wenn das Dach nicht allzu niedrig ist,
Jon, unter dem ich wohne, frag ich nicht,
wes Dach es ist. Und sitz ich an der Tafel,
so frag ich nicht, wie viele Becher Weins
ich stürze, nicht, wie viele Schnitten Fleisch
ich esse, ob's dem Wirte wohlgefällt,
ob nicht — und wird er im Gesicht vor Aerger
auch mäusegrau darob.

Jon Rand:

Gemach! Gemach!
Wenn ich die kleine Baronie Dir schenkte,
wie dünkt Dich das, mein Karl?

Karl:

Behalt sie, Jon!
Ich bin kein Hamster, brauche keinen Bau.
'ne Baronie: 'ne Kette um den Fuß,
'ne Haube auf dem Kopf, wie'n Federspiel!
Ein freier Falke bin ich, kein gezähmter.
Was soll mir das? Ich sterbe meinen Tod,
so will ich auch mein Leben leben, Jon.
Besitz ist Last: trag Du die Last, Kamerad!
Hab' dreißig Oxhoft Wein in Deinem Keller —
fünf Kannen machen Dich betrunken, Jon!
Laß vierzig Eber schlachten — eine Keule
bezwingst Du kaum, nicht mehr. Hab' hundert Schlösser,
so wirst Du bald ein Gast in allen sein,
so gut wie ich, der keines hat. Je weniger
Du hast, je mehr ist Dir's zu eigen, Jon.

Das Kettlein, das mein Vater mir vererbte,
sein Schwert, sein Hüfthorn, sieh: ich geb es nicht
für zwanzig Baronien.

Jon Rand:

Gemach! Gemach!

Karl:

Versuch's, Jon, mach' die Probe! Sieh: ich lebe
den Tag und nur den Tag. Gestern und morgen
war nichts und wird nichts sein. Gestern und morgen
wird mich begleiten bis an meinen Tod,
der mir gewiß ist und den ich nicht fürchte.
Gestern und morgen sind zwei Schemen, Jon!
und wer nach ihnen greift, greift in die Luft.
Gestern und morgen — Tod und wieder Tod!
und heute ist das Leben. Du und Jau —
er dort, Du hier, mein Jon! — Ihr wandelt beide
Fremdlinge, durch dies reiche Fürstentum,
das sein wird, wenn Ihr längst — er so wie Du! —
zu Staub vermodert seid in Euern Gräbern:
und ihm gehört es just so sehr wie Dir.

Jon Rand:

Schön Dank für die Nachmittagspredigt, Karl!
Komm, laß uns einen Becher Xeres kippen
auf fröhliche Wanderschaft, mein Kamerad!
Am Ende blüht der Abgrund, blüht die Nacht.
Allein der Weg dahin ist eig'ner Art.
Schreit'st Du frisch aus, so scheint er sich zu dehnen,
ja, dehnt sich wirklich. Trittst Du zögernd ihn,

so bleibt der Absturz nah vor Augen Dir ...
Du stürzest, meinst zu stürzen tausendmal,
so oft Du angstbeklommen vorwärts zögerst.
Der Jägermeister Malmstein tritt ein.
Guten Morgen, Malmstein! sag', was macht der ‚Fürst'?
Ich denk', er ist erwacht aus seinem Taumel
inzwischen: — dies hab ich befürchtet, Karl,
und darum fragt ich, was Du Dir versprächest
von unsrer Tafelei. — Kam er zu Sinnen?
Hat ihn die frische Luft nicht aufgeweckt?
Fiel er vom Pferde nicht in seinen Graben
und fand sich selber wieder in der Pfütze,
wie schon so oft?

Karl:

Mein Zipperlein verwett ich
mitsamt der Gicht, wenn er erwacht ist, Jon!

Malmstein:

Nein, Herr, er hielt sich gut. Wohl hie und da
pocht' er sich an die Stirne mit der Faust,
nachdenklich, grüblerisch 'nen Augenblick.
Doch dann mit Hussa hoh! und horrido!
ging doppelt wild die Jagd.

Jon Rand:

Wo ist er jetzt?

Malmstein:

Er saß im Bad, rasaunte wie ein Walroß,
sang, ächzte, kicherte, sprach mit sich selber
und nannte ‚Dorchlauft' sich zu vielen Malen.

Die Badekammer schwamm. Das Wasser drang
bis vor die Tür, wo unsere Mägd' und Pagen
vom unterdrückten Lachen Krämpfe kriegten,
in Angst, sich zu verraten. Lachen.

Karl:

Musikanten!
Ihr wackeren Hornisten, gebt nun acht:
Tusch! wenn er eintritt. Wenn er sich erhebt
vom Sitze: Tusch! — Tusch! wenn er sich entfernt.
Und daß Ihr Jäger ernsthaft ihn bedient!
Wer ausplatzt, kriegt 'nen Jagdhieb. Wohlverstanden!
Er ist der Fürst heut.

Jon Rand:

Ja, er sei der Fürst!
Und feierlich entsag ich allen Rechten
auf seinen Platz in diesem Mummenschanz.

Malmstein:

Vergebung, Herr!

Jon Rand:

Herr Leibarzt.

Malmstein:

Um Vergebung,
Herr Leibarzt: Durchlaucht Jau, der Tellerlecker,
ist auf dem Weg hierher. Sie haben ihm
'ne Hasenblum' ans Diadem gesteckt,
als Jagdtrophäe. 's wird mit sachten Zeit,
daß er ein wenig in Gesellschaft kommt
und zu Manieren, denn in aller Unschuld:

er schielt und grinst bereits den Mägden nach, schnalzt,
als wären's frischgeschmorte, fette Wachteln,
und wie die Pagen ihn ins Hauskleid hüllten,
rief er zwei-, dreimal laut nach seiner Frau
und wollte, daß man vor der Tafel noch
ihm seine ‚Fürstin' bringe.

Karl:

Laß das gut sein:
für seine Fürstin ist bereits gesorgt.
Er kommt. Still! Jeder sei auf seinem Posten.

Jau, fürstlich gekleidet, tritt ein mit Gefolge. Er hat die Stachelkrone auf dem Kopfe, wie in der zweiten Szene, nur noch mit einem Hasenschwanz geschmückt. Die Jäger blasen eine Fanfare. Er stutzt einen Augenblick.

Jau bleibt stehen, winkt ab:

Gutt! Schun gutt! Ni går zu viel Spektakel macha.
Wenn ma' ooch Ferscht is, deshälbich muß ma' doch an'n
Augablick seine Ruhe hån.

Karl:

Belieb es Euer Durchlaucht, Platz zu nehmen.

Jau:

Wås sol ich nahma? Wenn wås då is, war' ich wås
nahma! An då is gutt. Wieviel sein mir 'n?

Karl:

Durchlaucht befahlen heut den kleinen Kreis:
neun, ohne Euer Durchlaucht.

Jau:

Nu, då setzt Euch! Setzt Euch und fraßt, ich geb's Euch

gerne! Er setzt sich und bleibt während des Folgenden sitzen. Nee! Halt! Ufstiehn! setza! ålle ufstiehn! ålle zengstrim noch amål ufstiehn! Zu Jon, der sich nur wenig erhoben hat: Dir is wull der Ursch ågebacka, hå? Dar Beneschåll kimmt naber mich und der Leibdukter kimmt ganz aninger. Suster liegt a mir wieder die Hucke vul, wås mei' Våter getraumt hât' und sune Sacha. Itze gebt wås har, itze will ich assa.

Karl winkt den Jägern. Die Speisen werden herzugetragen. Die Mahlzeit beginnt mit einer Fanfare. Alle unterdrücken mühsam das Lachen.

Karl, sich erhebend:

Durchlaucht! Getreue, liebe Waidgesellen!
Ein Waidmannsheil zuvor! Wir sitzen wieder
an dieser reichen Tafel, wie schon oft,
die sich durch unsres edlen Fürsten Güte
täglich aufs neue deckt. Doch dieser Tag —
obgleich ein strahlend-königlicher Herbst
uns Tage sondergleichen dieses Jahr
schon viele in den Schoß warf — dieser Tag
ist über alle Tage! Diese Mahlzeit
ist mehr als ein alltäglich lustiger Schmaus.
Warum? Ihr wißt es, liebe Waidgesellen!
Eure wack'ren Augen, die von Wasser glänzen,
Eure Nasen, die vor innerer Rührung tropfen,
beweisen, daß Ihr's wißt. Wack're Gesellen —

Jau, unterbrechend:

Halt! Is dås hie åll's ei' Putter gepriezelt?

Jon Rand:

In feinſter, reinſter Butter, gnädiger Herr!

Jau:

Du huſt wull a Laberla uf Denn' Taller? Er ſtochert es von Jon Rands Teller auf ſeinen. Däs war fer mich! Immer wetter im Texte!

Karl, fortfahrend:

Seit Jahren wiederum zum erſten Mal —
von langer, ſchwerer Krankheit auferſtanden —
ſchmückt unſer Fürſt die alte Tafelrunde:
ohn' ihn war ſie verwaiſt, Ihr wißt, wie ſehr!
Was iſt der Morgen ohne Morgenſtern? —
und ohne Abendſtern der Abend, Freunde? —
Was iſt der Kronreif ohne Diamant? —
Was, ohne Gottes Sonne, iſt der Tag? — —:
dies alles waren wir ohn' unſern Fürſten,
ohn' Seine Herrlichkeit, wie Sie hier ſitzt.
Ach, lieben Kinder! meine Stimme bebt,
mein Herze ſchluchzt vor Weh, es kollern mir
in tiefem Kummer meine Eingeweide,
wenn ich an jene ſchweren Jahre denke,
wo unſern Herrn das grauenvolle Siechtum
ſo hart darniederwarf, und wie er litt.
Als dieſer wahrhaft kaiſerliche Fürſt,
inmitten ſeines ſalomoniſchen Reichtums,
durch eines Dämons Macht verblendet, plötzlich
ſo arm ſich vorkam wie 'ne Kirchenmaus.
Ach, Eure Herrlichkeit! erhab'ner Fürſt!

was fuhr doch in Euch damals, als Ihr so
von Grund der Seel' aus Euch verwandelt dünktet?
Denn, beim lebendigen Gott! Ihr spracht und dachtet
und handeltet wie einer, dessen Bett
'ne Streu ist, dessen Trunk ein giftiger Fusel,
wie einer, der 'ne Waschfrau hat zum Weibe,
die mit dem Knüppel täglich ihn verwalkt.
Ihr schlangt verdorb'nes Fleisch, Brotkrusten, Käse,
trankt abgelass'ne Milch und saure Molken,
und ein besondrer Leckerbissen schien
Euch Roß- und Hundskotelett. Fünf dicke Zwiebeln
habt Ihr vor meinen Augen einst verzehrt,
roh, wie Ihr selbst sie aus der Erde grubt! —

Jau schreit dazwischen:

O noch! Die sein nur gutt! Immer har dermiete, wenn
welche dâ sein! Ihr Äffaschwänze, verdämmta, dâhie!

Karl, fortfahrend:

Indessen mehrten Mäuse sich und Ratten
in Euren Schlössern. Kalt blieb jeder Herd.
Die Füchse wölften in den Kellerhälsen,
die Hasen setzten in das Gartenbeet.
Unter den Köchen brach 'ne Seuche aus,
die Küchenbesen starben dutzendweise,
und tiefe Trauer herrschte rings im Land.
Ihr littet, Herr! gewiß, Euer Leid war groß,
doch, Herr! Ihr war't bewußtlos. Wir indessen
sahn das Entsetzen an mit off'nen Augen!
Wie Durchlaucht, Euer Gemahl, die Hände rang!

wie Durchlauchts Leibroß draufging! Durchlauchts Hunde
die Nacht durch heulten und am Morgen ſtarben!
Wie hundert Aerzte: Türken, Sarazenen,
Griechen und Juden ihre Kunſt verſuchten
und kläglich ſcheiterten! — Ach, gnädiger Herr!
wir lagen täglich hier um dieſe Tafel,
zwei Jahre lang, und würgten unſern Gram
mit Hirſchfleiſch und Kapaun und Wildſchweinſchinken,
mit Truthahnfülle, Trüffeln, Krammetsvögeln,
mit Sauerkohl und Wurſt in uns hinein —
doch unſer Mut, je mehr wir in uns fraßen,
ward nur verzweiflungsvoller! unſer Jammer,
ſoviel wir tranken, um ihn zu betäuben,
brach nur noch wilder, fürchterlicher aus
zu guter Letzt! — Nun, Herr, Ihr ſeid geſund!
Ihr ſeid uns heute wiederum geſchenkt!
Ihr leuchtet, wie die Sonn', an Eurem Platz!
Wir tauen fröhlich auf in Euren Strahlen:
wir atmen wieder, trinken froh Euch zu,
und während ich den Becher hoch erhebe,
an meine Lippen ſetze und ihn ſtürze,
iſt aller Kummer unſrer Leidensjahre
vergeſſen. — Durchlaucht lebe hoch! Hoch! Hoch!

Sie ſtehen alle auf und ſtoßen mit Jau an.

Jau, ſichtlich gerührt:

Hieſetza! Hieſetza! Immer hieſetza! Alle ſetzen ſich. Er ſteht auf und umarmt in ſtiller Rührung Karl, der ſtehen geblieben iſt. Nu ſaht Ihr'ſch! Nu ſaht Ihr'ſch! Då hât ju ålles

seine Richtigkeet. Då hât sich ju ålles wieder eigerenkt! — Ju! Ju! 's is wåhr! 's muß wås gehått hân mit mir. — Na .... nu, luss' mir'sch gutt sein! — — — Ju, ju, nee, nee! — Krank muß ich gewast sein. — Leibdukter! Sie kinn' amål har kumma und sich naber mich setza, meinshålba. Wås kinn' Sie derviere, wenn ich krank wår? Immer kumma Se, kumma Se, kumma Se, 's is schun gutt! — Sie såta doch aber vorhin ieber mich: mich tåt' bluß der Ålb dricka, oder asu wås, und gestern wår' ich uf Jågd gewast!?

Jon Rand:

Euer Herrlichkeit! ich war darauf bedacht,
Euch die Erinn'rung an gesunde Tage
hervorzurufen, und in dem Bemühn
gedacht ich Eurer letzten Jagd vor Jahren,
als hättet Ihr sie gestern erst erlebt.
Fiel ich nun flugs darum in Ungnade,
nie werd ich es bereu'n, mein gnädiger Herr,
da ich mit dieser kleinen Lüge Euch
so glücklich aufgeweckt.

Jau schlägt ihm aufs Knie und drückt ihm das Knie:

Kee' Wort weiter dådrieber, kee' Sterbenswort! Mir blei'n Freunde, Dukter! då, trink amål mit! Er reicht Jon Rand seinen Becher, Jon Rand trinkt nicht ohne Widerwillen. Nu saht Ihr'sch, ich will Euch amål de Wåhrheet sån: ich hå's gemerkt. Dåß ich lange ni meh uf Jågd gewast bin, dås hå' ich gemerkt. Ich wullde mir bloßig nischt merka lohn, åber ich hå's gemerkt. Mir wår zumute uf menner

Heke, als wenn ich uf enn' Miehlsteene säß, der im Gange wär': immer ims Radla rim! immer ims Radla rim! Aber päßt amål uf, däs kimmt åll's wieder.

Malmstein:

Nun, davon, Durchlaucht, hat man nichts bemerkt!
Die ganze Jagdgesellschaft ist sich einig:
wir sind so wild geritten wie nur je,
und Durchlauchts Reitkunst bleibt unübertrefflich.

Jau:

Na, na! Wer weeß ooch! Aber däs werd sich schun åll's wieder macha mit sachta.

Jon Rand:

Hauptsache bleibt, daß Eure Herrlichkeit
sich nicht in jenen Kreis von Wahngebilden
zurückverwickeln, dem Sie eben erst
entronnen sind. Ich bitt Euer Herrlichkeit,
in diesem Punkte scharf auf sich zu achten!
Die niedre Welt des Trugs, des kranken Trugs,
des Trugs und trügerischen Scheines bleibe
so tot, wie sie jetzt ist in Eurer Brust.
Und wenn sie hie und da mit Visionen
und üblen Wahngesichten Euch bedrängt:
macht Euren Willen wie ein glühend Eisen
und brennt das Unkraut aus! Denn ohne Zweifel:
wie Blasen von dem Grunde eines Tümpels
sich lösen und, an seiner Oberfläche
zerplatzend, sich entzünden — also wird

sich an der Oberfläche Eurer Seele
noch mancher Irrwisch zeigen und Euch ängsten!

Jau:

Paperlapapp! Quärkschniete mit Zimt! Immer Geduld, Meester Knieriem, asu fett speisen wir nich! Meine Stiefeln sein meine! wås gieht d'n dås Dich å? — Musicke! Wein! Sauft, bis Euch die Wompe plätzt! — und wenn ich mei' ganzes bißla Gelumpe versaufa sol! und wenn ich mei' ganzes bißla Verdienst und Moses und ålle Propheta durch de Gurgel jåhn sol ... Halt! Wås hå' ich geſåt? ... Halt! Nee! Nee! Wås heeßt denn dås wieder?! — — Immer nåch und nåch, immer nåch und nåch! — Dukter, ich war Dir wås sån: mir påßt dås nee! Wenn ich Tummheeta schwutze, gib mir a Ding ei' de Rippa. Hierschte's?

Jon Rand:

Ich will die Klingel nehmen, gnädiger Herr,
und klingeln, wenn Gefahr im Anzug ist.

Jau:

Sullst laba, Dukter! Sullst laba, Steeneknåll! Gutt, gutt, 's is gutt! Ju, ju, mit dar Jågd, dås is ane biese Sache — åber ich wiß Bescheed. Dar Sechzehnender, dar durte hängt: dan håb ich d'rschussa vor — drittehålb Juhren. Blättschuß! dar låg uf der Stelle. Dar låg uf der Stelle tut wie a Schwein! dås wiß ich noch ganz genau, wie heute. Dåzumål hått ich an'n Keenig zu Besuch, dås wår a ganz richtiger Keenig — und dar schuß dernaber nim. A kunde ganz gutt schissa, aber ar schuß doch der-

naber nim. Ich träf. Tut wie a Schwein! O no ni amål an Seufzrich hât a meh giehn lohn.

Lachen. Jau stutzt einen Augenblick und lacht dann um so heftiger, so zwar, daß alle darüber stillschweigen.

Karl:

Durchlaucht erinnern sich gewiß des Tages,
wo wir im Kaukasus auf Gemsen pirschten
und Durchlaucht, mit Gefahr des eignen Lebens,
ein Schmaltier hoch bis ins Geschröff verfolgten —
ich, als getreuer Diener, hinterdrein.
Auf einmal standen wir verlassen da
und mitten im Gewölke! Meckernd tat
'nen ungeheuren Satz die Gemse nun,
gut dreimal in der Länge dieses Saals,
pfiff und verschwand. — Was tun? und wie zurück?
Mir schwindelte! Ich fing zu wanken an
und sprach ein Stoßgebetlein nach dem andern —
indes Ihr Euch die kurze Pfeife stopftet
und sagtet ... ‚Hol's der Henker,' sagtet Ihr,
‚'s ist frisch hier oben, und man kühlt sich ab.
Die Aussicht ist brillant, doch futsch die Gemse.
Man muß wohl oder übel heimwärts kraxeln!'
Und damit grifft Ihr mich vorn an der Brust,
hobt mich auf Euren Arm, schobt mich herum,
daß ich, bei Gott! auf Eurem Rücken saß,
und trugt mich — mir nichts, dir nichts — in das Tal,
zum Staunen des Gefolges, wohlbehalten:
denn aufgegeben waret Ihr und ich.

Jau:

Nu freilich, Beneſchåll, dås war' ich wiſſa! Etwa nich? Ei' ſuchta Sacha, då bin ich Ihn' går ſiehr eegenartig, då fackle ich går ni irſchte: dås gieht ees, zwee, drei! Dar Arm hie — greifa Se amål å: denka Se etwan, dar is vo Weechquårk? Nu freilich! Beileibe. Greifa S' amål meine Beene å: då kinn' Se Scheitla druf hacka! inferees håt Kråft. — Nu, wie ſellde dås anderſcher ſein åm Ende? 's fehlt eem ju ni å guda Aſſa. Ma' håt's ju derzune! Ma' kånn's ju bezåhln! Sulche Gliedmåßa, ſulche Knucha, wie ich hå': vo Gurkatunke kriegt ma' die ni! Nu freilich war' ich dås wiſſa dåhie! Gelt, ich bin a Kerle? dås is ebens, ma' ſtåmmt vo guda Eltern, ſahn Se's. Ich nahm' drei Zentner — die heb ich uf, då mach ich noch ni a kleen'n Finger krumm! Ich war' amål trinka. Proſt, meine Herrn! Nu freilich, dåmals, — wu wår dås glei'? — ich bin ebens zu viel rim ei' de Welt. — Dås kånn ich Ihn' ſån: ſchwinglich bin ich ni! Und wenn ich amål richtig bin ufgelåht, då huck ich mir zwee wie Dich uf a Puckel. Sol ich amål dan Leuchter heba? Da påßt amål uf! Då gatt amål obacht! Er greift nach einem erzenen Standleuchter, verſucht ihn zu heben, ohne den geringſten Erfolg, und ſteht, wie alle ihm laut Bravo klatſchen, triumphierend da. Ich hå Ihn' Weezaſåcke dåzumal geſchleppt, wie ich beim Pauer wår — ich wår doch amål drei Wucha beim Pauer — zwee Såcke uf eemål vom Boda runder, vom öberſchta Boda bis in a Hof! då kinn' Se fråun .... Jon Rand klingelt. — Halt! Wås ſprech ich denn glei'? Dås is

mir ock bloß aſu rausgefährn. Pſt, ſtille! Ich wiß ſchonn, Dukter, hal's Maul! — Kinder, ich fiehl' mich gemittlich hier! Sehr gemittlich! Sehr gemittlich! Is enner dâ, dar 'wâs ſinga kânn? Hât's denn keene Madel dâhie im Hauſe? Ich bin ſehr gut ufgelâht, ich bin zu âllerhand Zicka ufgelâht! Ju, ju, mit dar Jâgd, dâs hât ſchonn ſei' Weſen — dâ kennt ich noch mâncha Teifel derzahln. Ich wâr o d'rhinger her. Etwa ni? A Kâtzabrâta, dar mag ganz gutt ſein, âber a Hâſabrâta ... Nu hâ' ich ni recht? A Hâſabrâta mit Klißlau âm Sunntich, dâ vergaß ich a Fârrn miſâmt der Kerche. Ock bloßig: ma' muß ſich ni kriega lohn. Gegliehta Drâht' und getuppelte Schlinga — und dâ ich amâl mit Schluck ieber Land ging ... Jon Rand klingelt. Halt! wullt ich ſprecha, mit ... Dukter, wâs hât's denn? Dukter, dâs hiert uf! Emâl fir âllemâl: dâs hiert uf! Dâs is ju an' kreizhimmelshagelsludermâß'ge Angſt immerzu! Fer wâs bin ich denn dâ? Dâ mecht' ma' ju Blutt ſchwitza. — Fer wâs bin ich denn wieder geſund geworn? Fer wâs bin ich denn Ferſcht, hâ? Ich trinke Wein! Mir ſchmackt's Aſſa, mir is ieberhaupt ſehr gutt zumutte, — aber Ihr mißt mich ni argern dâhie. Wenn Ihr mich argert ... wenn Ihr mich argert, dâ hât's geſchnâppt. Wenn Ihr mich argert! ſâ' ich Euch bloßig, dâ ... na ... ich ſâ's bloß! — Itze mag dâs noch hiegiehn. Âber wenn ich amâl erſcht fâlſch war, dâ — er bemerkt oben auf einer abgeſchloſſenen Galerie Sidſelill und Frau Adeluz, ſtarrt hinauf, vergißt ſeine Wut und ſagt dann: War ſein denn die?

Karl:

Belieben Durchlaucht doch genau zu sehn!
Prinzessin Sidselill ist's, Eure Tochter —
sie und Frau Adeluz, die Kammerfrau.
Euer Wunsch, Gesang und Saitenspiel zu hören,
ward ihr durch meinen Boten hinterbracht,
und so erscheint sie nun, die edle Maid,
herzlich gehorsam, demutsvoll bereit,
mit ihrem süßen Lied uns zu erquicken.

Jau, indem er hinaufstarrt:

Freilich, ich wiß ju. Stille! nu ganz natierlich! Halt, war wär dås Madla?

Karl:

Prinzessin Sidselill, Euer Durchlaucht Tochter.

Jau:

Hm!! Aha! Nu freilich, ganz natierlich! Pudelnärr'sch! Wie wär dar Näme?

Sidselill, Gesang und Harfe:

Ich schlage einen weichen Harfenklang ...

Jau:

Wås schlät se?

Karl:

Pst, Durchlaucht! Pst!

Sidselill:

Ich schlage einen weichen Harfenklang —
hört mich im leisen Hauch.

Jau:

Ma' hiert's kaum.

Sidselill:

Meine Seele wandert —
wie ein Zugvogel wandert meine Seele durch den einsamen Raum.
Ich bin allein.
Meines Liebsten Lachen tut mir weh:
es ist allzu süß!

Jau:

Der reene Zucker.

Sidselill:

Ach, wie soll ich, was allzu süß ist, entbehren?
Und doch werd ich es einstmals entbehren müssen.

Jau:

Brust! Brust! A wing meh Brust!

Sidselill:

Ich weiß! Ich weiß!
Ich bin allein.
Wolken ziehen um mich im herbstlichen Raum.
Ich selber bin ein Gewölk unter Wolken,
ein Frühlingswölkchen, das leise zergeht —. Pause.

Jau:

's is gutt! Ganz gutt! Nu etwa ni? Mir kimmt's Wässer ei' de Auga, als wenn ich geschnuppt hätte. Hibsch! Hibsch! Die kann's hibsch! Wäs? hä' ich ni recht? Die kennde sich mancha Biehma dersinga, duba ei' a Bauda, bei a biehmscha Musikanta. Nee, nee, däs gefuhl mir! Etwa ni! — Wäs hät se gesunga? A Wilkla wär'sche? Nu ju, ju, 's kann sein! 's is bahl ni andersch.

Derheeme hå' ich a Madel, sahn Se, dås is au ock a Wilkla. — Åber mei' Junge, dås is a Murdskerl! Dar trinkt Schnåps, meh wie ich: åber feste, heeßt dås! gleeba Sie's ni? — Ju, ju! Nee, nee! Und ieberhaupt ... Inse Leute, wås de vo menner Familie is, die hån ålle Kupp. Ålle hån die Kupp! Då is au kee' eenziger, dar de nich Kupp håt. Pittiche sein mer — åber mir hån ålle Kupp. Dar Junge håt Kupp! wås, is's ernt ni wåhr? Mit dan Keppla wellD ich Euch ålla heemleuchta. Zu Sidselill hinauf: Du! Båhlammla! hierschte's? Prost! zur Gesundheet! Ich kånn au singa. Denkst Du ernt nee? Denkt Ihr ernt, dåß ich ni singa kånn? Wegen dan bißla Krupp å men' Hålse? Na he! Gatt amål obacht! etwa ni? Då wern er nich viel sein im Kreese, die de a Lied asu scheen glått runtersinga wie ich! Denn wås de und is a richtiger Jau, dar håt o an' Åder zum Singa dåhie.

Ach, ich bin ein armer Mann ...

Ein Diener platzt heraus.

Ich will ock nee, ich hå' ock keen'n Mumm derzune. Ich kånn's! Mir Jaus kinn singa. Dås macht, mir sein strebsam. Mir sein uf ålle Årra siehr strebsam, sehn Se. Strebsamkeet, sahn Se! Dås is 's Haupt! — Tåtigkeet, sahn Se! Immer de Glieder rega! 'wås tun! —

Rauh, rauh, rauh, raddeldi, dittamdei!

Tåtigkeet, sahn Se! Zur Gesundheet! — Wenn ich und wår' kee' strebsamer Kerl! — oh Juchta! Då såß ich itzte freilich ni hie. Ich scheu' mich vo kenner Arbeet, sahn Se! Ihr denkt wull, ich bin besuffa, hå? — Kinder! wenn itze

mei' Weib dås sah' — meinswega wullt ich doch murne tut sein!

Ach, ich bin ein armer Mann,
ich hab' nichts zu verzehren.
Das Weib, das hat die Hosen an . . .

Sauffack, sauf! Zur Gesundheet! — Sauffack, sauf! Itze kimmt åll's uf ees 'raus. Åber wås mir fer Kerle sein, dås will ich Euch verknuchta Pauerhunda eitränka, und murne ziehn mer uf Giersdurf 'nunder!

Du, Wilkla durt duba, mach' noch a Ding!

Es hatt ein Bauer drei Töchter . . .

Zur Gesundheet! Wenn ich Ihn' åber urndlich singe, då mechta Se wull de Leffel spitza! Dann wellt ich sahn, der's besser macht:

Rosel, wenn de meine wärst,
Ruh ja, ja! Ruh ja, ja!

Er singt ernstlich und mit Gefühl:

Ich soll und mag nicht schlafen gehn,
will vor zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen unter die Wand,
da klopf ich an mit leiser Hand.

Jon Rand klingelt.

Karl:

Durchlaucht die Fürstin bitten um Gehör!

Jau, aus der Fassung:

Wu denn? Wie denn? Wu wär ich denn? Im's Himmels wille, wu bin ich denn? Im Gottes, Hihner, Enta, Gänse und åll's, wås de virkimmt, mach flink' und så'

mir'sch! War kimmt? Du, Beneschäll, flink und sä' mir'sch, suster wiß ich mir beim Hingern keen Not. Mir traumt wull! Wie? Wäs? Is se sehr schärf, de Ferscht'n? mir hät vo eem schärfa Weibe getraumt . . .

Karl:

Scharf? Unsre liebe gnädige Fürstin — scharf?
Nichts Hold'res und nichts Mild'res, edler Herr,
als diese beste, gütigste der Frauen.

Jau:

Gutt! Ålbgemacht! Kånn eintrata! Ich hå' mich verkallupiert, Dukter! kånn sein! Ich hå' mich verkallupiert, verpokuliert, vertefentiert und verkalkuliert, vermengeliert und verbengeliert. Itze stieh ich uf men'n zwee Benn'! etwa ni?

Karl:

Ein Wort, Eure Herrlichkeit, ein einziges Wort.
Ich bitt Euch, bitt Euch auf den Knieen, Herr:
seid stark, bleibt fest in diesem Augenblick,
setzt Euren Willen ein wie einen Spaten
und stecht die Wurzel Eures Uebels aus.
Erkennt Euer Weib! Stoßt sie nicht von Euch, seid
gesund und werdet es, wo Ihr's nicht seid,
in diesem kränksten Punkt! Nehmt unsre Fürstin
für das, was sie Euch ist und immer war:
ein Weib! nicht für 'nen Mann — und nennt sie auch
mit würdigem Namen, wie er ihr gebührt,
nicht wie der Wahn Euch sie zu nennen zwang.

Er geht, um Schluck hereinzulassen.

Jau:

Ach, dås is ålles tummes Gelaber! Ihr fangt ebens å und werd' molum dåhie. A Weib is a Weib und a Månn is a Månn: då hå' ich mei' Lebtag Beſcheed gewußt.

Schluck tritt ein, als Fürſtin gekleidet, von Adeluz hereingeführt. Die Jäger blaſen eine Fanfare. Schluck macht drei ſehr tiefe Knixe. Jau hat ſich unwillkürlich erhoben und betrachtet Schluck, mit zurückgeworfenem Kopf, ſcharf. Schluck bleibt in der Entfernung ſtehen, als die Muſik ſchweigt. Jau ſieht ſich einen Augenblick hilflos um, faßt einen verzweifelten Entſchluß, breitet die Arme aus, geht auf Schluck zu und umarmt ihn.

Jau:

Na, Ahle, då wulln mir ins wieder vertragen!

Schluck macht ſehr zärtliche und übertriebene Umarmungen und Küſſe, wobei er mit Fiſtelſtimme ſehr vielerlei ſpricht, wie: ›mein gutes Männchen, mein Herzblättchen‹ uſw.

Jau

erſchrickt mit einem Male, macht ſich blitzſchnell los und ſagt: Schluck!!! —

Karl:

Um Himmels willen, Eure Herrlichkeit,
kommt zur Beſinnung, nennt nicht dieſen Namen!

Schluck macht Knixe nach allen Seiten und dreht ſich um ſich ſelber mit Tanzbewegungen.

Jau

ſieht ihm eine Weile erſtaunt zu und faßt ſich an den Kopf, zugleich ruft er kurz und heftig den Tanzenden an:

Schluck!!!

Schluck, mit Fistelstimme:

Ich bin Euer Weib, mein süßer Zuckerfürst!
Ich bin Euer süßes Weibchen, Euer Püppchen,
beileibe Schluck nicht, Schluck nicht, Schluck nicht,
Schluck nicht!
Ein rundes Weibchen bin ich, nicht kein Mann!

Aus der Rolle fallend:

Sehn Se, ich hab' ja scheene Kleider an. Sehn Se, offen gestanden, ich sag' Ihn' de Wahrheet: ich bin Ihn', wahrhaft'gen Gott, a richtiges Weibsbild. Ach nee, lussen S'es ock, Sie kenn's richtig glooben! Geziert, wie wenn er Zudringlichkeiten abzuwehren hätte: Nee! nein doch! nee! das geht nich! Das schickt sich nich! Nein! Nein! Ich spreche nein! und sehn Se: wenn ich das sage, da bleibt's dabei.

Ach, soviel scheene Herrn! da schäm ich mich.
Wo soviel scheene Herrn sind, schäm ich mich.

Aus der Rolle fallend, zu Karl:

Wenn ich einen Fächer hätte, sehn Se, so einen Fächer, sehn Se, da kennt ich das alles noch viel künstlicher machen. Aber 's geht schon. 's geht schon. 's geht auch schon so. Ich weiß ein scheenes Liedchen, ein sehr scheenes:

Mein Honigmännchen, Honigmännchen, Honigmännchen,
ach, du mein Honigmännchen, du, du!
Und als der Mann nach Hause kam, ei, ei, ei!
Da standen soviel Pferde da, eins, zwei, drei!
Herzliebstes Weib, ach, sage mir:
was sollen die Pferde hier?

Er ahmt Kindergeschrei nach, tut dann erschrocken. Ach, Herrjeh, das Kind schreit! Ach, Herrjeh! Su, su, su! Wirste stille sein! Er tut, als wenn er ein Kind durchprügelte, und ahmt das Geschrei nach, zugleich sprechend: Balg! Wirst du stille sein! Balg, willst du woll! Willst du woll stille sein! U-äh, u-äh, u-äh! — Aus der Rolle fallend: Sehn Se, das mach ich Ihn' ganz natierlich nach. Das hab ich amal einem reesenden Handwerksburschen abgelernt, das is Ihn' täuschend! Täuschend natierlich mach ich das.

Was sollen die Pferde hier?
‚Milchkühe sind es ja! Die Mutter schickt sie mir.'
Milchkühe mit Sätteln? oh Wind! oh Wind! oh Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel ja sind.

Jan:

Immer wetter eim Texte! — — — Dås is ju a teifels-mäßiges Sticke vo eem Weibsbild. Dar is wull de Nährung ei' a Kupp gestiega?

Schluck, ängstlich:

Nein! Sehn Se, das muß ma' so machen, wenn ma' ganz natierlich sein will. Sehn Se, das hab ich amal bei einer reesenden Gesellschaft gesehn.

Und als er zu der Treppe kam, ei, ei, ei!
Da hingen soviel Mäntel da, eins, zwei, drei!
Herzliebes Weib, ach, sage mir:
was sollen die Mäntel hier?
‚Grastücher sind es ja, die Mutter schickt sie mir.'

Grastücher mit Aufschlägen! o Wind, o Wind, o Wind!

Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel ja sind! U-åh, u-åh, u-åh! Wirschte woll — stille sein! Wirschte woll — stille sein!

Er springt auf Jau zu, um ihn zu küssen.

Gib mir a Kißla, ich muß zu m'em Kinde.

Jau wehrt ab im höchsten Schreck:

Bleib mir vom Hälse, Du Teifelshexe! — 'naus mit dem Weibsbilde! 'naus uf der Stelle! 'naus, så' ich 'naus! Suster lauf ich furt. Asu gesund war' ich nie und nimmer! Wenn dås mei' Weib is ... die ebens, die hât mich krank gemacht. 'naus! Ich reese åb. De Pfarde eispänn'! ich reese åb. Alle mitkumma! 'naus! Dås wär' asu 'wås. Åber wenn ma' an'n fichtna Pfåhl ei' de Arde steckt und an'n ahla Porchendunderrock drieberhängt und an' ahle Nachthaube mit Bändern ubadruf setzt: då is dås noch lange kee' Weib. Verstanda?! Schnell ab mit Gefolge.

Schluck,

nachdem sich das wild ausbrechende Gelächter der Zurückbleibenden beruhigt hat, indem er, schüchtern und blaß, Karl anspricht; Frau Adeluz ist hinzugetreten:

Hå' ich's nich recht gemacht, scheenster Herr —? Ich hå's asu gutt gemacht, wie's ebens ging — aber ebens: ich hab' mir an'n Dorn eingetreten. Dahier, meine Dame, da kenn' S'es betrachten. Und außerdem, sehn Se, hab ich ebens sonst immer a paar Tage Zeit gehabt zum Einieben, sehn Se.

Fünfter Vorgang

Der Schloßhof mit alten Nußbäumen. Jon Rand, Karl und andere treten lachend und schwatzend aus dem Hauptportal.

Jon Rand:

Nun, dieser Spaß gelang Dir leidlich, Karl!

Karl:

Jüngst schoß ich einen Uhu, einen Burschen
von dreizehn Pfund. Mein wackrer Babiolle
war schnell dabei und zwängt' ihn in den Fang.
Die stolze Freude sichtlich schwer bezähmend,
trug er die Beute pflichtgemäß mir zu.
Doch, ach, die Eule hing den toten Flügel
herab, der schleifte nach: und immer trat
inmitten seines Glücks der Hund hinein
und riß den Vogel sich aus seinem Fang.
Nicht anders trägt Jau seine Majestät!
und wenn es länger währt, so bricht er sich
mit ihr noch Hals und Beine.

Jon Rand:

Höre, Karl:
es nahm mich wunder, daß er nicht erwachte
im Anblick seiner wackeren Königin Schluck.
Er schläft und wacht — wahrlich! 's ist seltsam. Ein
gefährliches Wachen! Ein gefährlicher Schlaf!
Er sagte: Schluck. Einmal.

Karl:

Nein: zweimal, Jon.

Jon Rand:

Nun, meinethalb! Ein lichter Augenblick
war's und nicht mehr. Schluck aber, wie mir's ſchien,
erkannte den Kumpan auch nicht von ferne.
Er war ſo ganz Wehmutter Königin,
ſo ganz erfüllt von ſeinem höheren Auftrag:
daß er im Grunde weder ſah, noch hörte
und ahnungslos — entgegen ſeinem Willen —
Jau, ſeines Herzens Herz, den edlen Freund,
den Pylades vollends verblenden half.
Ob nur nicht der, wenn ihm der Traum zerfliegt,
noch gänzlich den Verſtand verliert?

Karl:

Bewahre!
Nimm dieſes Kleid ihm ab, dies bunt geſtickte,
ſo ſchlüpft er in die Lumpen wiederum,
die, nun zum kleinen Bündel eingeſchnürt,
der Kaſtellan verwahrt. Kleid bleibt doch Kleid!
Ein wenig fadenſcheiniger iſt das ſeine,
doch ihm gerecht und auf den Leib gepaßt.
Und da es von dem gleichen Zeuge iſt
wie Träume — ſeins ſo gut wie unſres, Jon! —
und wir den Dingen, die uns hier umgeben,
nicht näher ſtehn als eben Träumen, und
nicht näher alſo wie der Fremdling Jau —
ſo rettet er aus unſrem Trödler-Himmel
viel weniger nicht als wir, in ſein Bereich
der Niedrigkeit. Wie? Was? Sind wir wohl mehr,

als nackte Spatzen? mehr als dieser Jau?
Ich glaube nicht! Das, was wir wirklich sind,
ist wenig mehr, als was er wirklich ist —:
und unser bestes Glück sind Seifenblasen.
Wir bilden sie mit unsres Herzens Atem
und schwärmen ihnen nach in blaue Luft,
bis sie zerplatzen: und so tut er auch.
Es wird ihm freistehn, künftig wie bisher,
dergleichen ewige Künste zu betreiben.

Jon Rand:

Recht gut gesagt! So sind doch Seifenblasen
zu etwas nütze; und er ist versorgt,
auch wenn ich die Dukaten spare, Karl,
die ich ihm zugedacht.

Lärm und Gelächter im Schlosse.

He, was ist das?

Karl:

Die neue Königin hält den Umzug, Jon,
mit allen Fraun und Mägden Deines Schlosses.
Frau Adeluz hat ihren Gram vergessen
und sich mit einem Asternkranz geschmückt,
als gäb es Hochzeit.

Jon Rand:

Ei, Frau Adeluz?
Riecht sie nicht Rosmarin? trägt schwarze Kleider?
und trauert um den zweiten Mann?

Karl:

Gefehlt!

Sie hat ein buntes Fähnchen angetan
und hält der Königin Schleppe.

Jon Rand:

Schlägt sie aus
im Herbst, so mag sie wohl vor Frost sich hüten.
Gott geb' ihr einen milden Winter. — He!
Was treibst Du dorten, Narr?

Der Narr:

Ich drehe Hanf!

Jon Rand:

Wozu? Willst Du ein Seiler werden?

Der Narr:

Nein!
Ein Henker, gnädiger Herr.

Jon Rand:

Wen willst Du henken?

Der Narr:

Mich! Denn die Zeiten bringen mich ums Brot,
und um mich ist der Fasching ausgebrochen,
auch hat mich Eure Narrheit überholt.
Ich ward zum weisen Mann und muß mich henken.

Jon Rand:

Und mehr noch sei der Fasching losgebunden!
Tische und Bänke her und frischen Most!
Schwingt Eure Beine, tanzt! Es tanzt sich gut
übers braungold'ne Fließ gefall'ner Blätter,
das unser alter Nußbaum abgelegt.
Wirbelt den Kehraus! Most und Wein herbei!

Herbſtfrüchte! jeder nehme, was er mag
von den gehäuften Schalen. Bunte Ranken
der wilden Rebe kränzt um Eure Schläfe!
Bacchantiſch ſei die Luſt, die bald erſtirbt.
Der hermelingeſchmückte Totengräber
ſteht vor der Tür: ein weißes Leichenhemde
bereit in ſeiner Hand. Er ſei willkommen,
wenn dieſe letzte Sommerluſt verrauſcht!
Ja, mich verlangt nach ſeinem weißen Kleide. —
In dieſem Meer von Faſchingstollheit ſchwimmend —
und zwar mit Luſt, Karl — drängt doch meine Bruſt
dem Ufer zu, der tiefen Winterruh.

Es werden Tiſche und Bänke aufgeſtellt, Wein und Fruchtſchalen werden herzugetragen uſw. uſw. Aus dem Schloſſe kommt ein Zug ſchöner Frauen, an der Spitze Schluck, noch als Fürſtin verkleidet. Frau Adeluz, bunt und mit Bändern herausgeſtutzt, trägt ſeine Schleppe. Ein halbwachſener, hübſcher Menſch trommelt auf einer Trommel, ein andrer ſpielt die Panflöte. Unter der Menge iſt auch Sidſelill.

Karl:

Erquickt es nicht das Herz, ſie nur zu ſehen?

Jon Rand:

Sie ſcheint mir hoch beſchlagen! meinſt Du nicht?

Karl:

So gilt es ſchleunigſt, Patenbriefe ſchreiben.

Schluck:

Halt! A biſſel tuſe, bitt' ſcheen! A kleenes biſſel tuſe, bitt' ſcheen! Mir zerfetzen ja ſuſter Ihr ſcheenes Kleed.

Frau Adeluz:

O, werte Majestät, was sprecht Ihr da?
Dies Kleid ist Euer, und das meine hier
nicht minder. Ja, ich selber, Königin,
bin Euer Eigentum, wie diese hier,
die Eurem Wink zu Diensten stehn, gleich wie ich.
Beglückte Seidenraupen, die das Kleid
gesponnen, das die Brüste Euch umschließt!
Beglückter Maulbeerbaum, von dem sie fraßen!
Glückseliges Geweb, das Ihr zerreißt!

Jon Rand:

Recht hübsch gesagt, mit Anstand und Geschmack.

Karl:

Du würdest mehr Geschmack noch an ihr finden,
sähst Du nun erst die Hemdlein, die sie trägt
und die sie selbst mit Stickerei verziert —
und dies und das noch, was sie an sich hat.

Schluck:

Ach, meine Dame! Ich weiß schon, Sie spielen Thiater,
meine Dame. Aber sein Se so gutt ...

Die Mädchen umdrängen ihn und fahren ihm ungestüm unter die Nase.

Erstes Mädchen:

Wollt Ihr Eau de Cologne riechen?

Zweites Mädchen:

Quendel?

Drittes Mädchen:

Reseda und Goldlack?

Viertes Mädchen:

Eine Vanillenſchote?

Fünftes Mädchen:

Zwiebel?

Erſtes Mädchen:

Biſam?

Zweites Mädchen:

Moſchus?

Drittes Mädchen:

Knoblauch?

Schluck:

Was meen' Se? Wie? was fer Schoten? Knallſchoten, meine Damen? Ach! Nee! Nein! Bitt' ſcheen, meine Damen! Sie ſind ſehr vergniegt, ich weiß! Aber ſie müſſen a klee' biſſel nachlaſſen, ſehn Se! Ich hab' nämlich a Pickel ei' der Naſe und wenn Sie da dran ſtoßen, ſehn Se, da tut mir'ſch immer a ganz klee' biſſel weh.

Frau Adeluz:

Seid nicht ſo ungebärdig, junges Volk!
bedrängt die holde Herrin nicht ſo ſehr!

Schluck:

Ich mache ja herzlich gerne mit! 's is ja all's aſu hibſch und's gefällt mir ja auch, ock bloß awing tuſe, wellt ich bloß bitten! Frau Adeluz tritt ihm abſichtlich auf die Schleppe. O, verflu—g a ſich! Haſte nich geſehn, da ſiehſte!

Frau Adeluz:

Um's Himmels willen, ſüße Majeſtät!

Schluck:

Sie haben mir de Schleppe abgetreten, meine Dame!

Sehn Se, das is ebens, wie ich sage, sehn Se. Ich kann nischt derfiere: das Kleed is hin! Das geht nich zu stoppen, nee, nee, meine Dame! Sehn Se: ich hab' ja Schneider gelernt, ich hab' ja drei Jahre Schneider gelernt.

Die Mädchen:

Zum Tanz! Zum Tanz! Die Mädchen bilden einen Ringelreihen und umtanzen Schluck. Sidselill, welche in dem Reihen mittanzt, kreischt plötzlich laut und nicht ganz wohltönend heraus vor übergroßer Lust.

Jon Rand:

Wer war das, Karl?

Karl:

Ei, dies war Sidselill!

Jon Rand:

Nein!

Karl:

Ja! Sie war es!

Jon Rand:

Nein, sie war es nicht!
Es war das Kreischen einer Küchenmagd,
nicht meiner Turteltaube süßer Laut.

Karl:

Betrachte Dir die Weiber, wie sie heiß
und losgebunden ihren Reihen fliegen.
Sie keuchen, lachen, schwingen ihre Füße,
mänadisch fliegt das Haar, mänadisch lechzen
die Lippen. Fast bewußtlos wirbeln alle —
und allzuviel bewußt noch jede sich,

raſt unaufhaltſam fort ins Unbewußte.
Myſterium! Und wäre Schluck nicht Schluck,
den ſie umkreiſen, — Pfahl und Stein genügte,
behauen ſo und ſo — und ſo geſchnitzt. —
Hier iſt der Weiber wahres Element:
hier ſind ſie, was ſie ſind, hier leben ſie
ihr Leben, ſonſt iſt halber Tod ihr Teil. —
Mißgönn' dem Kinde nicht den Augenblick,
wo es ſich ſelbſt vergißt und Dich dazu,
und ein Erinnern ſie gewaltig packt
im Käfig an die wilde Luſt der Freiheit
auf ſchrankenloſem Plan, und ihr Gejauchz'
hervorbricht wie ein wilder Vogelſchrei.

Die Mädchen ſingen:

Ringelroſen — Kaſten,
morgen wolln wir faſten,
morgen wolln wir früh aufſtehn,
in die liebe Kirche gehn.

Sidſelill hat, kurz nachdem ſie gelacht, ſich beſchämt aus dem Reigen gelöſt. Jon Rand empfängt ſie mit offenen Armen.

Jon Rand:

Gefällt Dir das? Es ſcheint, daß Dir's gefällt!
Sonſt hätten Deine beiden Wangen, Kind,
ſich nicht ſo pfirſichfarben überglüht.
Zu Karl: Siehſt Du, ſie kehrt freiwillig mir zurück.

Karl:

Warum kehrt ſie zurück? Ich will Dir's ſagen.
Knarrt eines Rades Nabe, wetzt die Sichel

im Feld der Knecht und ſtreift von ungefähr
davon ein Laut Dein Ohr: gleich willſt Du ſterben.
Gleich malt ein Jammer ſich in Deinen Mienen,
qualvoll, daß jeder ſich darob entſetzt
und Dir zu Hilfe eilt: ſo auch das Kind.
Hab ich nicht recht, Prinzeſſin Sidſelill?
Nicht wie ein Blitz der Sonne iſt Dein Blick:
er taucht ins Blut, wie ſaurer Lab in Milch,
und augenblicklich ſtockt es und gerinnt.
Gib acht, wer ſo wie Du mit ſteifen Beinen
langweilig ſeinen Adel trägt zur Schau —:
leicht ſchnappt ihm ein gelenker Uſurpator
den erſten, ſchönſten Platz im Staate weg.

Er durchbricht den Reihen und tritt, ſich tief verbeugend, vor Schluck.

O, meine Königin! herrlichſte der Frauen!
Du Engelsbild, in Wolken goldenen Haars!
oh, neige einem ſchlichten Ritter Dich,
der, ganz von Deinem ſüßen Liebreiz trunken,
um einen Tanz Dich bittet.

Schluck:

Ach, beſter Herr, das is mir ſehr lieb, daß ich Ihn' wieder amal ſprechen kann, beſter Herr. Sehn Se, ich bin Ihn' ganz bei der Sache, auf Ehre und Gewiſſen! Das weiß ich ſchon, daß man da ganz bei der Sache ſein muß, ſehn Se. Aber weil ich doch ebens a Weib zu Hauſe habe ... Wenn ich da kennte flink amal rieber ſpringen, beſter Herr! ich mecht ock amal flink nach Hauſe ſpring'n, 'm Weibe Beſcheed ſagen, wenn S' es erlauben.

Karl:

Wie? Ist mein Blick verkehrt? mein Ohr verrenkt?
Spracht Ihr dies alles wirklich, was ich hörte?
Stammt dies Geprassel eisigkalter Worte,
das mich mit Ruten peitscht, von Euch? Seid Ihr's,
die mich, den Durstigen, tränkt mit flüssigem Blei,
daß mich von innen her der Brand verzehrt?
O Königin! seldenreiche, minnigliche .....

Schluck:

Wie, scheenster Herr? Flißniges Blei? was? Heeren S' ock, bester Herr, heeren Se ock amal a klee' bissel uf mich! Sie machen ock Spaß, ich weeß! Das kenn ich schon! Ich bin ja bei hohen Herrschaften, sehn Se ... mach ich ja das nicht zum ersten Mal. Mei' Weib is bloß underschiedlich, sehn Se. Wenn ich Ihn' bloß ane halbe Stunde ... ich täte ja sehr schnell laufen, bester Herr, da wär ich Ihn' schnellstens wieder zur Stelle. Sehn Se, mei' Weib is underschiedlich: da mecht ich er halt doch Bescheed sagen, sehn Se.

Karl:

Aus allen Euren Worten, Königin,
klingt dumpf, wie einer Totenglocke Schlag,
das eine Wort nur immer: Ungnade! Er kniet emphatisch.
Wie hab ich das verdient, um Gottes willen?
Trug ich nicht Eure Farben beim Turnier?
Verstach ich nicht für Euch dreihundert Speere?
Goßt Ihr mir nicht in einer Mondnacht jüngst
zum Dank für'n Liebeslied, das ich Euch girrte,

vom Fenſter aus ein irdenes Gefäß
Spülwaſſers übern Hals? Hackt ich für Euch
mir nicht den Finger ab? — Da iſt der Stumpf! —
Fuhr ich nicht nach Jeruſalem um Euch —
weil Ihr mich ſchicktet, hehre, liebe Fraue?
O, helft mir bitten, Mädchen, helft mir bitten,
dies diamant'ne Herze zu erweichen!

Er und der ganze Reigen kniet nieder.

Schluck:

Nee, 's is ja ock Spaß, beſter Herr! Tun Se mer ock de eenzige Liebe und ſein Se ſo gutt und ſtehn Se uf. Ach nee, nee, was das all's ſo is! Wenn ma' ſich das ſo bei ſich ſelber überlegt ... nee, tun Se mir ock die Liebe und ſtehn Se uf. — Sehn Se, ich weiß Ihn' gar nich ſo recht, aufrichtig geſprochen, wie ich mich da zu benehmen hab'. Weinerlich: Das is ebens unterſchiedlich. 's wär' mir lieb, beſter Herr! 's wär' mir lieb, meine Damen! nee wirklich, wahrhaftigen Gott, es wär' mir ſehr lieb, meine Damen! wenn Se mir a biſſel angeben könnten, wie ich mich ... denn ſehn Se — Er gerät ins Weinen. Ich weeß ebens gar nich, wie ich mich da zu benehmen habe. Die Mädchen überfallen ihn und küſſen ihn ab. Ach, nu nee, halt! Sie tun mir ja ſehr viel Gitte an. — Das war aber gutt, ſehn Se, daß da mei' Weib nich zugegen war. Sonſte, ſehn Se, — de Weiber ſein underſchiedlich: und eh' ma' ſich's manchmal recht verſieht, da hat ma' a Ding mit der Ofengabel.

Jon Rand; Sidſelill küßt ihn:

Auch Du? ſeh' einer an! Wer ſchüttelt denn

so viele süße Zwetschgen von den Bäumen?
Wie bringst Du das zustande, wack'rer Schluck?
Bist Du so holden Zaubers kundig, Mann,
so mach ich Dich im Reiche meiner Liebe
zum Kanzler!

Karl:

Ei, dies alles gilt nicht ihm!
'ne jede küßt das heimliche Idol,
das eingekapselt ihr im Herzen sitzt.

Jon Rand:

Mag sein! Gilt's ihm auch nicht, ihm wärmt's das Fell. —
Ei wie? Was hast Du da? Zeig' her, mein Kind!

Frau Adeluz, echauffiert, im Vorbeigehen:

Schluck hat es ihr geschnitzelt, gnädiger Herr:
ihr Schattenriß! Nun tut sie weiter nichts,
als so und so das Blättlein umzuwenden
und sich mit ihrem Bildchen zu erfreuen.

Jon Rand:

Wär ich wie Du, ich macht' es so wie Du
und liebte mich, nur mich, und niemand sonst.
Er hält und betrachtet die Silhouette.
He! — treibt's nicht allzu wild, seid maßvoll, Karl.
Er hat geweint, ihm ward auf einmal angst,
und aus der Tollheit, die ihn hier umgibt,
obgleich er etwas in ihr wittert, scheint's,
von einem ernsten Vorteil für sich selbst,
so wünscht' er doch vorhin im Augenblick
sich meilenweit hinweg, ich sah's ihm an.

Karl:

Laß ihn ein wenig rudern, Jon, getrost
in diesem Seesturm wonniger Mädchenleiber.
Trau' mir: er kommt schon wiederum zu Kraft.
He, Adeluz, was macht Dein Witwenschleier?
Sei Du im Korb, den mir die Königin gab,
der runde, reife, süße, saftige Pfirsich!

Schluck:

Ich hab Ihn' beileibe keenen Korb nich gegeben, ich hab Ihn' bloß in der großen Geschwindigkeet nich alles so richtig verstanden, was Sie zu mir gemeent haben. Sehn Se, bester Herr! was de die kitzlichen Sachen sein, da bin ich Ihn' auch sehr bewandert, kenn' Se mir glauben. In a Gasthäusern, sehn Se, wird alles verlangt. Jetzt versteh ich Ihn' schon, jetzt weiß ich ganz gutt, auf was Se hinaus wollten, bester Herr. Ich bin auch in Zweideutlichkeiten, sehn Se, bin ich ganz firm. Bloß man muß dadermitte sehr vorsichtig sein, ma' weiß ja nich immer: wie oder wenn —!

Frau Adeluz, in Karls Armen:

O Königin, was Du sagst, ist eitel Gold!
in Deiner Rede klarem Strome rollen
nur echte Perlen!

Schluck:

Soll ich Ihn' verleichte amal a paar sehr zweideutliche Silwetten schneiden? —

Frau Adeluz:

Ein Pfänderspiel, Ihr Herren! Ein Pfänderspiel!

Karl:

Doch weh, Frau Adeluz, wenn Ihr's verſeht!
Was Ihr verwirkt, beim Himmel, hol ich mir,
und wär es auch bei Nacht, in Eurer Kammer.

Frau Adeluz:

Wenn nur das feſte Schloß nicht wär', Herr Karl!

Karl:

Nun, meinen Dietrich hab ich in der Taſche. —

Viertes Mädchen:

Fanchon!

Fünftes Mädchen:

Nein, Plumpſack! Plumpſack, liebſte Herren!

Schluck:

Sehn Se: mir iſt das egal, was ich ſpiele. Aber es wäre mir ſehr lieb, wenn ich kennte de Recke ausziehn. Sehn Se, ſo kann ich nicht ſpielen: da bin ich Ihn' ſelber der reenſte Plumpſack. Er läuft ſchnell ab.

Erſtes Mädchen:

Topfſchlagen!

Zweites Mädchen:

Rätſel raten!

Drittes Mädchen:

Blindekuh!

Karl:

Ja, ſpielt dies Spiel! Verbindet mir die Augen.
Ich alter Jäger, bald des Todes Wild,
mit heißem Herzen auf des Glückes Fährte,
war nie 'was Beſſ'res als ſein blinder Narr.
Feſt, feſt, mein ſüßer Hänfling!

Malmſtein kommt:

Gnädiger Herr . . .

Jon Rand:

Willkommen, Malmſtein! Flugs gib uns Bericht:
was macht der täppiſche Bär in ſeinem Zwinger?

Malmſtein:

Bedenklich ſchwillt dem Meiſter Petz der Kamm!
Ich bin ihm nicht gewachſen. Durch die Säle
rennt er und flucht und wettert ganz gewaltig
auf Euch und Junker Karl, auf mich und alles.
Und manchmal packt ihn infernaliſche Wut:
dann ſpeit er auf damaſt'ne Draperien,
zerreißt ſie, ritzt mit einem ſcharfen Fänger,
der leider Gottes ihm im Wamſe ſteckte,
die Polſter durch, tritt raſend mit dem Fuß
die koſtbaren Stühle um aus Ebenholz,
nicht anders wie der wildeſte Tyrann!

Ein Diener mit einer Kanne, der haſtig vorüber will, rempelt Jon Rand an.

Jon Rand:

Kerl, was iſt das!? Gib acht, wohin Du trittſt.

Der Diener:

Ei was, geht aus dem Weg, ich habe Eile!

Jon Rand:

Wie, was, Du Schuft? Was ſagſt Du? Was war das?

Der Diener:

'ne Antwort, Herr, juſt wie ſie ſich gehört.

Karl:

Weißt Du, mit wem Du ſprichſt, Menſch?

Der Diener:

Einerlei!

Mich ſchickt der gnädige Herr! was geht's mich an!
Geht aus dem Weg — ich tue meine Pflicht. Ab.

Jon Rand:

Da haben wir's! Ihn ſchickt der gnädige Herr!

Karl:

Das wäre die Beſcherung!

Jon Rand:

Gut, recht gut!
Ich bin entthront. Hanswurſt regiert. Gib acht,
Hanswurſt regiert mit Glück! 'ne kurze Weile —:
und ſtatt des Narrenſzepters, ſtatt der Pritſche
ſchwingt er den Kantſchu. Karl, 's iſt an der Zeit,
den Buckel uns zu decken, meinſt Du nicht?
Spielſt Du nicht bald den lieben Gott und zauberſt
aus unſerm Schafſtall dieſen Iſegrimm,
ſo drückt er uns dermaßen an die Wand,
daß wir zeitlebens an dies Spiel gedenken!

Jau, noch nicht ſichtbar:

Dukter! — Beneſchåll! Ihr kreuzverpuchta Kreppe, wu
ſeid Ihr d'n ålle miteinander hiegeråta?

Malmſtein:

Herr, ob man fürder ohne Naſenring
den Burſchen gehen laſſen darf, das ſteht
zu überlegen! Jener Flegel lief

ſo hurtig ſeines Wegs aus einem Grunde,
der triftig war, wie ich bezeugen kann:
Jau warf ein Glas Tokaier an die Wand
und ſchrie nach Schnaps. Der Diener trat herzu,
und als er lächelnd ihm erklären wollte,
daß Branntweinfäſſer nicht im Keller lägen —
hui! gab es Prankenſchläge rechts und links,
daß ſich der arme Wicht Hals über Kopf,
und blitzſchnell ſeiner Durchlaucht Wunſch begreifend,
mit einer Kanne auf die Socken machte
ins Wirtshaus nebenan. Und ſo traktiert,
brach hier ſein unterdrückter Aerger los
und ſeine feige Wut.

Jau erſcheint:

Dukter! Du ahle Flåſterwanze, wu ſteckſt'n? Ich will a Pilverle hån, mir is ſchlecht! Mir is vo dan Weibe ſchlecht gewurn!

Karl:

‚Herrendienſt — Narrendienſt!‘ Macht die Buckel krumm!
‚Narrendienſt — Herrendienſt!‘ Jon, 's iſt einerlei.
Tuchmachers, Schneiders, Schuſters, Spenglers Ware
zwang mich ſchon oft zu tiefer Reverenz.
Wahrlich, ſie ward mir ſchwerer ſchon als heut.

Jau

ſtolpert über eine Stufe, lacht, wendet ſich, ſieht die Stufe an und lacht wiederum kurz in ſich hinein; Hadit folgt ihm:

Hopſa! — Wås is dås? Wås wär' dås, hå? Dåß dås ni meh virkimmt, bitt ich mir aus! — — Jingerla, ſiech Dir

de Stuffe å! Hie leit a Muſikante begråba! Gleebſt'es nee? — Ahler Zeidelbar! —

Karl:

Durchlaucht! die Freude über Eure Geneſung
iſt grenzenlos. Von allen Seiten fliegen
die Boten. Wie ein laufend Feuer geht
die Kunde durch das Land. Die Glocken rufen
von allen Türmen. Wie die Luft im Sommer
ob der erwärmten Krume zitternd ſteigt,
ſo bebt ſie jetzt von heißen Dankgebeten.
Die Völker jauchzen, Lobgeſänge ſchallen,
ja, Eure ganze Hauptſtadt, ſcheint's, bricht auf
hierher zur Wallfahrt! Wollet uns vergeben,
wenn auch in Eurem Schloſſe dieſer Tag
im tollen Freudenrauſche überquillt.

Jau:

Wås? hât Ihr dås nich gemerkt, dåß ich kåm? Sol ich Euch ernt Eure Puckel krumm biega? — Nu, werd's balde ward'n? Oder wie oder wås!? — Ihr mißt uf der Arde liega dåhie, egelganz wie gewalzt — egelganz wie gewalzt! Er macht Jon Rand Zeichen mit Hand und Abſatz. Na, werd's nu verlechte ward'n? Will a ſich wull entſchlieſſa, dåhie!

Jon Rand:

Das iſt nicht Sitte, Durchlaucht, hierzulande!
Und ſelbſt der König, unſer höchſter Herr,
verlangt nicht, daß man ſeinen Abſatz küſſe.

Jan betrachtet Jon und lacht kurz und grimmig:
Håberſack!! — — — Wås hât a geſât? Wås hât a fer Redensårta ei's Maul genumma? Wie? Wås wår dås? Wås hât a dâ ſtreicha lohn? Du kännſt hundertſechsundachtzigmâl ‚Keenig' ſân ei' em' Biega furt, dås is grâde aſu gutt ... dås is grâde ni anderſch, wie wenn De ock tât'ſt immerfurt: ‚Kachelufa' ſân! Der Keenig kânn mir a Hingern wârma! — Ich bin der Keenig und außer mir gibbt's ken'n! Wås ich will, dås påſſiert und dâ wird nich gemuckt! — Wenn mir'ſch eim Bauche kullert, dâ mißt Ihr gepurzelt kumma, wie wenn's brennte. Wenn ich nieſe, dâ mißt Ihr vor Angſt nåſſe Hoſa kriega und fråun: Wås? Wenn ich rilpſe, dâ miſſa ei' ålla Kerchderfern de Glöcknerjunga läuta, bis ſe ken'n Odem meh hân, als wenn zwanzig Supertendenta und hätten drei Stunda hingereinander vo der Kanzel runder gebat't. — — Wein! Bier! An'n Gemengta will ich hân! Lauft, immer lauft, Ihr mißt laufa lern'! Ihr mißt ſpringa und hopſa dâhie. Kaſe! Wenn ich Kaſe ſpreche, dâ muß o ſchun 's ganze Haus danâch richa. Hätt' d'r verſtanda! *Alle unterdrücken mühſam das Lachen.* Wie, wås, huſt Du de Lippe verzeun? Huſt Du de Flåppe verzerrt? Ich zermånſch' Dich! Ich dreh' D'r a Kupp runder, wie aner Lachtaube. Ich luß Euch ålle derſeefa wie junge Kåtza! Gnade Gott! — — Ich bin ungnâdig, ſiehr ungnâdig! Junge, komm har und ſchnaup' mir de Nåſe! Na! Nu! Immer urndlich, ſol ich ernt nâchhalfa? — Keenig! — Wås wär' mir a Keenig dâhie! — A ſol mir de Stulpaſtiefeln ſchmären: ich war'

'n ſechs Dreier dervierе gahn. Meine kleene Zinke hät mehr Gewalt, wie dar ganze Keenig vo uba bis unda! Mit dam Kruppe hie, dar mir åm Hålſe ſitzt, verricht ich meh Dinge ei' lumpichta vier Wucha, wie dar Keenig ei' ſiebzah' Jåhren dåhie. Ich luß a wachſa: då nimmt au der Mond zu! Ich luß a åbnahma, hie da Krop: då nimmt au der Mond åb duba am Himmel. Dås mach ich! Dås mach ich wie niſchte dåhie! — Kånn ernt der Keenig 's Wetter macha? Ich kånn's! Ich ſå': 's ſol ſchnein, und då ſchneit's; 's ſol rahn, und då rahnt's; de Sunne ſol ufgiehn, und då gieht ſe uf; der Hagel ſol ei' a Weeze ſchlån, då ſchlåt au der Hagel ei' a Weeze. Keenig! Mei' Kachelufa is au enner! — Dukter, itzt ſå' mir amål ufs Gewiſſa — ich hå' mir a Koop im und im gedreht —: wu hått ich dås Weibsbild geheirât dåhie?

Jon Rand:

Ein Weibsbild, hoher Herr, das wüßt ich nicht!

Jau:

Dukter, dås Weibsbild muß aus der Welt! — Kråtz' Du Dir Dei' biſſ'la Verſtand zuſåmma! zeig', wås Du kånnſt und brau mir a Tränkla. Hernohrt magſt Du Dei' Laba lang Goldſuppe leffeln; ich war' dervier ſurga, und då is gutt. — Ich hå' zu wing vo men'n Reechtum dåhie! — Wås is dås fer a Gepokuliere? Då macha ſe Teps ei' men' ganza Lande, Ihr verurſcht mei' Geld, Ihr ſchlåt Euch a Bauch vull uf meine Kuſta — wås hå' ich dervone, ſå' mir amål? Irſcht muß ich dås Weibsbild

vom Hälſe hän, hernohrt will ich ju niſchte verreda. — A Tränkla, Dukter, und då is gutt!

Jon Rand:

Nichts leichter, Herr, als das! Da laßt mich machen!
Wie aber, wenn Ihr ſpäter es bereut
und Eurer Gemahlin Leben von mir fordert,
das Euch dann niemand wiedergeben kann?

Jau:

Dukter! Greif Dir amål å' a Kupp! då denkt doch kee' Pfard drå. 's verſchläht ee'm ju urndlich a Oden dåhie.

Er erblickt Frau Adeluz und geht ſofort auf ſie zu.

Frau Madam! Sie ſein hibſch. Sie ſein hibſch, Frau Madam!

Frau Adeluz:

Wie, Durchlaucht, Ihr geruht mich zu bemerken?
O, ſo erlaubt doch Eurer Dienerin,
Eurer untertänigen und geduldigen Magd,
daß ſie die väterliche Hand Euch ſtreichle
und Eure Finger küſſe! Iſt's erlaubt?

Sie ſchmeichelt ihm den Fänger aus der Hand und reicht ihn hinter ſich an Karl, der ihn verbirgt.

Jau, ſchäkerig:

Frau Madam! Frau Madam, Sie kinn' de Gewogenheet haben. Frau Madam, Sie kinn' ſich druf verlaſſen. Frau Madam, Sie haben in mir die Gewogenheet. Sie kinn' mir a Kißla gahn! Ganz meine Gewogenheet! Sie kinn' mir au meinswegen ufs Maul a Kißla gahn, Sie kinn' mir au zwanzig, au dreißig Kißla gahn — ooch verzig, ooch fufzig — ganz je nächdem de Gewogenheet is. Du

Fuß bis zu Kuppe, aſu viel, wie Sie wulln! Zu Jon: Im de Ecke, Dukter! nee lange gefackelt! — Hier, fährn Se 'nei'! Fähr'n Se 'nei', Frau Madam! mir wulln unterfäſſa, mir wulln amål de Gewogenheet hab'n und wulln durch a Hof ſpaziern. Sie ſein hibſch, Frau Madam! mir miſſa ins heiråta. Sie hån doch's Maul vull Zähne dåhie und au ſuſter — då wiß eens doch, wås ma' håt, då kånn ma' doch ſeine Gewogenheet hån. Miega Sie Wurſcht, hå? Miega Sie Wellfleeſch?

Frau Adeluz:

Ach, Durchlaucht, welche Ehre, welches Glück!

Jau:

Miega Sie Wellfleeſch? Miega Sie Wurſchtſuppe? Miega Sie friſche Laberwurſcht? fråu ich.

Frau Adeluz:

Ach, gnädiger Herr: ich weiß, es ſchickt ſich nicht,
wenn junge Witwen, hübſche Fraun und Mädchen
vor einem ſchönen Mann vom Eſſen ſchwatzen,
doch wenn Ihr flugs mich ſcheltet, Herr — auf Ehre:
ich hång' mich auf nach einer Leberwurſt! —
wenn ich von Wellfleiſch höre, läuft das Waſſer
im Munde mir zuſammen! — doch Wurſtſuppe,
Wurſtſuppe, Durchlaucht! geht mir über alles.

Jau:

Dukter, Åbſchub! Beneſchåll, Åbſchub! Itze fängt's wieder å' und werd lichte im mich. A Geſundes ſieht ebens o månchmål Geſpenſte. Frau Madam, Frau Madam, mir påſſa zuſåmm'! Ei' dar Gewogenheet påſſa mir uf a

Punkt zuſämma. Der Fleeſcher ſull kumma: glei' uf der Stelle a Schwein åbſtecha. Åbſtecha, åbbriehn, de Borſta runder, immer ees, zwee, drei, dåß mir Wurſchtſuppe kriega.

Karl:

Wünſcht Ihr das ganze Schwein am Spieß gebraten?

Jau:

Dås is mir egål! Knackrich, dås is de Hauptſache. Knackrich, ne wåhr, Frau Madam? Knackrich, dås is de Hauptſache, ſiehr knackrich! A Schwein muß ſiehr knackrich ſein, ſehn Se: ſuſter då mag ich's Ihn' nich, Frau Madam. Wulln Se 'wås trinka derzune, Frau Madam? An tichta Kurn oder aſu 'wås?

Frau Adeluz:

Herr, ich befleißige mich der Mäßigkeit
im Trinken. Doch Champagner, wenn es ſein kann —
ein Gläschen, oder zwei, behagt mir ſehr.

Jau:

Schlampanjer, Beneſchåll! Sahn Se's, Frau Madam: då brauch' ich ock bloß an'n Wink zu gahn. Itze håt ma' doch wås vo dem Reechtum dåhie! Frau Madam, Sie kinn' håmſtern aſu viel, wie Se wull'n: Worſcht, Schinka, Pratzeln, Aeppel und Niſſe und Kålbfleeſch und Kucha und åll's mit'nander. Aſu gerne hå' ich Ihn', Frau Madam.

Frau Adeluz:

O Herr, ein Sperling ißt viel, gegen mich!
Sie ſagen, daß ich faſt nur von der Luft
und von der Liebe meines Fürſten zehre.

Jau:

Sie ſein hibſch, Frau Madam! ſie hän ane ſiehr appetitiche Gewogenheet! Sie ſahn ſalber aus wie a klee' hibſches Nurklicha. Sie ſein zum Åknappern, Frau Madam!

Frau Adeluz:

Ach, Herr, mein ſeliger Mann iſt jüngſt geſtorben ...

Jau:

Schådt'n niſcht! Mag a! Mir wull'n de Ruhe ginn', Frau Madam. A håt ieberſtanda, då håt's wetter niſcht. Luß a liega! Luß a liega! Luß a liega, a håt ſei' Teel, luß a liega! De Tuta kumma nee wieder, und ſtarba miſſa mir ålle. Flenn' irſcht ni wetter, Karlinla, dåß dar Månn ſeine Ruhe eim Gråbe håt. Denn: wenn a kåm' und a kåm' itze wieder — a Tuter is eemål tut, mecht' ma' ſprecha. — Sehn Se: ich bin a ſiehr proppter Kerl! ich bin a Ferſcht! Geld hå' ich wie Miſt! Der Månn is geſturba — ich labe noch. Ich labe und hå' de Tåſcha vull Guldſticke. Ich bin aſu reich, ſehn Se, Frau Madam: mir gehiert ålles zengſtrim, zengſtrim ei' der Welt: de Beeme, de Häuſer und åll's mit'nander. 's Getreide, Wåſſerrieba, Kartuffeln, de Kiehe, de Hihner, de Ziega, de Sperliche, de Mäuſe, die Engerlinge, de Laubfreſchla, de Stießer, de Tauba, de Ganſe, de Dachziegeln, de Wanza, de Betta, de Fadern dinne und åll's, åll's mit'nander! Gleeba S' es nich? — Frau Madam! ſein Se kitzlich, Frau Madam?

Frau Adeluz:

Im Punkt der Ehre bin ich kitzlich, Herr!

Jau:

Wås Ehre? wås kitzlich? wås Punkt? Wås ich will, dås geſchieht! und då hât's wetter niſcht. Sol ich ernt zwee Stunda: Gurruku! Gurruku! Gurruku! macha, wie a ahler Lotſchtäubrich ei' der Dachrinne? Oder wie a ahler Schneiderbok meckern? Ich bin a ſchiener Kerl, a ſaubrer Kerl bin ich, vo Kupp zu Fuße a ſaubrer Kerl, und wenn ich amål de Gnade habe: da hab ich de Gnade, da bin ich ſo frei, ei' ganzer Gewogenheet, Frau Madam! — Wås heeßt dås! Ihr hått keene Haltung dåhie! Wås is dås fer Haltung? Dås is keene Haltung! — Er erblickt Schluck, der in ſeinem gewöhnlichen Koſtüm ſich furchtſam an die Wand drückt. Wås is denn dås fer a Månn, dar durt ſtieht?

Frau Adeluz:

Wo, gnådiger Herr?

Jon Rand:

Wo blicken Durchlaucht hin?

Jau:

Dar Månn ... dås Weib ... dar Månn, dar durte ſtieht!

Jon Rand:

Vergebung, Durchlaucht: — Durchlaucht blicken immer auf eine leere Stelle an der Wand.

Jau:

Dukter, Du biſt wull beſuffa, hå?

Schluck, ängſtlich zu Karl:

Ach, nehm' S'es nich iebel, beſter Herr ...

Karl:

Was! Bettelpack, wie kommſt Du hier herein?

Schluck:

Ach, nehm' S'es nicht iebel, werter Herr: Sie brauchen mich wohl nicht mehr, werter Herr?

Karl:

Braucht' ich Dich jemals, armer Wicht? Zu was?
Vielleicht um einen Karzer einzuwohnen?
Das könnte ſein! Sonſt wüßt ich wahrlich nicht.

Schluck:

Ich bin eben Schluck, aufrichtig geſprochen! Sie kenn' mich wohl gar nich mehr, beſter Herr?

Jau:

Dukter, wås is dås fer a Månn, mit dan durte drieba der Beneſchåll ...

Jon Rand:

Herr, welcher Mann? Ich ſehe keinen Mann!

Jau:

Dukter! — Durt ... Dukter! — Dar — dar — dar — dar ... Dukter, durt ſtieht a Månn! Zu Hilfe, Dukter! — Mir traumt ... traumt. Dukter! Mutter! Mutter! Dukter! — Durt, dar Månn ... Schluck!!

Schluck:

Ach nehm' S'es nich iebel, beſter Herr ...

Karl:

Nun zieht er ſachte nach: er merkt den Braten!

Schluck:

Ach, beſte, gnädige Dame! Beſter Herr!

Jan geht ſtierig und vor Wut und Angſt zitternd auf Schluck zu.

Karl:

Lauf, armer Schlucker, lauf jetzt, was Du kannſt!

Schluck:

Ach, ich bitt Ihn', meine Dame: legen Sie ein gutes Wort für mich ein, meine Dame! Sehn Se, ich hab ja das nicht aus freien Sticken gemacht. Er flüchtet. Jan ſchleicht ihm mit finſterer Entſchloſſenheit nach.

Jan:

Wenn ich Dich kriege, is Dei' Laba rim!

Schluck, flüchtend und ſich hinter Menſchen verſteckend: Hadje, meine Dame! Haben Sie vielmals ſcheenſten Dank fer alles Gutte, meine Dame! — Ach, ſein Se ſo gutt, beſter Herr: ich hab' noch an'n Sack mit alten Sachen ei' der Geſindeſtube liegen: Kleeder und auch ſehr ſeltne Sticke — ſehr kinſtliche Sticke, beſter Herr! — vielleicht kennten Sie ſich dadervon was ausſuchen, ich tät's Ihn' auch billig ablaſſen, ſehn Se, das iebrige kenn' Se mir ja ernach ſchicken: ich wär' mich drieben ei's Gaſthaus ſetzen.

Der Diener kommt zum Tor herein, den Jan nach Branntwein geſchickt hatte, er läßt Schluck hinausſchlüpfen. Schluck ab.

Jan:

Ich mach' Dich kahlt! Ålb! — Ålb! ich mach' Dich kahlt!

Während der Fluchtſzene iſt Aufregung in die Menge gekommen: man beteiligt ſich, lacht, die Mädchen haben Jan den Weg vertreten, Schluck verſteckt und gedeckt; als er hinausſchlüpft, iſt ein allgemeines Gelächter ausgebrochen. Danach bilden die Mäd-

chen einen Reihen um Jau, der in dumpfer Betroffenheit, ſchwer atmend, mit geſchloſſenen Augen und die Stirne reibend, daſteht. Dabei ſingen ſie.

Jon Rand:

Reicht ihm den Schlaftrunk, macht ein Ende, Freunde!
Der Menſch, das Tier, das ſeine Träume deutet,
verliert's den Schlüſſel ſeiner Traumeswelt,
ſo ſteht es nackt in Weltenraumes Froſt
vor ſeiner eig'nen Tür und leidet Pein.

Karl:

Geh, mach' ein Ende nun, Frau Adeluz.

Frau Adeluz durchdringt mit dem Becher den Reihen:

Herr, trinkt! Hier iſt der Wein, den Ihr befohlen,
der Trank des Arzts, ein Heiltrunk ohnegleichen.
Trinkt und geneſt! Trinkt! Wohl bekomm es Euch!

Jau

trinkt, ſinkt langſam um und bruddelt im Halbſchlaf, während die Mädchen ihn ſtützen:

A blaues Bliemla! Kimmelkaſe! Decka
vo Seide! ſeid'ne Decka! ſchiene ſeid'ne,
gar ſchiene, ſeid'ne Decka! ſchiene Kleeder!
an' Schiſſel Bluttwurſcht! Singt das Madla hibſch!
Die ſingt wie ane ſchiene, guldne Wulke.
Wie beim Schweinſchlachta ſingt die, aſu — fett.
Ich bin geſund. Verpuchte Vogelſcheuche!
die ſitzt uf enner Laberwurſcht und prillt:
Ich bin a Ferſcht! A Ferſcht! A Ferſcht! A Ferſcht!
A ſeidnes Band, das — fraß ich — vurna 'nei'

und hinga hängt mir's 'raus ... Ich bin a Ferſcht!
Schluck! Wås denn? Friß dich ſått! dar Kurn war gutt!
Kumm eck, mir giehn ei's Bette, Schnutla! kumm,
då macha mir ins wårm. Wellfleeſch is gutt.
Wellfleeſch mit Salz und Runkelriebaſåft.
Dås is a hibſches Veegerla, dås ſingt ...
Wås ſingt's denn fer a Lied? Ich gleeb' nich drå.
Schweinſchlachta! Sternla! Immer rim ims Kringla.
Ich bin a Ferſcht, a Ferſcht! Ich bin a Keenig!
De Sunne luß ich ufgiehn, wenn ich will.
A Fåß mit Branntwein! Herrgott, is dås gruß —
då ſaufa ju viel tauſend Schmetterlinge.

Sechster Vorgang

Der grüne Plan vor dem Schloßtor, wie zu Anfang. Jau liegt schlafend unter einer alten zum Teil entblätterten Buche. Im Innern des Schloßhofes steht ein Jäger, welcher mit dem Halbenmond weckt und hernach folgendes teils singt, teils spricht.

Jäger:

Auf, auf, edle Weidleut'!
wir wollen wieder zu Holz auf ein fröhliches Jagen heut.
Wir wollen jagen und wagen:
es soll der Sperber den Hasen schlagen.
Wir wollen hinaus mit der frischen Meute
— wachet auf, Fürsten und Herren! —
ihr fröhliches Geläute hört jeder Weidmann gern.
Jo ho, hoch do, ho!

Schluck kommt, sehr frostig; er will an Jau vorbei.

Jau:

Ee' Fafferminzkichla! Zwee Fafferminzkichla. Poscha! Mir wulln poscha!

Schluck:

Jau, bist Du's? Hie leit a! Nee jemersch, hie leit a ju. Jau! Hier' ock, stieh uf! Wås hät's denn mir Dir? Ich hå' Dich ju ieberåll gesucht, ich denke, sie hån Dich ei's Luch geschmissa.

Jau:

Wås denn, Benneschåll? Wås denn, hå? Ich mach's Maul uf, då scheint mir der Mond 'nei', dar putzt mir a ganza Racha aus. A richt'ger Rachaputzer is dås.

Schluck:

Nee, Jau, Dir traumt noch, wach' ock Du uf.

Jau ſetzt ſich auf:

Die Menſcha ſull'n blei'n, wu der Faffer wächſt! Ich bin kee' Krippelbild —: zu mir braucha die tumma Luder nee wällfährta. Ich will meine Ruhe hän itzunder. Hauptſache is ...

Schluck:

Na, wäs is denn de Hauptſache?

Jau:

Däß däs Weibſticke ei' de Arde kimmt! A Weib mit an' Barte! Pfui Spinne, ſä' ich.

Schluck:

Wäs red'ſt denn Du ålles itze undereinander?

Jau:

Kochleffel! Ritzlich! Ich wiß, wäs ich rede. Du magſt wull ni wiſſa ernt, wäs Du ſchwutzt.

Schluck:

Wie lange ſull'n mir denn hie ſitza, Jau, Du mußt doch amål zu Verſtande kumma. Due! He, Jau! Itze wach' aber uf. Ich ſol Dich doch heembringa! Huſte gehiert? Wäs ſoll ich denn ſån iebers Weib, wenn ich heem kumme?

Jau:

Die is ieber de Ecke! die kimmt nee mehr heem.

Schluck:

War is ieber de Ecke? Ich meene ju mich.

Jau:

Mei' Weib is ieber de Ecke, sä' ich! War'sch hieren will, dar hiert's, und åbgemacht, Seefe.

Schluck:

Im Gottes wille, då denkt ju kee' Mensch drå! Då kumm ock Du heem, då wirschte's schun sahn, wie mir zwee beeda 's Lader versohlt kriega: då wirschte's schun merka, ob se noch labt!

Jau:

Schluck! Schluck! Schluck! Schluck! Ich hå' a Schlucka, ich hå a Schlucka. Wu sein mir d'n hie?

Schluck:

Wu wern mir d'n sein? Mir liega eim Gråba! Åll's is versuffa bis uf a Fennig. Mir sein ratzekahl, ratzekahl, mir zwee beeda.

Jau:

Ålb, sä' ich, biſt De schun wieder då?

Schluck:

Nee, Briederla, bis ock ni ungehaln: ich bin doch Schluck, Du mußt mich doch kenn'! Mir sein doch Freindschåft! Mir sein doch Verwandtschåft! Du hust mich doch ei' der Wiege gewiegt, Du mußt ebens doch wissa, dåß ich Schluck bin.

Jau:

Wås Freindschaft! Verwandtschåft! Ich bin a Ferscht, Du biſt a Hungerleider verdåmmter, a Hungerleider und wetter nischt. Junge, schnaup' mir de Näse dåhie!

Schluck:

Hie is doch kee' Junge, im's Himmels wille! Wu sellde denn hie a Junge sein? Meinswegen, ich wer' Dir de Näse schnaupa, åber hier' ock mit dan Gewerre uf!

Jau:

Ich will itze ei' mei Bette giehn! Läh' de Kissa zurechte, klopp' de Bette aus . . .

Schluck:

Meinswegen! ich will Dir au 's Bette macha. Ock stieh Du irscht uf und kumm Du hie weg.

Jau:

Schenk' mir a Glås v'l Schlampanjer ei's Glås.

Schluck:

Ju! wenn ich a hätte, herzlich gerne.

Jau:

A Glås v'l Schlampanjer: huste gehiert!?

Schluck:

Jau, ich war' Dir 'wås sån: Dir hât 'wås getraumt. Kånn sein, Dir hât 'wås Bieses getraumt.

Jau kommandiert:

Setza! Ufstiehn! Hopsa! Ausspucka!

Schluck, der alles gehorsam gemacht hat:

Meinshålba! ich mach' ju åll's, wås Du willst. Ich bin Dir ju gutt, ich mach's ju au gerne.

Jau:

Gutt oder nee! Ich bin a Ferscht! Wås? Gleebste's ernt nee?

Schluck:

Nu freilich, Briederla, freilich gleeb ich's.

Jau:

Nee: urndlich, urndlich solst Du's mir gleeba.

Schluck:

Ich gleeb' Dir's ju urndlich. Uf Ehr und Gewissa!

Jau:

Däß ich a Ferscht bin? Däß däs mei' Schluß is?

Schluck:

Nu etwa ni? Jagdfanfaren im Schloßhof. Itze bläsa se, Jau! Itze bläsa se wieder! Kumm weg, suster missa mir wieder ei's Luch!

Jau:

Eb Du wull werscht zu Verstande kumma! Itze fräu ich Dich åber zum letzta Måle: bin ich a Ferscht oder bin ich kenner? oder sol ich Dir'sch eibläun, wås ich bin?

Schluck:

Nu ganz natierlich! Ich så' Dir'sch ju. Ich hå' Dir'sch ju tausendmål geså't. Ock kumm ock Du vo dam Fleckla lus! Du siehst ju, se kumma! Se kumma ju schun. Du bist ju wie ågebacka dåhie!

Jau:

War kimmt?

Schluck:

Nu, der Ferscht!

Jau:

Itze påss' amål uf!

Im Schloßhof iſt es lebendig geworden. Einzelne Signale werden geblaſen. Nun öffnen Jäger das große Gittertor. Jon Rand und Karl treten ein wenig heraus auf den Plan, während der Jagdzug hinter ihnen ſich ordnet.

Jon Rand:

Verſchlaf'ne Wälder! bald erweck ich euch
mit klarem Hornesruf. Und deinen Trank,
harzduftiger Morgen, ſpür ich ſchon im Blut:
der täglich — meinem grauen Haar zum Trotz —
mit Jugend mich erfüllt. In jedem Morgen
iſt Jugend; und in ſeine jungen Stunden
drängt ſich der Nachklang jeder ſeligen Zeit
ans neue Hoffnungsglück: und eng verſchwiſtert
zu einem triumphierenden Hall des Lebens,
ſingt, was da war — und iſt — und ſein wird, Karl,
in uns und um uns her und zu uns wieder,
im Echo. Meinſt Du nicht?

Frau Adeluz:

Gut Glück auf, Herr!

Jon Rand:

Nimm dies! — ich ließ Dich rufen, Adeluz —
es ſind die ſchönſten Perlen meines Schatzes.
Die früh verſtorbene Schweſter trug ſie einſt
um ihren weißen Hals. Leg' ſie dem Kinde
aufs Deckbett — 's iſt mein Morgengruß.

Frau Adeluz:

Ja, Herr.

Jon Rand:

Ich denke wohl, sie schläft? Ist sie erwacht?

Frau Adeluz:

Sie schläft. Ich ließ sie ruhn, dieweil ich weiß,
Euer Durchlaucht Gnade würd ich mir verscherzen,
wollt ich so grausam sein, sie aufzuwecken.
'ne lange Windenranke brach sie sich
und nahm sie mit zu Bett. Ihr duftiger Atem,
— des Mägdleins Atem, nicht der Winde, Herr —
bringt Wirbel in der Sonnenstäubchen Tanz
ob ihrem Antlitz, — denn das Himmelslicht
kann sich nicht satt an diesem Liebchen sehn.
Sein letztes Pfauenauge schickt der Herbst:
das wippt gehorsam auf der weißen Hand,
die schlafend auf der Decke ruht. Es flattert
und hängt im Goldgespinste ihres Haars,
klappt auf und zu die Wisperflügelchen
und schmückt sie wie 'n lebendiges Juwel!
Herr, säht Ihr sie — doch seht sie lieber nicht . . .

Jon Rand:

Allons! Avant, avant! Vorwärts, Ihr Herren!
Vorwärts, Ihr Herren! Voran! und Weidmannsheil!
Er gewahrt Schluck und Jau.
Halt, was ist dies?

Karl:

Ein Beispiel, wenn Du willst,
für die Vergänglichkeit irdischen Glücks!
Des großen Mazedoniers Alexander

Nachkommen wurden binnen kurzer Frist
zu Rom Tischler und Schreiber. Dieses Bündel
geflickten Zwillichs — gestern trat es noch
als Fürst einher!

Jon Rand:

Ei, Karl, es ist genug!
Genug und übergenug! Das gleiche Wild
im nämlichen Gebräch: mich widert's an.
Gestern war gestern, heut soll heute sein.

Der Jagdzug setzt sich nach einem Hornsignal in Bewegung.

Jon Rand, vor Schluck und Jau anhaltend:

Was sucht Ihr hier?

Malmstein:

Gelegenheit zu mausen,
ich wette! nichts als dies.

Jon Rand:

So muß man ihnen
den Appetit verderben vor der Tat.
Wollt Ihr auf Latten liegen, gute Leute,
bei Wasser und Brot? zwei Tage oder drei?

Jau:

Imdrehn! Mir giehn heute nich uf Jägd! Imdrehn, sä' ich, imdrehn! Verstanda?

Jon Rand:

Warum denn das, Du sonderbarer Kauz?
Hast Du uns etwas zu befehlen, wie? — Zu Schluck:
Wie heißt denn Du?

Schluck:

Schluck!

Jon Rand:

Nun, mein wack'rer Schluck:
iſt Dein Kumpan denn oft ſo ſonderbar?
Was mutet er uns zu? Klär' uns doch auf!

Karl:

Schluck! Dies iſt Schluck. Wahrhaftig, gnädiger Herr!
ich hätt ihn um ein Haar nicht mehr gekannt.
Biſt Du nicht der, den unſre luſtigen Weiber
ſo bunt herausgeſtutzt mit Rock und Leibchen
und der ſo künſtlich beim Bankette uns
die Königin agiert?

Schluck:

Ja, gnädiger Herr.

Jon Rand wirft ihm eine Börſe zu:

Iſt's der, ſo bin ich noch in ſeiner Schuld.
Das haſt Du hübſch gemacht, hier iſt Dein Lohn. —
Doch Du? Zu Jau: Was ſtierſt Du denn ſo wild uns an
und gibſt uns Namen, die uns nicht gebühren?
ſchreiſt und befiehlſt, ſo wie Dir's nicht gebührt?

Jau:

Imdrehn, ſä' ich! Ich gieh nee uf Jågd! Ich gieh nee uf Jågd, Leibdukter! und wenn Dir de Auga au noch aſu langſtielig aus 'm Kuppe trata. Imdrehn! Imdrehn! Ich gieh nee uf Jågd! Die Jäger lachen.

Malmſtein:

Dies mag ſchon ſein, mein Beſter, und wir alle,

auf Ehre, zweifeln keineswegs daran.
Es wäre denn, daß Du mit Mauſefallen,
mit Schwabenpulver und mit Rattengift
in Küch' und Bodenkammer jagen wollteſt!

Die Jäger lachen wiederum.

Jau:

Imdrehn, Beneſchäll! Wäs? Wullt Ihr hie lacha?
Wullt Ihr Euch ieber an'n Ferſchta luſtig macha?

Malmſtein:

Mir däucht, Du foppſt uns, aber wir nicht Dich!
Es ſcheint, Du biſt nicht bei Dir, guter Mann,
ſonſt ſollteſt Du in Gegenwart des Herrn
Dich wohl nicht halb ſo dreiſt gebärden. Schluck,
mach' Deinem Freund begreiflich, wer wir ſind.

Jau:

Leibdukter! — Leibdukter! — Sie, Herr! Sahn Se mir
ei's Geſichte, Herr!

Schluck:

Jau! Jau! Im's Himmels wille, hier' Du ock uf mich!
— Der Mann is Ihn' krank, uf Ehr und Gewiſſen!
Wäs is denn ei' Dich gefahren, Jau?

Jon Rand:

Erzähl' uns doch, was Du geträumt haſt, Menſch!
Hier, meine Jäger ſagen, Du ſeiſt Jau,
ein kluger Kopf zwar, doch nicht allzuſehr
geneigt zur Arbeit. Biſt Du denn nicht Jau?
Meinſt Du: Du wäreſt ich? Warſt Du im Traum
vielleicht ein Fürſt? Nun, blick' doch um Dich, blicke

an Dir hinab —: in solchen Kleidern ging,
solang es Fürsten gibt, noch nie ein Fürst.
Geh heim! Und spürst Du etwa irgendwann
'ne Lust zur Tätigkeit, so melde Dich
beim Amtmann, und er wird auf mein Geheiß
'ne Kuh Dir schenken und ein Ackerfleckchen,
wo Du dann roden magst nach Herzenslust —
kein Fürst zwar, doch Dein eig'ner Herr! Wohlan!
die Bracken werden heiser. Weidmannsheil!

Der Jagdzug setzt sich in Bewegung.

Ein Jäger singt:

Auf, Jäger, in den Wald,
der Halbemond erschallt!
Schon sammeln sich die Treiber alle
und singen froh ihr Morgenlied
beim lauten Hörnerschalle.

Alle, während die Hörner einsetzen:

Auf, Jäger, in den Wald,
der Halbemond erschallt!

Jon Rand und der Jagdzug ab. Karl ist zurückgeblieben. Das Getön der Jagdhörner entfernt sich und verhallt schließlich. Karl klopft Jau, der noch in tiefer Betroffenheit und von Zeit zu Zeit mit dem Kopf schüttelnd dasteht, begütigend auf die Schulter.

Jau, aufschreckend:

Ju, ju, däs stimmt! Däs sein ebens nischt wie geflickte Klunkern!

Karl:

Gib Dich zufrieden, Mann! Du hast geträumt.

Doch ich, wie ich hier ſtehe, auch der Fürſt,
auch ſeine Jäger, all ſein Ingeſinde,
wir träumen, und für jeden kommt die Stunde,
Tags ſiebenmal und mehr, wo er ſich ſagt:
nun wachſt du auf — vorhin haſt du geträumt!
Da, nimm dies Gold und tröſte Dich. Ich bin
im Grund ein armer Schlucker, ſo wie Du.
Und wenn Du knirſchend übern Branntwein lachſt,
ſo iſt Dein Lachen meinem ſehr verwandt,
wie ich's, ſchmarutzend an des Fürſten Tafel,
mitunter lachen muß. Geh, trink und denke:
es ſchwamm durch Deinen Traum ein leckes Faß,
das ſüßen Muskateller Dir geregnet.
Erinnre Dich daran und freue Dich,
doch greife nicht nach Wolken, guter Freund! Ab. Pauſe.

Jau:

Då hått ich den Schwindel ock blußig getraumt? Nee! — Ju! — Nee! — Nee, ſå' ich! — Då ſellde doch glei' . . .! — Vor mir o! — Meinswegen! — 's is, wie's is! — Wås! Så' amål, bin ich ernt winger wie dar? Hått a an'n guda Maga: ich au. Verleichte is a noch beſſer wie ſenner! Hått a zwee Auga — gutt! — Bin ich ernt blind? Hått a vier Maga? Wås? Hått a ſechs Auga? Ich ſchläfe gutt, ich kånn men'n Schnåps trinka. Ich kånn Oden hul'n, aſu gutt wie dar! Wås? hå' ich ni recht? Wenn dar 'wås mehr hått: dås is fer de Kåtze. Hau' mir a Ding ei' de Guſche, Schluck, und hau' dam a Ding ei' de Fläppe dåhie: då fliega uns beeda de Zåhne 'raus. A

ſol ſich amål å' a Steppel greifa! Sie! greifa Sie ſich amål å' a Kupp! uf dan die gewichſta Härla liega — dan ſelbichta Kupp mit dam ſåmtna Barettla — dan freſſa zu guderletzte de Wermer! Ebens dar, dan Sie åfåſſa aſu gutt, wie men'n. Ich wiß! Ich war's wiſſa! Ich wiß Beſcheed! 's kimmt ålles uf ees 'raus. Mir kinn' Se niſcht vir macha.

Schluck:

— Mir hån ju Geld.

Jau:

Kumm, Briederla, kumm! mir giehn 'nieber ei's Wirtshaus. Då will ich Dir ane Fåhrt derzahlen .....

Schluck:

Ich au!

Jau:

..... då will ich Dir ane Fåhrt derzahlen: då ſollſt Du Maul und Nåſe ufreißa!

Schluck:

Ich au! ich au!

Jau:

Nu ebens! ich ſå' ju: Maul und Nåſe. Ich bin getuppelt — dås kannſt Du mir gleeba. Ich bin hie — ich bin då —: ich bin getuppelt! Ich ſitze eim Wirtshaus — ich ſitze ein Schluſſe. —

Schluck:

I wår au ein Schluſſe.

Jau:

Gleebſte's ernt nee? ich liege derheeme ufm Ufabånkla und reite mittlerzeit uf Jågd! Ich ſchitt' mir ſauer Bier

ei' a Bauch: dermitte ſchlampamp ich a blanker Schlampanjer! Ich ſä' Dir'ſch: ich bin getuppelt, Schluck! Ich bin a Ferſcht — und ich bin halt o Jau. Wäs — hä' ich ni recht?

Schluck:

Nu Teifel! dä luß mich amäl ſimilieren —

Jau:

Ich ſä' Dir'ſch: ich bin getuppelt, Schluck! Ich bin a Ferſcht — und ich bin halt o Jau. Kumm, Briederla, kumm — wenn ich au a Ferſcht bin: mir giehn itze 'nieber uf Bolkenhain, und dä ſetz ich mich zu eefacha Leuta — und dä bin ich ſiehr imgänglich, ſiehr gemeene.

Schluck:

Nu freilich, freilich: Du biſt ſchun a Kerl.

Der Vorhang fällt.

Und Pippa tanzt!

Ein Glashüttenmärchen
in vier Akten

Dramatis personae

Tagliazoni, italienischer Glastechniker
Pippa, seine Tochter
Der Glashüttendirektor
Der alte Huhn, ein ehemaliger Glasbläser
Michel Hellriegel, ein reisender Handwerksbursche
Wann, eine mythische Persönlichkeit
Wende, Wirt in der Schenke im Rotwassergrund
Die Kellnerin in der gleichen Schenke
Schädler, Anton } Glasmalermeister
Erster, zweiter, dritter, vierter Waldarbeiter
Jonathan, Diener bei Wann, stumm
Einige Glasbläser und Maler, Gäste bei Wende
Ein kropfiger Okarinaspieler

Das Märchen spielt im schlesischen Gebirge zur Zeit des Hochwinters.

Erster Akt

Das Gastzimmer in der Schenke des alten Wende im Rotwassergrund. Rechts und im Hintergrund je eine Tür, die letztere auf den Hausflur führend. Im Winkel rechts der Kachelofen, links das Schenksims. Kleine Fensterchen, Wandbänke, dunkle Balkendecke. Drei besetzte Tische links. Den ersten, am Schenksims, nehmen Waldarbeiter ein. Sie trinken Schnaps und Bier und rauchen Pfeifen. Um den zweiten Tisch, mehr nach vorn, sitzen besser gekleidete Leute: die Glasmalermeister Schädler und Anton, einige andere und ein Italiener von etwa fünfzig Jahren, namens Tagliazoni, der sehr verwogen aussieht. Sie spielen Karten. Am vordersten Tisch hat sich der Glashüttendirektor niedergelassen: ein hoher Vierziger mit kleinem Kopf, schlank und schneidig in der Erscheinung. Er trägt Reitstiefel, Reithose und Reitjackett. Eine halbe Flasche Champagner steht vor ihm und ein feines, vollgeschenktes Spitzglas. Daneben auf dem Tisch liegt eine Reitpeitsche. Es ist nachts nach zwölf. Draußen herrscht starker Winter. Einige Lampen verbreiten karges Licht. Durch die Fenster dringt Mondschein in den dunstigen Raum. Der alte Wirt Wende und eine ländliche Kellnerin bedienen.

Wende, grauhaarig, von unbeweglich ernstem Gesichtsausdruck: Noch eine Halbe, Herr Direktor?

Direktor: Was denn sonst, Wende? — Ganze! — Ist die Stute gut abgerieben?

Wende: War selber dabei. So'n Tier verdient's! sah wie'n Schimmel aus, so voller Schaum.

Direktor: Stramm geritten!

Wende: Staatspferd.

Direktor: Hat Blut! Stak manchmal bis an den Bauch im Schnee. Immer durch!

Wende, schwach ironisch: Treuer Stammgast, der Herr Direktor.

Direktor trommelt auf den Tisch, lacht flott: Eigentlich sonderbar, was? Januar, zweistündiger Ritt durch den Wald, alter Kerl — spaßhafte Anhänglichkeit! Sind meine Forellen schon im Gang?

Wende: Gut Ding will Weile!

Direktor: Jawoll, woll, woll! werden Sie bloß nicht ungemütlich! — Kann ich 'was dafür, daß Sie hier in dieser halb böhmisch, halb deutschen, verlassenen Kaschemme sitzen, Wende?

Wende: Das nich, Herr Direktor! Höchstens wenn ich raus muß!

Direktor: Sie oller Griesgram, reden Sie nich!

Wende: Gucken Se 'mal zum Fenster 'naus.

Direktor: Weiß schon, die olle, verfallene Konkurrenz-Hütte. Die wird 'mal nächstens auf Abbruch verkauft, bloß daß Sie nich immer wieder 'von anfangen. — Was klagen Sie denn? Es geht doch sehr gut! Sie kommen doch zwei, drei Stunden her und lassen das Geld sitzen, haufenweise.

Wende: Wie lange wird denn der Rummel dauern? Als die Glashütte hier nebenan ihre zwei Oefen noch brannte, da war das 'n ruhiges, sicheres Brot — jetz is man uf Schweinerei angewiesen.

Direktor: J, Sie Querkopp! machen Sie 'mal, daß ich Wein kriege! Wende entfernt sich achselzuckend. An dem Spielertisch ist ein Wortwechsel entstanden.

Tagliazoni, heftig: No, signore! no, signore! impossibile! ich haben ein Goldſtück hingelegt. No, signore! Sie täuſchen ſich! no, signore ...

Meiſter Schädler: Halt! verpuchte Liega fein doas!

Tagliazoni: No, signore! per Bacco noch 'mal! Ladri! Ladri! assassini! ti ammazzo!

Meiſter Anton, zu Schädler: Do leit ju Dei' Geld!

Meiſter Schädler entdeckt das geſuchte Goldſtück: Das war Dei' Glicke, verdammter Lausigel!

Direktor, zu den Spielern hinüber: Na, Ihr Lüdriane! wann hört Ihr denn auf?

Meiſter Anton: Wenn der Herr Direktor nach Hauſe reit't.

Direktor: Da könnt Ihr ja nackt hinterm Gaule herlaufen! Bis dahin habt Ihr doch 's Hemde vom Leibe verſpielt!

Meiſter Anton: Das wollen wir doch erſt 'mal ſehn, Herr Direktor!

Direktor: Das kommt davon, daß Euch der Graf ſo ſündhaft viel Gelder verdienen läßt. Ich wer' Euch 'mal müſſen das Stücklohn herabſetzen. Je mehr Ihr habt, je mehr bringt Ihr durch!

Meiſter Anton: Der Graf verdient Geld, der Direktor verdient Geld, die Malermeeſter woll'n ooch nich verhungern!

Tagliazoni hat die Karten gemiſcht, beginnt ein neues Spiel; neben jedem Spieler liegen veritable Goldhäufchen: Basta! incominciamo adesso.

Direktor: Dove è vostra figlia oggi.

Tagliazoni: Dorme, signore! è ora mi pare.

Direktor: Altro che!

Er schweigt, unter Zeichen leichter Verlegenheit. Inzwischen setzt ihm Wende selbst die Forellen vor und leitet die Kellnerin an, die gleichzeitig die Flasche Sekt und Kartoffeln herbeibringt.

Direktor, mit einem Seufzer: Scheußlich langweilig ist's heute bei Ihnen, Wende! man läßt sich's 'was kosten und hat nichts davon.

Wende stockt in dem eifrigen Bemühen um seinen Gast und sagt grob: Da gehn Se doch künftig anderswohin!

Direktor kehrt sich und guckt durch das Fensterchen hinter seinem Rücken: Wer kommt denn da noch übern Schnee geklimpert? — wie über Scherben trampelt ja das!

Wende: Scherben gibt's woll genug um die Glasbaracke.

Direktor: Ein riesiger Schatten! wer ist denn das?

Wende haucht gegen das Fenster: Höchstens der alte Glasbläser Huhn wird das sein. Auch so'n Gespenst aus der alten Glashütte, das weder leben noch sterben kann! — Haben Se mit Ihrer Sophienau die Geschichte schon 'mal kaput gemacht, warum führen Sie se nich als Filiale weiter?

Direktor: Weil's nischt bringt und 'n riesigen Deibel kost't. — Immer noch durchs Fenster blickend: Achtzehn Grad! klar! hell wie am lichten Tag! zum wahnsinnig werden der Sternenhimmel! blau, alles blau! — Er wendet sich

über seinen Teller. Die Forellen sogar. — Gott, wie die Luder die Mäuler aufreißen.

Ein riesiger Mensch mit langen roten Haaren, roten, buschigen Brauen und rotem Bart, von oben bis unten mit Lumpen bedeckt, tritt ein. Er stellt seine schweren Holzpantinen ab, glotzt mit wässrigen, rot umränderten Augen, wobei er die feuchten, wulstigen Lippen brummelnd öffnet und schließt.

Direktor, sichtlich ohne Appetit von den Forellen genießend: Der alte Huhn! er brummelt sich 'was! Dem alten Huhn einen steifen Grog, Wende! — Na, was nehmen Sie mich denn so aufs Korn?

Der alte Huhn hat sich, immer murmelnd und den Direktor anglotzend, hinter einen leeren Tisch an der rechten Wand geschoben, der zwischen Ofen und Türe steht.

Erster Waldarbeiter: A will's ni glooben, daß hier im Rotwassergrund keene Arbeit mehr is.

Zweiter Waldarbeiter: 's heeßt, a kummt monchmol bei d'r Nacht und geistert aleene drieba rim.

Erster Waldarbeiter: Do macht a sich Feuer im kahla Glasufa und stellt sich vor sei' ahles Ufaloch und bläst großmächtige Glaskugeln uf.

Zweiter Waldarbeiter: Dam seine Lunge is wie a Blasebolg. Ich wiß! do kunnde kee' andrer ni mitkomm'.

Dritter Waldarbeiter: Was macht d'n d'r ahle Jakub, Huhn? Also is 's: mit an' Menscha red't a ni, oaber anne Dohle hot 'r daheeme, und mit der spricht 'r a ganzen Tag.

Direktor: Warum feiert der Kerl, warum kommt er nicht? könnte ja in der Sophienau Arbeit haben!

Erſter Waldarbeiter: Das is dem zu ſehr ei' d'r großen Welt.

Direktor: Wenn man den Alten anſieht und denkt an Paris, da glaubt man nich an Paris.

Wende nimmt beſcheiden am Tiſch des Direktors Platz: Sind Sie wieder 'mal in Paris geweſen?

Direktor: Erſt vor drei Tagen zurück. Rieſige Aufträge eingeheimſt!

Wende: Na, da lohnt ſich's.

Direktor: Lohnt ſich! — Koſt' Geld und bringt welches: aber mehr! — Is es nich verrückt, Wende, wenn man nach Paris kommt: erleuchtete Reſtaurants! Herzoginnen in Gold und Seide und Brüſſeler Kanten! die Damen vom Palais-Royal! unſere Gläſer, das feinſte Kriſtall auf den Tiſchen: Sachen, die vielleicht ſo'n haariger Rieſe gemacht hat! — Donnerwetter, wie ſieht das da aus! wenn ſo 'ne richtige, feine Hand eine ſolche Glasblume, ſo 'ne köſtliche Eisblume, ſo über den blanken Buſen herauf an die heißen, geſchminkten Lippen hebt, unter Glutblicken: — man wundert ſich, daß ſie nicht abſchmelzen vor ſo einem ſündigen Weiberblick! — Proſt! — Er trinkt. — Proſt, Wende! Nicht zum Wiedererkennen, was aus unſeren Fabrikaten geworden iſt!

Kellnerin, dem alten Huhn Grog vorſetzend: Nicht anfaſſen! heiß! Der alte Huhn nimmt das Glas und ſtürzt es ohne Umſtände hinunter.

Direktor, es bemerkend: Kreuzhimmeldonnerwetter nochmal! Die Waldarbeiter brechen in Lachen aus.

Erſter Waldarbeiter: Bezahl'n S'm amal a halbes Quart; da kenn' Se den ſehn glienige Kohl'n ſchlucken.

Zweiter Waldarbeiter: Der ſchlägt.. anne Bierkuffe, haut a azwee und knorpelt de Scherben wie Zucker runder.

Dritter Waldarbeiter: Aber den ſullten Se erſcht amal ſehn mit dem klen'n italjenſcha Madel tanza, wenn d'r blinde Franze de Okarina ſpielt.

Direktor: Franze, 'ran mit der Okarina! — Zuruf, an Tagliazoni gerichtet: Dieci lire, wenn Pippa tanzt.

Tagliazoni, im Spiel: Non va. Impossibile, Signor padrone.

Direktor: Venti lire! — trenta ...!? —

Tagliazoni: No.

Wende: Sie liegt im beſten Schlaf, Herr Direktor.

Direktor, unbeirrt, gleich leidenſchaftlich: Quaranta!? — Laßt doch 'mal bißchen den Deibel los! Ledern! wozu kommt man denn her?! Nich 'mal 'n verlauftes Zigeunermädchen! keinen Fuß ſetz ich mehr in das Paſcherneſt! — Weiter bietend: — Cinquanta!

Tagliazoni, im Spiel, eigenſinnig über die Schulter: No! no! no! no! no! no!

Direktor: Cento lire!

Tagliazoni, kurz: Per cento, si!

Er beugt ſich herum und fängt mit Gewandtheit einen blauen Schein auf, den der Direktor ihm zugeworfen hat.

Direktor, etwas aus dem Gleichgewicht: Hat meine Löwin zu freſſen gekriegt?

Kellnerin: Jawohl, Herr Direktor, der Hund hat gefressen!

Direktor, schroff: Rede nicht!

Kellnerin: Wenn Sie mich fragen, muß ich doch antworten!

Direktor, kurz, unterdrückt, grimmig: Schweig, halt Dein Ungewasch'nes! — Raucht nicht solchen Asafoetida, Ihr Pack! — wie soll denn die Kleine sonst hier atmen?!

Tagliazoni, aufgestanden, ruft von der Flurtür aus mit wilder Stimme in das obere Haus hinauf: Pippa! Pippa! Vien giù, presto! Pippa! — sempre avanti!

Direktor erhebt sich indigniert: Halt's Maul, laß sie schlafen, du welscher Schuft!

Tagliazoni: Pippa!

Direktor: Behalt Dein Geld, Kerl, und laß sie schlafen! behalt Dein Geld, Kerl, ich brauche sie nicht!

Tagliazoni: Come vuole. Grazie, signore, beh! — Mit einem fatalistischen Achselzucken nimmt er gleichmütig wieder am Spieltisch Platz.

Direktor: Satteln, Wende! Gaul aus dem Stall!

Pippa erscheint in der Tür; sie schmiegt sich verschlafen und schüchtern an den Türpfosten.

Direktor bemerkt sie und sagt betroffen: Da ist sie ja! — Ach was, leg' Dich aufs Ohr, Pippa! — Oder hast Du noch gar nicht geschlafen? — Komm, netz' Dir die Lippen, mach' Dir die Lippen feucht, hier ist 'was für Dich.

Pippa kommt folgsam bis an den Tisch und nippt am Champagnerglas.

Direktor, das edle Zierglas, aus dem er trinkt, hinhaltend: Schlanke Winde! Schlanke Winde! Auch eine Venetianerin! — Schmeckt es Dir, Kleine? —

Pippa: Danke, süß!

Direktor: Willst Du nun wieder schlafen?

Pippa: Nein.

Direktor: Frierst Du?

Pippa: Hier meistens.

Direktor: So kachelt doch ein! — Es wundert mich übrigens nicht, daß Du frierst, Du feine, zierliche Ranke, Du! Komm, setz' Dich, nimm meinen Mantel um! Du stammst ja doch eigentlich aus dem Glasofen: mir hat das nämlich gestern geträumt.

Pippa: Brr! Gerne sitze ich dicht am Glasofen.

Direktor: Wie mir träumte, am liebsten mitten drin. Siehst Du, ich bin ein verrückter Kerl! Ein alter Esel von Hüttendirektor, der, statt zu rechnen, Träume hat. Wenn die Weißglut aus dem Ofen bricht, seh ich Dich oft ganz salamanderhaft in den glühenden Lüften mit hervorzittern. Erst langsam im Dunkeln zergehst Du dann.

Der alte Huhn: Vo dar hoa iich o schunn Träume gehott.

Direktor: Was murmelt da wieder das Ungeheuer?

Pippa dreht nachdenklich ihr Köpfchen herum und betrachtet den Alten, wobei sie das offene, blonde und schwere Haar mit der Rechten hinter die Schultern streicht.

Der alte Huhn: Wullen m'r wieder tanza, klenner Geist?

Direktor, ſchroff: Ach, was! Es liegt mir jetzt nichts am Tanzen! Nur für Pippa: Mir genügt's, wenn Du nur da biſt, reizendes Kind!

Kellnerin, hinterm Schenkſims zum Wirt: Nu is 'm Direkter wieder lamper!

Wende: Na, und was geht etwa Dich das an?

Direktor: Müde! Geh ſchlafen, armes Ding! Du gehörſt in Höfe mit Waſſerkünſten! — Nun mußt Du in dieſer Spelunke ſein. Soll ich Dich nehmen, wie Du biſt, auf den Rappen heben und mit Dir davonreiten?

Pippa ſchüttelt langſam und verneinend den Kopf.

Direktor: Alſo gefällt's Dir beſſer hier? da ſchüttelſt Du ebenfalls wieder das Köpfchen! — Wie lange wohnt Ihr jetzt ſchon hier im Haus?

Pippa ſinnt nach, ſtarrt ihn groß an: Ich weiß nicht!

Direktor: Und eh Ihr hierher kamt! wo wohnteſt Du da?

Pippa ſinnt nach, lacht über ihre Unwiſſenheit: Das war ... ja, war ich nicht immer hier?

Direktor: Du? zwiſchen ſtummen und redenden Baumſtämmen?

Pippa: Cosa?

Direktor: Im vereiſten, verſchneiten Barbarenland? — Zu Tagliazoni hinüber: — Wo, ſagteſt Du, ſtammt ihre Mutter her?

Tagliazoni, über die Achſel: Si, signore! Pieve di Cadore.

Direktor: Pieve di Cadore, nicht wahr? das ist jenseit der großen Wasserscheide.

Tagliazoni, lachend: Siamo parenti del divino Tiziano, signore!

Direktor: Na, Kleine, dann sind wir vielleicht auch verwandt: denn der sieht wie mein Onkel Forstmeister aus. Also hast Du auch hier halb und halb Heimatsrechte! aber der Wind weht Dein Goldhaar wo anders hin!

Ein kleiner, kropfiger, zerlumpter Mensch kommt herein, Okarina spielend, und pflanzt sich mitten im Zimmer auf. Von Waldarbeitern, die rauchend und Schnaps trinkend um einen Tisch sitzen, wird er mit einem ‚Halloh' begrüßt.

Erster Waldarbeiter: Huhn soll tanzen!

Zweiter Waldarbeiter: De Kleene sull tanzen!

Dritter Waldarbeiter: Bal se tanzt, iich gah o an'n Bihma derzu.

Vierter Waldarbeiter: Satt ock, woas Huhn schunn fer Fratzen schneid't!

Direktor: Daraus kann nichts werden, Ihr Rodehacken! Versteht Ihr mich?

Erster Waldarbeiter: Sie wollten's ja selber, Herr Direkter!

Direktor: Hol' mich der Teufel, jetzt will ich's nicht!

Huhn erhebt sich in seiner ganzen Größe, macht Miene, hinter dem Tisch hervorzukommen, wobei er, fieberisch glotzend, Pippa nicht aus den Augen läßt.

Direktor: Hinsetzen, Huhn!

Wende, dringlich und bestimmt herzutretend und Huhns Arme fassend: Hinsetzen! Keene Zicken nich! — Ihr trampelt

mir noch meine Diele durch. Zum Okarinaspieler: Heer' uff mit dem dämlichen Feifengedudel. Huhn bleibt stumpfsinnig glotzend, ohne sich zu setzen. Die Okarina schweigt.

Die Spieler haben wieder ein Spiel beendet. Tagliazoni streicht Häufchen Gold ein. Malermeister Anton springt plötzlich auf und haut mit der Faust auf den Tisch, daß die Goldstücke im Zimmer herumrollen.

Anton: Hier ist enner drunter, dar de betriegt!!

Tagliazoni: Wer? io? io? dica! Wer?

Anton: Ich sage ni, wer! Ich sage bloß, eener! Das gieht ni mit richt'gen Dingen zu.

Erster Waldarbeiter: Ja, wer mit dam Italiener spielt, dar mag o a Brinkla Schwarzkunst in Kauf nahma.

Malermeister Schädler: Mir fahlt Geld, mir fehlt anne Neege Geld.

Erster Waldarbeiter: Satt Er'sch, nu werd glei' de Lampe auslöschen. Dar hoat wull a Kunststickla bei d'r Hand.

Direktor: Laßt doch den Spitzbuben nicht die Bank halten!

Tagliazoni, gleichmütig Gold einstreichend, mit halber Wendung zum Direktor: Altro! Spitzbub sein andere, io no. Basta! Andiamo a letto! Pippa, avanti! vien qua!

Anton: Woas, itze wiel a ei's Bette gehn, wu a ins hoot's Geld obgenumma? Do blein! Itze werd weiter gespielt!

Tagliazoni: E altro! Worum nicht! Ich spielen mit! come vuole! come vuole, signor mio!

Die Kellnerin, der Wirt, der Okarinaspieler, ein Glasmaler und ein Waldarbeiter suchen das Gold auf den Dielen zusammen.

Zweiter Waldarbeiter, am Tisch: Herno'rt heeßt's, 's fahlt woas, ich suche ni mit.

Vom Hausflur herein tritt Michel Hellriegel, ein etwa dreiundzwanzigjähriger Handwerksbursch; er trägt eine dünne Schildmütze, ein Ränzel mit aufgeschnallter Bürste; Rock, sowie Weste und Hose sind noch halbwegs anständig, die Schuhe dagegen zerlaufen. Die Folgen einer langen, beschwerlichen Wanderung sind in den bleichen, erschöpften Mienen und Bewegungen des Jünglings ausgedrückt. Sein Gesicht zeigt feine, nicht gewöhnliche, ja fast edle Züge. Auf der Oberlippe erster, weicher Bartflaum. Ein Anflug von Phantastik liegt über der schlanken Erscheinung und ein Anflug von Kränklichkeit.

Die Kellnerin: Herrjees, aso spät noch a Handwerksbursche!

Hellriegel steht geblendet, zwinkernd vom beizenden Rauch, fieberisch unter den langen Wimpern hervorblickend, im Lichtkreis der Lampen; mit den Händen dreht er die Mütze und ist bemüht, zu verbergen, wie sehr ihm Hände und Füße schmerzen vor Frost: Is hier für an'n reisenden Handwerksgesellen Nachtquartier?

Wende: Warum nich? fer Geld und gute Worte. — Da sich der Bursche umsieht und keinen leeren Platz findet: — Setzen Se sich uff das Schnapsfässel hier und zählen Se Ihr Geld uff de Ofenbank. Wenn Se sonst noch 'was wollen ... da hat's Platz genug.

Erster Waldarbeiter: Wo willst'n so spät noch hin, Bruder Straubinger?

Direktor: Ins Land, wo Milch und Honig fließt!

Hellriegel, mit demütiger Verbeugung, erst gegen den Wald-

arbeiter, dann gegen den Direktor: Ich wollte gern ieber a Kamm ins Böhm'sche.

Direktor: Was ist denn Ihr Handwerk?

Hellriegel: Glasmacherkunst.

Zweiter Waldarbeiter: Der scheint ni ganz richtig im Koppe zu sein! Bei der Kälde ieber's Gebirge steiga und hie, wu kee' Weg und kee' Steg ni is? A will wohl zum Schneemoane warn dohie und duba ehlend zugrunde gihn?

Wende: Das is seine Sache, das geht uns nischt an!

Dritter Waldarbeiter: Du bist woll ni aus'm Gebirge, Nazla? Du kennst woll a hichta Winter ni?

Hellriegel hat mit Bescheidenheit höflich zugehört; nun hängt er mit Anstand seine Mütze auf, nimmt das Ränzel ab und legt es zugleich mit dem Stock beiseite. Darauf nimmt er auf dem bezeichneten Schnapsfäßchen Platz, erschauert, beißt die Zähne zusammen und fährt mit der gespreizten Hand durchs Haar.

Direktor: Wenn Ihre Papiere in Ordnung sind, warum wollen Sie denn da nach Böhmen rüber? Wir in Schlesien machen auch Glas.

Hellriegel schnellt empor: Ich möchte 'was ganz Besondres erlernen!

Direktor: Ach, was Sie sagen! was wäre denn das? Etwa klares Wasser mit bloßen Händen zu Kugeln ballen?

Hellriegel zuckt die Achsel.

Direktor: Uebrigens machen wir das mit Schnee hier auch!

Hellriegel: Schnee ist nicht Wasser! Ich will in die Welt.

Direktor: Sind Sie hier bei uns nicht in der Welt?

Hellriegel: Ich suche 'was.

Direktor: Haben Sie 'was verloren?

Hellriegel: Nein! ich denke, es kommt 'was zu! — Halb aufrecht und mühsam gestützt, blickt er mit weiten, erstaunten Augen umher — Ich weiß eigentlich gar nicht recht, wo ich bin.

Direktor: Ja, ja, so geht's. Morgens den Himmel voller Geigen, am Abend kein heiler Knochen im Leib.

Hellriegel: Is man ... is man hier schon in Böhmen, Herr Wirt?

Erster Waldarbeiter, lachend: Gelt? 's kommt D'r a bissel böhm'sch hier vor?

Hellriegel ist auf das Fäßchen zurückgesunken, seine Arme liegen breit auf der Ofenbank; die Hände unter die Stirn geschoben, verbirgt er heimlich ächzend sein Gesicht.

Dritter Waldarbeiter: Der iis noch keene drei Tage vo Muttern weg!

Pippa hat, am Tisch des Direktors stehend, den Ankömmling unausgesetzt beobachtet. Jetzt ist sie, wie in Gedanken, zu ihm gelangt, und sitzt unweit der Stelle, wo sein Kopf aufliegt, auf der Bank, die Hände im Schoß, nachdenklich mit den Beinen pendelnd, die Augen schräg auf ihn niedergerichtet.

Direktor: Ein seltsamer Heiliger, Pippa, was? Ironisch trällernd: Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er ... und so weiter. Der singt auch, wenn er beisammen ist. Ich wette um dreizehn Flaschen Sekt, der hat sogar selbstverfaßte Gedichte im Ränzel!

Pippa erhebt sich unwillkürlich mit einer gewissen Betreten-

heit, bald den Burschen, bald hilflos ihre Umgebung betrachtend; plötzlich läuft sie dicht zum Direktor hin: Padrone! Padrone! der Fremde weint!

Direktor: Süß und schwach
ist nicht mein Fach!

Malermeister Schädler kommt vom Spieltisch, stellt sich militärisch vor den Direktor: Herr Direkter, ich bin ein Ehrenmann!

Direktor: Na, und? warum sagen Sie mir das jetzt? nach Mitternacht in der Iserschenke.

Malermeister Schädler wischt sich den kalten Schweiß von der Stirn: Ein tadelloser Meester bin ich.

Direktor: Na, und?

Malermeister Schädler: Ich möchte an'n Vorschuß han!

Direktor: Glauben Sie, daß ich den Kassenschrank immer in meiner Reitjacke mitschleppe?

Malermeister Schädler: ... Privatim! ...

Direktor: Privatim denke ich nicht dran! Ich wer' helfen, Sie vollends zugrunde zu richten.

Malermeister Schädler: Der Hund begaunert uns alle mitsamm'.

Direktor: Warum spielt Ihr mit ihm? macht Schluß mit dem Schuft!

Malermeister Schädler: Mit dem wer'n m'r ooch ganz gewiß noch amoal Schluß machen!

Direktor: Sie haben Frau und Kinder zu Haus ...

Malermeister Schädler: Das ham m'r woll alle,

Herr Direkter! Aber wenn hier der Teifel nu eemoal los iis ...

Direktor: Nein! Solchen Wahnsinn unterstütze ich nicht.

Schädler zuckt mit den Achseln und begibt sich zu Wende hinter das Schenksims. Man sieht, daß er ihn bedrängt, ihm Geld vorzustrecken, was Wende lange abschlägt, endlich tut. Der Handwerksbursche trinkt inzwischen gierig heißen Grog, den ihm die Kellnerin auf die Bank gestellt hat. Nun bringt sie ihm Essen, und er ißt.

Direktor hebt sein Glas gegen den Burschen: Na, Sie verspätete Schwalbe! Prost!

Hellriegel erhebt sich, höflich dankend, mit dem Glase, trinkt und setzt sich wieder.

Direktor: Wolkenkuckucksheim ist noch ziemlich weit.

Hellriegel, im Begriff sich zu setzen, schnellt wiederum auf: Aber ich habe Lust und Ausdauer!

Direktor: Und Blutspucken!

Hellriegel: Ein bißchen schadet nicht!

Direktor: Nein. Wenn Sie nur wüßten, zu was Sie Lust hätten. Warum ruckst es Sie eigentlich immer so, daß Sie immer so überraschend aufschnellen?

Hellriegel: Manchmal schleudert's mich förmlich vor Ungeduld.

Direktor: Wie das Kind in der dunklen Stube, was? wenn die liebe Mammi hinter der Tür schon die ersten Lichter am Christbaum ansteckt? Gleich, Gleich! So schnell fährt die Kalesche nicht.

Hellriegel: Es muß alles anders werden. — Die ganze Welt!

Direktor: Und zu allererst Euer Hochwohlgeboren! Zu Pippa: Das ist so ein Dummer, Kind, von den ganz Gescheiten, die man sonst nur noch in Einmachegläsern sieht! — Zu Hellriegel: ‚Und nähmest Du Flügel der Morgenröte ...‘ kurz: Deine Reise hat ihre Schwierigkeit! — Zu Pippa: — Galopp, Galopp, über Stock und Stein ... er will sie aufs Knie ziehen, sie wehrt ab, blickt nach Hellriegel. Dieser schnellt auf, bekommt roten Kopf.

Hellriegel: Ich möchte mir eine unmittelbare Bemerkung erlauben!

Direktor: Fällt Ihnen noch 'was Neues ein?

Hellriegel: ... Im Augenblick nicht!

Direktor: Na, vielleicht der Himmel.

Michel sieht den Direktor entgeistert an und vergißt, sich zu setzen.

Pippa hat ein kleines Riemchen erfaßt und haut dem Direktor empfindlich über die Hand.

Direktor: Au!

Pippa lacht Hellriegel an, der seine Blicke, alles um sich vergessend, in ihre senkt. Seine Lippen bewegen sich dabei lautlos.

Direktor schiebt seine Hand vor: Jetzt noch 'mal, Pippa! Pippa haut zu. Au, das war aber stark! Aller guten Dinge sind drei: nun zum dritten Mal! Sie haut lachend mit aller Kraft. So! nun bin ich belehrt und bestraft. Wenn nun 'mal wieder ein Vögelchen aus dem Neste fällt, da weiß ich wenigstens, was ich zu tun habe.

Der alte Huhn, der sich inzwischen wieder gesetzt hatte, liegt über

den Tisch gebeugt, den Arm weit ausgestreckt und winkt mit dem dicken, behaarten Finger Pippa zu sich. Da sie nicht folgt oder ihn nicht beachtet, erhebt er sich jetzt, nachdem er das Spiel zwischen ihr, dem Direktor und Hellriegel genugsam beobachtet hat, tritt schleifenden Schritts vor den Handwerksgesellen, glotzt ihn an, erhebt seine langen, schlaff herabbaumelnden Gorilla-Arme und legt ihm die Hände flach vor die Brust, ihn so langsam bis auf sein Fäßchen zurückdrängend; dann wendet er sich, winkt schlau zu Pippa hinüber und hebt seine Ellenbogen in eigentümlicher Weise hoch, an einen Adler erinnernd, der auf einer Käfigstange balanciert; damit gleichsam zum Tanz antretend und auffordernd.

Direktor: Was fällt denn Dir ein, altes Trampeltier?

Die Waldarbeiter rufen durcheinander: De Kleene soll tanzen! de Kleene soll tanzen!

Kellnerin hat ein kleines Tamburin vom Regal, wo die Schnapsflaschen stehen, genommen und wirft es Pippa zu, die es auffängt: Balg, laß Dich ni bitten, zier' Dich ni; Du bist o keene Marzipan-Prinzeß'n!

Pippa sieht zuerst den Direktor, dann Hellriegel an, und schließlich mißt sie mit einem gehässigen Blick den Riesen von oben bis unten. Plötzlich läßt sie, mit einem Schlag beginnend, das Trommelchen klirren und schiebt tanzend auf Huhn zu, in der Absicht gleichsam, ihm zu entgehen und an ihm vorüber zu tanzen. Die Okarina setzt ein, und auch der Alte beginnt den Tanz. Er besteht darin, daß etwas Täppisches, Riesenhaftes etwas Schönes, Flinkes zu haschen sucht; etwa wie ein Bär einen Schmetterling, der ihn, buntschillernd, umgaukelt. So oft die Kleine ihm entgeht, lacht sie laut und wie ein Glöckchen. Sie entwindet sich manchmal, sich um sich selbst drehend, wobei ihr rötlich goldenes Haar sie umwickelt. Verfolgt, klingen die Laute ihrer Kehle wie aï und sind ein kindliches Quieken.

Der Alte hüpft so grotesk und lächerlich wie ein gefangener Raubvogel. Er lauert, greift fehl und keucht, mehr und mehr erregt, lauter und lauter brummelnd. Pippa tanzt immer ekstatischer. — Die Waldarbeiter sind aufgestanden. Die Spieler haben ihr Spiel unterbrochen und sehen gespannt zu. Tagliazoni, den der Vorgang nicht berührt, benutzt die Gelegenheit, Geld einzusacken und mit seinen Karten zu manipulieren. Ohne es zu merken, wird er dabei von Meister Schädler genau beobachtet. Jetzt scheint es, als könne Pippa dem Unhold nicht mehr entgehen; sie kreischt laut auf, und in diesem Augenblick packt Schädler den linken Arm Tagliazonis mit beiden Fäusten am Handgelenk.

Malermeister Schädler, alles übertönend: Halt!

Tagliazoni: Cosa, Signore?

Malermeister Schädler: Hosa hie, Hosa har: hie werd falsch gespielt! Jetze ham mir da Gauner amal im Fuchseisa!

Tagliazoni: È matto! è matto! diavolo! son fiol di Muran. Conosce la casa de' Coltelli?

Malermeister Schädler: Kase, Butter und Brud hilft alles hie nischt! Anton, halt'n dort drieb'n feste, jetze wird'm das Ding amaal heemgezahlt! Malermeister Anton hält Tagliazonis andere Hand fest. A hat falsche Kart'n untergeschmuggelt, und ei' die zwee hier hat a sich Zeechen gemacht.

Alle Anwesenden, ausgenommen Hellriegel und Pippa, die, hoch aufatmend, bleich in der Ecke steht, drängen um den Spieltisch.

Direktor: Tagliazoni, was hab ich Ihnen gesagt, treiben Sie's nicht zu sehr auf die Spitze!

Tagliazoni: Los, oder ich beißen Dir ins Gesicht!

Malermeister Schädler: Spucke und beiße, soviel Du willst, aber Du mußt unser Geld wieda 'rausgahn, Kanallje.

Alle Spieler: Jawoll, jeden Pfennig, 's ganze Geld!

Tagliazoni: Cazzo, werde 'was niesen; verfluchte deutsche Bestien, Ihr irrsinniges, schlechtes, niedrige Bestien! Was haben ich mit Euch tedeschi zu tun?

Erster Waldarbeiter: Haut doch dem Das 'n Schädel ein!

Zweiter Waldarbeiter: Mit der Wagenrunge ieber a Pepel! Doaß'm schwiefelbloo vor a Augen wird! Anders koan ma' dan Welscha uf deutsch ni antworta!

Wende: Ruhe, Ihr Leute; das duld ich ni!

Malermeister Schädler: Wende, reiß'm die Koarte aus'n Fingern!

Tagliazoni: Ich ermorden Euch allen mit'nander!

Anton, unnachgiebig: 's is gutt!

Zweiter Waldarbeiter: Woas der Lump an a Händen bloß Ringe hat!

Tagliazoni: Padrone, ich rufen zum Zeugen auf! Ich werden hier meuchlings überfallen; ich machen keinen neuen Vertrag! Lavoro niente, niente più. Lasse Arbeit stehen und liegen, sofort! — Carabinieri! Polizei! Pazzia bestialissima!

Erster Waldarbeiter: Immer brill' Du; hier hat's keene Polizei!

Zweiter Waldarbeiter: Hie is weit und breit nischt wie Schnee und Fichten!

Tagliazoni: Chiama ... chiamate i carabinieri! Briganti! Signore Wende! Pippa, lauf!

Direktor: Menſch, ich rate Ihnen, fügen Sie ſich! Sonſt kann ich für keine Folgen einſtehen.

Tagliazoni: Brutte bestie! Pasta così!

Unerwartet, blitzſchnell hat ſich Tagliazoni befreit, einen Dolch gezogen und hinter einen Tiſch geflüchtet. Die Angreifer ſind einen Moment verdutzt.

Dritter Waldarbeiter: A Maſſer! Macht a kahlt, da Hund!

Alle durcheinander, wie eine Perſon: Itz muß a hie wer'n! itz iis's aus!

Direktor: Demoliert mir den Tagliazoni nicht! den brauch ich zu nötig in der Glashütte! macht nich Sachen, die Ihr morgen bereut!

Tagliazoni erkennt nun inſtinktiv die furchtbare Gefahr des Augenblicks und flüchtet, an den Angreifern vorüber, zur Tür hinaus. Die Spieler und Waldarbeiter ſtürzen ihm nach mit dem Ruf: ‚Nieder, nieder, nieder mit ihm'! Man ſieht dabei einige Meſſer blinken.

Direktor: Die wer'n mir den Kerl doch nich am Ende abmurkſen!

Wende: Da mach'n ſe mir meine Bude zu.

Kellnerin, am geöffneten Fenſter ſpähend: 's geht ieber a Schlag rieber in a Wald; a fällt! a ſteht uff! immer hinterher!

Direktor: Ich mache die däniſche Dogge los und ſprenge die Bande auseinander.

Wende: Ich ſtehe fer niſcht! ich garantiere fer niſcht!

Direktor: Was iſt denn das?

Kellnerin: Eener bleibt im Schnee liegen! Die andern renn' weiter in a Wald.

Man vernimmt einen furchtbaren, durch die Ferne gedämpften, markdurchdringenden Schrei.

Wende: Fenſter zu, de Lampe geht aus!

Die Lampe iſt in der Tat ausgegangen, die Kellnerin ſchlägt das Fenſter zu.

Direktor: Das hört ſich nicht gut an! Kommen Sie mit, Wende!

Wende: Ich ſtehe fer niſcht! ich garantiere fer niſcht!

Er und der Direktor, dieſer voran, ab.

Kellnerin, in ihrer Ratloſigkeit heftig zu Hellriegel: Immer uffſtehn! helfen! helfen! helfen zugreifen! da kennte jeder kommen, dahier! — Das gottverfluchtigte Kartenſpiel. Sie hat die Karten vom Tiſch zuſammengerafft und ſchleudert ſie ins Ofenloch. — Se ſollen gehen, ſe hab'n eenen umgebracht! Er bringt Unglück und will's ni helfen gutt machen!

Hellriegel iſt aufgeſprungen; halb ſelbſt gehend, halb von der Kellnerin gezogen, halb geſtoßen, taumelt er durch die Flurtür. Mit der Kellnerin ab.

Huhn ſteht noch beinahe ſo, wie ihn der Ausbruch des Streits im Tanz überraſcht hat. Seine Augen ſind unruhig lauernd den Vorgängen gefolgt. Jetzt ſucht er, ſich langſam um und um wendend, die Dunkelheit zu durchdringen. Ohne Pippa zu entdecken, die entſetzt zuſammengekauert, in einen Winkel gequetſcht, auf der Erde ſitzt. Er zieht Schwefelhölzchen hervor, ſtreicht ſie und zündet die Lampe an. Nun ſucht er wiederum und entdeckt die Kleine. In

der Mitte des Zimmers ſtehend, winkt er ihr mit grauſiger Freundlichkeit. Stumm blickt Pippa ihn an, wie ein aus dem Neſt gefallener, gefangener Vogel. Als er ihr näher kommt, wimmert ſie nur leis. Das kleine Fenſterchen wird von außen aufgeſtoßen, und die Stimme des Direktors ruft herein.

Stimme des Direktors: Pippa, Pippa! ſie kann nicht hierbleiben. Ich nehme ſie mit.

Kaum iſt der Direktor vom Fenſter weg, ſo ſtürzt ſich Huhn an, das emporſchnellende Kind, umfaßt es, nimmt es auf die Arme, wobei Pippa mit einem kurzen, ſeufzerartigen Schrei ohnmächtig wird, und ſagt dabei:

Huhn: A hat Dich zu guter Letzt doch no gefangt!

Damit flieht er zur Tür hinaus.

Stimme des Direktors, wiederum am Fenſter: Pippa, Pippa, biſt Du noch drin? hab' keine Angſt, Dir ſoll keiner ein Haar krümmen? Die Kellnerin kommt wieder.

Kellnerin: Kee' Menſch mehr hie? kee' Menſch kommt zurück, und draußen liegt eener und will verbluten.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Das Innere einer einzelstehenden Hütte in den Bergen. Die große und niedere Stube ist in einem nicht zu überbietenden Maße verwahrlost. Die Decke ist schwarz von Rauch und Alter. Ein Balken geborsten, die übrigen gebogen und auf notdürftige Weise durch unbehauene Pfähle gestützt. Den Pfählen sind kleine Brettchen untergeschoben. Der Fußboden besteht aus Lehm und zeigt Vertiefungen und Erhöhungen; nur um die Ofenruine herum ist er mit Ziegeln gepflastert. Von den drei kleinen, viereckigen Fensteröffnungen, unter denen eine schwarzverkohlte Wandbank hinläuft, sind zwei mit Stroh, Moos, Laub und Brettern versetzt; das dritte enthält ein Fenster mit drei trüben Scheiben, statt der vierten wiederum Bretter und Moos. An der gleichen Wand im Winkel der Ofen, weiter nach vorn zu der geflickte Tisch. In der Hinterwand eine Tür. Man sieht durch sie in den finsteren Hausflur, dessen Balken wie die des Zimmers gestützt sind, und auf eine schräge, leiterartige Stiege, die nach dem Dachboden führt. — Ein Verschlag von Brettern im Zimmer mit Birken-, Buchen- und Eichenlaub gefüllt, darauf einige alte Lumpen von Kleidungsstücken und Decken liegen, ist das Nachtlager des alten Huhn, dem die Hütte gehört. An der Wand hängt ein altes Feuergewehr, ein zerlumpter Schlapphut, Kleidungsstücke und mehrere, aus Journalen geschnittene Bildchen. Viel Laub liegt auf der Diele. In der Ecke ein Schober Kartoffeln; Zwiebelbündel und getrocknete Pilze hängen an der Decke. Ein einziger heller Lichtstreif dringt aus der klaren Mondnacht draußen durchs Fenster herein.

Im Hausflur wird es plötzlich ebenfalls hell. Man hört prusten und stark atmen. Darauf wird der alte Huhn sichtbar, Pippa noch auf den Armen tragend. Er betritt die Stube und bettet Pippa auf das Laublager, sie mit den vorhandenen Lumpen bedeckend. Darauf holt er aus einem Winkel ein altes Kienspangestell, darin

der Span ſteckt, entzündet ihn, dabei ſogleich ſehr erregt nach der Kleinen hinglotzend. Die erſten Stöße eines beginnenden Sturmes werden hörbar. Schnee wirbelt in den Hausflur herein. Huhn nimmt jetzt eine Flaſche von irgendeinem Regal und flößt Pippa Branntwein ein. Sie atmet tief auf, er bedeckt ſie noch ſorgfältiger, rennt zum Ofen und macht aus vorhandenem Haufen Reiſig ein Feuer an.

Huhn ſteht unvermittelt auf, horcht an der Tür und ruft mit irrſinniger Haſt und Heimlichkeit: Kumm 'runter, komm 'runter, ahler Jacob! — ahler Jacob, ich hoa' Dir woas mitgebrucht!

Er lauſcht auf Antwort und lacht in ſich hinein.

Pippa ächzt, durch das geiſtige Getränk belebt; plötzlich reißt ſie den Oberkörper empor, blickt entſetzt um ſich, drückt die Hände vor die Augen, entfernt ſie wieder, ächzt, ſpringt auf und flieht, wie ein geängſtigter Vogel, blind gegen die Stubenwand: Frau Wende, Frau Wende, wo bin ich denn? Entſetzt an der Wand herunterkrallend, blickt ſie hinter ſich, gewahrt Huhn und irrt in einem neuen Anfalle von verzweifelter Angſt, bald da, bald dort, blind gegen die Wände. Ich erſticke! zu Hilfe! begrabt mich nicht! Padre! Padrone! ach, ach! Hilfe! Frau Wende, mir träumt!

Huhn trottet auf ſie zu, worauf ſie ſogleich in ſprachlos entſetzter Abwehr die Hände reckt: Bis ſtille, bis; der ahle Huhn tutt D'r niſcht! — und der ahle Jacob is derwegen o umgänglich. — Da Pippa, vollkommen erſtarrt, ihre abwehrende Stellung nicht ändert, macht er unſicher noch einige Schritte auf ſie zu, ſteht aber plötzlich wieder von dem Ausdruck beſinnungsloſen Entſetzens gebannt. — Alſo geht's nich! — Nu? — ſprich a Wort! — zerſtoß Dich nich an a Wända! —

bei mir iis's ſcheen, draußen lau'rt d'r Tod! — Er glotzt eine Weile forſchend und abwartend; plötzlich kommt ihm ein Gedanke. — Halt! — Jacob, bringe de Ziege 'runder! — Jacob —! — Ziegamilch wärmt! — Ziegamilch wird gutt ſein. — Er ahmt das laute und leiſe Blöken von Ziegen und Schafen nach, wie von einer verſchlafenen Herde im Stall. — Bå, böö, bå! — Horch, ſe kommt ieber de Stiege 'runder. Jacob, Jacob, bring ſe 'rein!

Pippa hat die Tür ins Auge gefaßt und erkannt; unwillkürlich erhebt ſie ſich und ſtürzt darauf zu, um zu entſchlüpfen. Huhn vertritt ihr den Weg.

Huhn: Ich greif' Dich ni oa! ich rühr' Dich ni an, Madla! ock bei mir mußte ... ock bei mir bleib'n.

Pippa: Frau Wende! Frau Wende! — Sie ſieht und ſchlägt die Hände vors Geſicht.

Huhn: Aengſt' Dich ni! — 's ies woas geweſt — und woas wird ſein! — ees ſtellt manchmol im Friehjohre Sprenkel uff ... und manchmal im Winter kumma de Goldammern! — Er nimmt einen tiefen Zug aus der Schnapsflaſche. — Jetzt ſteckt eine Ziege den Kopf in die Tür. — Halt, Jacob, luß Liesla draußa ſtehn! Se wird mir an'n Troppa Milch wird ſe mehr abloſſa! — Er ergreift einen kleinen Schemel, trottet in den Hausflur und milkt die Ziege, ſo daß er gleichzeitig die Tür verſtellt. Inzwiſchen ſcheint ein wenig mehr Faſſung in das Weſen Pippas gekommen zu ſein. Aus ihrem Wimmern und Ächzen ſpricht ohnmächtige Ergebenheit; ſie empfindet den Froſt wieder und wird unwillkürlich von der hellen Stelle der Wand angezogen, dem Reflex des Feuers im Ofenloch; dort ſcheint ſie zu einigem Nachdenken aufzutauen und ſtarrt, an der Erde knieend, in die knackende Lohe hinein.

Pippa: O santa Maria, madre di dio! o madre Maria! o santa Anna! o Maria, madre santa!

Der alte Huhn hat gemolken und tritt wiederum ein. Pippas Furcht und Angſt ſteigt ſogleich; aber er tritt zu ihr, ſtellt das Töpfchen mit Milch in einem Abſtand von ihr hin und weicht zurück.

Huhn: Trink Ziegenmilch, kleene Goldmuhme, Du!

Pippa ſieht Huhn zweifelnd an und ermannt ſich ſoweit, mit gieriger Haſt die Milch aus dem dargebotenen Töpfchen zu trinken.

Huhn: A ſo ſchloappern de Tuta au ihre Milch!

Der alte Huhn bricht, mit beiden Händen ſeine Kniee ſchlagend, in ein heiſeres, triumphierendes Gelächter aus: Satt'r'ſch, nu koan ſe zu Kräften kumma! Damit trollt er ſich, zieht hinterm Ofen ein Säckchen hervor, ſchüttet daraus Brotkruſten auf den Tiſch, zieht eine eiſerne Topfſcherbe aus dem Röhr, in welcher Kartoffeln ſind, und ſtellt ſie dazu, trinkt, ſetzt die Schnapsflaſche ebenfalls auf den Tiſch und ſich dahinter auf die Bank zur Mahlzeit. Ein neuer Windſtoß wuchtet gegen das Haus: wild herausfordernd, antwortet ihm Huhn gleichſam: Nanu koanſt de kumma, vor mir immerzu; verſucht's, verſucht's, ob ſe enner wird 'raus kriega!

Pippa: Huhn, alter Huhn, ach laß mich doch fort! ich kenn Euch ja doch: Ihr ſeid Vater Huhn! Was iſt denn paſſiert? weshalb bin ich denn hier bei Euch?

Huhn: Weil's eemal aſu muß gehn ei' der Welt.

Pippa: Was muß ſo gehen? was meint Ihr denn?

Huhn: Was eener ni hat, das muß a ſich nahma!

Pippa: Was meint Ihr denn? ich verſteh Euch ja nicht!

Huhn: Riehr' mich ni an, ſonſte derſchlägt mich mei' Herze! — Er iſt bleich geworden, zittert, atmet tief und rückt fort, weil Pippa mit den Lippen ſeine Hand berührt hat.

Pippa ſtutzt, flieht und wirft ſich gegen die verſchloſſene Tür: Zu Hilfe! zu Hilfe!

Huhn: Niſchte! dort iis kee' Durchkumma! Du bleibſt bei mir, und bei mir iis ſcheen! Du huſt's bei am Kaiſer ... hätt'ſt Du's ni ſcheener! ock folga mußte, folgſ'm ſein.

Pippa: Vater Huhn, Vater Huhn, Du tuſt mir doch nichts?

Huhn, entſchieden das Haupt ſchüttelnd: Und o kee' andrer ſoll Dir kee' Haar krimma! kee' Voater und kee' Direkter nich. Hie biſt Du ſicher, und meine biſte.

Pippa: Hier ſoll ich für immer begraben ſein?

Huhn: A Raupla, a Puppla, a Schmatterling! harr' ock: Du werſcht ins de Grube ſchunn ufmachen. — Horch, horch, der Nachtjäger kommt! duck' Dich! d'r Nachtjäger kommt von a Bergen! heerſcht's, draußen de Kinderla wimmern ſchon! ſe ſtehn nackta uf a kahla Sten'n im Hausflur und winſeln. Sie ſein tut! Weil ſe tut ſein, ängſta ſe ſich. Duck' Dich, ſetz' D'r a Kappla uf; ſonſte greift a D'r mit d'r Fauſt in a Schohp und gnade Dir Gott, mußt Du rei' in a Wirbel. Kumm her, ich verſteck' Diich! iich wickel' Dich ein! hiehr' ock, wie's heult und faucht und miaut; voll'ns 'runder vom Dache mit da poar Strohwiſchen! Vor mir, immer 'runter vom Schädel d'rmit! — nu is a vorbei: gelt, doas woar a Spuck? iich bin a Spuck und Du biſt a Spuck, de ganze Welt iis a

Spuck, niſcht weiter! aber eemal wird's vielleicht anderſcher ſein.

Es iſt eine raſende Sturmwelle vorübergetobt. Pippa zeigt wieder den Ausdruck faſt bewußtloſen Entſetzens. Huhn ſteht mitten im Zimmer, auch noch, als tiefe, unheimliche Stille herrſcht. Nun wird draußen eine Stimme vernehmlich und deutliches Klopfen; zuerſt an eins der vernagelten Fenſter, hernach an die Scheibe, die durch einen Schatten verdunkelt wird. Huhn zuckt in ſich zuſammen und glotzt auf die neue Erſcheinung hin.

Eine Stimme, gedämpft von außen: Huhu, ſchuhu! Donnerlittchen nochmal, das iſt ja ein hölliſches Morgenlüftchen! was? Wohnt jemand hier? Meinen allerſchönſten Vergelt's Euch Gott! Tut mir nichts, ſo tu ich Euch nichts! ſchenkt mir nur etwas heißen Kaffee und laßt mich, bis es Tag wird, vorm Ofenloch ſitzen! ein ergebenſt zerfrorener Handwerksburſch!

Huhn, in ſtierer Wut: Wer wiel hie was? wer lungert ums Häusla vom ahla Huhn? was Menſch? woas Geſpenſt? ich wer' Dir fort helfa. — Er ergreift einen ſchweren Knüppel und ſtürzt zur Tür hinaus.

Mit einem Seufzer ſchließt Pippa die Augen. Nun iſt es, als ob etwas wie ein klingender Luftzug durch den finſteren Raum hauchte. Dann erſcheint, während die Muſik noch immer zunehmend ebbt und flutet, Michel Hellriegel in der Tür. Geſpannt und vorſichtig bewegt er ſich in den Lichtkreis des Kienſpans, die Augen mißtrauiſch forſchend ins Dunkle gerichtet.

Hellriegel: Das iſt ja eine ziemlich harmoniſche Mordſpelunke! — He, Wirtſchaft! — da ſpielt wohl ein Mehlwurm Harmonika? — he, Wirtſchaft! — Er nieſt.

— Das scheint musikalischer Nieswurz zu sein. — Pippa niest ebenfalls. — War ich das, oder war das ein anderer?

Pippa, im Halbschlaf: Hier — spielt wohl — jemand Harmonika?

Hellriegel, horchend, ohne Pippa zu sehen: Ganz recht, ein Mehlwurm, nach meiner Ansicht!—? Sause, liebe Ninne, was raschelt im Stroh? — Wenn nachts eine Ratte nagt, so denkt man, es ist eine Sägemühle, und wenn ein bißchen Zugluft durch eine Türspalte dringt und zwei trockne Buchenblättchen reibt, so meint man gleich, ein schönes Mädchen lispeln zu hören oder nach seinem Retter seufzen! — Michel Hellriegel, du bist sehr klug! du hörst sogar im Winter das Gras wachsen! aber ich sage dir, halte deine sieben Sachen zusammen im Kopf! deine Mutter hat recht! laß dein phantastisches Gemüte nicht überlaufen wie einen Milchtopf! glaube nicht steif und fest an alles, was nicht wahr ist, und laufe nicht einem fliegenden Spinngewebe hundert Meilen und weiter nach! — Guten Abend! — mein Name ist Michael Lebrecht Hellriegel! — Er horcht eine Weile, es erfolgt keine Antwort. — Jetzt wundert mich, daß mir niemand antwortet, weil doch 'n richt'ges Feuer im Ofen is, — und weil man hier eigentlich wirklich 'was ganz Besonderes beanspruchen muß: so sieht's hier aus! Wenn ich zum Beispiel hier einen Papagei auf dem Ofentopf sitzen sähe, der mit dem Kochlöffel eine Metzelsuppe rührt und der mich dabei anschriee: Halunke! Spitzbube! Pferdedieb! das wäre doch

eigentlich das wenigſte hier. Auf 'n Menſchenfreſſer verzichte ich! oder wenn ſchon, dann auch 'ne verwunſchene Prinzeſſin, die ein Unmenſch, verfluchter, im Käfig hält; zum Beiſpiel das kleine, niedliche Tanz-Jungferchen, — halt, da fällt mir 'was Kluges ein: ich hab eine Okarina gekauft! ich habe dem alten Laufepeter, der in der Schenke zum Tanz geſpielt hat, für meinen letzten Taler — was auch ſehr klug war! — die Okarina hier abgehandelt. Warum — weiß ich eigentlich ſelber nicht! vielleicht, weil der Name ſo ſeltſam klingt! oder bild ich mir ein, daß die kleine, rothaarige Nixe drinſteckt und womöglich herausfährt und tanzt, wenn man darauf ſpielt? — Und da will ich wahrhaftig 'mal den Verſuch machen.

Michel Hellriegel ſetzt die Okarina an den Mund, ſieht ſich forſchend um und ſpielt. Bei den erſten Tönen erhebt ſich Pippa mit geſchloſſenen Augen, trippelt mitten in die Stube und nimmt eine Tanzſtellung ein.

Pippa: Ja, Vater, ich komme! ich bin ſchon hier!

Michel Hellriegel läßt die Okarina ſinken und ſtarrt mit offenem Munde, entgeiſtert vor Überraſchung.

Hellriegel: Siehſt du, Michel, das haſt du von der Geſchichte: jetzt biſt du tatſächlich übergeſchnappt!

Pippa ſchlägt, wie erwachend, die Augen auf: Iſt jemand hier?

Hellriegel: Nein, nämlich außer mir niemand, wenn Sie erlauben.

Pippa: Wer ſpricht denn da? wo bin ich denn?

Hellriegel: In meinem übernächtigen Kopfe!

Pippa erinnert sich Hellriegels aus der Waldschenke und fliegt ihm in die Arme: Hilf mir! hilf mir! errette mich!

Hellriegel blickt starr an sich herunter auf das herrliche, tizianblonde Haar des Köpfchens, das sich an seiner Schulter birgt. Er rührt die Arme nicht, die ihm Pippa fest umschlungen hält.

Hellriegel: Wenn ich jetzt ... wenn ich jetzt ... zum Beispiel: ich setze den Fall, und ich hätte jetzt meine Arme frei, so würde ich jetzt, trotzdem es die Mutter nicht gerne sieht, ein kurzes Memorial in mein Büchelchen setzen, möglicherweise in Versen sogar. — Aber ich kann meine Hände nicht frei kriegen! — die Phantasie hat mich eingeschnürt! sie hat mich auf eine — hol' mich der Teufel! — eine verwünscht eigentümliche Art und Weise festgeschnürt, daß mir das Herz im Halse bumpert, und vorn einen blonden Knoten gemacht!

Pippa: Hilf mir, hilf mir! befreie mich! errette mich von dem alten Untier und Scheusal!

Hellriegel: Wie heißt Du denn?

Pippa: Pippa!

Hellriegel: Richtig, jawohl. Den Kerl mit den Reitstiefeln hört ich so rufen. Dann war der Kerl fort: er drückte sich. Als sie den welschen Hund massakrierten, wollte er lieber wo anders sein. Und auch Du warst fort, als ich wiederkam ... das heißt, wir, mit dem sterbenden Italiener, wenigstens unten fand ich Dich nicht, und in sein Schlafquartier stieg ich nicht mit. — Ich hätte ihn gern noch nach Dir gefragt, aber er hatte sein Italienisch vergessen! —

Pippa: Komm fort, komm hier fort! Ach, verlaß mich nicht!

Hellriegel: Nein! Da magst Du ganz ruhig sein, wir zwei beiden verlassen einander nicht mehr. Wer einmal, wie ich, einen Vogel hat, der läßt ihn auch nicht so leicht wieder fortfliegen. Also, Pippa, setz' Dich, beruhige Dich! und wir wollen die Sachlage nun 'mal ernst nehmen! als wenn keine Schraube nicht locker wär'!

Er macht sich sanft los, faßt Pippas kleinen Finger mit ritterlicher Ziererei und Bescheidenheit zwischen Zeigefinger und Daumen und führt sie an ein Schemelchen im Lichtbereich des Ofens, auf das sie sich niederläßt.

Hellriegel, vor Pippa stehend, mit phantastischem Gestus: Also, ein Drache hat Dich geraubt — ich dachte mir das sofort in der Waldschenke — dem welschen Zauberer weggestibitzt, und weil ich ein fahrender Künstler bin, stand es sogleich fest bei mir, Dich zu befreien, und sofort rannte ich auch ganz ziellos ins Blaue.

Pippa: Wo kamst Du denn her? Wer bist Du denn?

Hellriegel: Ein Sohn der verwitweten Obstfrau Hellriegel.

Pippa: Und woher kommst Du?

Hellriegel: Aus dem großen Wurstkessel unseres Herrn!

Pippa lacht herzlich: Aber Du sprichst ja so sonderbar!

Hellriegel: Darin hab ich mich immer ausgezeichnet.

Pippa: Aber sieh doch, ich bin doch von Fleisch und Blut! und der alte, wahnsinnige Huhn ist ein alter, entlassener Glasbläser, weiter nichts; davon hat er den Kropf

doch und ſeine Ballonbacken; feurige Drachen gibt es doch nicht!

Hellriegel: Gott ſoll mich bewahren! warum denn nicht?

Pippa: Schnell! bring mich zu Mutter Wende zurück! komm mit mir mit: ich kenne den Weg zur Rotwaſſerſchenke. Ich führe Dich! wir verirren uns nicht! Da Hellriegel ablehnend den Kopf ſchüttelt: Oder willſt Du mich wirklich wieder allein laſſen?

Hellriegel, heftig verneinend: Meine Okarina verkaufe ich nicht!

Pippa lacht, ſchmollt, drängt ſich ängſtlich an ihn: Was Du nur mit der Okarina haſt? warum willſt Du denn kein vernünftiges Wort ſprechen? Du redeſt ja immer dummes Zeug! Du biſt ja ſo dumm, Signore Hellriegel! Ihn innig küſſend, halb weinerlich: Ich weiß ja gar nicht, wie dumm Du biſt!

Hellriegel: Halt! nun geht mir ein Seifenſieder auf! — Er nimmt ſie beim Kopf, ſieht nahe in ihre Augen und drückt ſeine Lippen mit ruhigem Entſchluß lange und inbrünſtig in die ihren. — Dumm machen läßt ſich der Michel nicht! Ohne ſich loszulaſſen, ſehen beide einander betroffen und einigermaßen unſicher an. Es geht etwas in mir vor, kleine Pippa! eine ſonderbare Veränderung!

Pippa: Ach guter . . .

Hellriegel, ergänzend: Michel.

Pippa: Michel, was tuſt Du denn?

Hellriegel: Ich bin ſelbſt ganz verwirrt! bitte, erlaß mir die Antwort! Biſt Du nicht böſe deswegen?

Pippa: Nein.

Hellriegel: Könnten wir das dann vielleicht gleich noch 'mal machen?

Pippa: Warum denn?

Hellriegel: Weil es so einfach ist! — es ist so einfach und ist so verrückt und so . . . so allerliebst, zum unsinnig werden.

Pippa: Ich denke, Michel, das bist Du schon.

Hellriegel, sich hinterm Ohr kratzend: Wenn sich einer bloß darauf verlassen könnte! ich sage, es ist kein Verlaß in der Welt! — Weißt Du, da kommt mir 'mal wieder 'n Einfall! — nehmen wir uns 'mal richtig Zeit! — gehen wir der Sache 'mal auf den Grund! komm, setz' Dich hierher, hier neben mich. Also erstlich ist das hier eine Hand! . . . erlaube 'mal, kommen wir gleich 'mal zur Hauptsache: ob eine Feder im Uhrwerk ist? — Er behorcht ihre Brust, wie ein Arzt. — Du bist ja lebendig! Du hast ja ein Herz, Pippa!

Pippa: Aber, Michel, zweifelst Du denn daran? —

Hellriegel: Nein, Pippa! — doch wenn Du lebendig bist — dann muß ich erst 'mal zu Atem kommen! Wirklich nach Atem ringend, tritt er von ihr zurück.

Pippa: Michel, wir haben ja keine Zeit! hör' doch 'mal, wie es draußen schnauft und wer immer herum um die Hütte trampelt! schon dreimal ist er am Fenster vorbei. Er schlägt Dich tot, Michel, wenn er uns findet. Siehst Du, da stiert er wieder herein!

Hellriegel: O, Du armes Prinzeßchen ‚Fürchte-

mich'! Ei, Du kennst meiner Mutter Sohn noch nicht! Den alten Gorilla laß Dich nicht anfechten! wenn Du willst, fliegt ihm ein Stiefel an den Kopf!

Pippa: Michel, nein, Michel, tu das nicht!

Hellriegel: Gewiß! — oder fangen wir meinethalben das neue Leben auch anders an! richten wir uns 'mal erst ganz gelassen und nüchtern ein in der Welt! klammern wir uns an die Wirklichkeit, Pippa! gelt? Du an mich und ich an Dich! doch nein: das wag ich kaum auszusprechen, weil Du ja nur, wie eine Blüte auf biegsamem Stengel, so duftig und so zerbrechlich bist! genug, Kind, keine Phantasterei! — Nimmt sein Ränzel ab und schnürt es auf. — Hier im Ränzel ist ein Etui. Pass' auf, der Michel Hellriegel hat eine reelle Erbschaft an Mutterwitz für alle Fälle mit auf die Welt gebracht. — Er hält ein kleines Kästchen hin. Praktisch! hier drin sind praktische Dinge! erstlich hier: das ist ein verzauberter Zahnstocher! siehst Du: gestaltet wie ein Schwert; damit kannst Du Riesen und Drachen totstechen! — Hier im Fläschchen hab ich ein Elixier, und davon wollen wir dann dem Unflat 'was einträufen; ein sogenannter Schlaftrunk ist das, wider Riesen und Zauberer unentbehrlich! — Hier dem kleinen Zwirnsknäuel sieht man's nicht an, aber wenn Du das eine Ende hier festbindest, so purzelt das Röllchen sogleich vor Dir hin und hüpft Dir voran, wie ein weißes Mäuschen, und gehst Du nur immer dem Garne nach, so kommst Du direkt ins gelobte Land. — Noch ein kleines Puppentischchen ist hier: aber das, Pippa, hat nicht viel zu bedeuten: das ist bloß

ein ‚Tiſchlein=decke=dich‘. Gelt, ich bin ein Kerl, und Du haſt nun Zutrauen?

Pippa: Michel, ich ſeh' ja das alles nicht!

Hellriegel: Wart' nur, dann muß ich Dir erſt noch den Star ſtechen!

Pippa: Ich glaub's ja! verſteck' Dich, der Alte kommt!

Hellriegel: Sag' mal, wo biſt Du geboren, Pippa?

Pippa: Ich glaube, in einer Waſſerſtadt!

Hellriegel: Siehſt Du, das hab ich mir gleich gedacht! war es dort auch ſo pfiffig wie hier? und waren dort auch meiſtens Wolken am Himmel?

Pippa: Nie, Michel, hab ich dort eine geſehen, und Tag für Tag ſcheint die liebe Sonne!

Hellriegel: Alſo! ſiehſt Du wohl, wie Du biſt! denkſt Du, die Mutter wollte das glauben? — jetzt ſage Du mir 'mal: glaubſt Du an mich?

Pippa: Zehntauſendmal, Michel, in allen Dingen.

Hellriegel: Schön! dann wollen wir übers Gebirge gehen — und das iſt eigentlich bloß eine Kleinigkeit! ich kenne hier jeden Weg und Steg! — und drüben fängt gleich der Frühling an!

Pippa: O, no, no, no! ich kann nicht mit! mio padre è tanto cattivo! er ſperrt mich wieder drei Tage ein, und gibt mir nur Waſſer und Brot zu eſſen!

Hellriegel: Nun, Pippa, Dein Vater iſt jetzt recht umgänglich! ſeine Art und Weiſe iſt jetzt recht geſetzt! er iſt auf erſtaunliche Weiſe demütig! es hat mich gewundert, wie duldſam er iſt! ganz kaltblütig! gar nicht wie ein

Italiener: ſanft! er tut keiner Fliege mehr 'was! — verſtehſt Du, was ich eigentlich ſagen will, kleine Pippa? — Dein Vater hat ſo lange geſpielt und gewonnen, bis er verloren hat. Am Ende verliert ſchließlich jeder, Pippa! nämlich, ſozuſagen — Dein Vater iſt tot.

Pippa, indem ſie Michel Hellriegel mehr lachend, als weinend um den Hals fliegt: Ach, ſo hab ich ja niemand mehr in der Welt! niemand als Dich!

Hellriegel: Das iſt auch genug, Pippa! ich verkaufe mich Dir mit Haut und Knochen! vom Kopf bis zur Sohle, wie ich bin! — und heißa, heißa, nun wollen wir loswandern!

Pippa: Du nimmſt mich mit, Du verläßt mich nicht?

Hellriegel: Ich Dich verlaſſen? ich Dich nicht mitnehmen? ... und jetzt führ ich Dich, jetzt verlaß Dich auf mich! Du ſollſt Deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßen! — Horch, wie das Glas an den Berg-Fichten klingt! Hörſt Du? die langen Zapfen klirren. Es iſt kurz vor Tage, doch bitter kalt. Ich wickle Dich ein, ich trage Dich! wir wärmen eins das andre, nicht? und Du ſollſt erſtaunen, wie ſchnell wir fortkommen! Es kriecht ſchon ein bißchen Licht herein! ſieh Dir 'mal meine Fingerſpitze an: da iſt ſchon ein bißchen Sonne dran. Die kann man eſſen! die muß man ablecken! da ſteht man nicht ab und behält heiß Blut! — Hörſt Du auch Vögel ſingen, Pippa?

Pippa: Ja, Michel!

Hellriegel: Ziep, ziep! das kann eine Maus, eine Goldammer oder eine Türangel ſein! — einerlei! alle

merken 'was! das alte Haus kniſtert durch und durch! manchmal wird mir geradezu ganz erhaben zumut: wenn das ungeheure Ereignis kommt und der Licht-Ozean aus dem heißen, goldenen Krug ſich ergießt! —

Pippa: Michel, hörſt Du nicht Stimmen rufen?

Hellriegel: Nein, eine Stimme hör ich nur! ſo, als wenn ein Stier auf der Weide brüllt!

Pippa: Der alte Huhn iſt es! ſchauerlich!

Hellriegel: Es iſt aber ſeltſam, was er ruft!

Pippa: Dort ſteht er, Michel, ſiehſt Du ihn nicht?

Hellriegel, mit Pippa am Fenſter: Ja! das ſcheint ja ein furchtbarer Waldgott zu ſein! — den Bart und die Wimpern voller Eiszapfen, die Hände geſpreizt emporgeſtreckt: ſo ſteht er da und rührt ſich nicht! die geſchloſſenen Augen nach Oſten gerichtet!

Pippa: Jetzt beſtrahlt ihn das erſte Morgenlicht.

Hellriegel: Und er ſchreit wieder!

Pippa: Verſtehſt Du denn, was er ruft?

Hellriegel: Es klang wie ... es klingt wie ... wie ... eine Verkündigung.

Es wird ein eigentümlicher, langſam und mächtig anſchwellender Ruf hörbar, den der alte Huhn ausſtößt und der wie: ‚jumalaï!‘ klingt.

Hellriegel: Wie ju ... jumalaï klingt es mir.

Pippa: Jumalaï? was bedeutet denn das?

Hellriegel: Ganz beſtimmt, kleine Pippa, weiß ich das nicht. Aber wie mir däucht, heißt es: ‚Freude für alle!‘

Der Ruf ‚Jumalaï‘ wiederholt ſich ſtärker, während es heller im Zimmer wird.

Pippa: Weinſt Du, Michel?

Hellriegel: Komm, kleine Pippa, Du täuſcheſt Dich!

Innig verſchlungen bewegen ſich Pippa und Hellriegel zur Tür hinaus. Die Szene ſchließt ſich, und Muſik, die mit dem Licht auf Hellriegels Finger begonnen hat, ſchwillt an und ſchildert, anwachſend, den mächtigen Aufgang der Winterſonne.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Im Innern einer verſchneiten Baude auf dem Kamm des Gebirges. Man blickt in ein niedriges, großes und freundliches Zimmer mit Balkendecke, von Balkenwänden umſchloſſen. Drei kleine, wohlverwahrte Doppelfenſterchen ſind an der Wand links; darunter hin läuft eine befeſtigte Bank. Die Rückwand iſt von einer kleinen Tür durchbrochen, die zum Hausflur führt. Bunt bemalte Bauernſchränke bilden links einen wohnlichen Winkel. Sauber geordnetes Küchengerät und bunte Teller ſchmücken die obere offene Hälfte des einen Schrankes. Rechts von der Tür iſt der übliche große Kachelofen mit Bank. Das Feuer knackt darin lebhaft. Die Ofenbank geht in die feſte Bank der rechten Wand über. In dem ſo gebildeten Winkel ſteht ein maſſiver, brauner und großer Bauerntiſch: darüber hängt eine Lampe, bunt bemalte Holzſtühle umgeben ihn. Eine große Schwarzwälder Uhr bewegt ihren Meſſingpendel langſam neben der Tür. Soweit zeigt der Raum einen Charakter, wie er den Wohnungen des beſſer geſtellten Gebirglers eigen iſt. Ungewöhnlich iſt ein Tiſch vorn links mit einem Leſepult, einem alten, aufgeſchlagenen Buche darauf, und mit mancherlei anderen Büchern und ſeltſamen Gegenſtänden bedeckt, als da ſind: eine Lampe zwiſchen Schuſterkugeln, eine Glasbläſerlampe mit Glasröhren, alte Apothekerflaſchen, ein ausgeſtopfter Eisvogel uſw.; ferner eine Anzahl Ausgrabungsobjekte, Steinmeſſer, Hämmer und Speerſpitzen der ſogenannten Steinzeit an den Wänden, und eine Sammlung gewöhnlicher Hämmer zu geologiſchen Zwecken. Ungewöhnlicher noch iſt ein fein gearbeitetes, venetianiſches Gondelmodell, das vor dem Leſepult auf einem Geſtell ruht, ſowie andere altertümliche, mittelalterliche und moderne Schiffsmodelle der See- und Flußſchiffahrt, die von der Decke herabhängen, und ein großes Fernrohr mit Stativ. Auf der Diele liegen edle orientaliſche Teppiche. Die Fenſterchen des Zimmers glühen vom Licht der untergehenden Sonne, das auch die Gegen-

ſtände im Innern grell und phantaſtiſch zur Erſcheinung bringt. In der rechten Wand eine Tür.

Jonathan, ein ſtummer, ſtruppiger Kerl von etwa dreißig Jahren, ſpült Teller in einem Holzſchäffchen ab, das auf zwei Schemeln nahe dem Ofen ſteht.

Es wird mehrmals an die Flurtür geklopft. Der Stumme kehrt ſich nicht daran, und ſo wird die Tür geöffnet, und der Direktor, in einer gebirgsmäßigen Vermummung, das Gewehr übergeworfen, Schneeſchuhe unterm Arm, erſcheint.

Direktor: Jonathan! iſt Dein Herr im Hauſe? Jonathan! Lümmel, antworte mir! Hol Euch der Teufel, wenn er nicht zu Hauſe iſt! Was? Iſt er vielleicht Eisblümchen pflücken gegangen? oder weiße Motten fangen mit dem Schmetterlingsnetz? brr! es iſt eine hundsgemeine Kälte draußen! Jonathan!

Jonathan wendet ſich, ſchlägt vor Freude und Schreck die Hände überm Kopf zuſammen, trocknet ſie in die blaue Schürze und küßt die Rechte des Direktors.

Direktor: Iſt der Alte zu Hauſe, Jonathan? der alte Wann? — Jonathan gibt Laute von ſich und macht Geſten. — Blöde Kanallje, drücke Dich deutlicher aus! — Jonathan gibt ſich größere Mühe, zeigt leidenſchaftlich durch das Fenſter, zum Zeichen, daß ſein Herr ausgegangen ſei, läuft dann zur Uhr, die auf dreiviertel fünf zeigt, deutet mit dem Finger an, daß ſein Herr um halb fünf hätte wollen zurück ſein, zuckt verwundert die Achſeln darüber, daß er noch nicht heimgekehrt ſei, eilt zum Fenſter zurück, drückt die Naſe daran, beſchattet die Augen mit der Hand und hält Umſchau. Alſo gut, ich habe kapiert! er iſt auswärts und wird gleich wiederkommen! ſollte eigentlich bereits wieder zurück ſein! Der Stumme ahmt mit ‚wau, wau, wau‘ einen

Hund nach. Richtig, er hat seine beiden Bernhardiner mitgenommen. Begriffen! schön! will sich und den Hunden ein bißchen Motion schaffen! — Putze mich ab, Schuft, ich bleibe hier! Da er völlig wie ein Schneemann aussieht, tritt er in den Flur zurück, tritt und schlägt sich ab, wobei ihm der Stumme eifrig behilflich ist.

Mittlerweile kommt fast lautlos ein alter, ehrwürdiger Mann durch die Tür rechts herein. Er ist hoch, breitschultrig, und sein mächtiges Haupt umgibt lang wallendes, weißes Haar. Sein bartloses, strenges Gesicht ist gleichsam mit Runen überdeckt. Buschige Wimpern überschatten die großen, hervortretenden Augen. Der Mann scheint neunzig und mehr Jahre alt zu sein, aber so, als wenn Alter potenzierte Kraft, Schönheit und Jugend wäre. Seine Kleidung ist ein Kittel aus grober Leinwand mit weiten Ärmeln und bis unter die Kniee reichend. Er trägt runde, rotwollene Schnürschuhe und einen Ledergurt um die Lenden. In diesem Gurt ruht, als er eintritt, seine große, edelgeformte rechte Hand. Es ist Wann.
Wann richtet einen aufmerksamen und lächelnden Blick in den Flur, schreitet ruhig durchs Zimmer und läßt sich hinter dem Tisch am Lesepult nieder. Er stützt sich auf, mit den Fingern sinnend das Haar durchwühlend, dessen weiße Locken den offenen Folianten überfließen, auf den er die Augen gerichtet hält. Aus seinem Überzeug geschält, tritt der Direktor wieder ein. Er gewahrt Wann zuerst nicht.

Direktor: O, ihr Gazellen! — süße Zwillinge! — So! jetzt wollen wir's uns bei dem alten Pfiffikus einstweilen so gemütlich als möglich machen!

Wann: Das denk ich auch! und dazu wollen wir schwarzen Falerner trinken!

Direktor, überrascht: Verdammt! wo kommen denn Sie plötzlich her?

Wann, lächelnd: Ja, wer das nur so genau wüßte, Direktor! — Willkommen im Grünen! — Jonathan!

Direktor: Jawoll! es wird einem grün und blau vor den Augen, wenn man so seine vier Stunden gerutscht und gekraxelt ist! ich hatte 'ne schwarze Brille auf! aber trotzdem kommt mir mein Sehorgan vor wie ein Teich, auf dessen Grund ich gesunken bin und über den oben fortwährend farbige Inselchen schwimmen!

Wann: Und Sie möchten gerne auf eine hinauf? soll ich vielleicht eine Angel hervorsuchen?

Direktor: Wieso?

Wann: Na, es schoß mir nur eben so durch den Kopf. — Jedenfalls sind Sie ein Meister im Schneeschuhlaufen und so waghalsig, wie es zum Beispiel ein Hirsch meistens nur im November ist und der Sperber nur dann, wenn er in der Verfolgung einer Beute begriffen ist und seine Jagdwut ihn gegen alle Gefahren blind und taub gemacht hat; das fiel mir auf, als ich Sie vogelartig von der Spitze der Sturmhaube niedergleiten sah! Und da Sie ein Mensch sind, riet ich auf eine dritte menschliche Möglichkeit: Sie möchten vielleicht irgendwas Krankhaftes ausschwitzen.

Direktor: Auf was der Mensch nicht alles verfällt, wenn er in aller Welt nichts mehr zu tun hat, als Sommer und Winter bei jedem Wetter auf der Milchstraße spazieren zu gehen!

Wann, lachend: Ich gebe zu, daß ich mein Steckenpferd oftmals ein bißchen hochhinaus spazieren reite und daß ich

dadurch etwas fernsichtig geworden bin: aber ich sehe auch noch in der Nähe ganz gut! — Zum Beispiel dies liebliche Kind von Murano hier und den schönen Kristall voll schwarzen Weins, den Jonathan uns zum Troste bringt!

Jonathan hat zwei edle, alte, große, venetianische Kelchgläser und eine geschliffene Karaffe voll Wein auf einem großen Silbertablett hereingebracht und auf den Tisch gestellt. Wann schenkt die Gläser vorsichtig selbst voll. Jeder der Männer ergreift eines und hebt es andächtig gegen die noch matt glimmenden Fenster.

Direktor: Montes chrysocreos fecerunt nos dominos! Wissen Sie, wie Sie mir manchmal vorkommen, Wann? wie einer von jenen sagenhaften Goldsucher-Kerlen, die das sauerkraut-fressende, schweinsborsten-rüdige Rüpel-Gesindel in unsern Bergen Walen nennt.

Wann: So?! wie wäre denn das, bester Direktor?

Direktor: Wie einer, der in Venedig mitten im Wasser einen arabischen Feenpalast aus Gold und Jaspis besitzt, der sich aber bei uns hier anstellt und tut, als könnte er nicht auf dreie zählen und jede verschimmelte Brotkruste frißt.

Wann: Salute! darauf trinken wir, liebster Direktor!

Sie trinken einander zu und lachen dann herzlich. Also für so etwas halten Sie mich! die Brotkrusten übrigens abgerechnet, denn dieser Heuchelei bin ich mir nicht bewußt, ist vielleicht sogar ein Gran Wahrheit in der Vermutung! Wenn ich auch nicht geradezu eins von jenen zaubermächtigen Venetianermännerchen bin, die den Holzfällern und anderen Phantasten zuweilen erscheinen und die Goldhöhlen,

Grotten und Schlösser im Innern der Erde besitzen, so leugne ich nicht, daß mir diese Berge auf eine gewisse Weise wirklich goldhaltig sind!

Direktor: Ach, wer doch auch so still-vergnügt in Schnee und Eis resignieren könnte wie Sie, Meister Wann! Keine Nahrungssorgen, kein Geschäft, keine Frau — über allerlei Torheiten weit hinaus, die unsereinem noch Kopfschmerzen machen, und in gelehrte Studien so vertieft, daß man den Wald vor Bäumen nicht sieht: das ist wirklich ein idealer Zustand!

Wann: Ich sehe, mein Charakterbild schwankt einstweilen in Ihrer direktorialen Seele noch. Erst bin ich Ihnen eine sagenhafte Persönlichkeit, die ein Haus in Venedig hat, dann wieder ein alter Major a. D., der harmlos seine Altersrenten verzehrt.

Direktor: Ja, es ist eben weiß Gott nicht leicht, sich von Ihnen den rechten Begriff zu machen!

Wann: Jonathan, zünde die Lampen an! Hoffentlich durchschauen Sie mich bei Licht etwas besser!

Eine kurze Pause tritt ein, die Unruhe des Direktors steigt.

Direktor: Auf was warten Sie eigentlich jahraus, jahrein hier oben, Wann?

Wann: Auf mancherlei!

Direktor: Das wäre zum Beispiel?

Wann: Alles, was die Windrose bringt: Gewölke, Düfte, Kristalle von Eis! auf die lautlosen Doppelblitze der großen Panfeuer! auf die kleine Flamme, die aus dem Herde schlägt! auf die Gesänge der Toten im

Wasserfall! auf mein seliges Ende! auf den neuen Anfang und Eintritt in eine andere musikalisch-kosmische Brüderschaft.

Direktor: Und wird Ihnen das nicht mitunter langweilig, so allein?

Wann: Wieso: Se tu sarai solo, tu sarai tutto tuo. Und Langeweile ist, wo Gott nicht ist!

Direktor: Das würde mir nicht genügen, Meister! Ich brauche immer den äußeren Reiz.

Wann: Nun, was die Wollust der großen Ehrfurcht in Schwingungen hält, das, denk ich, ist auch einer.

Direktor: Ja, ja, schon gut! bei mir indessen, so alt wie ich bin, muß immer wieder 'was Junges, Lustiges, Lebend'ges im Spiele sein.

Wann: Wie zum Beispiel hier diese Marienkäferchen. Den ganzen Winter durch hab ich sie hier auf dem Tisch, zwischen allerlei Spielzeug, zur Gesellschaft. Sehen Sie sich so ein Tierchen 'mal an. Wenn ich es tue — so höre ich förmlich die Sphären donnern! Trifft es Euch, so seid Ihr taub.

Direktor: Diese Wendung verstehe ich nicht.

Wann: Ganz einfach: das Tierchen auf meinem Finger ahnt mich nicht und ahnt Sie nicht. Und doch sind wir da und die Welt um uns her, die es, eingeschränkt in sein Bereich, nicht zu fassen vermag. Unsere Welt liegt außerhalb seiner Sinne. Bedenken Sie, was jenseit der unseren liegt! — Vermöchte Ihnen zum Beispiel das Auge zu sagen, wie der Bach rauscht und die Wolke grollt?

daß es so ist, würden Sie nie erfahren, hätten Sie nicht den Sinn des Gehörs. Und hätten Sie wieder das feinste Gehör: Sie wüßten doch von den herrlichen Lichtausbrüchen am Firmamente in Ewigkeit nichts!

Direktor: Danke fürs Privatissimum! lieber ein anderes Mal! habe heute kein Sitzefleisch. Ich spielte auf ganz 'was anderes an ...

Wann hebt sein Glas: Auf das liebliche Kind von Murano wahrscheinlich!

Direktor: Meinethalben! woher wissen Sie das?

Wann: Wofür hat man sein tausend Meter hohes, mitteldeutsches Observatorium? wofür hat man ein Fernglas mit der selbst verfertigten Linse darin? soll man nicht manchmal auf die alte sublunarische Welt runtergucken und den Kindern auf die Finger sehen? Und wen schließlich der Schuh nicht drückt: der kommt nicht zum Schuster!

Direktor: Gut! wenn Sie wirklich ein so verteufelter Physiker sind, — Ihre Schusterei einstweilen beiseite! ich gebe zu, daß mich der Schuh an mehreren Stellen drückt! — so sagen Sie mir doch gefälligst 'mal: was ist heute nacht in der Schenke des alten Wende geschehn?

Wann: Man hat einen Italiener erstochen!

Direktor: Warum schlagen Sie denn im Buche nach?

Wann: Einen Registrator braucht man doch schließlich!

Direktor: Und ist auch das Nähere darin notiert?

Wann: Vorläufig: nein.

Direktor: Nun, dann ist es mit Ihrem Fernrohr und

Ihrem protzigen Folianten nichts! — Ich verzeihe mir diese Geschichte nicht! warum hab ich nicht besser aufgepaßt! Ich wollte sie zehnmal dem Hunde abkaufen ..! .. So kommt's, wenn man wirklich 'mal zartfühlend ist! Er springt auf und geht erregt im Zimmer umher; endlich bleibt er hinter dem Fernrohr stehen, dreht es auf dem Stativ und richtet es nacheinander auf die verschiedenen nachtschwarzen Fenster. Der Wind pfeift. Toll, wie einem hier oben bei Ihnen immer wie in einer Schiffskabine zumute wird! im Sturm auf dem großen Ozean!

Wann: Und drückt das nicht auch die Situation am richtigsten aus, in die wir hineingeboren sind?

Direktor: Das mag sein! aber mit Phrasen von dieser Art läßt sich nichts anfangen. Aus meiner besonderen Klemme reißt mich das nicht! Anders wär's, wenn man durch Ihr Fernrohr 'was sehen könnte! leider aber merk ich, daß das auch Vorspiegelung falscher Tatsachen ist.

Wann: Es ist ja doch stockfinstere Nacht, Direktor!

Direktor: Bei Tage brauch ich so 'n Dings doch nich! Er läßt ab von dem Fernrohr, geht wieder hin und her und bleibt schließlich vor Wann stehen.

Wann: Nun heraus mit der Sprache: wen suchen Sie denn?

Direktor: Sie.

Wann: Sie ist Ihnen demnach verloren gegangen?

Direktor: Ich jage ihr nach und finde sie nicht! — Ich habe den Unsinn satt, Meister Wann! ziehen Sie mir

den Stachel heraus, wenn Sie so 'n toller Quacksalber sind! ich kann nicht leben und kann nicht sterben. Nehmen Sie ein Skalpell in die Hand und suchen Sie die vergiftete Pfeilspitze, die mir irgendwo im Kadaver sitzt und mit jeder Minute tiefer dringt. Ich habe die Angst und das Jucken satt, den schlechten Schlaf und den schlechten Appetit; meinethalben: ich will päpstlicher Sänger werden, nur um den verzweifelten Schmacht, der mich plagt, für eine Minute los zu sein. Er ist schwer atmend auf einen Stuhl gesunken und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Wann erhebt sich mit einiger Umständlichkeit.

Wann: Und es ist Ihnen wahrhaft ernst mit der Kur? Sie wollen sich wirklich in meine Hand geben?

Direktor: Natürlich! ja! wozu käme ich denn!?

Wann: Und auch dann still halten, wenn es notwendig ist, das böse Gewächs mit dem ganzen, bis in die Zehenspitzen verzweigten Wurzelsystem mit einem Ruck aus der Seele zu reißen?

Direktor: Und wenn es eine Pferdekur ist!

Wann: Nun, dann geben Sie freundlichst acht, lieber Direktor. — Jetzt klatsch ich das erste Mal in die Hand! — Er tut es. — Wenn der Greis nicht mehr könnte als der Mann, was wäre dann wohl der Sinn des Alters? — Er zieht ein langes, seidenes Tuch hervor. — Jetzt klatsch ich das zweite Mal in die Hand! — Er tut es. — Hernach binde ich mir dies Tuch vor den Mund, wie der Parse es beim Gebete tut ...

Direktor, ungeduldig: Und dann werde ich meiner

Wege gehen, denn ich merke, Sie uzen mich, Meiſter Wann!

Wann: ... Und dann: incipit vita nova, Direktor!

Er ſchiebt die Binde vor den Mund und klatſcht ſtark in die Hände. Sogleich ſtürzt, wie durch Zauber gerufen, Pippa halb erfroren und nach Atem ringend herein; eine Nebelwolke dringt hinter ihr her.

Pippa, hervorſtoßend, heiſer ſchreiend: Rettet, rettet! — Ihr Männer, helft! dreißig Schritt von hier ſtirbt der Michel im Schnee! er liegt und erſtickt! er kann ſich nicht aufrichten! bringt Licht! er erfriert! er kann nicht weiter! die Nacht iſt furchtbar! kommt mit, kommt mit!

Direktor ſtarrt in grenzenloſer Betroffenheit bald Pippa, bald ſeinen Gaſtgeber an: — Was! ſind Sie der Teufel ſelber, Wann?

Wann: Die Kur beginnt. Keine Müdigkeit vorſchützen! — Ein Seil! Binde das Ende hier feſt, Jonathan!

Pippa hat Wann bei der Hand gefaßt und zerrt ihn hinaus. Der Direktor folgt wie betäubt. Das Zimmer iſt leer, der Sturm brauſt durch den Hausflur, Schneewolken hindurchfegend. Plötzlich wird der Kopf des alten Huhn in der Flurtür ſichtbar. Nachdem ſich der Alte vergewiſſert hat, daß niemand im Zimmer iſt, ſchleicht er ſich ein. Er beglotzt die Gegenſtände im Zimmer, und als die Stimme des wiederkehrenden Wann hörbar wird, verbirgt er ſich hinterm Ofen.

Wann, noch im Hausflur, am Seil die andern nach ſich ziehend: Bewahre die Türen feſt, Jonathan! —

Nun wird, von Wann und dem Direktor geſtützt, der halb-

erfrorene Michel Hellriegel sichtbar. Man bringt ihn ins Zimmer, legt ihn auf die Ofenbank; Pippa zieht ihm die Schuhe aus und der Direktor reibt ihm die Brust.

Wann, zu Jonathan: Einen Tassenkopf voll heißen schwarzen Kaffees, mit Kognak vermischt!

Direktor: Donner und Hagel! das Maul friert einem ja zu! — das sticht ja da draußen mit Nadeln und Schlachtermessern!

Wann: Ja, es ist 'was! Man weiß wenigstens, wenn man in diesen schwarzen Hadesbränden nach Atem schnappt, daß man ein Kämpfer und noch weit entfernt von den Paradiesen des Lichtes ist. — Nur ein Fünkchen daraus hat den Weg gefunden! — wacker, Kleine, hast Du Dich durchgekämpft!

Pippa: Der Michel, signore, der Michel, ich nicht.

Wann: Wie ist Ihnen denn zumute, Direktor?

Direktor: Was Sie für einer sind, weiß ich nicht! aber sonst geht's mir galgenmäßig vergnügt! Es ist schließlich ebenso wunderbar, wenn eine Fliege auf meinen Hemdkragen schmitzt, als daß Sie oder sonstwer solche Geschichten machen.

Wann: Statt eines sind ihrer zweie geworden!

Direktor: Danke! so weit reicht mein Grips eben noch! — Meine Vermutung ging zwar auf Huhn, was weiter? statt dessen ist es ein Gimpel! — Jonathan, meine Schneeschuhe, fix!

Wann: Schon fort?

Direktor: Zwei sind genug. Der dritte zu viel. —

Es ist mir zwar einigermaßen neu, Edelmut in der höchsten Potenz exekutieren, aber auf Dauer ist das doch kein rechter Beruf für mich! — meinst Du nicht auch, kleine Pippa?

Pippa, die leise weinend Michels Füße mit ihrem Haar trocknet und reibt: Cosa, signore?

Direktor: Du kennst mich doch noch? — Pippa schüttelt verneinend den Kopf. — Hast Du mich nicht irgendwo 'mal gesehen? — Pippa schüttelt abermals verneinend den Kopf. — Brachte Dir nicht irgend ein guter Onkel während drei vier Jahren Zuckerzeug, hübsche Korallen und seidene Bänderchen mit? — Pippa verneint überzeugt durch Kopfschütteln. — Bravo! so hab ich mir's gedacht! — Hast Du nicht einen Vater gehabt, der gestorben ist? — Pippa verneint. —

Wann: Merken Sie 'was, Direktor?

Direktor: Und ob ich 'was merke!

Wann: Was für ein alter, mächtiger Zauberer hier im Spiele ist?

Direktor: Versteht sich am Rande, ganz gewiß! Fideles Vexierspiel in der Welt! — Mit dem dritten Finger auf Michels Stirn klopfend: — Du, wenn Du aufwachst, klopf' doch 'mal an den Himmel, vielleicht sagt der liebe Herrgott: herein! — Adieu! Reiben Sie Micheln ins Dasein zurück! — Schon im Flur. — Wünsche allerseits wohl zu speisen! es hat geholfen! ich bin kuriert! — Juhu! Jockele, schließe den Abgrund auf!

Man hört die Haustür öffnen und im Freien noch mehrmals das Juhu des Direktors.

Hellriegel schlägt die Augen auf, springt in die Höhe und ruft ebenfalls: Juhu! — juhu, da haben wir's, kleine Pippa!

Wann tritt erstaunt und belustigt zurück: Ei! was, wenn ich fragen darf, haben wir denn?

Hellriegel: Ach so, kleine Pippa, wir sind nicht allein! Sag' 'mal, woher kommt der Alte so plötzlich?

Pippa, schüchtern, leise: Ach, ich wußte mir keinen andern Rat!

Hellriegel: Aber war es nicht herrlich! freust Du Dich nicht, so durch Sturm und Winter aufwärts zu klettern? so lustig vorwärts und Hand in Hand?

Wann: Wohin reist Ihr denn, wenn man fragen darf?

Hellriegel: Ei, Alter! wer wird so neugierig sein? Frag' denn ich Dich, warum Du hier oben muffelst, Dich wärmst und gebratene Aepfel ißt? —

Wann: Da hast Du ja einen Tausendsassa, liebes Kind!

Hellriegel: Immer wandern und an das Ziel nicht denken! Man schätzt es zu nah oder schätzt es zu weit. — Uebrigens fühle ich doch meine Knochen summen.

Pippa, ängstlich: Michel, könnten wir nicht dem alten, freundlichen Mann gegenüber vielleicht doch ein bißchen dankbar sein? oder meinst Du nicht?

Hellriegel: Wieso?

Pippa: Er hat uns doch vor dem Erfrieren gerettet!

Hellriegel: Erfrieren? das tut jetzt der Michel beileibe

nicht! — Hätten wir juſt das Aſyl hier verfehlt, nun ſo wären wir jetzt gute zehn Meilen weiter. Denke, Pippa, zehn Meilen näher am Ziel! Wenn einer den Wunderknäuel beſitzt und unzweideutige, höhere Winke in großer Menge bekommen hat, daß er zu etwas berufen iſt ... mindeſtens knetbares Glas zu erfinden!

Wann: Du lachſt, meine Kleine: glaubſt Du ihm das? — Pippa ſieht gläubig zu Wann auf und nickt entſchieden bejahend mit dem Kopfe. — So!? allerdings, er ſpricht recht vertrauenerweckend! — Nun, ſprecht Euch nur aus, ich geniere Euch nicht! — Er nimmt hinter ſeinem Büchertiſche Platz, doch die beiden verſtohlen beobachtend; dabei blättert er in dem großen Buch. —

Pippa, geheimnisvoll: Sieh Dich 'mal um, Michel, wo wir ſind!

Hellriegel: Ganz am rechten Platz, wie mir eben jetzt einfällt! Ganz recht hat das Garn uns geleitet. Merkteſt Du nicht, wie es uns immer vorwärts und heraus aus dem Unwetter zog?

Pippa: Das war ja das Seil des Alten, Michel!

Hellriegel: J, wie Du Dir das denkſt, Kleinchen, iſt es nicht! Hier zunächſt mußten wir jedenfalls hin. Erſtlich ſah ich im Steigen immer das Licht. Hätt ich aber das Licht auch nicht geſehen, es zog und ſog eine unwiderſtehliche Kraft in mir nach dieſem ſchützenden Dache hin!

Pippa: Ich bin ſo froh, daß wir ſicher ſind, und doch: ich fürchte mich noch immer ein bißchen!

Hellriegel: Vor was fürchteſt Du Dich?

Pippa: Ich weiß nicht, vor was! — ob die Türen feſt zu ſind?

Wann, der es gehört hat: Sind feſt verſchloſſen!

Pippa, einfach und unſchuldig auf Wann zu: Ach, Herr, Ihr ſeid gut, man ſieht's Euch an! aber dennoch ... gelt, Michel? ... wir müſſen wohl weiter!

Wann: Warum denn? wer iſt denn auf Eurer Spur?

Hellriegel: Niemand! keiner wenigſtens, der uns Sorgen macht! aber wenn Du fort willſt, ſo komm, kleine Pippa!

Wann: Meint Ihr wirklich, ich ließe Euch fort?

Hellriegel: Allerdings! womit wolltet Ihr uns denn feſthalten?

Wann: An ſolchen Mitteln fehlt es mir nicht! — Ich frage Dich nicht, wohin Du gehſt! wohin Du mit dieſer kleinen, geſcheuchten Motte, die an meine Lampe geflogen iſt, unterwegens biſt! aber die Nacht hindurch werdet Ihr hierbleiben.

Hellriegel, breitbeinig in der Mitte des Zimmers aufgepflanzt: Holla! holla! hier iſt auch noch einer!

Wann: Wer weiß, was Du für ein Vogel biſt! vielleicht einer, der auszog, das Gruſeln zu lernen: dann hab' nur Geduld, Du lernſt es ſchon noch!

Hellriegel: Immer gemütlich, Onkelchen, das Haus ſteht noch! wie mein Mutterchen ſagt. Ob wir aber gehn oder bleiben, iſt unſere Sache!

Wann: Du haſt wohl ſehr große Roſinen im Sack!

Hellriegel: So? seh ich so aus, als ob ich welche im Sack hätte? das is wohl auch möglich! denke 'mal an! — Nun, punktum! mein Ranzen tut sich so ziemlich! wenn es auch andere Dinge als gerade nur lump'ge Rosinen sind. Falls mir also die Kappe so sitzt, dann gehen wir! und dann kannst Du uns ebensowenig zurückhalten, wie zwei Schwäne, die unter dem Lämmergewölkchen hinreisen und wie zwei Punkte gen Süden ziehn.

Wann: Das geb ich Dir zu, junger Wolkenmann! — Doch gelingt es mir je zuweilen einmal, solche Vögel an meine Tröglein zu locken, und das hab ich zum Beispiel mit Euch getan.

Jonathan bestellt die Tafel neben dem Ofen mit Südfrüchten, dampfendem Wein und Gebäck.

Hellriegel: Was, Tröglein! wir sind nicht hungrig, wir essen nicht! auf so 'was ist Michel nicht angewiesen!

Wann: Seit wann denn nicht mehr?

Hellriegel: Seit ... seit er das Freigold im Schlamme fand!

Wann, zu Pippa: Und Du?

Pippa: Ich bin auch nicht hungrig!

Wann: Nein?

Pippa, leise zu Michel: Du hast ja Dein Tischlein-decke-dich!

Wann: So wollt Ihr mir nicht die Ehre antun?

Hellriegel: Ich merke, Du bist wieder 'mal einer, der nicht die leiseste Ahnung davon hat, wer Michel Hellriegel ist. Was geht's mich an! und was hülfe es auch, es Dir

auseinanderzusetzen. Zwar weißt Du, daß der Erzengel Michael ein Held und Drachenbezwinger ist: daran zweifelst Du nicht. Ich brauche nun aber bloß weiterzugehn und meinethalben zehn Schwüre zu leisten, daß ich seit gestern Wunder auf Wunder erlebt und ein Abenteuer sieghaft bestanden habe, das ebenso ungeheuer ist, so wirst Du sagen: warum denn nicht? das ist einer, der Okarina spielt. — Ich brauche von meinem Ranzen erzählen ...

Wann: O, Michel, Du köstliches Gotteskind, hätt ich geahnt, daß Du es bist, den ich heute seit Tagesanbruch mit meinem Fernrohr verfolgt und an meine Seelenfutternäpfchen voll heißen Blutes gelockt habe: ich hätte die Hütte festlich geschmückt und Dich — damit Du siehst, daß ich auch so 'was wie ein Musikante bin — und Dich mit Quintetten und Rosen empfangen! — Sei friedlich, Michel, vertrage Dich! Und ich rate Dir, iß eine Kleinigkeit! So gesättigt himmelblau Du auch sein magst, davon kann nur die Seele, kein Körper satt werden eines langen Lümmels, wie Du einer bist!

Hellriegel tritt an den Tisch, nimmt einen Teller herauf, ißt eifrig und spricht leise und grimmig zu Pippa: Der Fraß widersteht mir, ich mag ihn nicht! bloß, um mit guter Art loszukommen ...

Wann: Iß, iß, Michel, räsonniere nicht! es nutzt nichts, mit Deinem Herrgott zu hadern, weil Du atmen und schlingen und schlucken mußt! dann schwebt sich's und schaukelt sich's um so schöner!

Pippa hat sich zu Wann geschlichen, während Michel ins Essen

vertieft ist, und flüstert ihm zu in voller Freude: Ich freu' mich so, daß der Michel ißt!

Wann: Er wandelt nacht, also weck' ihn nicht! sonst läßt er Gabel und Messer fallen, stürzt tausend Meter hoch in die Luft und bricht sich womöglich Hals und Beine.

Er nimmt sorgfältig mit zwei Händen ein venetianisches Gondelmodell vom Tisch.

Wann: Kannst Du mir sagen, was das vorstellt?

Pippa: Nein.

Wann: Denk nach! ist niemals durch Deinen Traum ein schwarzes Fahrzeug wie dieses geglitten?

Pippa, schnell: Ja, früher, ganz früher, erinnre ich mich!

Wann: Weißt Du auch, was für ein mächtiges Werkzeug es eigentlich ist?

Pippa, nachdenklich: Ich weiß nur, daß ich nachts einmal zwischen Häusern auf einer solchen Barke geglitten bin.

Wann: So ist es! — Zu Michel hinüber: — Nun meinethalb spitze auch Du Deine Ohren, damit Du nach und nach zur Erkenntnis gelangst, daß auch hier einer sitzt, der sich etwas auf Aëronautik und manches andere versteht.

Hellriegel: Immer 'raus mit der Zicke auf den Markt!

Wann: Also dies kleine Fahrzeug hier hat die Märchenstadt zwischen zwei Himmeln geschaffen, nämlich jene, darin auch Du, gutes Kind, ans Herz der Erde geboren

bist. — Denn Du bist aus dem Märchen und willst wieder hinein.

Hellriegel: Hopp! da kommt 'was geflogen! Hopp! wieder ein ander Bild! eine Ratte! ein Salzhering, ein Mädchen! ein Wunder! immer auffangen! eine Okarina! immer hopp, hopp, hopp! — So sehr ich, als ich von Mutter fort auf die Walze ging, auf allerlei Hokuspokus gefaßt war und ihm hüpfend vor Freude entgegengegangen bin, tritt mir jetzt doch manchmal kalter Schweiß auf die Stirne. Er starrt, Gabel und Messer in den Fäusten, tiefsinnig vor sich hin. Also Er kennt die Stadt, wo wir hin wollen!

Wann: Freilich kenne ich sie, und — sofern Ihr Vertrauen zu mir faßt! — könnte ich etwas übriges tun und Euch mit Rat und Wink den Weg dorthin weisen. Am Ende, wer weiß, noch etwas mehr als das! — Denn, offen gestanden, wenn man Euch ganz genau betrachtet, so kommen einem doch Zweifel an, ob Ihr wirklich so sicher und hoch und zielbewußt durch den Himmel schwebt! Ihr habt etwas an Euch, wie soll ich sagen, von aus der Flugbahn geschleuderten Vögeln, die hilflos irgendwohin an den Nordpol verschlagen sind. Sozusagen auf Gnade und Ungnade! — Michel, fahre nicht auf! ereifre Dich nicht! Du willst es nicht Wort haben, daß Du entsetzlich mürbe und müde bist, und auch nicht die unbestimmte Angst, das Grauen, das Euch mitunter noch anpackt, obgleich Ihr den Schauern der winternächtigen Flucht doch einigermaßen entronnen seid.

Bei Erwähnung der Flucht und Angst ist Hellriegel aufgesprungen,

und Pippa und er haben einander ängstlich angesehen. Jetzt bewegt er sich unruhig an die Stubentür und horcht in den Flur hinaus.

Hellriegel: Nur ruhig, Michel! es käme drauf an! — Ich nehme doch an, daß die Türen genügend verwahrt und verriegelt sind? — Dann haben wir jedenfalls nichts zu fürchten! — Er kommt zurück. — Meinethalben! — es kann ja sein, daß Ihr vielleicht etwas Rares seid — wir werden zwar sowieso in der schönen Wasser- und Glasmacherstadt, wo das Wasser zu gläsernen Blumen sprießt und von der ich zeit meines Lebens ganz genau jedes Brückchen, Treppchen und Gäßchen geträumt habe ... zwar sowieso ... morgen nachmittag Apfelsinen essen, aber meinethalb: wie weit ist's noch dahin?

Wann: Das kommt darauf an, Michel, wie man reist.

Hellriegel: Auf praktische Weise, will ich 'mal sagen.

Wann, lächelnd: Dann kommst Du wahrscheinlich niemals hin. Aber wenn Du mit diesem Schiffchen reist, mit dem schon die ersten Pfahlbauern in die Lagunen hinausfuhren und aus dem, wie aus einer schwimmenden Räucherschale, phantastischer Rauch: der Künstlertraum Venedig quoll, daraus sich die prunkende, steinerne Stadt, wie der Kristall aus der Lauge, niederschlug ... ja, wenn Du mit diesem Schiffchen reist und mittels des Wunders, das Dir geworden ist, so kannst Du mit einem Mal alles erblicken, wonach Deine schmachtende Seele strebt.

Hellriegel: Halt! ich will 'mal erst eine stille und in mich gekehrte Ueberlegung anstellen. — Gebt mir doch 'mal

das Ding in die Hand! — Er nimmt und hält das Schiffchen. — So? mit diesem Nußschälchen soll ich reisen? — ach! was doch der alte Herbergsvater klug und der Michel ein Esel ist! — Wie macht man das bloß, hier einzusteigen? — O, bitte! ich bin kein Spaßverderber! jetzt leuchtet mir die Geschichte ein: ich fürchte nur, ich verlaufe mich in dem Schiffchen! Wenn es wirklich sein muß, so nehm ich doch lieber meine zwei Schwestern, meine sechs älteren Brüder, meine Onkels und meine sonstigen Anverwandten, die Gott sei Dank alle Schneider sind, mit.

Wann: Mut, Michel! wenn einer aus dem Hafen ist, so gilt kein Zurück: er muß in die hohen Wogen hinaus. Und Du — zu Pippa: — gib ihm den Zauberwind in die Segel!

Hellriegel: Das gefällt mir, das wird eine schnurrige Fahrt!

Wann, indem er Pippas Fingerchen um den Rand eines venetianischen Glases führt: ‚Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen!‘ Sprich nach.

Pippa: ‚Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen.‘

Wann:

‚Aus Winternacht und aus Schnee und Eis,
Aus sturmgerüttelter Hütte Kreis‘ —

Pippa, lachend:

‚Aus Winternacht und aus Schnee und Eis,
Aus sturmgerüttelter Hütte Kreis‘ —

Wann:

‚Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen.‘

Aus dem Glase, dessen Rand Pippa reibt, dringt ein leiser Ton, der stärker und stärker wird, bis sich ihm Töne zu Harmonieen angliedern, die schwellend zu einem kurzen, aber mächtigen musikalischen Sturm anwachsen, der jäh zurückbebt und verstummt. Michel Hellriegel verfällt offenen Auges in einen hypnotischen Schlaf.

Wann:

Jetzt reist der Michel einsam über Wolken hin,
stumm ist die Reise, denn in jener Region
erstirbt der Schall. Er findet keinen Widerstand.
Wo bist Du?

Hellriegel:

Herrlich fahr ich her durchs Morgenrot!

Wann:

Was alles siehst Du?

Hellriegel:

O, ich habe mehr gesehn,
als eines Menschen Seele je erfassen kann,
und über hyazinthene Meere geht mein Flug!

Wann:

Jetzt aber senkt Dein Schiff sich nieder! — oder nicht?

Hellriegel:

Ich weiß es nicht. Nur steigt das Erdgebirge mir
entgegen. Riesenmäßig türmt die Welt sich auf.

Wann:

Und nun?

Hellriegel:

Nun hab ich lautlos mich hinabgesenkt,
und zwischen Gärten rauscht mein Nachen still dahin.

Wann:

Du nennſt es Gärten, was Du ſiehſt?

Hellriegel:

Ja! doch von Stein.
In blauen Fluten ſpiegeln Marmorblumen ſich,
und weiße Säulen zittern im ſmaragdnen Grund.

Wann:

Halt inne, Fährmann. — Und Du ſage, wo Du biſt!

Hellriegel:

Auf Stufen ſetz ich meinen Fuß, auf Teppiche,
und eine Halle aus Korallen nimmt mich auf!
An eine goldne Pforte poch ich dreimal nun!

Wann:

Und auf dem Klopfer, welche Worte lieſeſt Du?

Hellriegel:

Montes chrysocreos fecerunt nos dominos!

Wann:

Und was geſchieht, nachdem des Klopfens Laut verhallt?

Michel Hellriegel antwortet nicht und beginnt vielmehr, wie unterm Albdruck, zu ächzen.

Pippa:

Weck' ihn, ach weck' ihn, lieber alter weiſer Mann!

Wann,

indem er Micheln das Schiffchen aus den Händen nimmt:

Genug! In die verlor'ne Hütte wiederum
zu den Verbannten, Schneeverwehten kehre heim
und rüttle Dich und ſchüttle goldnes Reiſegut
in unſren Schoß, dieweil wir ſchlimm verſchmachtet ſind.

Michel Hellriegel erwacht, blickt bestürzt um sich und sucht sich zu besinnen.

Hellriegel: Halloh! — warum steht der alte, verteufelte Grunzochs Huhn vor der Pforte und droht und läßt mich nicht eintreten? Pippa! so steck' doch den goldnen Schlüssel zum Gitter heraus! ich schleiche mich durch ein Seitentürchen! — Wo? — Pippa! — Verflucht! nein! wo bin ich denn? — Entschuldige, Alter! man soll lieber nicht fluchen, wenn man so etwas einmal . . . wenn man auch zuletzt der Gefoppte ist! — In was für ein verwünschtes Futteral ist man denn gerutscht?! — Donnerwetter noch 'mal, was geht hier vor? — Wo ist Pippa? — hast Du den goldnen Schlüssel noch bei Dir? — Her! gib ihn her! wir wollen schnell aufmachen!

Pippa: Wache doch auf, Michel! Du träumst doch! besinne Dich!

Hellriegel: Da will ich doch lieber ein Träumer sein, als auf eine so niederträchtige Weise aufwachen, vierzehn Meilen tief in der Patsche drin. Man sieht ja nicht mehr die Hand vor den Augen! Was heißt das? wer drückt mir den Daumen in die Gurgel? wer quetscht mir mit einer Berglast von Angst das Glück aus der Brust?

Wann: Keine Angst! nur keine Angst, bester Michel! es ist alles in diesem Hause in meiner Gewalt! und nichts ist drin, was Dir schaden kann.

Hellriegel: Ach, Meister, warum riefst Du mich denn so schnell in diese Grabeshöhle zurück? warum ließ mich das alte, wilde, zerlumpte Tier nicht in mein Wasser- und

Zauberschlößchen hinein! es war ja das, was ich mir immer gewünscht habe! es war ja dasselbe! ich hab es ja ganz genau wiedererkannt, was ich mir, vor dem Ofenloch sitzend, als kleiner Knabe erträumt habe! und Pippa guckte zum Fenster heraus! und das Wasser spielte wie Flötenläufe wohlig unter ihr um die Mauer herum! Laß uns die Reise noch einmal tun! schenke uns Dein entzückendes Gondelchen, und ich stehe nicht an . . . ich biete Dir hier mein ganzes Ränzel mit seinem gesamten köstlichen Inhalt dafür!

Wann: Nein, Michel, noch nicht! gedulde Dich! Du bist mir fürs erste noch viel zu hitzig! Und ich bitt Euch beide, beruhigt doch Eure klopfenden Herzen und ängstet Euch nicht. Laßt gut sein: morgen ist auch noch ein Tag! In meinem Hause sind viele Gastkammern! verziehet, ich bitt Euch, bis morgen bei mir! — Eine Nacht durch vergönnt mir, die Hoffnung, die volle, die junge, zu beherbergen! — Morgen fahret denn weiter, mit Gott! Jonathan, führe den Fremden hinauf!

Hellriegel: Wir gehören zusammen, wir trennen uns nicht!

Wann: Wende Dich, wie Du willst oder magst, braver Michel: immer nimmt sie der Schlaf Dir aus der Hand, und Du mußt sie dem Schicksal und Gott überlassen!

Hellriegel hat Pippa in die Arme genommen. Er betrachtet sie und gewahrt, daß sie vor großer Übermüdung fast bewußtlos ist: so läßt er die Entschlummerte auf die Wandbank gleiten.

Hellriegel: Und bürgst Du für sie?

Wann: Mit Mund und Hand!

Hellriegel küßt Pippa auf die Stirn: Bis morgen alſo!

Wann: Schlaf wohl! gute Nacht! — und fern in der Adria träumt ein Haus, das wartet auf neue und junge Gäſte.

Jonathan ſteht in der Tür mit Licht, Hellriegel reißt ſich los und verſchwindet mit ihm im Hausflur. —

Wann betrachtet Pippa eine Weile tief und nachdenklich; alsdann ſagt er:

In meine Winterhütte brach der Zauber ein.
Der Weisheit Eiswall räuberiſch durchbrach er mir,
der Goldgelockte. Obdach hab' ich ihm gewährt
aus väterlicher Seele, alter Tücke voll.
Wer iſt der Fant, daß er dies Kind beſitzen will,
das göttliche, das meine Schiffe ſegeln macht —
Sie knacken, kniſtern, ſchaukeln leiſe hin und her,
die alten Rümpfe, antiquariſch aufgehängt! —
Warum denn ſetz ich dieſen Michel in mein Schiff,
anſtatt mit ganzer Flottenmacht ausſegelnd mir,
und im Triumph, verlaſſ'ne Himmel wiederum
zu unterwerfen, und als Galeone ſie voran.
O, Eis auf meinem Scheitel, Eis in meinem Blut!
Du tauſt hinweg vor einem jähen Hauch des Glücks.
Du heiliger Hauch, o zünde nicht in meiner Bruſt
die Feuersbrunſt der Gier und wilden Lüſte auf,
daß ich, Saturn gleich, nicht die eig'nen Kinder ſchlucken muß.
Schlaft! Euren Schlaf bewach ich und bewahre Euch das,

was flüchtig ist. Als Bilder schwebet mir vorbei,
solang noch Bild, nicht Wesen, meine Seele ist,
nicht klares, unsichtbares Element allein.
Modert, ihr Rümpfe! und nach neuen Fahrten dürst ich nicht.

Er hat die Schlafende erhoben, gestützt und langsam mit väterlicher Sorgfalt in die Kammer rechts geführt. Während er und Pippa verschwunden sind, kommt Huhn hinterm Ofen hervor und bleibt, stieren Blicks auf die Kammertür glotzend, mitten im Zimmer stehen. Wann kommt rückwärts aus der Kammer, zieht die Tür nach sich ins Schloß und spricht, ohne Huhn zu bemerken. Er hat sich nach den Schiffsmodellen umgewendet und erblickt dabei Huhn. Zunächst an der Wirklichkeit der Erscheinung zweifelnd, hält er forschend die Hand über die Augen; dann läßt er sie sinken, jede Muskel strafft sich an ihm, und beide Männer messen einander voll Haß.

Wann, langsam bebend: Hier — geht — kein — Weg! —

Huhn, ebenso: Hie — gilt — kee' Wort! —

Wann: Komm an!

Huhn dringt an, und sie stehen einander in Kämpferstellung gegenüber.

Huhn: Das is all's meins! — oall's meins, oall's meins, oall's meins.

Wann:

Du schwarzes Bündel Mordsucht! Nachtgebor'ner Klumpen Gier,
keuchst Du nun doch noch etwas, das wie Worte klingt!

Der alte Huhn hat ihn angefallen, und sie ringen miteinander; dabei stößt plötzlich der alte Huhn einen furchtbaren Schrei aus und hängt gleich darauf wehrlos in Wanns Armen. Wann läßt den Röchelnden leise niedergleiten.

Wann:
So muß es kommen, ungeſchlachter Rieſe!
Krankes, ſtarkes, wildes Tier! —
Brich Du in Ställe! Raubtierfraß
birgt dieſe eingeſchneite Hütte Gottes nicht!

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt

Die Vorgänge sind in unmittelbarem Anschluß an den dritten Akt, im gleichen Zimmer. Der alte Huhn liegt, ein starkes, schreckliches Röcheln ausstoßend, auf der Ofenbank. Seine Brust ist bloß; das lange, rostrote Haar fällt bis auf die Erde. Der alte Wann steht aufrecht bei ihm, die linke Hand auf die Brust des Hünen gelegt. Pippa kommt scheu und zitternd mit dem Ausdruck großer Angst aus der Kammertür rechts.

Wann: Komm nur herein, Du kleine, zitternde Flamme, Du! komm nur herein! Es hat jetzt, wenn Du einigermaßen vorsichtig bist, keine Gefahr mehr für Dich!

Pippa: Ich habe es gewußt! o, ich habe es gewußt und gefühlt, signore! — Halte ihn nieder! binde ihn fest!

Wann: Soweit er gebunden, kann ich ihn binden.

Pippa: Ist es der alte Huhn, oder ist er's nicht?

Wann: Die Folter entstellt sein Angesicht. Aber wenn Du ihn Dir genauer betrachtest ...

Pippa: So sieht er fast wie Du selber aus!

Wann: Ich bin ein Mensch, und der will es werden: wie kommst Du darauf?

Pippa: Non sò, signore!

Hellriegel erscheint aufgeschreckt in der Flurtür.

Hellriegel: Wo ist Pippa? ich habe es geahnt, daß der lausige Trottel auf unsern Fersen ist! Pippa! — Gott sei Dank, daß Du nun wieder in meinem Schutze bist!

Wann: Es hat ihr auch niemand, als Du nicht hier warst, ein Haar gekrümmt!

Hellriegel: Es ist aber besser, daß ich hier bin!

Wann: Das wolle der Himmel! — Hole mir einen Eimer voll Schnee herein! bring Schnee! Wir wollen ihm Schnee auf die Herzgrube legen, damit sich das arme, gefangene, flügelschlagende Tier in der Brust beruhigen mag!

Hellriegel: Ist er verwundet?

Wann: Das mag wohl sein!

Hellriegel: Was haben wir denn davon, wenn er wieder zu Kräften kommt? Er wird mit den Fäusten um sich schlagen und uns alle drei in die Pfanne hauen!

Wann: Mich nicht! und auch niemand sonst, wenn Du verständig bist.

Pippa: Er ist es ja doch! es ist ja der alte Glasbläser Huhn!

Wann: Erkennst Du ihn jetzt? den Gast, der so spät noch gekommen ist, um hier einen Höheren zu erwarten!? Tritt nur nahe heran, Kleine, fürchte Dich nicht! Dein Verfolger ist nun selbst der Verfolgte! — Hellriegel bringt einen Eimer voll Schnee. — Was hast Du draußen gesehen, Michel, daß Du so bleich wie ein Handtuch bist!

Hellriegel: Ich wüßte nicht! — Während des Eisauflegens: — Es ist ja gar nicht das alte Haarwald-Gebirge, das in der Schenke mit Dir getanzt hat und gesprungen ist und dem ich Dich glücklicherweise entführt habe.

Pippa: Sieh nur genau hin, er ist es doch!

Wann: Aber er ist unser Bruder geworden!

Pippa: Was ist Dir, Michel? wie siehst Du denn aus?

Wann: Was haſt Du draußen geſehen, daß Du ſo weiß wie ein Handtuch biſt?

Hellriegel: Nun meinethalben: ich habe niedliche Dinge geſehen! Es war, ſozuſagen, wie eine Wand von fiſchmaulſchnappenden Weibsviſagen, hübſch Entſetzen erregend! hübſch grauſenhaft! Ich möchte ſie nicht hier im Zimmer haben. So iſt's, wenn man vom Hellen ins Dunkle kommt! —

Wann: Am Ende lernſt Du das Gruſeln noch!

Hellriegel: Es iſt allerdings kein Vergnügen, draußen zu ſein. Augenſcheinlich haben die Damen Halsſchmerzen — man ſieht es den zuckenden, ſchwarzviolett geſchwollenen Gurgeln an! — wozu wären ſie ſonſt mit einem dicken Halstuch von langen, geifernden Würmern umknotet!

Wann: Gelt, Michel, Du blickſt Dich nach Beiſtand um!

Hellriegel: Wenn nur die ſpaßhaften Engelchen nicht durch die Wand drücken!

Wann: Michel, könnteſt Du nicht noch einmal ins Freie gehen und mit lauter Stimme ins Dunkel rufen, daß Er kommt?

Hellriegel: Nein! das geht mir zu weit, das tue ich nicht!

Wann: Du fürchteſt den Blitz, der erlöſen ſoll? So mach' Dich gefaßt, Gottes Lob auf eine markerſtarrende Weiſe heulen zu hören, da anders dem Einbruch der Meute nicht zu ſteuern iſt!

Der alte Huhn ſtößt einen ſolchen Schmerzensſchrei aus, daß

Pippa und Hellriegel in mitleidiges Wimmern ausbrechen und willenlos hingeriſſen auf ihn zueilen, um ihm Hilfe zu bringen.

Wann: Keine Uebereilung! es hilft Euch nichts! — Hier iſt keine Gnade! Hier raſt der giftige Zahn und der weißglühende Wind, ſolange er raſt! Hier keltern typhoniſche Mächte den gellenden Qualſchrei raſender Gotteserkenntnis. Blind, ohne Erbarmen, ſtampfen ſie ihn aus der heulenden und vor Entſetzen ſprachloſen Seele aus.

Hellriegel: Kannſt Du ihm denn nicht beiſtehen, Alter?

Wann: Nicht ohne ihn, den Du nicht rufen magſt.

Pippa, zitternd: Warum wird er ſo auf die Folter geſtreckt? Ich hab ihn gefürchtet und hab ihn gehaßt! aber warum wird er mit einer ſolchen Wut und einem ſo unbarmherzigen Haß verfolgt? ... ich fordere es nicht!

Huhn: Was denn? lußt los! lußt los, lußt los! ſchlagt mir de Fangzähne nee ei' a Nacka! lußt los, lußt los! reißt m'r de Schenkel ne vo a Knocha! reißt mir a Leib ni uf! zerreißt mich nee! zerreißt mir de Seele nee ei' Sticke azwee!

Hellriegel: Himmeldonnerwetter nochmal! wenn das eine Kraftprobe ſein ſoll, wenn der große Fiſchblütige damit jemand zu imponieren gedenkt ... mir imponiert das jedenfalls nicht! höchſtens zwangsweiſe! — Hat er denn vor ſeiner Schöpfung nicht mehr Reſpekt, oder kann er nichts? daß er alle Augenblicke 'mal 'was kurz und klein haut? und zwar auf dieſe beſondere Manier, die ihm doch hoffentlich nicht der einzige Spaß von der Sache iſt!

Wann: Die Hauptsache wäre doch eigentlich, Michel, daß einer von uns geht und nachsieht, wo der, den wir sehnlich erwarten, bleibt. Dein Reden bringt uns nämlich nicht weiter.

Hellriegel: Geh Du hinaus! ich bleibe hier.

Wann: Gut! — Zu Pippa: — Aber tanze Du nicht etwa mit ihm!

Hellriegel: O, Himmel! wenn einer in solcher verzwickten Lage noch Witze macht, was soll man da zu dem Unglück sagen?!

Wann: Trau', schau', wem! gib jedenfalls acht auf das Kind! — Wann entfernt sich durch den Flur. —

Pippa: Ach, wenn wir bloß hier fort wären, Michel!

Hellriegel: Das wünschte ich auch! Gott sei Dank, daß wir jedenfalls jetzt auf der Höhe sind! Wir können morgen mit Tagesanbruch — meinethalben auf Schlitten, das geht sehr gut! — den südlichen Abhang hinuntersausen. Dann sind wir aus dieser Gegend der Walchen und Kugelblitze und grunzenden Paviane für immer heraus!

Pippa: Ach, wenn er bloß nicht wieder schreien wollte!

Hellriegel: Laß ihn schreien! es ist immer besser hier: die Stille draußen schreit noch entsetzlicher.

Huhn, mit schwerer Zunge: Mörder! Mörder!

Pippa: Er hat wieder gesprochen! — Ich glaube, der alte Spielzeughändler hat ihm etwas zuleide getan!

Hellriegel: Klammere Dich an mich! drücke Dich fest an mein Herz.

Pippa: O, Michel, Du ſtellſt Dich ſo ruhig, und es pocht ſo wild!

Hellriegel: Wie Deins!

Pippa: Und ſeins! — ich höre ſeins auch pochen! — wie mächtig es arbeitet! — wie ſchwer es ſich müht!

Hellriegel: So? iſt es wirklich ein Herz, das ſo pocht?

Pippa: Was denn ſonſt? ſo horch' doch, was ſoll denn ſo pochen?! Ich weiß nicht, es zuckt immer ſo ſchmerzlich durch mich ... es reißt mich immer ſo bis in die Zehenſpitzen — bei jedem Schlage, als müßt ich mit. —

Hellriegel: Sieh mal, ein kannibaliſcher Bruſtkaſten! ſieht er nicht aus, wie ein mit roten Zottelhaaren beſetzter Blaſebalg? und als müßte er immer etwas wie'n Schmiedefeuerchen aufblaſen.

Pippa: O, wie ihm das arme, gefangene Vögelchen immer ſo angſtvoll gegen die Rippen hüpft! — Michel, ob ich ihm meine Hand einmal auflege?

Hellriegel: Mit meiner Erlaubnis! es kann nichts geben in aller Welt, was von einer ſo wundertätigen Wirkung iſt!

Pippa legt Huhn die Hand aufs Herz: Ich wußte ja gar nicht, daß der alte Huhn unter ſeinen Lumpen ſo weiß wie ein Mädchen iſt! —

Hellriegel: Siehſt Du, es wirkt! er iſt ſchon ruhiger! — Und nun geben wir ihm noch ein wenig Wein, damit mag er dann friedlich hinüberſchlummern.

Er tritt an den Tiſch, um Wein einzugießen, Pippa läßt ihre Hand auf der Bruſt ruhen.

Huhn: Wer legt m'r ſei' Poatſchla auf de Bruſt? — Ich ſoaß ei' mir drinne — im Finſtern — wir ſoaſſa im Finſtern! die Welt woar kalt! — 's wurde kee' Tag nimehr, kee' Murga nimeh! do ſoaſſa mir um a kahla Glasufa rim! — und do kama de Menſcha, ju ju .... do kama ſe vu weither durch a Schnee gekrocha! ſe koama vu weither, weil ſe hungrig woarn: ſe wullten a Brinkla Licht uf die Zunge han: ſe wullta a klee' bißla Wärme ei' ihre verſtarrte Knocha eitrinka. — Aſu is's! — und do loga ſe ei' d'r Nacht im de Gloashitte rum! — mir heerta ſe ächza! mir heerta ſe wimmern. Und do ſtonda mir uf und ſchierta eim Aſchenluche rum — uf eemol ſtieg noch a eenzigſtes Fünkla ... a Fünkla ſtieg aus der Aſche uf! — o Jees, woas ſtell ich eck mit dem Fünkla uf, doas uf eemal wieder aus d'r Aſche geſtiega iis? — ſohl ich an'n Diener macha, Fünkla? ſohl ich dich eifanga? ſohl ich nach dir ſchlo'n, Fünkla? — ſohl ich mit dir tanza, kleenes Fünkla?

Hellriegel: Sag' ja, ſag' ja, widerſprich ihm nicht! — Du, ſage doch 'mal, wie das weitergeht! — Hier, trinke zuerſt mal einen Schluck, alter Urian! Heute Dir — morgen mir! wir wollen zuſammenhalten, weil ich im innerſten Herzen doch auch ſo 'was, wie ſo'n verſchneiter, geſpenſtiſcher Glasmacher bin.

Huhn, nachdem er getrunken: Blutt! ſchwarzes Blutt ſchmeckt gutt! oaber, woas der Sichte macht, mach ich

ooch! ich mache oo Glasla! o jee, woas hoa ich ni ſchun oll's aus'm Glasufa 'rausgebracht! Perl'n! Edelſteene! großmächt'ge Humpa! — immer 'nei' mit 'm Feifla ei' a Satz! — Luß gutt ſein, ich tanz' mit Dir, kleenes Fünkla! wart' ock: ich zind' m'r a Gloasufa wieder uf! wie de Weißglut aus a Löchern bricht! mit 'm ahla Huhn kommt keener ni mit! ſatt Ihr ſe ei' d'r Feuerluft rumtanza?

Hellriegel: Wen meinſt Du denn?

Huhn: Wan? woas denn? dar wiß woll no nee, daß das Madl aus'm Gloasufa ſtammt!

Hellriegel, kichernd: Hör' doch 'mal, Pippa, Du ſtammſt aus dem Glasofen!

Pippa: Ach, Michel, mir iſt zum Weinen zumut.

Huhn: Tanze, tanze! doaß a weng lichter wird! foahr hie, foahr her, doaß die Leute Licht kriega! zind' uf! zind' uf! m'r wulln oa de Arbeit giehn!

Hellriegel: Hör' 'mal! bei ſo 'ner Gelegenheit möcht ich wirklich 'mal mitmachen! Teufel noch 'mal! und nicht bloß ein Geſellenſtück . . .

Huhn: Mir ſtoanda im unſern Gloasufa rum und ringsum aus d'r ſternloſa Nacht kruch de Angſt! — Er röchelt ſtärker. — Mäuſe, Hunde, Tiere und Veegel krucha ei's Feuerla. 's woard klenner und klenner und wullte auslöſcha! mir ſoaga uns oa und ſoaga immer — o Jees, die Angſt! in's Feuerla 'nei'! — Da fiel's zuſamma! da ſchriega mir uf! und wieder kam a blau Lichtla! da ſchriega mir wieder! und dann woar'ſch aus! — Ich ſoaß ei' mir, ieber me'm kahla Feuerla! ich ſah niſcht! ich wiehlte ock ei' d'r Aſche

rum! Uf eemal ſtieg noch a Fünkla, a eenzigſtes Fünkla vor m'r uf. Wolln m'r wieder tanza, kleenes Fünkla?

Pippa, zu Michel flüſternd: Michel, biſt Du noch da?

Hellriegel: Nu freilich! glaubſt Du denn, daß der Michel womöglich ein Drückeberger iſt? Aber dieſer Alte, weiß Gott, iſt mehr als ein ausrangierter Glasmacher! — Sieh doch, was für ein blutiger, qualvoller Krampf in ſeinen Mienen verbreitet iſt!

Pippa: Und wie ſein Herz ringt, und wie es ſtampft!

Hellriegel: Wie ein ewiger Schmiedetanz mit dem Schmiedehammer.

Pippa: Und es ruckt und brennt mir bei jedem Schlag in der eigenen Bruſt!

Hellriegel: Mir auch! es fährt mir mit Macht durchs Gebein und reißt mich, als ſollte ich mittun und mitſtampfen!

Pippa: Horch', Michel! es iſt förmlich, als ſchlüge der gleiche Schlag tief unten und pochte an den Erdboden.

Hellriegel: Tief unten, jawohl, ſchlägt der gleiche, furchtbare Schmiedeſchlag!

Huhn: Sohl ich mit Dir tanza, klenner Geiſt?

Unterirdiſches, gewitterartiges Rollen.

Pippa: Michel, haſt Du das unterirdiſche Rollen gehört?

Hellriegel: Nein! komm! das Beſte iſt, Du nimmſt ihm die Hand von der Herzgrube! Wenn alles ſchwankt und die Erde ſchüttert und wir ſchießen, wer weiß wohin, wie ein unfreiwilliges Meteor in den Weltraum hinaus,

so ist es doch besser, daß wir uns bald zu einem unauflöslichen Knäuel verklammern. Ich spaße nur!

Pippa: Ach, Michel, spaße jetzt nicht!

Hellriegel: Morgen spaßen wir beide darüber!

Pippa: Weißt Du, es ist mir fast so zumute, als wär ich nur noch ein einziger Funke und schwebte ganz einsam verloren hin im unendlichen Raum!

Hellriegel: Ein tanzendes Sternchen am Himmel, Pippa! warum denn nicht!

Pippa, flüsternd: Michel, Michel, tanze mit mir! Michel, halte mich fest, ich will nicht tanzen! Michel, Michel, tanze mit mir!

Hellriegel: Das will ich, so wahr mir Gott helfe, tun, wenn wir nur erst hier aus der Klemme sind! — Denke an etwas Herrliches! Wenn diese Nacht erst vorüber ist, habe ich mir vorgenommen: — sollst Du fortan nur noch über Rosen und Teppiche gehn. Dann lachen wir, wenn wir erst unten sind, in dem Wasserschlößchen ... wir kommen hin, versichere ich Dich ... und dann leg ich Dich in Dein seidenes Bettchen ... und dann bring ich Dir immerzu Konfekt ... und dann deck ich Dich zu und erzähl' Dir die Gruselgeschichten nochmal ... und dann lachst Du aus voller Kehle nochmal, so süß, daß der Wohllaut mir Schmerzen macht. Und dann schläfst Du! und ich spiele die ganze Nacht, leise, leise, auf einer gläsernen Harfe.

Pippa: Michel!

Hellriegel: Ja, Pippa!

Pippa: Wo bist Du denn?

Hellriegel: Hier bei Dir! ich halte Dich feſt umſchlungen!

Huhn: Woll'n wir wieder tanza, kleener Geiſt?

Pippa: Michel, halte mich ... laß mich nicht los! — er reißt mich! ... es reißt mich! — ſonſt muß ich tanzen! — ich muß tanzen! — ſonſt ſterb ich! — laß mich los!

Hellriegel: So!? Nun ich denke, es wird das Beſte ſein, man beſinnt ſich in dieſen wirklich einigermaßen albdruckartigen Dingen auf ſein altes, tapferes Schwabenblut! Wenn es einem in allen Gliedern zuckt, warum ſoll man nicht einem armen Schlucker, der darauf Wert legt, den Kehraus tanzen? Das kann meines Erachtens ſo ſchlimm nicht ſein. — Es hat nicht umſonſt luſtige Brüder gegeben, die haben dem Satan den Höllenbrand unterm Zagel wegeskamotiert und die Tabakspfeife damit in Brand geſteckt. Warum ſoll man ihm nicht zum Tanze aufſpielen?! — Er nimmt ſeine Okarina hervor. Rumpumpum, rumpumpum! — wie geht denn der Takt? — Jawohl, tritt meinetwegen zum Tanze an, ſüße Pippa! Wenn es einmal ſein muß .. des Orts und der Stunde wegen darf man auf dieſer Erde nicht wähleriſch ſein! Triller und Lauf auf der Okarina. — Tanze drauf los und tanze Dich aus! Es iſt noch lange das Schlimmſte nicht: froh ſein mit den zum Tode Betrübten!

Pippa macht zu den Tönen der Okarina, die Michel ſpielt, ſchmerzlich gedehnte Tanzbewegungen, die etwas Konvulſiviſches an ſich haben. Nach und nach wird der Tanz wilder und bacchantiſcher. Ein rhythmiſches Zittern bewegt den Körper des alten Huhn.

Dabei trommelt er mit den Fäusten tobsuchtsartig den Tanzrhythmus Pippas nach. Gleichzeitig scheint er von einer ungeheuren Frostempfindung geschüttelt, wie jemand, der aus schneidendster Kälte in Wärme kommt. Aus der Tiefe der Erde dringen gedämpfte Geräusche: Donnerrollen, Triangeln-, Becken- und Pauken-Schläge. Endlich tritt der alte Wann in die Flurtür.

Huhn: Ich mache o Glasla! ich mach' se ... — Mit starrem, gehässigem Blick auf Wann: — ich mach' se und schlo'se wieder azwee! — kumm — mit — mir — ei's Dunkel — kleenes Fünkla — Er zerdrückt das Trinkglas, das er noch in der Hand hält; die Scherben klirren. Pippa durchzuckt es, und eine plötzliche Starre befällt sie.

Pippa: Michel!

Sie wankt, und Wann fängt sie mit den Armen auf. Sie ist tot.

Wann: Hast Du doch Deinen Willen durchgesetzt, alter Korybant?!

Hellriegel unterbricht für einige Augenblicke sein Okarinaspiel: Gut! verschnaufe Dich einen Augenblick, Pippa!

Huhn starrt krampfhaft und mit machtvollem Triumph Wann in die Augen; dann löst sich von seinen Lippen mühsam, aber gewaltig der Ruf: — Jumalaï!!! — Hierauf sinkt er zurück und stirbt.

Hellriegel wollte eben wieder die Okarina ansetzen: Was ist denn das? richtig! ich habe den Ruf gestern morgen auch gehört! — Was sagst Du dazu, alter Hexenmeister? Es ist übrigens wirklich gut, daß Du kommst! denn wir wären sonst immerfort, wer weiß wo noch hin, über Messer und Scherben ins Unbekannte fortgaloppiert! Hast Du ihn denn nun endlich gefunden?

Wann: Allerdings!

Hellriegel, nach einem Triller: Wo fandeſt Du ihn denn?

Wann: Hinter einer Schneewehe fand ich ihn. Er war müde. Er ſagte, er hätte eine zu übermäßige Arbeitslaſt. Ich mußte ihn lange überreden. Auf Pippa niederblickend: Und nun ſcheint's, daß er mich mißverſtanden hat.

Hellriegel, nach einem Triller: Und kommt er nun wenigſtens?

Wann: Sahſt Du ihn nicht? er iſt eben vor mir her eingetreten!

Hellriegel: Ich ſah zwar nichts, doch ich fühlte 'was, als der Alte ſein närriſches Fremdwort ſchrie, was mir übrigens noch in den Knochen ſummt.

Wann: Hörſt Du noch draußen das Echo rumoren?

Hellriegel tritt neugierig zu Huhn: Richtig! der alte Pferdefuß ſtampft nicht mehr. Ich muß ſagen, daß mir ein Stein von der Seele gefallen iſt! daß doch nun endlich das alte Nilpferd auf Nummer Sicher iſt! — Sag' 'mal, Du haſt ihm wahrſcheinlich das Rückgrat lädiert. Aber eigentlich war das vielleicht nicht nötig, obgleich es uns möglicherweiſe gerettet hat.

Wann: Ja, Michel, wenn Du gerettet biſt, ſo war es auf andere Weiſe ſchwerlich wohl durchzuſetzen.

Hellriegel: Gott ſei Dank, ja ich fühl's, wir ſind aus dem Schneider 'raus. Deshalb will ich auch nicht weiter kopfhängeriſch ſein, weil der Alte — er iſt ja über die Zeit der Jugendſtreiche wirklich hinaus! — weil der Alte an

seinem Johannestriebchen verschieden ist und, was ich besitze, nicht haben kann. Jeder für sich und Gott für uns alle! was geht mich die Sache eigentlich an?! — Pippa!! Woher kommt es denn eigentlich, daß Du zwei Lichter, rechts und links je eines, auf der Schulter hast?

Wann, Pippa im Arm: Ecce deus fortior me, qui veniens dominabitur mihi!

Hellriegel: Das versteh ich nicht! Mit vorgebeugtem Kopf sieht er einige Sekunden lang die im Arme Wanns hängende Pippa forschend an. Ach, nun reißt es mich wieder so in der Brust! nun durchzuckt es mich wieder so ungeduldig! so peinvoll süß, als müßt ich zugleich an dieser Stelle und Millionen von Jahren weiter sein. — Es ist ja alles rosenrot rings um mich! — Er spielt, unterbricht sich und sagt: Tanze, Kind! Freude! Freue Dich, denn wir haben mit Hilfe des ewigen Lichtes in meiner Brust den Weg durch das nächtliche Labyrinth gefunden; — und wenn Du Dich ausgesprungen hast und in sicherem Glücke beruhigt bist, so rutschen wir wohl sofort — zu Wann: — mit Deiner Erlaubnis! über den klaren Schnee, wie mit Extrapost, in den Frühlingsabgrund dort unten hinein.

Wann: Ja. Wenn Du einen Frühlingsabgrund siehst, braver Michel: gewiß!

Hellriegel, mit den Bewegungen eines Blinden, der nur noch nach innen sieht, am stockdunklen Fenster: Ho, ich sehe ihn gut, den Frühlingsabgrund! ich bin doch nicht blind! ein Kind kann ihn sehen! Man übersieht ja von Deiner Hütte aus, Du uriger Herbergsvater, alles Land ... über fünfzig

Meilen weit! Ich ſitze durchaus nicht mehr wie der Geiſt in der Glasflaſche drin und liege verkorkt am Grunde des Meeres. Das war einmal — gib uns nur noch den Goldſchlüſſel und laß uns abreiſen!

Wann: Wenn der Winter plötzlich aufleuchtet, wird man leicht blind!

Hellriegel: Oder kriegt den allſehenden Blick! — Man könnte faſt glauben, in einem Traume zu ſein: ſo geheimnisvoll mutet der weiße, im Lichte des Morgens flammende Prunk der Berge und der lockende Duft der Halbinſeln, Buchten und Gärten der Tiefe mich an, und was Du ſagſt! man iſt wie auf einem anderen Stern!

Wann: So iſt's, wenn die Berge in den Elmsfeuerſpielen des großen Pan gebadet ſind.

Hellriegel: Pippa!

Wann: Sie iſt bereits wiederum weit von uns auf ihrer eigenen Wanderſchaft! Und er, der alte, raſtloſe, ungeſchlachte Rieſe wiederum hinter ihr drein. Er läßt Pippa auf die Bank niedergleiten. Darnach ruft er: Jonathan! — Es hat wieder einmal die unſichtbare Hand, die durch Mauern und Dächer langt, meine Pläne durchkreuzt und Beute gemacht. — Jonathan! — Er iſt ſchon kalt! der glühende Krater iſt erloſchen. Was jagt der Jäger? das Tier, das er mordet, iſt es nicht! Was jagt der Jäger? wer kann mir antworten?

Hellriegel, am ſchwarzen Fenſter: Pippa, ſieh doch nur unten, die Landzungen ſind mit goldnen Kuppeln bedeckt

... und siehst Du: dort ist unser Wasserpalast — und goldne Stufen, die hinaufleiten!

Wann: So freue Dich. Freue Dich über das, was Du siehst, und über das, Michel, was Dir verborgen ist!

Hellriegel: Das Meer! — o, noch ein anderes, oberes Meer tut sich auf: das andere Meer gibt dem unteren Meer Millionen wankender Sternchen zurück! o, Pippa ... und sieh, noch ein drittes Meer tut sich auf! es gibt ein unendliches Spiegeln und Tauchen von Licht in Licht! wir schwimmen hindurch, zwischen Ozean und Ozean, auf unserer rauschenden Goldgaleere!

Wann: Dann brauchst Du ja wohl nun mein Schiffchen nicht mehr! — Schlage die Läden zurück, Jonathan!

Jonathan, der hereingeblickt hat, öffnet die Haustür, und schwaches, erstes Morgenlicht dringt in den Flur.

Hellriegel: Pippa!

Wann: Hier ist sie, faßt Euch an! Er ist zu Michel getreten, der mit dem Ausdruck eines blinden Sehers dasteht, und tut so, als ob Pippa neben ihm stünde und er Michels Hand in ihre legte: So! Ich vermähle Euch! ich vermähle Dich mit dem Schatten! der mit Schatten Vermählte vermählt Dich mit ihm!

Hellriegel: Nicht übel, Pippa, Du bist ein Schatten!

Wann: Ziehe aus, ziehe mit ihr in alle Welt ... nach Eurem Wasserpalast, wollt ich sagen! — wozu Du hier auch den Schlüssel hast! der Unhold kann Dir den Eingang nicht mehr verwehren! und draußen steht schon ein Schlitten mit zwei gebogenen Hörnern bereit ...

Hellriegel, mit großen Tränen auf den Wangen: Und dort werde ich Waſſer zu Kugeln ballen!

Wann: Mit Deinen Augen tuſt Du es ſchon! — So! nun geht! vergiß Deine Okarina nicht!

Hellriegel: O nein! mein kleines, ſüßes, vertrautes Weibchen vergeſſe ich nicht!

Wann: Denn es kann doch am Ende möglich ſein, Du mußt hie und da einmal vor den Türen der Leute ſpielen und ſingen. Aber deshalb verliere nur nicht den Mut. Erſtlich haſt Du das Schlüſſelchen zum Palaſt, und wenn es dunkel wird, dieſe Fackel, die Pippa vor Dir hintragen mag; und dann kommſt Du gewiß und wahrhaftig dorthin, wo Friede und Freude Deiner warten. Singe und ſpiele nur wacker und zweifle nicht!

Hellriegel: Juchhe! ich ſinge das Blindenlied!

Wann: Wie meinſt Du das?

Hellriegel: Ich ſinge das Lied von den blinden Leuten, die die große, goldene Treppe nicht ſehen!

Wann: Um ſo höher ſteigſt Du die Scala d'Oro, die Scala dei Giganti hinan!

Hellriegel: Und das Lied von den Tauben ſinge ich!

Wann: Die den Strom des Weltalls nicht fließen hören!

Hellriegel: Ja!

Wann: Das tu nur gewiß! aber, Michel, wenn es ſie nicht erweicht und ſie Dir mit harten Worten drohen oder mit Steinwürfen, was ja auch vorkommt, dann erzähle ihnen, wie reich Du biſt ... ein Prinz auf Reiſen, mit

ſeiner Prinzeſſin! ſprich ihnen von Deinem Waſſerpalaſt und flehe ſie an, Euch um Gottes willen einen Meilenſtein weiter des Weges zu leiten!

Hellriegel, kichernd: Und Pippa ſoll tanzen!

Wann: Und Pippa tanzt!

Es iſt ganz hell geworden. Wann gibt dem blinden und hilfloſen Michel einen Stock in die Hand, ſetzt ihm den Hut auf und führt den Taſtenden, aber leiſe und glücklich Kichernden nach der Ausgangstür. Nun ſetzt Michel die Okarina an den Mund und ſpielt eine herzbrechend traurige Weiſe. Im Flur übernimmt Jonathan den Blinden, und Wann kommt zurück. Er horcht auf die fern und ferner verklingenden Melodieen der Okarina, nimmt die kleine Gondel vom Tiſch, betrachtet ſie und ſpricht mit ſchmerzlicher Entſagung im Ton:

Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelſchiffchen!

Der Vorhang fällt.

Helios

Ein Fragment

Küche im Erdgeschoß eines alten Schloßbaues. Ein altertümlicher, offener Herd mit Rauchfang. Der Koch ist unter dem Drehen des Spießes, an dem ein Huhn steckt, eingeschlafen. Rechts führt ein niedriger Türbogen ins Freie; man muß dort Stufen hinabgehen. Krank und zerlumpt sitzt auf den Stufen der junge Spielmann. Die durch die offene Tür einströmende Abendröte beleuchtet ihn, während sie das Dunkel im übrigen Teile des Raumes nur schwach aufhellt. Eine Panflöte hält der Spielmann am Munde. Wenn er der einen langen, weichen, klagenden Ton entlockt hat, spricht er in einem traumschweren Zustand vor sich hin.

Der Spielmann: Es ist ein junger König. Und es zieht ihn ins Dunkel. Es umhüllt ihn ein schwerer Traum. Ich trage ein Leuchten in meiner Brust, und wo er es wollte nähren mit seinem Oele, es würde die Nacht erhellen. Ich trage in meiner Seele ein Lied, es würde ihn wecken. Aber der junge König will mein Lied nicht hören. Er hat meine singende Liebe stumm gemacht, stumm und krank auf den Tod.

Ein junger Fischer tritt herein. Er hat eine Narrenkappe auf dem blonden Kopf und bringt Heringe in einem Netze. Seine schleppenden Bewegungen verraten Müdigkeit.

Der Fischer: Oho! Schlaft Ihr immer noch? Ich bringe Fische. Ich bringe Fastenfische für König Bettelmanns Tisch. Holla! Koch! Willst Du den König Bettelmann verhungern lassen?

Koch, aus dem Schlafe: Was willst Du? Laß mich schlafen. Ich will lieber sterben, als mich in den giftigen Dünsten dieser Höhle mit halbwachen Augen noch weiter herumschleppen.

Fischer: Drehe Deinen Spieß, Koch. Du stirbst zeitig genug. Aber das letzte Huhn ist noch nicht gebraten, und Deine Hand ist noch nicht erstarrt.

Spielmann: Wie hoch ist's an der Zeit?

Fischer: Die Sonne verblutet tief im Westen. Ich sah den Kranich hoch durchs Himmelsrot zu Neste fahren.

Spielmann: Es will Abend werden. Die Nacht ist kühl und stumm.

Fischer: Ich denke, daß es noch gute Zeit hat, bevor die Nacht kommt, denn seht: die Schellen meiner Kappe klappern noch ein wenig. Zwar riecht sie schon stockig genug, aber den Schimmel und die Flechten, die sie zerfressen wollen, behindert der salzige Wasserstaub bis jetzt noch immer. Die kleinen Fischchen aus dem Netze nehmend: Freilich, wenn ich nicht mehr hinaus kann mit Angel und Netz und die kleinen, zappligen, schnalzenden Silberfischchen fangen, so ist es um meine Kappe geschehen.

Der Küchenjunge kommt.

Fischer: Woher kommst Du?

Junge platzt heraus: Gebadet habe ich.

Fischer: Wo?

Junge: Im Meere, an dem heiligen Badeplatz. Schön war's! Ich habe mir Mut gefaßt, trotz des Verbotes. Die Kleider herunter — eins, zwei, drei — unter dem heiligen Nußbaum. — Der rauschte. Grau war die Luft. Beinahe hätte mich Furcht übermannt, denn es flüsterte so in den Blättern — Ihr wißt — hoch zwischen den Zweigen,

wo sie das Kreuz aufgehängt haben mit dem blutenden Manne. Als aber der Schaum meine Füße spülte, floh die Furcht wie ein krächzender Rabe von mir. Ich mußte jauchzen und warf mich ins Tiefe — hei! Und wie ich schwamm und schwimmend lachte, da schoß die Sonne ein Bündel Strahlen durchs Bleigewölk. So wälzte ich mich in grüner Kristallpracht, warf mich herum auf den Rücken und dankte laut schreiend der Mutter Sonne. Und siehe da: ein bläulich schillerndes Wasserjungferlein kam über die Fläche herüber mit feinem Klirren der Flügelchen und ruhte wippend auf meinem Bauch ...

Fischer: Du sollst Dich in acht nehmen, Junge! Zwei Galgen hat der Oberpriester aufrichten lassen neben jedem Kreuz. Und die Raben sind hungrig.

Junge: Besser, durch das hänfene Fenster gucken, als Nägel durch die Hände geschlagen, Nägel durch die Füße: besser, als mit Essig und Galle getränkt und mit dem Spieß in die Seite gestochen zu werden.

Koch, zum Fischer: Was machst Du da?

Fischer: Ich lasse eine Mücke mein Blut saugen und schaue ihr zu. Es ist lustig, zu sehen, wie sie den langen Stachel in die geschwollene Ader bohrt und anschwillt von meinem Lebenssaft. Es ist ein gutes Vergnügen, zuzuschauen. Aber das größere folgt hinterdrein. Gebt acht: nun ist sie voll bis zum Bersten — nun schlag ich zu. Er erschlägt sie und lacht.

Koch: Unser König ist ein verlorener Mann.

Fischer: Wir alle sind es. Es saust mir vor beiden

Ohren, und ich fühle mich oft übel zum Sterben. Das Fieber verzehrt mich. Ich höre meinen schnellen, hastenden Atem, wo ich gehe und stehe.

Koch: Pfui Teufel! Was ist das wieder für eine Art Muscheln — nach Sumpf riechen sie, pestilenzialisch! Ich bin kein Giftmischer, sondern ein Koch — und Deine Fische stinken nicht weniger.

Fischer: Ja, Alter, da siehe Du zu. Meinst Du, ich sollte mich mit diesen kraftlosen Armen aufs offene Meer hinauswagen? Ich will froh sein, wenn ich mit meinem elenden Fahrzeug mich durch die Kanäle schleichen kann. Was ich greife und angele, ist mir gut.

Spielmann: Der Tod bereitet sich vor. Das Ende bereitet sich vor. Zieht nicht das schwarze Gewölk seit Monden von Osten her über das Land? Schwarz, furchtbar und stumm. Wir haben die alten Götter verlassen und sündigen wider den neuen Gott. Die Erde wird erbeben und wird uns verschlingen.

Ein Krieger im blauen Stahlhemd, mit blauem Stahlschild, Wurfspieß und Schleuder tritt ein.

Koch: Wache, was gibt es Neues?

Krieger: Mich friert. Die Kühle und Feuchtigkeit der Nacht dringt durch und durch. Erst will ich mich erwärmen und dann erzählen. — Erstlich ist ein Wagen über die Zugbrücke gefahren, sechs kleine russische Pferdchen davor. Jetzt stehen sie drinnen im Schloßhofe. Im Wachtzimmer sagten sie, daß der Beichtvater der Königin in der Kutsche gesessen sei; ein alter, fremder, unbekannter Mann

und ein Knabe. Mehr weiß ich nicht. Ich mußte dann meine Runde machen.

Koch: Es scheint zu Ende zu gehen mit unserem König, wenn die Königin ihren Beichtvater sendet. Wer doch nur wüßte, wie dies alles gekommen ist!?

Krieger: Sie munkeln in der Wachtstube, des Königs Krankheit rühre daher, daß er in seinen geheimen Gemächern eine schwarze Schlange füttere. Sie lebe von seinem Mark, sagen sie, und trinke täglich drei goldene Becher seines Blutes leer.

Fischer: Wenn es wahr ist, was Du sagst, so wollt ich — weiß Gott — ich bekäme sie zu Gesicht, daß ich mein bißchen übriggebliebene Kraft daranwenden und ihr meine Kappe könnte in den offenen Rachen stopfen. Was läge daran!? Entweder sie würde an ihr verrecken, oder es wäre um meine Kappe geschehen. Dann müßte ich freilich ohne Kappe ins Grab. Aber kitzeln sollte es mich, noch im Grabe kitzeln, wenn ich die Schellen im Bauche der schwarzen Schlange klingen hörte!

Krieger: Ich muß hinaus. — Wißt Ihr, daß russische Kaufleute heute vorübergezogen sind? Sie haben drüben Rast gehalten auf dem Erlenhügel. Sie hatten Sklaven und Pferdchen zum Verkauf, schöne, blasse Mädchen mit großen, schwarzen Augen und Haaren wie Kohle. Sie saßen ums Feuer und erzählten sich, wie ganze ungeheure Völkerschaften von Sonnenaufgang sich erhöben und ihren Zug nähmen gen Sonnenuntergang.

Er geht.

Stille. Verſchlafenheit. Der Küchenjunge erſchauert. Der Spielmann bläſt langgezogene Töne auf der Flöte und ſpricht dazwiſchen.

Spielmann: Es will ein junger König ſterben. Er gleicht dem Seevogel — tauſend Meilen vom Lande ſeiner Heimat, ſpürt er den Tod in der Bruſt. So ſtrebt er, mit matten Flügeln ſchlagend, der Heimat zu — fliehend den Tod der Fremde, ſuchend mit letzten Kräften den Tod der Heimat.

Es öffnet ſich eine Tür links in der Ecke. Es wird ein ſchöner Krieger ſichtbar, blauäugig, blondgelockt, ein wenig blaß, aber voll Kraft. Er ſteht auf den unterſten Stufen einer Wendeltreppe, in die er hinaufflüſtert. Es iſt Alf, der Schloßhauptmann.

Alf: Tretet mit Vorſicht! Die Stufen der Wendeltreppe ſind morſch und abgenützt. Gelächter als Antwort.

Er tritt ein wenig vor, und ſogleich kommt ein junger, ſchlanker, goldgegürteter Knabe das Geländer heruntergerutſcht.

Helios ſteht da und ſagt lachend: So mache ich das! — Brrr — aber wo ſind wir hier? Hier duftet es gar ſehr nach Spülwaſſer, geſchabten Mohrrüben und ſo ſüßlich nach Fett. Könnt Ihr kein Licht machen?

Alf: Koch!

Helios: Soll hier ein Koch ſein? Das iſt mir eine recht ſaubere Höhle! Hier kocht man für einen König?

Alf: Koch! Schlaft Ihr ſchon wieder?! Es ſind Gäſte gekommen, ſind von der Reiſe ermüdet, wollen eſſen und trinken. Der Koch grunzt im Schlaf.

Helios stößt an den Fischer: Heda! Du! Was bist Du für einer?

Fischer: Was ich für einer bin?

Helios: Ja, Du kannst es mir sagen, wenn Du willst.

Fischer: Ein Spaßmacher.

Helios: Du bist ein trauriger Spaßmacher, scheint mir.

Fischer: Da habt Ihr den Nagel zu meinem Sarg recht eigentlich auf den Kopf getroffen, junger Herr. Ich bin ein trauriger Spaßmacher. Ich habe einstmals eine hübsche Portion Witz besessen — ein ganzes Netz voll kleiner, kribbelnder, krabbelnder und flatternder Vögelchen. Die reizendsten Kolibrichen, sage ich Euch! Wenn ich sie fliegen ließ — wie ich denn manchmal tat — so in der Sonne, wißt Ihr, das war lustig genug. Ja, ja, junger Herr, ich sage Euch reine Wahrheit. Faßt Ihr in Eure beiden zierlichen Hände lauter geschliffene Edelsteine — grüne Smaragde, Karfunkel, Rubinen, Perlen und Diamanten — und werft sie wie Sand in die Luft, es funkelt und blitzt und leuchtet nicht bunter wie meine lieben Vögelchen alle.

Helios: Wo habt Ihr sie denn gelassen — die lieben Vögelchen alle, wie Ihr sie nennt?

Fischer: Ja, seht Ihr, das hat seine Bewandtnis. Ich weiß nicht, wie ich Euch das erklären soll. Es kam — sozusagen — eine böse Seuche. Viele starben, viele blieben im Sumpfe stecken, das Alter raffte die letzten hinweg. Und da die Sonne unserem Lande zürnt, so hat sie mir keine neuen ausgebrütet — aber desto mehr Maden.

Helios: Was tuſt Du mit dieſer Angel, Freund?

Fiſcher: Daran hefte ich dieſe Maden und fange Fiſche mit ihnen. Ich fange Fiſche. Ich habe mich auf den Fiſchfang verlegt. Aber von Hunderten, die ich fange, iſt oft nicht einer genießbar. Entweder ſie ſchmecken nach dem Sumpf oder, was meiſtens geſchieht, ich zerquetſche ihnen die Galle. Ich kann mich anſtellen, wie ich will, ſo bringe ich Gallenfiſche. Da iſt's denn ein Freſſen für die Schweine — weiter nichts.

Helios: Ihr müßt an die Sonne, guter Freund.

Fiſcher: Das gebratene Huhn am Spieß wird eher Flügel bekommen und durch die Luft davonfliegen, als daß mich die Sonne wieder beſcheint.

Alf: So wollen wir wenigſtens den Mond hereinlaſſen.

Er öffnet die Tür ins Freie.

Helios: Seltſam fremd iſt es hier

Spielmann: Hüte Dich, Knabe!

Helios: Sprichſt Du zu mir?

Alf: Hüte Dich! hat er geſagt — und wahrlich, ich ſage wie er: Hüte Dich! Das Feuer der ewigen Mutter durchglüht Dich noch. Du trägſt in Deinen Augen den Stolz und den Glanz und das Glück des Lichtes. Ich weiß nicht, woher Du biſt, Knabe. Aber Dein Gang iſt nicht ſchwer wie unſer Gang. Bei Deinem Lachen erſchrecken die Fledermäuſe und fliehen haſtig. Aber der Gewalten der Nacht ſind viele in unſerem Lande. Es wäre ſchade um Dich, Du Sonnenkind.

Helios: Ich fürchte mich nicht. — Heda! Du! Küchen-

jung! Was nickſt Du mir immer heimlich zu? Kennſt Du mich denn?

Junge, Mohrrübe ſchabend, dumm in ſich kichernd, verlegen: Freilich kenne ich Dich.

Helios: Haſt Du vielleicht zu Salamanca mit mir ſtudiert?

Junge, kichernd: Du biſt nicht, was Du biſt.

Helios, ihn am Ohr ziehend: Nun halt Deinen Mund, Herr Junker Schmutzfink! Verſtehſt Du wohl?!

Alf, an der Tür: Hörſt Du das dumpfe, eherne Brauſen? Das ferne Toſen? Die See.

Helios: Iſt es das Meer — das große Heidenmeer?

Alf: Ja — das große Heidenmeer iſt es! Und dort drüben, wo Ihr es im Mondſchein hüpfen und ſpringen ſeht — weiße Schaumroſſe. . . .

Helios: Die Brandung! Ich will hin! Ich will das Meer ſehen! Ich will das große Heidenmeer ſehen! Ich hab' mich nach ihm geſehnt — geſehnt. Ich habe mir große, roſenfarbene Muſcheln ans Ohr gedrückt und halbe Tage gehorcht, was ſie mir rauſchten, raunten und ſprachen. Laßt mich hinaus! Ich will hin! Meer! Großes Heidenmeer! Sei mir gegrüßt! Ich komme zu Dir. Warte nur. Halte mir einen Delphin bereit — er ſoll mich nach Heliroia tragen!

Alf: Was iſt Heliroia, Knabe?

Helios: Weißt Du das nicht? So laß Dir's von meinem Vater erzählen, Mann. Dort lebt ein Volk, ganz anders als Ihr. Und immer im neunzehnten Jahre kommt

Apollo zu ihnen herab, tanzend, Kithara spielend, von kreisenden Schwärmen singender Schwäne begleitet. Sei mir gegrüßt, du Meer!

Alf: Hast Du das Meer noch niemals gesehen?

Helios: Niemals! Nein! Ich will hin!

Alf: Du kannst nicht hier hinaus. Du versinkst im Sumpfwasser.

Helios: Ich springe hinüber.

Alf: Ich höre Ruderschläge. Seid still! Es ist die Stunde, in welcher der König hinauszurudern pflegt.

Helios: Kann man ihn sehen, wenn man sich verborgen hält?

Alf: Sei still und rühre Dich nicht.

Helios: Euer König ist krank?

Alf, bewegt: Ja!

Helios: Euer König ist schön?

Alf: Unser König ist schön und krank.

Helios: Sie sagen, es gleiche sein Haupt der weißen Lilie, welche auf schwarzem Wasser ruht. . . .

Alf: Still! Dort ist er.

Helios: Weshalb rudert er doch hinaus — so allein des Nachts?

Alf: Niemand hat es erforscht. Unsere Fischer meinen, man höre in stillen Nächten, draußen, vom Grunde des Meeres herauf, Glocken läuten — und wer diese Glocke einmal gehört, so meinen sie, der müsse sie hören und wieder hören und verginge in Sehnsucht nach der Tiefe.

Helios: Hat Euer König die Glocken gehört?

Alf: Das weiß Euch niemand zu sagen.

Helios: Ist Euer König jung?

Alf: Dreißig Sommer. Hört Ihr, wie langsam, langsam er mit den Rudern ins Wasser taucht? Gebt acht, jetzt könnt Ihr das silberne Kreuz an der Spitze des Nachens sehen. Er biegt um die Erlen — da — jetzt leuchtet der Mond in sein Gesicht.

Helios, verzückt: Ich sehe ihn. Ich sehe sein Gesicht.

Starrt hinaus und versinkt in Schauen.

Spielmann, wie im Traum:

Es ist ein junger König. Und es zieht ihn ins Dunkel. Es umhüllt ihn ein schwerer Traum.

Ende des Fragments.

Das Hirtenlied

Ein Fragment

Erſter Akt

Der arme Künſtler liegt auf dem Ruhebett ſeines Arbeitsraums. Ein ſtarker, männlicher Engel tritt aus dem Mittelvorhang, der dieſen Raum teilt.

Der Künſtler:

Was willſt Du?

Der Engel:

Warum liegſt Du trüb und faul
auf Deinem Lager, ganze Tage lang,
und rührſt Dich nicht?

Der Künſtler:

Mich hungert! ich bin ſchwach!

Der Engel:

Steh auf! geh aus! und ſuche Dir Dein Brot!

Der Künſtler:

Ich mag nicht!

Der Engel:

Wer zu träg iſt, aufzunehmen,
was Gott der Herr zur Nahrung ihm beſtimmt ...

Der Künſtler:

Das Brot, das in dem Kot der Straße liegt,
iſt mir zum Ekel. Bücke ſich, wer will,
es aufzuheben. Weiß mir Gott im Himmel
nicht reinere Speiſe, meid ich ſeinen Tiſch.

Der Engel:

Du ſündigſt!

Der Künſtler:

Nein. Gott ſündigt, und nicht ich.

Der Engel:

Du läſterſt!

Der Künſtler:

Nein, Gott läſtert, und nicht ich.
Wo hat ihm einer treu wie ich gedient?
Ich hab ihm rein bewahrt die reine Flamme,
warum verſagt er mir das heilige Oel?
Mit Talg von Schweinen mag ich ſie nicht nähren.

Der Engel:

Was Gott gereinigt, mache Du nicht unrein!

Der Künſtler:

Was willſt Du und wer biſt Du?

Der Engel:

Ich? Dein Engel!

Der Künſtler:

Mein guter Engel?

Der Engel:

Ja!

Der Künſtler:

Darf ich Dir's glauben?

Der Engel:

Betrachte mich vom Scheitel zu den Füßen:
Du findeſt weder Falſch noch Fehl an mir.

Der Künſtler:

Du biſt ein Spuk, nichts weiter! Sieh, ich liege,
vor Hunger fiebernd und vor Dunkelheit,
allein, vergeſſen unter Staub und altem
Gerümpel, und da malt mein armes Hirn
Dich in die Leere.

Der Engel:

Faſſe meine Hand!

Der Künſtler:

Warum? ſie ſcheint mir ſtark, doch iſt ſie's nicht.

Der Engel:

Du kennſt ſie nicht!

Der Künſtler:

Du ſpotteſt! wäre ſie
nicht ſchwach und unnütz, Deine Engelshand,
wie läg ich hier geſchlagen und entnervt?
Nein, nein! nur fort! Du hohles Trugbild, fort!

Der Engel:

Ich bin kein Trugbild!

Der Künſtler:

Aus der wüſten Gärung,
der großen Babel biſt Du aufgeſtiegen,
aus Blaſen, giftigen Dämpfen, was weiß ich!
Hör', wie ſie toſt, die Stadt, die mich begräbt,
mich und mein reines Licht!

Der Engel:

Du irrſt, mein Freund!

Der Künſtler:

Spuk! hebe Dich hinweg! Schreib meinethalb
Dein ‚Mene mene tekel' an die Wand!
Mich ſchreckſt Du nicht. —

Der Engel:

Steh auf, der Frühling kommt.

Der Künſtler:

Du machſt mich lachen!

Der Engel:

Und das will ich tun!

Der Künſtler:

Du machſt mich bitter lachen. Sprichſt Du nicht,
als wäreſt Du die Macht und Herrlichkeit?
Erborgte Majeſtät von meinen Gnaden!
Leb' nur ein Weilchen, meinethalben, Freund!

Der Engel:

Fühlſt Du es nicht von meinen Flügeln ſtrömen
wie Duft von Blumen, die am Waſſer tändeln?
Siehſt Du das Waſſer nicht durch Wieſen ſprudeln?
in ſchmaler Rinne, über blanke Steinchen?
Sieh dort, ein Veilchen! Sieh, ein Gänſeblümchen!
Leg' Dich dort nieder, dort, am trocknen Hang,
wo leis umher, doch trunken, kaum erwacht,
ein Molkendieb ſich tummelt in der Sonne.

Der Künſtler:

O ferne Heimat! weißer Schmetterling!
O Frühling! Land der Jugend! Land der Freiheit!

Der Engel:

Was ſäumſt Du noch? ſteh auf und folge mir!

Der Künſtler:

Ins Grab?

Der Engel:

In Deine Heimat folge mir!

Der Künſtler:

O Gabriel! — denn alſo tauf ich Dich,
weil wie Verheißung Deine Worte brennen
in meinem Herzen — ob ich es auch weiß,
daß Du nichts biſt, nichts ſagſt, als was Du lügſt ...
O Gabriel, Phantom, ich kenne beſſer
den Weg, den, tret ich einmal hier hervor
aus meiner finſt'ren Kammer, ich muß pilgern:
Durch abgeleg'ne Gaſſen muß ich ſchleichen,
in Keller kriechen, die nach Fuſel duften,
muß Speiſe ſchlingen, die mich ekelt, muß
Geſtank, verdorb'ne Dünſte in mich atmen.
Dort, wo die Peſt des Laſters ewig frißt,
Verworfenheit Gott ſchändet, wo der Menſch,
ein viehiſch Zerrbild, ſich im Schlamme wälzt,
iſt meine Wohnung: dorthin führt mein Weg.

Der Engel:

Du irrſt!

Der Künſtler:

Da haſt Du recht. Ein Labyrinth
umgibt mich dieſe Stadt, darin ich nun
ſeit zwanzig ſchweren, leeren Jahren irre.
Die Gänge ſind von ſcharfem Qualm erfüllt.
Hier gleicht die Nacht dem Tag, der Tag der Nacht.
Hier ſind der Schrei der Luſt, der Schrei des Wehs
zwei Brüder: Zwillingsbrüder! mehr als das:
ganz eins ſind beide, unzertrennlich eins.
Und immer gellt der eine, gleiche Schrei

gehetzter Kreatur! Schlaf iſt nicht Schlaf!
Wachen nicht Wachen! und der Friede iſt
ein altes, totes Wort, das nicht mehr gilt.
Such' ihn, den Frieden, Engel Gabriel,
und bring ihn mir! Vergebens gehſt Du aus:
Du wirſt nicht auf dem Markt, nicht in den Gaſſen,
nicht in den Kirchen, noch in den Paläſten
die weiße Taube finden, die Du ſuchſt.

Der Engel:

Vertraue mir! Die Stadt hat Tore. Komm!

Der Künſtler:

Gib mir die Hand, dies war ein Wort, das gilt.
Ja, führe mich, Du lieber Friedensfürſt —
denn jetzt erkenn ich Dich — zu meiner Pforte.
Oeffne ſie leiſe und entlaß mich lind.
O könnt ich Dir vertrauen! Sieh, ich ſelbſt,
wie Kork auf einem breiten, wilden Strom,
bin willenlos. Ich kann den Mut nicht finden,
den mancher fand, den letzten Mut ins Freie.
So oft ich in Bereitſchaft mich geglaubt,
den Torgriff in der Hand, bebt ich zurück.

Der Engel:

So komm, vertraue mir!

Der Künſtler:

Ich kann nicht! geh!

Der Engel:

Was hält Dich noch?

Der Künſtler:
Mein Werk.
Der Engel:
Was für ein Werk?
Der Künſtler:
Das Werk, darum ich lebte.
Der Engel:
Lebteſt Du
um eines Werkes willen?
Der Künſtler:
Allerdings!
Was denn rechtfertigt mich, wenn nicht mein Werk?
Der Engel:
Rechtfertigen vor wem?
Der Künſtler:
Vor meinen Brüdern.
Der Engel:
— Die Du zurückläßt in der Stadt der Schmerzen,
ſie fragen nicht nach Dir und Deinem Werk.
Geh nur von ihnen, Mann! ſo wie Du kamſt!
Sie wiſſen nichts von Dir und Deiner Schuld.
Komm nur!
Der Künſtler:
Noch nicht. Phantom, heb Dich hinweg!
bedarf ich Deiner, ſprech ich Deinen Namen.
Du kamſt zu früh! Du bliebſt zu lang! Nun geh!
Ich wiſche Dich von meiner Tafel aus,
wie Linien aus Kreide, die ich zog.

Noch ſtehſt Du? willſt Du mehr ſein als Du biſt?
Die Zeiten ſind vorüber, wo die Engel
des Herrn wie gleich und gleich gewandelt ſind
unter uns Menſchen.

Der Engel:

Wieder irrſt Du!

Der Künſtler

erhebt ſich, traumwach, tritt zur Staffelei:

Nun!
wenn Du nicht weichen willſt, ſteh denn, Phantom!
Steh ſtill, auf daß ich Dich mit meinem Pinſel
auf dieſe Leinwand banne.

Der Engel:

Sag', was malſt Du?

Der Künſtler:

Rahel am Brunnen!

Der Engel:

Armer, armer Mann!
Wie willſt Du malen, was Du nie geſehn?
Was weißt Du von dem friſchen, ſtarken Weinſtock
im Garten Iſrael? Vergebens langſt Du
nach ſeinen jungen Trauben. Deine Seele,
ſo ſehr ſie ſchmachtet nach den Himmelsſüßen,
ſo brünſtig ſie verlangt, kennt ſie doch nicht.
Rahel war ſchön ...

Der Künſtler:

Ich weiß!

Der Engel:

Was weißt Du? nichts!

Sie war, daß, wer sie sah, sich niederwarf
vor Gott, anbetend, stammelnd, ganz zerknirscht.
Sie war ein Weib ...

Der Künstler:

Ich habe sie erblickt,
einmal, in meinem Traum!

Der Engel:

Rahel war schön ...
so schön, daß Deine Träume sich erleuchten
von ihrem Schatten. Dieses Schattens Schatten
auf Deiner Leinwand wäre Glücks genug:
Doch er versagt sich Dir.

Der Künstler:

O Rahel! Rahel!

Der Engel:

Du seufzest! sieben Jahre diente Jakob
um Rahel, und die Jahre däuchten ihm
wie Tage, also hatte er sie lieb.
Und nie hat Gott der Herr ein Menschenkind
höher begnadet, als er Jakob tat
mit diesen sieben Jahren.

Der Künstler:

Rahel! Rahel!
um Deines Schattens Schatten dien ich nun
dreifach die Zeit als Jakob, hoffnungslos.

Der Engel:

Um Rahel dient Ihr alle!! Ja, so ist's!
um Rahels Schatten. — Dieser Zeiten Sturm

und Krieg iſt Krieg und Sturm um ihretwillen.
Doch Rahels Schatten flieht, indes ſie kämpfen:
Er flieht und flieht! Betrog'ner! folge mir!
Worum Du harrſt und harrſt, das iſt nicht hier.
Ich aber führe Dich ins Land der Träume,
der bunten Wolken, deren Mutterſchoß
allein uns geben kann, wonach wir ſchmachten.

Der Künſtler:

Mit Träumen ward ich ſchon beſchenkt genug,
o Gabriel! das bunte Rauchgeſchwele
beklemmt mir Herz und Hirn, erſtickt mein Haupt.
Willſt Du mich führen, leite mich ins Helle!
ins klare Sonnenlicht des friſchen Tages!
Mit Träumen ſchreckſt Du mich. Laß endlich mir
den ſtarken Morgen alles Traumgewölk
durchtrennen! Gib mir jenes ganze Sein,
das keines Traums bedarf.

Der Engel:

Tor, der Du biſt!
Das Sein, das keines Traums bedarf, heißt Tod.
Blick um Dich!

Finſternis. Allmähliche Verwandlung.

Der Künſtler:

Wo denn ſind wir? ſage mir —
Biſt Du mir noch zur Seite, Gabriel?
wie lange, ſag' mir, ſollen wir noch wandern?

Man erblickt die Geſtalten des Engels und des Künſtlers wie die zweier Wanderer zuweilen hervortreten. Der Engel iſt Führer.

Der Engel:

Im Osten, tief, ob fernen Hügel, sieh,
ein schmaler Wolkenstreif, der sich durchhellet.
Dort steigt uns bald das große Licht herauf,
das einen neuen Tag uns muß gebären.

Der Künstler:

Mich dürstet! ich bin müde! Laß uns rasten!
Die Nacht war lang und steinigt ist der Weg.
Wir haben rauhe Klüfte überstiegen,
einsame Pässe, Gletscher, und durch Ströme,
die kalt und tosend aus den Felsen brachen,
sind wir geschwommen. Meine Zähne klappern
im Frost. Bald wieder wird in heißen Wellen
Glut mich durchdringen, die mich ganz ermattet.
Ich bleibe hier! ich will nicht weiter gehen!

Der Engel:

Wohlan! so diene uns zur Ruhestätte
auf jener Halde ein bemooster Stein.
Ich lasse Dich aus einer Quelle schöpfen,
die manch Jahrtausend jene Stätte heiligt.
Gar viele Wand'rer Himmels und der Erden
hat sie erlabt: erlabe sie nun Dich.
Und — Jakob! Strecke Deine Hände aus:
die Frucht des Feigenbaumes über Dir
wartet auf Dich, daß Du sie nimmst und issest.

Die Szene verändert sich. Im allmählichen Tagen sieht man den Künstler und den Engel an einem Felsenquell sitzen. Aus dem Felsen über ihnen ist ein mächtiger Feigenbaum herausgewachsen.

Sonst eine Ferne von Wiesen und sanften Hügelungen. Gruppen uralter Bäume.

Der Künstler:

Herr, hier ist gut sein! — Sieh, ich wußte nicht,
daß Du hier weilest, Herr! — O Gabriel!
Freund Du und Mittler! Habe Dank! Ich bin
geborgen hier, ich fühl's, nah dem Allgütigen!
bin heimgekehrt! zum Brunnen meines Vaters.
Und er, mit seiner Hand, von Ewigkeit
getreu, reicht mir den Becher, schenkt mir Früchte
voll heißens Lebens. Nun, ich küsse sie:
Die Früchte küß ich und den Becher küß ich
und falle reuig auf mein Angesicht.

Morgenröte.

Der Engel:

Ich aber recke hoch in Gottes Frühe
das Schwert. Entfach es sich am Himmelsfeuer
zum Flammenzeichen dieser jungen Welt!
Denn, Bruder, wo dies Schwert uns nicht mehr brennt,
so ist des Blinden leere Augenhöhle —
vergleichst Du sie mit unsrer Blindheit — Licht!
ein Quell des Lichtes! Reichtum! Segen! Gnade!
Horch, Herdenglocken!

Der Künstler:

— Nichts! zu meinem Ohre
dringt Deine Stimme, meine, sonst kein Laut.
Von solcher Stille hab ich nie gewußt.
Verlassne Wiesenflächen, grün gebreitet.

Gewalt'ge Wälder Laubes, über Stämmen
von Rieſenmaßen. Haine, welche beben
und ſchillern, wenn das junge Blattgewölk
ein Lüftchen regt. — Hier möcht ich Hütten bauen!!
Wo blickſt Du hin?

Der Engel:

Auf jene Herde dort,
die, langſam wandelnd, immer höher graſend
am weichen Hügel, ſich zum Brunnen nähert.

Der Künſtler:

Wo?

Der Engel:

Dort! und hörſt Du nun die Glocken!

Der Künſtler:

Ja,
nun hör ich Glocken. Kühe wandeln dort,
vom braunen Stier geführt, der, tief geſenkt
den ſchwarzen Nacken, ſchwer ſich aufwärts graſt —
Und unten ſeh ich Hirten. Sage mir:
wie heißt dies Land und wer bewohnt es?

Der Engel ruft durch die Hände:

Hört,
Ihr Hirten! Hier, ein Mann, unkund der Gegend,
fragt, wer Ihr ſeid, woher des Wegs Ihr zieht
und wie das Land ſich nennt, darauf Ihr weidet!

Der Künſtler:

Ich höre ſie lachen.

Der Engel:

Warum lacht Ihr? ſprecht! —

weil ich ein Engel bin und ſie befrage.
Gedulde Dich! — ſchon hör ich nah und höher
die Herde ſchnauben . . . Zwei junge Hirten kommen.
Richte nur getroſt
Dein Wort an ſie.

Der Künſtler:

Wer ſeid Ihr?

Erſter Hirt:

Hirten Labans!

Der Künſtler:

Wie heißt dies Land?

Erſter Hirt:

Meſopotamien!

Der Engel:

Du ſiehſt mich fragend an und faſt beſtürzt:
Was dieſe Männer ſagen, darfſt Du glauben.
Wie geht es Laban, Eurem großen Herrn?

Erſter Hirt:

Es geht ihm wohl.

Der Engel:

Und Rahel?

Erſter Hirt:

Rahel? ei!
kein Füllen iſt ſo wild und ſo geſund
in Labans Herden.

Zweiter Hirt:

Wenn Du warten willſt,
ſie bringt die Lämmer hinter uns zur Tränke.

Der Engel:

Ich kann nicht warten: meine Zeit ist um.
Leb' wohl nun — Jakob! Du bedarfst fortan
nicht mehr des Führers. Wohlgeleitet sind
die Kinder dieser jugendlichen Triften.
Zum Vater dieses Gartens eil ich auf,
des starkes Herz Euch liebt, des mächt'ger Arm
Euch schützt, in dessen Hut die Herden weiden.

Der Künstler, dem entschwindenden Engel nachblickend:

Er wirft sich in den Raum! Die Flügel breiten
sich aus wie Segel. Ruhig trägt er sich
fort, über Täler, Flüsse, höchste Wipfel,
und eilig folgt sein Schatten übers Erdreich.

Erster Hirt:

Woher denn kommst Du, Fremdling?

Der Künstler:

Fragst Du mich?

Zweiter Hirt:

Wir hätten gern gewußt, woher Du stammst.

Der Künstler:

Wißt Ihr, was Träume sind? Ihr schüttelt beide
die braunen Köpfe. Nun, was hilft es mir,
wenn ich Euch sage, daß ich aus dem Lande
der Träume stamme!

Erster Hirt:

Wohin pilgerst Du?

Der Künstler:

Ich bin am Ziel. Ich höre singen . . .?

Zweiter Hirt:

Rahel,
mit ihres Vaters Lämmern, kommt zur Tränke.
Heil, Tochter Labans!

Der Künſtler:

Rahel, nahſt Du Dich?

Rahel erſcheint.

Rahel:

Ana und Magdiel, ich ſuche Euch!
Ihr hütet ſchlecht. Die Tiere Eurer Herden
zerſtreuen ſich und ſuchen Waſſer: tränket
ſie doch!

Erſter Hirt:

Wir warten Deiner Brüder, Rahel!
Wir ſind die Schwächſten nicht, doch ihrer zwei
bewegen nicht den Stein von dieſer Tränke.

Rahel:

Die Schwächſten ſeid Ihr nicht, doch ſeid Ihr ſchwach!
Was aber ſoll geſchehn? Die Lämmer ſchreien
und wollen trinken.

Der Künſtler, plötzlich mit Entſchiedenheit:

Locke, Tochter Labans,
die Schafe! ich indeſſen will den Stein
vom Waſſerbrunnen wälzen. — Hirten, treibet
doch Euer Vieh zuſammen und alsbald
heran zum Waſſer, nach den Schafen Rahels.
Denn neue Herden ſchwimmen aus der Ferne
hierher und wollen trinken. Sputet Euch!

auf daß der Zug nicht ſtocke, ein Gedränge
wohl gar entſtehe, wo der Stier das Lamm
zertritt und ſich die Schafe quetſchen, eins
das andre überdrängend. Geht und eilt!

Erſter Hirt:

Erſt laß uns ſehn, wie Dir gelingen will,
was einem Engel Gottes einſt mißlang.

Der Künſtler:

Wohlan! Er wälzt den Stein vom Brunnen.
Nun fort! und tut, wie ich befahl!

Die Hirten entfernen ſich mit Zeichen des Entſetzens.

Rahel:

Ich heiße, ſtarker Fremdling! Dich willkommen
denn, wie es ſcheint, Du biſt uns gut geſinnt.
Wenn Dir's beliebt: zu meines Vaters Zelten
geleit ich Dich, ſie ſind nicht fern von hier
in einem Schattengrunde aufgeſchlagen.

Der Künſtler:

Ihr wohnt in Zelten?

Rahel, ſtolz:

Unermeßlich reich
iſt Laban, und ſo weit Du wandern magſt
in dreißig Tagen, alles Land iſt ſein.
Die ungezählte Menge der Kamele,
Schafe und Eſel, Rinder und Ziegen decken
auf Meilenweite rings die Erde zu.
Um ihrer Nahrung willen reiſen wir
von Ort zu Ort. — Und ich bin Labans Tochter.

Der Künſtler:

Auch ohne Reichtum biſt Du reich genug.
Doch ſage mir, Du wilde Blume, ſprich:
Dein Vater, der ein Fürſt iſt, wird er mich —
den Mann, der ſeine Armut hat, ſonſt nichts —
wie Du willkommen heißen?

Rahel:

Deine Augen
ſind voll Erſtaunen, wie nach langem Schlaf.
Und weil Dich jäh die Hirten hier erweckten,
ſo kommt's, daß Deine Fragen ſeltſam klingen.
Ich höre Leas Stimme. Lea! Schweſter!
Hier wächſt ein Heilkraut für des Vaters Wunde.
Du weißt, er klagt, daß ſie ſich nicht will ſchließen!
Ich ſammle mir davon und bring es ihm.

Leas Stimme:

Wer hat den Stein vom Brunnen uns gewälzt?

Rahel, zögernd:

Ich weiß nicht!

Der Künſtler:

Rahel, warum ſagſt Du das?

Rahel:

Ich will nicht, daß ſie kommt und Dich erblickt,
denn anders hab ich mich nunmehr beſonnen.
Eh ich Dich führe zu den Jurten Labans,
wo meines Vaters Weiber Dich umringen
und Kinder ſich an Deine Kleider hängen . . .
wo Du mußt eſſen, trinken und erzählen,

ſollſt Du, in dieſer Stille, Worte ſprechen
allein zu mir.

Der Künſtler:

Was willſt Du hören? frage!

Rahel:

Dich will ich hören! Deiner Stimme Laute!
Sonſt nichts. Erzähle, ſage, was Du magſt!
Woher Du kommſt, wohin Du nun mußt reiſen,
aus welchem Volke Du entſprungen biſt . . .
kurz, was Du meinem Herzen kannſt gewähren!

Der Künſtler:

Nun, ſo gedulde Dich, bis meine Seele
ſich klärt und ich aus Klarem Klares ſchöpfe.
Bevor Du kamſt, verließ ein Engel mich,
der mein Begleiter war auf dunkler Straße.
Wo war ihr Urſprung? Wüßt ich das nur ſelbſt!
Von dieſem Feigenbaume nahm ich Früchte,
und als ich ſie gegeſſen, loſch in mir
das Geſtern aus. Kaum daß ich niederſaß,
nach vielen Mühen, trüben Wanderungen,
an dieſen Quellen, da umdrängte mich
die Heimat, und von meinen Schultern fiel
die Laſt der Fremde. Einſam und verloren
war ich, nun bin ich nicht mehr einſam, bin
dem Vater nah, dem Schutze und der Liebe.

Rahel:

Aus einem fernen Lande, Kanaan,

von meines Vater Schweſter, ward uns Kunde,
durch Wanderhirten, wie wir ſelber ſind:
Es heißt, ſie habe Jakob, ihren Sohn,
hinausgeſendet, daß er ſich ein Weib
unter den Töchtern meines Vaters wähle.
Nun ſieh! mir ſcheint: Du biſt es! Biſt der Jakob,
Sohn Iſaaks, des großen Patriarchen,
und der Rebekka, meines Vaters Schweſter...?!
Und biſt Du's wirklich, der da kommen ſoll,
ſo ſprich! dann wart ich fürder keines andern.

Der Künſtler:

Ich bin's — und bin es nicht.

Rahel:

Und biſt es doch!

Der Künſtler:

Woran erkennſt Du mich?

Rahel:

Ich lag am Feuer
am hellen Mittag einſam bei den Schafen,
da kam es über mich, daß ich den Gürtel,
womit ich meinen Leib gegürtet, nahm
und ihn ins Feuer warf. Er ward verzehret.
Und wie der grade Rauch gen Himmel quoll,
ſprach ich zu unſerem Gotte: Herr und Gott!
wenn einer kommt, ein Mann allein, und mir
den Felſen von dem großen Waſſerbrunnen —
und ungebeten — wälzt, ſo ſei es Jakob!

Der Künſtler:

Je nun, was ich Dir bin, das will ich ſein!
Ward je ein König ſo wie ich empfangen?! —
O Rahel, hat Dein Gott mich ſo geführt,
ſo darf ich auch den Namen nicht verleugnen,
den er mich tragen heißt: Ich bin's! bin Jakob!

Zweiter Akt

Das Zelt Labans im Hintergrunde. Vorn rechts aus mehreren Steinen ein Altar. Laban ſitzt auf einem Stein vor der Hütte. Rahel ſteht vor ihm.

Laban:

Willkommen, Rahel! Du, mein liebſtes Kind!

Rahel:

Ich dank' Dir, Herr!

Laban.

Wo haſt Du Deine Schweſter?

Rahel:

Nach Lea fragſt Du mich? Ich weiß nicht, Herr!
Der alte Mann, der zu Kamele abends
die Runde macht, der krumme Simeon,
berief mich her zu Dir. Da bin ich denn.
Von Lea aber ward mir keine Kunde.

Laban:

Ihr meidet Euch! Ihr Schweſtern! Du und Lea!—?
Kind, hebe Deine Augen auf! Ich weiß
von Deinen Heimlichkeiten mehr als Du,
auch wenn Du mit den Wimpern ſie verſchleierſt:
Um Jakobs willen ſeid Ihr uneins.

Rahel:

Herr,
wir ſind nicht uneins!

Laban:

Setze Dich und höre.

Viel hab ich Dir zu ſagen. Merke auf!
Wenn morgen früh die Sonne ſich erhebt,
um von den Weideplätzen Deines Vaters
die Finſternis zu ſcheuchen, ſiehe, dann
beginnt der Tag, an dem vor ſieben Jahren
Du einen Mann zu meinen Hütten führteſt,
Jakob, Sohn Iſaaks.

Rahel:

Ich weiß es, Herr!

Laban:

Er ward empfangen unter meinem Volk
von uns mit Freuden. Während dreier Tage
ſtellten ſie Feſte an und brachten Opfer,
aßen und tranken fröhlich, und es ſchien,
als ſollten Spiel und Tanz und Harfenſchlagen
kein Ende finden. Wahrlich, Jakob ward
empfangen wie ein Fürſt, Rebekkas Sohn
von mir geehrt wie meiner Lenden Kind.
Es ſind dieſelben Bäume, unter denen
die Pauken damals dröhnten. Blick' umher!
Und wo mein Zelt vor ſieben Jahren ſtand,
dort hieß ich meine Knechte heute es
mir wiederum errichten. Rahel, ſiehe:
Weiß iſt mein Scheitel, weißer noch als Silber
mein Bart. Ich ſehnte mich. Ich wollte wieder
mit Jakob fröhlich ſein. Denn meine Seele
war dieſem Mann geneigt von Anbeginn.
Den Jubelklang der Harfen jener Tage,

wo Gott ihn mir geſchenkt — in ſtillen Nächten
hat er ſeitdem mich oft beſucht! — ich will
ihn wieder hören.

Rahel küßt ſeine Hand:
Vater! Herr und Vater!

Laban:
Mich ſchmerzt Dein Dank. Noch iſt er nicht verdient
um Dich. Ich ſage beſſer: liebes Kind!
Wenn Du erſt ganz erfahren, was mir Gott
im Traum gebot zu tun, wirſt Du vielleicht
mir Deinen Dank entziehn vorerſt. Laß ſehn!
Morgen iſt Hochzeit! Jakobs und der Lea.

Rahel:
Ei nun, ſo laß auch mich beim Feſte ſein,
ich habe bunte Röcke mir gewebt,
und Jakob, der Dir ſieben Jahre dient
um meinetwillen, wird Dir's danken, Vater!
O, laß mich jauchzen! Mein iſt Jakob, mein!
Und weil er mein iſt, will ich opfern, will
mein ſchwarzes, ſchweres Haar, ſo lang es iſt
Dir auf den Altar legen: Kleider, Schuhe,
mein Lieblingslamm, den Stier, kurz: was Du willſt.

Laban:
Und Lea, Deine Schweſter, ſoll verſchmachten?

Rahel:
Vater, eh' Jakob ging aus Kanaan,
war er ſchon mein. Die Kinder Gottes kamen

und warben um mich: ich harrte Jakobs. Sieh,
ein ſtarker Engel führte ihn, den Starken,
zu uns, Ihr aber aßet miteinander
und tranket, während rings die Täler ſchollen
vom Lärm der Zimbeln, Harfen und Trompeten.
Geſegnet ſei die Stunde, da Du kamſt,
ſprachſt Du zu ihm, und bleibe bei uns, ewig!
Er blieb — um meinetwillen! — diente Dir
um meinetwillen, mehrte Deine Güter
ins Ungemeſſne, und aus einem Volke
ſind wir zwei Völker worden. — Nun wohlan,
Jakob iſt mein! Was ſchiert mich Lea?!

Laban:

Rahel!
Der Trotz Rebekkas, meiner Schweſter, bäumt
in Dir ſich auf. Von ihrem harten Sinn
lebt auch in Dir ein Teil. O wäreſt Du
nun auch bedacht mit ihrer Klugheit! — Lea,
mein Kind gleich Dir, verbringet ihre Tage
mit Seufzen, ihre runden Wangen ſind
verfallen, ihre Augen ohne Glanz,
ihr Tun ganz ohne Kraft und ohne Glück.
Dem Weinſtock gleich ſiecht Deine Schweſter hin,
wenn Froſt ihn in der Blüte trifft. Sie wähnt
um ihrer Zukunft Früchte ſich betrogen: —
und iſt betrogen, wahrlich, wie ſie wähnt,
wo meiner Väter Gott — der ſtarke Gott! —
ſich ihrer nicht erbarmt in letzter Stunde.

Rahel:

Lea betrügt sich selbst. Jakob ist mein!
Wer ihn mir nimmt, betrügt mich. Er betrügt
die Götter, die ihn mir geschenkt, betrügt
auch den, um den er mich betrogen: Jakob!
Jakob ist mein!

Laban:

O Törin! Jakob ist
niemandes Eigentum. Nicht Deins noch meines.
Dein ist die Magd, die ich Dir schenkte, Dein
der Knecht, der Hund, der Esel, das Kamel,
das Schaf, die Ziege! Alles, was Du nimmst
aus meinen offnen Händen; das Gezelt
ob Deinem Haupt, das Lager unter Dir,
obgleich es mein ist, wie Du selber mein,
gehört Dir mehr und kann mit größrem Recht
Dein Eigen heißen. Dieser Jakob aber
wird herrschen! — Keines Weibes Gürtel kann —
auch Deiner nicht, obgleich Du schön bist, Rahel! —
ihn binden, daß er liege, wie ein Farren,
beschickt zum Opfer. Selber wird er schlachten
die Hekatomben Gottes, als ein Zeichen
des Bundes der Gewaltigen: nicht ein Knecht.
Blind war Dein Auge, wenn Du nicht erkanntest,
was doch am Tag ist, unwert Jakobs. Geh!

Rahel:

Wo Jakob mir nicht wird, so will ich sterben.

Laban:

Geh zu den Jägern. Laß in Deinen Käfig
Dir einen Adler ſperren, Närrin Du!
und achte, bis er Dir zum Spotte wird:
Dann komm und ſprich von Jakob. Bis dahin
leb' oder ſtirb! Doch dies, bei meinem Zorn:
Gleich einer Stummgebor'nen ſollſt Du ſein
in dieſen Tagen! Und in Furcht und Beben
erkenne mein Gebot, Jakob zu meiden.

Lea erſcheint.

Weh', wenn Du wollteſt gen den Stachel löcken! —
Tritt näher, Lea! Lea tritt heran.

Reichet Euch die Hände!
Ihr ſeid ein Blut! ſo werdet auch dereinſt
ein Herz! Nun, Rahel, ſei geſegnet, geh! Rahel ab.
Bring Krug und Becher mir aus meinem Zelt.
Mich dürſtet. — Sage mir ... Dein Gang iſt müde!
unſtet und ſcheu Dein Blick! Was fehlt Dir?

Lea:

Nichts.

Laban:

Nun, ſo belog mich Silpa, Deine Magd.
Sie kam zu mir und ſagte: Lea kränkelt!
Du weigerſt, Milch zu trinken, Brot zu eſſen,
und auch vom Opfertiere nimmſt Du nichts.
Ich aber, der Dich liebt, Dein Herr und Hirt,
will nicht, daß Du verwelkeſt vor der Zeit,
wie Gras im Sommer; komm, vertraue mir!

Ich ſehe, daß Du ſprichſt, doch hör ich's nicht.
Wenn irgend eine Krankheit an Dir nagt,
ſo weißt Du, wie ich durch der Götter Gunſt
Heilkräfte kenne, die in Kräutern wohnen.
Wenn aber ihnen dann Dein Leiden nicht
will weichen, nun ſo mag, um Deinetwillen,
der Zehnte fallen meiner ganzen Herde,
zum Opfer. Sprich! Iſt irgend Deiner Seele
geheim ein Wunſch bewußt? Ein Wunſch vielleicht,
der unerfüllbar Dir erſcheint und den
Du dennoch wünſchen mußt mit einer Glut,
die jeden andern Wunſch in Dir verzehrt,
ſo nenn ihn mir. Sieh, groß iſt meine Macht,
und viel kann ich gewähren.

Lea:

So gewähre
mir eines, Herr und Vater! Sende mich
zu Deinen Weiden unten an den Flüſſen,
die gegen Abend liegen, mit den Hirten.
Heiß' mich und Silpa heut noch unſer Zelt
auf der Kamele Rücken tun und wandern....
weit, weit von hier!

Laban:

Erbitte, was Du willſt,
nur das nicht, Lea! Iſt Dir unbekannt,
wie jedermann im Volk auf morgen rüſtet?
Die Weiber backen, und die Knechte metzgen,
und Schläuche Weines liegen aufgereiht.

Du darfst nicht fehlen, wenn zur Ehre Jakobs
der Lobgesang erschallt. Du darfst Dich nicht
entziehn dem Auge Labans, Deines Vaters.
Der alte Hirte, der ich bin, er würde —
nicht achtend seiner übergroßen Herde —
nach dem vermißten Lamme suchen gehn.
Das aber will ich nicht. Mein Eigentum
sei morgen mein. Und nichts von alledem,
was je mein eigen war, will ich entbehren.
Die Totenspenden sollen reichlich fließen,
und wer im Licht ist, wird mit vollen Händen
von meinem Tische nehmen Wein und Brot,
wird mit mir schwelgen und wird jauchzen: So,
im Taumel meiner Freude, sollt Ihr schmelzen
mit mir in Eins. Aus allen Euren Herzen
werde mein Herz, aus dem Ihr stammt! Mein Herz ...
mit Euren tausend Pulsen soll es schlagen.

Lea:

Dann gebe Gott, daß meins darüber nicht
zerbreche, Vater.

Laban:

Nun, so wappne Dich!
Nicht gegen Schmerzen, gegen Freude, Lea!
Denn morgen, wenn das laute Fest erstirbt,
die Kränze fallen von dem Kopf der Zecher,
die Feuer nur noch glimmen und im Reich
des Himmels Mond und Sterne klar
die laue Nacht regieren, wirst Du, Lea! ...

Du hörst mich? Du! nicht Rahel! Lea! Du!
in Jakobs Zelt an Jakobs Seite ruhn.

Lea:

O Rahel! Arme Rahel! Sie wankt.

Laban:

Faſſe Dich!
Was dieſer Kelch an Honig Dir enthält,
das ſauge Du getroſt. Auch Rahels Becher
ſteht ihr bereit in Eures Vaters Hauſe.
Indes wir reden, ſind die gold'nen Bienen
nicht müßig in den Feldern, und von Blumen
brennt rings die Flur: Was Dein iſt, nimm es hin.

Lea küßt Laban den Fuß und entfernt ſich auf ſeinen Wink. Jakob, ehemals der Künſtler, kommt.

Laban:

Jakob, Sohn Iſaaks und meiner Schweſter
Rebekka, hochwillkommen biſt Du mir! Jakob kniet.
Du knieſt vor meinem Alter. Sieh, ich hebe
vom Sitz mich auf, um Deiner Jugend Willen.

Jakob:

Du ehrſt mich, Laban!

Laban:

Setze Dich und ſprich.
Auf dieſem Steine ſollſt Du ſitzen, Bruder!
— einſt meines Vaters Stuhl vor hundert Jahren,
und heilig mir und meinem ganzen Volk —
zum Zeichen, daß ich dankbar bin. Geſchieht
mir doch im Herzen wohl, dieweil ich merke,

daß Du auch mich Gnade finden läſſeſt
vor Deinen Augen. Komm und ſetze Dich!

Jakob:

O Laban, Du erhöhſt mich ohne Maß!
Doch eh in Demut Deinem hohen Willen
der Knecht ſich fügt, laß ihn zuvor bekennen
und noch auf eig'nen Knechtesfüßen ſagen,
was durch drei Tagereiſen raſtlos ihn
getrieben, was ihn zwingt, vor Dich zu treten.
Ich habe mir vor meinem Gott gelobt:
ich will nicht eſſen, ſitzen oder liegen,
bevor ich nicht, frei in Dein Angeſicht,
bekannt, was mich bewegt.

Laban:

Ich bin bereit.

Jakob:

O Laban, Vater, großer Patriarch!
Nun da ich reden ſoll, ſtirbt mir die Zunge.
Was ich erſehnt, erſtrebt, mit Ungeduld,
nun hat es ſeine Stunde, und die Bruſt,
die jauchzen wollte, iſt voll banger Trauer.
Um dieſer Stunde willen dient ich Dir,
und nun ſie da iſt, Herr, umgibt ſie mich
mit einem ſtillen Volk wehmütger Schatten.
Und alles, was in friſchen Säften ſchwoll,
iſt nun auf einmal welk in meiner Hand.

Laban:

Du lieber, heim'ſcher Fremdling, laß Dir ſagen:

In allen Traumgefilden unſres Gottes
gehet die Sonne früh, im Morgen auf,
und ſenket ſich gen Abend in die Nacht.
Des alten Tages Abend heißt ein Weh!
Des neuen Tages Morgen heißt ein Glück!

Jakob:

Herr, Deine Worte klingen mir herauf
wie aus der Seele Iſaaks, ſie kommen
aus tiefer Fremde, wie ein Vogel fliegt,
langſamen Fluges, lautlos, und ihr Sinn,
wie jenes Vogels Schatten, ſchattet mir
durch meiner Seele Licht. — Wo bin ich hier?

Laban:

Du biſt in Kanaan.

Jakob:

Im Paradies?
Und jener dunkle Vogel überfliegt
auch dieſes himmliſchen Bezirkes Grenzen?
Das dacht ich nicht.

Laban:

Gott machte ſeine Tage
aus Abend und aus Morgen überall.

Jakob:

Das dacht ich nicht. Und ſeine Schatten dringen
auch hier herzu und ſaugen gierig ſich
aus unſerm heißen Gottesblut ihr Sein,
das uns beſchwert?

Laban:

O Jakob, siehe dort ...
was sind die Schatten Deiner sieben Jahre?
Siehe doch jene, die mich hier umgeben!
siehst Du sie nicht? Sie drängen sich herzu,
wie Herden an die Tränke. Sieh, ich reiche,
ach, gern und willig, ihnen meine Brust.
Ein guter Hirte hütet auch der Schatten.
Du bist ein guter Hirte! Sei getrost!

Jakob:

Bin ich ein guter Hirte?

Laban:

Ja, Du bist es!
Von allen Hirtenfeuern steigt Dein Lob
wie eine klare Flamme ohne Rauch.
Du warst gerecht als Herr, als Knecht getreu:
Hab' Dank! — Du mehrtest meine Herden, hast
das Land geweitet, hieltest mein Gesinde
in Zucht, und immer stand an Deinem Lager
des Nachts der gold'ne Friede und erhob
mit weißem Fittich sich an jedem Morgen,
um über meine Auen hinzuschweben.

Jakob:

Bin ich ein guter Hirte? War ich das?
Willst Du die Gnade krönen über mir
und mich so nennen? Herr, ich bin ein Nichts!
Ich kam im Sturm, ich wollte vor Dich treten
und fordern, doch vor Deinem Angesicht

zerſchmilzt mein hoher Mut. Ich bin ein Bettler,
von Dir beſchenkt mit ſieben Seligkeiten:
den ſieben Jahren, die ich Dir gedient —
um Rahel: denn Du ſetzteſt Rahel mir,
Dein einiges Kind, in unbegriffener Güte
zum Lohn für meine ſieben Seligkeiten:
Zum Lohn für Lohn — o gib mir Rahel, Herr.
Ich habe nie gedient und nichts verdient!
Unwürdig bin ich Deiner ganz und gar!
Staub bin ich! Dein Geſchöpf! Ein Narr und Nichts!
Doch gib mir Rahel, gib mir Rahel, Vater!

Laban:

Du weißt, wer Rahel iſt? Sie gleicht dem Sterne,
der, auserleſen, zwiſchen meinen Herden
uns alle überflammt. Du bitteſt viel.
Die Kinder Gottes harren aus der Ferne,
wenn ſie vorübergeht, bis ſie ſich neigt,
und Cherubime ſenken ihre Augen.
Gott ſchuf in allen ſeinen Himmeln nichts,
das ſo glückſelig könnte ſein, als ſie:
Und alle ſeine Süße ruht beſchloſſen
in dieſes Kindes Schoß — doch — nimm es hin!

Ende des Fragments.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Erſter Band:	
Geleitsworte	VII
Vor Sonnenaufgang	1
Die Weber	135
Der Biberpelz	257
Der rote Hahn	353
Zweiter Band:	
Fuhrmann Henſchel	1
Roſe Bernd	107
Bahnwärter Thiel	223
Der Apoſtel	273
Dritter Band:	
Das Friedensfeſt	1
Einſame Menſchen	103
Kollege Crampton	251
Michael Kramer	341
Vierter Band:	
Hanneles Himmelfahrt	1
Die verſunkene Glocke	61
Der arme Heinrich	203
Fünfter Band:	
Florian Geyer	1
Sechſter Band:	
Elga	1
Schluck und Jau	71
Und Pippa tanzt!	205
Helios	295
Das Hirtenlied	309

Chronologisches Verzeichnis

Bahnwärter Thiel	1887
Vor Sonnenaufgang	1889
Der Apostel	1890
Das Friedensfest	1890
Einsame Menschen	1891
Die Weber	1892
Kollege Crampton	1892
Der Biberpelz	1893
Hanneles Himmelfahrt	1893
Florian Geyer	1896
Elga	1896
Helios	1896
Die versunkene Glocke	1896
Das Hirtenlied	1898
Fuhrmann Henschel	1898
Schluck und Jau	1900
Michael Kramer	1900
Der rote Hahn	1901
Der arme Heinrich	1902
Rose Bernd	1903
Und Pippa tanzt!	1906

Diese Ausgabe der Gesammelten Werke Gerhart Hauptmanns enthält die revidierten Texte der Einzelausgaben. Zum Helios-Fragment lag ein im Jahre 1898 veranstalteter Privatdruck, zum Hirtenlied-Fragment der Text der Neuen Rundschau (Jahrgang 1904 Nr. 1) vor. „Die Weber" und der „Fuhrmann Henschel" wurden in der der Schriftsprache angenäherten Fassung aufgenommen. Eine Einheitlichkeit des Dialekts auch sonst durchzuführen, wurde, als dem Stil der betreffenden Werke widersprechend, vom Dichter unterlassen. Inkonsequenzen in der Schreibung des Dialekts innerhalb der einzelnen Dramen entsprechen der rhythmischen Absicht.

Das Werk wurde bei W. Drugulin in Leipzig gedruckt; den Einband und die Titelvignetten hat E. R. Weiß gezeichnet.

Berlin, am 15. November 1906.

S. Fischer, Verlag

S. FISCHER
VERLAG · BERLIN